





*Abhandlung*  
über die  
*Venerische Krankheit*

von

*Christoph Girtanner*

der *Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst* Doctor, der  
Königl. Societät der *Wissenschaften zu Göttingen*  
Correspondenten.

---

Ego fateor me ex eorum numero esse conari, qui proficienda  
scribunt et scribendo proficiunt.

AUGUSTIN. epist. 143. Nr. II.



ExLibris  
F. Kurms

Mit einem Kupfer.

---

G ö t t i n g e n,  
bei Johann Christian Dieterich,

1 7 8 8.





0-18-0-1541 I  
8°-6610

Dem Herren  
*Wilhelm Cullen,*

Der arzneiwissenschaft Doctor; Mitglied des Königlichen  
collegiums der ärzte zu Edinburgh; Ersten Leibarzt Seiner Königlich  
Großbritannischen Majestät für Schottland; Professor der praktischen  
medicin auf der Universität zu Edinburgh; Mitglied der Königl.  
Societäten zu London, Edinburgh, &c. &c. &c.

widmet

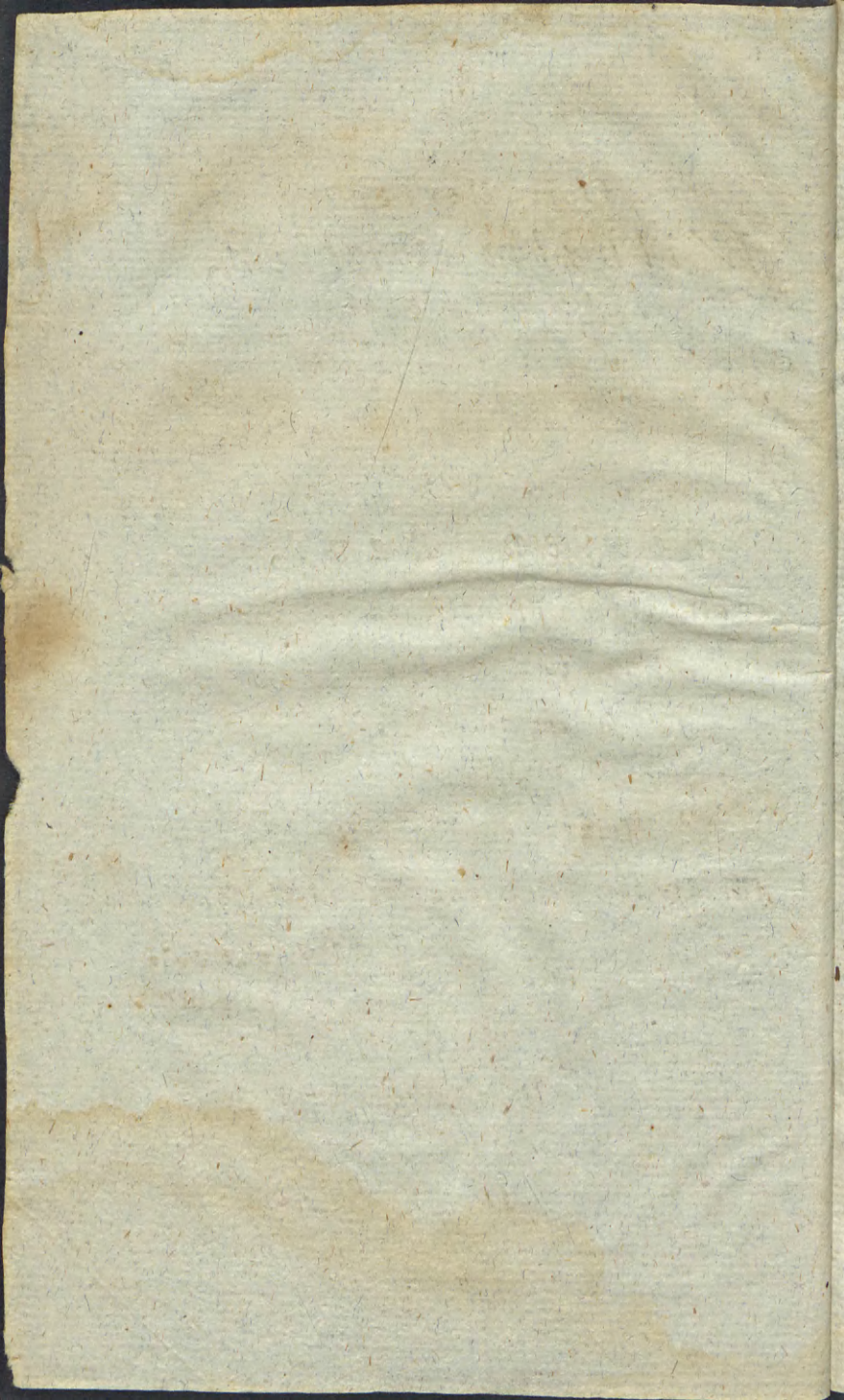
*diesen Band,*  
als einen öffentlichen beweis  
seiner vorzüglichen achtung  
für so ausgezeichnete verdienste  
und  
seiner dankbarkeit  
für die ihm bewiesene freundschaft,

ExLibris  
F: Kurms

Deffen großer verehrer,

Der Verfasser.





---

## V o r r e d e.

*M*ehr als ein halbes iahrhundert ist nun verflossen, seit Astruc sein werk über die venerische krankheit herausgab, worin er alles was damals von der natur und heilung der lustseuche bekannt war, sammelte, und unübertrefflich schön vortrug. Seither sind die zur arzneikunde gehörige wissenschaften durch so viele wichtige entdeckungen bereichert worden, daß der theoretische sowohl als der praktische theil des Astrucschen werks beinabe ganz unbrauchbar geworden ist. Es scheint also an einer abhandlung über die so allgemein ausgebreitete krankheit zu fehlen, welche für unsere zeiten das wäre was damals Astrucs werk war. Gegenwärtige schrift ist bestimmt diesem mangel abzuhelfen. Außer vielen mir eigenen, meinungen und curmethoden, habe ich darin alles



vollständig vorzutragen gesucht, was in einer großen menge von büchern über die venerische krankheit zerstreut zu finden ist. Auf die ausarbeitung derselben habe ich mehrere jahre verwandt, und während dieser zeit nicht nur, auf meinen reisen, in verschiedenen ländern, die für venerische kranke bestimmte hospitäler besucht, und die mir mitgetheilten bemerkungen berühmter ärzte mit dem was ich, bei meinen eigenen kranken zu sehen gelegenheit gehabt habe, genau verglichen: sondern auch beinahe alles gelesen was, seit dem ersten ausbruche der lustseuche bis auf die neuesten zeiten, über diese merkwürdige krankheit geschrieben worden ist. Wenn ich sage, meine absicht sei gewesen ein werk zu schreiben, welches, bei dem gegenwärtigen zustande der arzneiwissenschaft, eben das sein sollte, was vormals Astrucs werk war: so bitte ich dieses nicht so zu verstehen, als ob ich die gegenwärtige schrift mit jenem vortrefflichen werke, auch nur entfernt, vergleichen wollte. Ich fühle sehr lebhaft alle mängel meines buches, und bin von der lächerlichen eitelkeit die eine solche vergleichung verrathen würde

weit

weit entfernt. Astrucs abhandlung habe ich mir zum muster vorgestellt: wie nahe ich demselben gekommen bin, und in wie fern ich es erreicht habe, überlasse ich dem urtheile des lesers, von dessen billigkeit ich zuversichtlich voraus setzen darf, daß er ein ganz fehlerfreies und vollkommenes werk von mir eben so wenig als von irgend einem andern schriftsteller erwarten werde.

Die ganze schrift habe ich in zwei bände getheilt. Der erste enthält, in fünf büchern, eine vollständige abhandlung über die venerische krankheit. In dem ersten buche handle ich von der geschichte der lustseuche, und suche durch neue, und wie ich glaube überzeugende gründe, zu beweisen, daß diese krankheit von Amerika nach Europa sei übergebracht worden, wo sie vor der entdeckung jenes welttheils ganz unbekannt war. Das zweite buch begreift die localzufälle; das dritte die vorbeauungsmittel der lustseuche, und das vierte die allgemeine lustseuche selbst. In dem fünften buche habe ich von der venerischen krankheit bei kindern gehandelt, wor-



über bis jetzt noch so wenig geschrieben ist. Eine sammlung ausgesuchter formeln ist dem ersten bande angehängt, um diese schrift für den praktischen arzt desto brauchbarer zu machen. Der zweite band wird die litteratur der venerischen krankheit enthalten; das heißt: ein soviel möglich vollständiges verzeichniß aller schriften, welche, seit dem ersten ausbruche der lustseuche bis auf die neuesten zeiten, über diese krankheit geschrieben worden sind, nebst kurzen bemerkungen über das was jede schrift eigenthümliches enthält. Astruc hat wie bekannt ein solches verzeichniß bereits geliefert, welches bis 1740 geht: es ist aber viel zu weitläufig und unvollständig, und schon jetzt sind mir über drei hundert schriften bekannt deren Astruc nicht erwähnt hat. Beide bände werden zusammen eine ganz vollständige abhandlung über die venerische krankheit ausmachen und eine geschichte aller meinungen, hypothesen und theorien verschiedener ärzte über die lustseuche enthalten, so wie auch aller dagegen empfohlenen arzneimittel und quacksalbereien. Der zweite band giebt eine kurze übersicht alles wirklich nützlichen, wichtigen und

und merkwürdigen was in ein paar tausend  
 schriften über diese krankheit enthalten ist, die  
 ich mit vieler mühe zusammen gesucht und mit  
 aufmerksamkeit durchgelesen habe. Der vor-  
 trefflichen Universitäts-bibliothek zu Göttingen  
 (die an vollständigkeit und brauchbarkeit alle  
 andere bibliotheken welche ich gesehen habe weit  
 übertrifft) habe ich es, so wie der gefälligkeit  
 der dortigen Herren Bibliothekaren, vorzüglich  
 zu danken, daß ich dem zweiten bande eine so  
 große vollständigkeit werde geben können. Ich  
 traf in Göttingen viele bücher an die ich auf  
 meinen reisen lange vergeblich gesucht hatte, und  
 durch die güte des Hrn. professor Reuß erhielt  
 ich auch nachrichten von einigen seltenen werken  
 die sich in andern bibliotheken befinden.

Ich habe in dieser schrift zu viele neue  
 meinungen vorgetragen; zu viele allgemein an-  
 genommene theorien, und durch alter ehrwür-  
 dig gewordene vorurtheile wiederlegt, als daß  
 ich nicht heftigen widerspruch schon im voraus  
 erwarten müßte. Was die neuen curmethoden  
 betrifft, so wird ihren großen vorzug vor den



---

gewöhnlichen methoden den praktischen arzt die erfahrung bald lehren; auf diese berufe ich mich also ganz allein. Die neuen meinungen hingegen bitte ich strenge zu prüfen und zu untersuchen. Sind sie gegründet, so müssen sie durch eine solche prüfung viel gewinnen; sind sie ungegründet, so wünsche ich, aus liebe zur wahrheit und zum besten der wissenschaft, daß sie wiederlegt werden mögen. Beifall ohne überzeugung ist mir weit unangenehmer als widerspruch, und unverdientes lob hasse ich mehr als ungegründeten tadel.

Pyrmont,  
den 18ten Julius 1788.

C. Girtanner.

---

Inhalt.

# *I n b a l t.*

Erstes buch. *Geschichte der lustseuche. Venerische ansteckung. Natur des giftes.*

Erste abtheilung. *Geschichte der venerischen krankheit, ihres ursprungs und ihrer ausbreitung über verschiedene länder.*

Einleitung. — — — Seite 3

Erstes kapitel. *Die venerische krankheit war den Griechen und Römern nicht bekannt.* — 9

Zweites kapitel. *Die venerische krankheit war vor dem iahr 1493 in Europa ganz unbekannt.* 12

Drittes kapitel. *Die venerische krankheit ist auch nicht um das iahr 1493 in Europa entstanden.* 21

Viertes kapitel. *Die venerische krankheit ist aus Amerika nach Europa übergebracht worden.* 23

Fünftes kapitel. *Geschichte der ausbreitung der venerischen krankheit über alle drei theile der alten welt.* — — — 42

Sechstes kapitel. *Beschreibung der venerischen krankheit bei ihrem ersten ausbruch in Europa.* 50

Siebentes kapitel. *Erste entstehung der venerischen krankheit.* — — — 54

Zweite abtheilung. *Venerische ansteckung und ihre unmittelbaren folgen. Natur des venerischen giftes.*

Einleitung. — — — 59

Erstes



Erstes kapitel. <i>Ueber die venerische ansteckung.</i>	S. 60
Zweites kapitel. <i>Folgen der venerischen ansteckung im allgemeinen.</i>	72
Drittes kapitel. <i>Natur des venerischen giftes.</i>	74
Zweites buch. <i>Localzufälle der venerischen krankheit.</i>	
Einleitung.	79
Erste abtheilung. <i>Vom tripper.</i>	
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der krankheit beim männlichen geschlechte.</i>	81
Zweites kapitel. <i>Diagnosıs und prognosıs des trippers beim männlichen geschlechte.</i>	85
Drittes kapitel. <i>Aetiologie des trippers.</i>	87
Viertes kapitel. <i>Bemerkungen über die art wie bei dem tripper die ansteckung geschieht.</i>	100
Fünftes kapitel. <i>Cur des trippers im allgemeinen.</i>	102
Sechstes kapitel. <i>Heilung des trippers näher bestimmt.</i>	120
Siebentes kapitel. <i>Wiederlegung einiger irrigen meinungen und vorurtheile.</i>	129
Achtes kapitel. <i>Vom sogenannten gestopften tripper.</i>	134
Neuntes kapitel. <i>Von der hodengeschwulst.</i>	137
Zehentes kapitel. <i>Von der venerischen urinverhaltung.</i>	151
Eilftes kapitel. <i>Von der venerischen augenentzündung.</i>	156
Zwölftes kapitel. <i>Folgen des trippers.</i>	159
Dreizehntes kapitel. <i>Vom schleimtripper.</i>	162
Vierzehntes kapitel. <i>Von dem venerischen schwerharnen und den verengerungen der harnröhre.</i>	173
Funf-	

Fünfzehntes kapitel. <i>Von den abscessen und fisteln des mittelfleisches.</i>	—	S. 189
Sechzehntes kapitel. <i>Von der geschwulst und verhärtung der prostata.</i>	— —	192
Siebzehntes kapitel. <i>Vom tripper bei frauenzimmern.</i>	— — —	194
Zweite abtheilung. <i>Von den venerischen geschwüren oder chankern.</i>		
Einleitung.	— — —	201
Erstes kapitel. <i>Beschreibung und verlauf der krankheit.</i>	— — —	204
Zweites kapitel. <i>Diagnosir der venerischen chankers.</i>	— —	207
Drittes kapitel. <i>Prognosir der venerischen chankers.</i>		209
Viertes kapitel. <i>Bemerkungen über die entstehung der chankers.</i>	— —	210
Fünftes kapitel. <i>Cur der chankers.</i>	—	212
Sechstes kapitel. <i>Von der phimosis.</i>	—	223
Siebentes kapitel. <i>Von der paraphimosis.</i>		229
Dritte abtheilung. <i>Von den venerischen warzen und auswüchsen.</i>		
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der verschiedenen arten venerischer auswüchse.</i>	—	231
Zweites kapitel. <i>Von der cur der venerischen verhärtungen, warzen, auswüchse und schwielen.</i>	— — —	235
Vierte abtheilung. <i>Von den venerischen drüsen- geschwülsten.</i>		
Einleitung.	— — —	238
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der venerischen leistenbeulen.</i>	— — —	243
		Zweites





Zweites kapitel.	<i>Diagnosıs und prognosıs der venerischen leistenbeulen.</i>	—	S. 246
Drittes kapitel.	<i>Pathologische bemerkungen über die venerischen drüsen-geschwülste.</i>	—	248
Viertes kapitel.	<i>Cur der venerischen leistenbeulen im allgemeinen.</i>	— —	249
Fünftes kapitel.	<i>Von der zertheilung der venerischen leistenbeulen.</i>	— —	253
Sechstes kapitel.	<i>Von den eiternden leistenbeulen.</i>		254
Siebentes kapitel.	<i>Von den sogenannten scirr-hosen leistenbeulen.</i>	— —	259
Achtes kapitel.	<i>Von den venerischen leistenbeulen bei frauenzimmern.</i>	— —	262
Drittes buch.	<i>Vorbauungsmittel.</i>	—	265
Viertes buch.	<i>Von der allgemeinen lust-seuche.</i>		
Erstes kapitel.	<i>Beschreibung der krankheit.</i>		287
Zweites kapitel.	<i>Diagnosıs der lustseuche.</i>		294
Drittes kapitel.	<i>Von den verlaroten venerischen krankheiten.</i>	— —	299
Viertes kapitel.	<i>Prognosıs der lustseuche.</i>		309
Fünftes kapitel.	<i>Einige allgemeine bemerkungen über die lustseuche.</i>	— — —	310
Sechstes kapitel.	<i>Von der cur der lustseuche.</i>		313
Siebentes kapitel.	<i>Von den veränderungen welche das quecksilber im menschlichen körper leidet.</i>	— — —	314
Achtes kapitel.	<i>Von den wırkungen des quecksilbers auf den menschlichen körper.</i>	—	317
Neuntes kapitel.	<i>Von dem speichelflusse.</i>		318
			Zehntes

Zehntes kapitel. <i>Wie heilt das quecksilber die lufseuche?</i>	— —	S. 327
Elftes kapitel. <i>Praktische regeln bei dem ge- brauche des quecksilbers.</i>	—	334
Zwölftes kapitel. <i>Von den verschiedenen methoden das quecksilber bei der lufseuche anzuwenden.</i>		340
Dreizehntes kapitel. <i>Von den verschiedenen queck- silbermitteln überhaupt.</i>	—	349
Vierzehntes kapitel. <i>Von der quecksilbersalbe und den einreibungen.</i>	— —	354
Funfzehntes kapitel. <i>Von der Plenkschen auflü- sung und den übrigen quecksilbermitteln die durch mifchung und verkalchung bereitet werden.</i>	— — —	357
Sechszehntes kapitel. <i>Von dem fublimat.</i>		360
Siebzehntes kapitel. <i>Von dem verfüßten queck- filber.</i>	— —	373
Achtzehntes kapitel. <i>Von den übrigen quecksil- bermitteln.</i>	— —	380
Neunzehntes kapitel. <i>Von einigen geheimen mitteln.</i>	— —	386
Zwanzigstes kapitel. <i>Von der besten und zuver- läßigften methode das quecksilber zur cur der lufseuche anzuwenden.</i>	—	387
Ein und zwanzigstes kapitel. <i>Von den mitteln aus dem pflanzenreiche.</i>	—	393
Zwei und zwanzigstes kapitel. <i>Von den mitteln aus dem thierreiche.</i>	—	414
Drei und zwanzigstes kapitel. <i>Von einigen zu- füllen der lufseuche welche eine besondere be- handlung erfordern.</i>	—	417
		I. Vene-



I. <i>Venerische krätze und hautkrankheiten.</i>	417
II. <i>Venerische knochenschmerzen, knochen- geschwülste und beinfraß.</i>	417
III. <i>Venerische augenentzündung.</i>	419
IV. <i>Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen.</i>	420
V. <i>Venerische warzen und auswüchse.</i>	420
VI. <i>Venerische schwäche und schwindfucht.</i>	420
VII. <i>Zufälle nach dem versetzen der zähne.</i>	421
Vier und zwanzigstes kapitel. <i>Von der compli- cirten lustseuche.</i>	423
Fünftes buch. <i>Von der venerischen krankheit bei kindern.</i>	
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der krankheit.</i>	427
Zweites kapitel. <i>Prognosis der venerischen krank- heit bei kindern.</i>	429
Drittes kapitel. <i>Bemerkungen über die venerische ansteckung bei kindern.</i>	430
Viertes kapitel. <i>Cur der venerischen krankheit bei kindern.</i>	434
F o r m e l n.	439

# *E r s t e s   B u c h.*

*Geschichte der venerischen  
krankheit; ihres ursprungs und ihrer  
ausbreitung über verschiedene länder.*

*Muthmaßungen über die erste entste-  
hung der krankheit. Natur des gifts.*

*Venerische ansteckung und ihre  
unmittelbaren folgen.*

Πρην μὲν γὰρ ζῶσκον ἐπὶ χθονὶ φύλ' ἀνθρώπων  
Νοσφιν ἀτερ κακῶν, καὶ ἀτερ χαλεποῖο πονοῖο  
Νουσῶν τ' ἀργαλέων, αἰτ' ἀνδράσι γῆρας ἔδωκαν.  
Ἀλλὰ Γυνὴ χεῖρεςσι πιδου μεγά πωμ' ἀφελούσα  
Ἐσκεδασ'; ἀνθρώποισι δ' ἐμνησάτο κηδεᾶ λυγρὰ.

ἩΣΙΟΔΟΥ Ἐργ. καὶ Ἡμέρ.



Egalement éloigné d'une liberté cynique et d'une retenue trop scrupuleuse, nous avons porté nos regards sur les mystères et les écarts de la nature humaine. Mais dans l'exposition qui en a été faite, et qui étoit indispensable, on n'a attaché aux mots que des idées philosophiques, et dès lors tous les mots font ou doivent être égaux, aux oreilles de la pudeur.

Récherches philosophiques sur les Américains.

---

# *E r s t e s   B u c h .*

## *E r s t e   A b t h e i l u n g .*

*Geschichte der venerischen krankheit, ihres  
ursprungs und ihrer ausbreitung über  
verschiedene länder.*

---

### *E i n l e i t u n g .*

*D*ie entstehung der venerischen krankheit gegen das  
ende des funfzehnten iahrhunderts, macht unstreitig die  
wichtigste epoche in der geschichte der arzneiwissenschaft.  
Zu der menge von krankheiten, denen das menschliche ge-  
schlecht vorher schon unterworfen war, gesellte sich, um  
diese zeit, eine neue; fürchterlicher und zerstörender als  
irgend eine der vorher bekannten. Eine krankheit, deren  
gift die quelle des vergnügens trübt und, noch im keim,  
ganze generationen erslickt. Ihr eigentlicher ursprung  
bleibt bis jetzt zweifelhaft und dunkel, indem die ge-  
schichte



schichte desselben noch zu wenig ist bearbeitet worden. Wahrscheinlich deswegen, weil, wie ich aus erfahrung weiß, große geduld dazu gehört, um sich von den mannigfaltigen schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen, welche zu überwinden sind, ehe man zur gewißheit gelangen kan.

Die vorzüglichsten, oder besser, die einzigen schriftsteller, welche, aller schwierigkeiten ungeachtet, diese mühevollen und langweiligen untersuchungen angestellt, und uns das resultat ihrer nachforschungen mitgetheilt haben, sind Astruc, Sanchez und Hensler.

Vor Astruc finden wir die geschichte der lufstheuche gar nicht bearbeitet. Vielmehr war, durch eine menge lächerlicher und absurder hypothesen, die wahrheit so verdunkelt, daß nur ein mann der, mit medicinischen kenntnissen, große belesenheit, ausgebreitete sprachkunde und historischen scharfsinn verband, durch den dichten nebel, ihre strahlen erkennen konnte. Dieser mann war Astruc. Er vereinigte in sich alle genannten eigenschaften, wie sein unsterbliches werk über die venerische krankheit genug beweist. Durch genaue untersuchungen fand er: die lufstheuche sei aus Amerika gekommen, und von den ersten entdeckern des vierten welttheils nach Europa übergebracht worden. Er bewies dieses auf eine so blündige art, daß zehn jahre lang niemand mehr daran zweifelte,

zweifelte, bis Sanchez auftrat und (mit dem vorsatz, von der spanischen nation die schande diese krankheit nach Europa gebracht zu haben, abzuwälzen) in zwey kleinen schriften, sehr scheinbare und auffallende einwürfe, gegen den Amerikanischen ursprung der lustseuche, vortrug. Sanchez besaß weder die gelehrsamkeit noch den scharfsinn Astrucs. Es war ihm nicht einmal um wahrheit zu thun; sondern lediglich darum, seinen satz: die lustseuche seie in Europa entstanden, zu vertheidigen, und aufsehen zu machen. Er ist daher ein sehr unzuverlässiger schriftsteller, der nicht selten die worte anderer, die er anführt, verdreht. Seine ganze schrift beruht auf der falschen voraussetzung, daß die lustseuche von der zweiten, und nicht von der ersten, reise des Columbus mitgebracht worden seie. Da aber dieses, wie ich in der folge beweisen werde, falsch und also der grund worauf Sanchez baut nicht fest ist: so fällt das ganze gebäude, bei einer leichten erschütterung, von selbst zusammen. Die größten ärzte unserer zeit, Haller und Van Swieten, haben dieses eingesehen und die einfälle des Sanchez theils widerlegt, theils, als keiner antwort werth, ganz mit stillschweigen übergangen a). Daher waren seine

A 3

schriften,

a) Auch Robertson beschuldigt den Sanchez irrthümlicher vordersätze und falscher folgerungen.



schriften, wie sie es verdienten, fast ganz vergessen, bis Herr Hensler sich derselben annahm. Durch den dritten ton dieser schriften aufmerksam gemacht, fieng Hensler erst an zu zweifeln und dann zu untersuchen. Aerzte und geschichtsforscher durch ganz Europa, erwarten nun begierig das resultat seiner mühsamen untersuchungen, das uns hoffentlich dieser geschickte arzt nicht lange mehr vorenthalten wird. Der erste band seiner geschichte der luftseuche hat diese begierde mehr angefacht als befriedigt: denn er enthält eigentlich nicht viel zur geschichte der krankheit, (wenigstens nichts was Astruc und Sanchez nicht schon gesagt hätten) aber desto mehr schätzbare beyträge zur geschichte der arzneiwissenschaft überhaupt und der barbarischen zeiten der medicin insbesondere, welche vor Hrn. Hensler noch niemand so studirt hatte. Gewiß wird jeder, der muth genug hat dieses gelehrte werk durchzulesen, es nicht aus den händen legen, ohne den fleiß und die gelehrsamkeit des verfassers zu bewundern. Zu bedauern ist es aber, daß Hr. Hensler von dem so viele aufklärung zu erwarten wäre, partheiisch ist; daß er von allen hauptstellen für den Amerikanischen ursprung der luftseuche auch nicht eine anführt; daß er die schriften der ersten entdeckter von Amerika nicht gelesen hat b);

daß

b) In den weitläufigen excerpten, die Hrn. Henslers buch beigefügt sind, findet sich kaum eine einzige stelle aus irgend einem

daß er dem Sanchez zu viel traut c); daß er stellen, als beweise für seine meinung, anführt, von denen er selbst weiß daß sie untergeschoben sind d); und endlich daß er gegen Astruc so ungerecht ist e). Durch alles dieses verliert, das sonst in manchem betracht vortrefliche werk, viel von seinem werth.

## A 4

Bey

einem Spanischen geschichtschreiber oder aus den nachrichten der ersten entdeckter von Amerika.

- c) So heißt es z. b. (f. 104.) Schmaus sey der erste, welcher, 1518, die nachricht bekannt gemacht habe, die lussuche komme aus Amerika. Dieses ist aus Sanchez Dissertation (f. 81.) genommen, aber irrig: denn viele schriftsteller, deren eigene worte ich unten anführen werde, haben es lange vor Schmaus gesagt. An einem andern ort (f. 113) scheint Hr. Hensler auch die wichtige Stelle des Oviedo nur aus Sanchez zu kennen, der sie aber verdreht hat; wie aus dem original, das ich unten anführen werde, erhellt. Sanchez sagt (apparition f. 18.) Oviedo sei der einzige schriftsteller, welcher behaupte die lussuche komme aus Amerika. Hr. Hensler wiederholt auch dieses (f. 114) und fügt noch hinzu: die nachfolger seien fast alle nachbeter, deren viele stimmen nur eine gelten. Beides ist irrig: wie ich in der folge beweisen werde.
- d) So z. b. den brief von Peter Martyr (exc. f. 94) wo doch das datum so offenbar falsch ist, daß selbst Sanchez es gesteht. Hrn. Hensler konnte dieß nicht unbekannt seyn: dennoch führt er die stelle wieder an, ohne dabey zu bemerken daß sie falsch ist. Sie wird also durch ihn zu einer neuen fruchtbaren quelle von irrthümern.
- e) Nur ein beispiel aus vielen, um zu beweisen wie flüchtig Hr. Hensler Astruc gelesen hat. Hensler sagt (f. 22) Widmann



Bei allen nachforschungen wissen wir also über die geschichte der venerischen krankheit noch sehr wenig. Die ärzte zweifeln ob sie aus Amerika gekommen oder in Europa entstanden sei. Beide meinungen haben ihre vertheidiger: aber alles ist ungewiß, zweifelhaft und dunkel. Ich wünschte über einen gegenstand welcher die menschheit so nahe angeht, gewißheit zu haben, und übernahm daher das, weder leichte noch angenehme, geschäfte, genaue untersuchungen darüber noch einmal anzustellen. Meine mühe blieb nicht unbelohnt. Ich gelangte zur gewißheit, und diejenigen leser, welche sich meiner führung anvertrauen wollen, werde ich, auf einem kurzen und angenehmen wege, zu dem ziele hinzubringen suchen, welches ich nur durch lange und beschwerliche umwege, endlich erreicht habe. Ich hoffe nemlich den Amerikanischen ursprung der venerischen krankheit, aus den eigenen Worten der augenzeugen, so einleuchtend und überzeugend darzuthun, daß, wie mir scheint, dem unbefangnen wahrheitsforscher kein schatten von zweifel mehr übrig bleiben wird.

mann rechne den beischlaf mit unter die ursachen der lustseuche, obgleich Astruc es läugne, oder es wenigstens übersehen babe. Astruc aber führt (s. 561) die stelle, wo Widmann von der ansteckung durch den beischlaf spricht, nicht nur ganz an, sondern fügt hinzu: Ex quibus patet, Widmann morbi veneri contagionem ex concubitu non praesensisse modo, sed iam exploratam habuisse! !

## Erstes Kapitel.

*Die venerische krankheit war den Griechen und Römern nicht bekannt.*

*Einige schriftsteller behaupten: die lustseuche könne unmöglich eine neue krankheit sein. Durch sie bestrafe die Vorsehung alle ausschweifungen mit dem andern geschlecht a), und daraus folge daß die venerische krankheit so alt als die welt sein müsse. Ich kann mich nicht auf die untersuchung dessen einlassen, was hätte sein können oder sein müssen: sondern schränke mich als geschichtschreiber bloß auf das ein, was wirklich gewesen ist.*

*In den Griechischen und Lateinischen schriftstellern wird der lustseuche mit keinem wort gedacht. Weder ärzte, geschichtschreiber noch dichter thun auch nur im geringsten meldung davon. Selbst Plinius, in dem vortheilichen gemälde, das er von dem elend und unglück entwirft, welchem das menschliche geschlecht unterworfen ist, erwähnt mit keinem wort der traurigen folgen des*

A 5

unreinen

- s) Rectae rationi consentaneam esse censemus eorum sententiam, qui luem veneream orbi nostro, Deo providente, eo fine inductam fuisse existimant, ut tamquam fraeno vaga hominum libido coërceretur, vel vindicaretur tanquam flagello. So fängt Astruc sein buch an.



unreinen beischlafs b). Indessen hat man doch, nach vieler mühe, endlich einige stellen in alten schriftstellern gefunden, welche, wenn die kunstgriffe der auslegungskunst bei ihrer erklärungs angewandt werden, einigermassen von der lustsuche zu verstehen sein könnten. So werden bei der beschreibung der pest, im dritten buch der dritten abtheilung der volkskrankheiten des Hippocrates; ferner im zweyten buch des Thucydides, und im sechsten buch des Lucrez, allerley zufälle an den zeugungstheilen erwähnt. Herodot spricht, im ersten buch, von einer weiblichen krankheit, die er *ἰηλείου νοσήου* nennt, und sagt, die Skythen heißen diejenige welche von dieser krankheit befallen werden, *εναρεας* oder *εναριας*. Aber schon Hippocrates hat in seinem buche: *de aëre, aquis et locis*, erklärt, worin diese weibliche krankheit der Skythen bestand; die weiter nichts als eine besondere art von impotenz war. Im funfzehnten kapitel des Leviticus und in Paulus Aegineta (im 55 kap. des dritten buchs) wird eines ausflusses aus der harnröhre gedacht,

der

- b) — — Vni animantium (homini) lucus est datus, vni luxuria, et quidem innumerabilibus modis et per singula membra. Vni ambitio, vni avaritia, vni vivendi immensa cupido, vni superstitio, vni sepulturae causa. PLIN. hist. nat. lib. VII. Sollte wohl Plinius, in einem so detaillirten gemälde, die lustsenche vergessen haben, wenn sie damals schon bekannt gewesen wäre?

der mit dem tripper viel ähnliches hat. Endlich hat auch Celsus, im achtzehnten kap. des sechsten buchs, verschiedene krankheiten der zeugungstheile beschrieben.

Dieses sind die vorzüglichsten stellen, die man anführt, um daraus das alter der lustseuche darzuthun. Sie beweisen aber in der that nichts. Localzufälle aller art, die schwer von wirklich venerischen zu unterscheiden sind, können an den zeugungstheilen beider geschlechter, aus verschiedenen ursachen entstehen, ohne daß das venerische gift den geringsten antheil daran hat. So verursacht jeder in die harnröhre gebrachte reiz einen wahren tripper, wie mein freund Dr. Swediaur durch versuche bewiesen, und Hr. Ritter Murray durch eine merkwürdige erfahrung bestätigt hat. Einige dieser nicht venerischen tripper sind sogar ansteckend. Wahre chankers, mit weißem rand und speckigtem grund, phimosis, paraphimosis, warzen und auswüchse aller art, habe ich, und verschiedene meiner freunde, sehr oft bey personen gesehen, wo aller verdacht einer venerischen ansteckung wegfiel, und die reizende ursache deutlich genug war. Dergleichen nicht venerische localzufälle mögen wohl von den ältesten zeiten her beobachtet worden sein. Es waren aber bloß einzelne zufälle, nicht ansteckend, unter einander in keiner verbindung, und niemals



mals entstand aus ihnen eine wahre luffteuche; welche nur die folge einer wirklichen venerifchen anfteckung zu feyn pflegt.

---

## *Zweytes Kapitel.*

*Die venerifche krankheit war vor dem iahr 1493 in Europa ganz unbekannt.*

*V*or dem ende des iahrs 1493 war die luffteuche in Europa gar nicht bekannt. Diefes erhellt:

*I. Aus den verfchiedenen namen welche man der venerifchen krankheit, bey ihrer erften ausbreitung in Europa, gab. Diefelben nahmen waren bald von fymptomen der krankheit, bald von den ländern aus welchen fie hergebracht wurde, zuweilen auch von den Heiligen hergenommen, die man um fchutz gegen diefe verheerende feuche anrief. So hieß fie: Brofulae, pustulae, bolle, bubas, tavelle, verugas, vérole. oder: mal de Naples, morbus Gallicus, Franzosen, Spaanfe pocken, morbo castellano, french pox, oder: morbi Sancti Maevii, Sanctae Reginae, Sancti Jobi, Sancti Rochi, Sancti Evagrii u. f. w.*

*II. Aus dem einftimmigen zeugnifs aller ärzte und gefchichtfchreiber jener zeit. Alle fprechen von der luff-*

luffseuche, als von einer neuen, unerhörten, noch nie vorher gesehenen krankheit, Unter den ärzten stimmen Alexander Benedetti (1496) a], Conradinus Gilinus (1497) b], Bartholomaeus Montagnana (1499) c], Antonio Beniveni (1502) d], Wendelin Hock de Brakenau (1502) e], Jacobus Cataneus de Lacu marino (1505) f], Johannes de Vigo (1514) g],

Petrus

- a] Venereo tactu, *novus*, vel saltem medicis *ignotus* prioribus, morbus Gallicus, ad nos ex Occidente irrepsit. AL. BENED. de omnibus morbis.
- b] Hic morbus apud modernos *incognitus* est. CONRADIN. GILINUS in opusc. de morbo gallico, in praefat.
- c] Hic morbus — antiquis medicis *ignotus* fuit, et propterea nos eius nomine proprio caremus. MONTAGNANA consil. medic.
- d] *Novum* morbi genus anno salutis MCCCCXCVI non solum Italiam sed totam Europam irrepsit, ab Hispania incipiens. ANTONIO BENIVENI in libro de abditis rerum causis.
- e] Ab anno domini 1494 vsque ad praesentem annum 1502 — morbus quidam contagiosus, qui Gallicus appellatur, satis efferbuit. — De hoc morbo aut de causa eius efficiente, formali ac materiali, nec Antiqui nec Moderni certam cognitionem dederunt, nec de nomine et quidditate eius aliquid veridice dixerunt aut scripserunt. WENDELIN HOCK de morbo Gallico cap. I.
- f] Anno virginiei partus 1494 — exortus est — monstruosus morbus, nullis ante seculis visus, rotoque in orbe terrarum incognitus. JAC. CATANEVS in tractatu de morbo Gallico. cap. I.
- g] Anno 1494 de mense Decembris — apparuit quoddam morbi genus, quasi per totam Italiam, incognitae naturae, quem variis et diversis nominibus diversae Nationes appellarunt. JOANN. DE VIGO in practica chirurgica lib. 5. cap. I.



*Petrus Maynardus* (1518) h], *Jacob a Bethencourt* (1527) i], *Laurentius Phrisius* (1532) k], *Petrus Andrea Matthiolus* (1535) l], *Alphonsus Ferro* (1537) m], *Hieronymus Fracastorio* (1546) n], *Antonius Musa Brassavolus* (1553) o], *Gabriel Fallopius* (1560) p]. Unter den geschichtschreibern, *Joseph Grünbeck* (1496) q], *Ulrich de Hutten* (1519)

h] Morbus Gallicus, de quo nulla est memoria, nisi ab anno — virginei partus 1496.

i] Morbus hic Gallicus Antiquis plane ignotus fuit (ASTRUC pag. 34.).

k] Anno Christi 1496 efferbuit quidam morbus atrocissimus — Incognitus et inuisus erat ille pestifer morbus. LAVRENT. PERIS. opusc. de morbo Gallico cap. I.

l] Hoc vnum scias, ante Caroli Francorum Regis aduentum, nec morbum vidisse Italiam, nec nomen audiuisse. P. A. MATTHIOL. opusc. de morbo Gallico.

m] De morbo, quem Gallicum appellant, neminem ex Antiquis scriptoribus — scripsisse comperio.

n] Nouum et diu orbi nostro incognitum morbum — nostra tempestas vidit.

o] Rei vero summa est morbum hunc coepisse, cum Galli Italiam infestarunt, et Carolus octauus Francorum Rex Neapolin sub ditionem posuit. BRASSAV. de morbo Gallico.

p] Nouissimum est quod prae maxibus habemus, et morbum Gallicum appellamus — temporibus nostrorum patrum nondum repertus, nondum auditus.

q] Nouum est genus morbi, naturae inuisum — Horribile, terribilissimumque portentum, omnibus mortalibus inauditum, inuisum,

(1519) r], *Marcus Antonius Coccius Sabellicus* (1506) s], *Baptista Fulgosio* (1509) t], *Franciscus Guicciardinus* (1532) v], und noch viele andere, hierin überein, wie schon *Astruc* gezeigt hat.

Bis gegen das ende des iahres 1493, war dem zu folge die luffteuche in Europa eine ganz unbekannte krankheit. Indessen macht man doch gegen diesen, so deutlich bewiesenen, satz einige einwürfe, die ich, um alle zweifel zu heben, wiederlegen muß. Diese einwürfe beruhen:

I. Auf einigen schriftstellern, welche den ursprung der luffteuche weit früher zu setzen scheinen. Solche sind:

1. Eine

visum, atque penitus incognitum. GRÜNBECK tractatus de pestilentia Scorra, siue mala de Franzos.

r] Annus fuit a Christo nato post 1493 aut circa, cum irrepfit pestiferum malum, non in Gallia quidem, sed apud Neapolim primum. DE HVTTEN de morb. Gallic. curat.

s] Per idem tempus (anno 1496) nouum morbi genus coepit tota Italia vulgari, sub primum Gallorum in ipsam terram descensum — Dira lues et quam nulla sit aetas antea experta. M. A. C. SABELLICVS rhapsod. Ennead. 10. l. 9.

t] Noua aegritudo inter mortales deiecta, cui nec nomen, nec remedia medici, ex veterum auctororum disciplina inueniebant. BAPT. FVLGOS. lib. 1. cap. 4.

v] Qui quidem morbus, siue nouus omnino, siue in hoc nostro orbe, ad hanc vsque aetatem — ignoratus. FRANC. GVICCIARDIN. Hist. lib. 2.



1. Eine Stelle aus Widmann oder *Salicetus* x) (*Hensler* f. 13.) *Widmann* sagt: er habe die venerische krankheit schon seit 1457 gesehen. Hr. *Hensler* möchte lieber 1475 statt 1457 setzen, weil die spätere iahrzahl besser zu seiner meinung paßt. Wenn es erlaubt ist so zu ändern, würde ich noch lieber 1497 setzen, um der wahrheit soviel näher zu kommen. Für den ursprung der lufteuche beweist diese stelle gar nichts. *Widmann* war 1457 noch nicht geboren, folglich steht hier, blos durch einen druckfehler, eine falsche iahrzahl.
2. Eine Stelle in dem, von *Hrn. Cotunni in Neapel* gefundenen, buch eines gewissen *Peter Pinctor* der, wie man sagt, behauptet: die lufteuche sei schon 1483 entstanden. Hr. *Hensler* hat aus diesem buche voll astrologischen unsinns, excerpte geliefert. Mir bleibt es unbegreiflich, wie ein schriftsteller so falsch verstanden oder so flüchtig gelesen werden kan, als *Pinctor* gelesen worden ist. Er sagt ganz deutlich, wie alle übrige schriftsteller seines zeitalters:
 

die
- x) *Morbi epidemiales aliquando sunt febres, interdum carbunculi, nonnunquam morbilli et variolae, vel aliae cutis infectiones, quales etiam sunt vel pustulae formicales, vel Alfaticae (dictum malum Francia) quae nunc ab anno 1457 vsque in praesentem annum 1500 de regione in regionem dilatatae sunt.*  
*J. SALICETUS de pestilentia cap. 3.*

die luftseuche sei eine neue krankheit und im iahr 1494 in Italien ausgebrochen y). An zwei andern stellen spricht er offenbar nicht von der luftseuche, sondern von einer pest; dergleichen um diese zeit in Italien sehr viele ausbrachen z). Also Pinctor sagt nirgends, die luftseuche sei schon um das iahr 1483 in Italien entstanden.

3. Unter den briefen des Peter Martyr, findet sich einer, datirt den 5 April 1489, von Jaen in Andalusien, mit folgender aufschrift: Ario Barbosa Lusitano, Graecas litteras Salmanticae profitenti, valetudinario a). Martyr spricht seinem freund,
- der

y) Sicut nunc istis temporibus C. H. aegritudinibus infestatur ignotis. Scilicet ab a. 1494 usque ad praesentem annum 1499 quidam morbus ignotus, diuersis dolorum speciebus in diuersis membrorum corporis partibus — qui a vulgo Romano, Gallicus morbus vocatur. HENSLEY exc. p. 42. Wie kan man eine solche stelle falsch verstehen. Man vergleiche noch damit die beiden andern stellen HENSLEY exc. p. 43 und 46.

z) Hic morbus (er spricht von der pest) coepit exordium anno 1483, quia eo anno de M. Octobr. fuerunt quatuor planetae, videlicet Mars, Jupiter, Sol et Mercurius in domo aegritudinis. HENSLEY exc. p. 45. Und an einem andern ort, wo er von einer andern pest spricht, sagt er: Talis epedemia in vrbe Romana contigit 1493 mense Martii, post introitum Solis in primum minutum Arietis. SANCHEZ. apparit, p. II.

a) Petri Martyris Anglerii Mediolanensis epistolae. Alcala de Henarez 1530 fol. epist. LXVIII. Hensley exc. p. 49. Sanchez apparit. p. 20.



der an der lufseuche krank war, in diesem briefe trost zu. Offenbar ist aber das datum falsch: denn  $\alpha$ ) nennt Martyr die krankheit morbum Gallicum, und diesen namen erhielt sie erst im iahr 1495 in Italien, wie ich unten beweisen werde; und  $\beta$ ) ist er an den professor der Griechischen sprache in Salamanca geschrieben. Diese professur wurde aber zu Salamanca erst im iahr 1508 errichtet  $\beta$ ), also neunzehn iahre später, als dieser vorgebliche brief geschrieben ist. Alles das giebt sogar Sanchez zu. Zu welcher absicht hat denn Hr. Henster diese vorgebliche beweisstelle noch einmal abdrucken lassen?

4. Eine stelle in den schriften des Leonicens. Einer der hauptbeweise, wie Hr. Henster meint. Leonicens, ein berühmter arabisirender arzt, der gegen das ende des funfzehnten iahrhunderts lebte, nennt die lufseuche: eine ganz unbekannte, ungewöhnliche krankheit  $c$ ), sagt aber zugleich "es wolle ihm nicht in den kopf" daß diese krankheit neu sein solle

$\beta$ ) Francisci Sanctii Brocensis opera omnia Genevae 1766. T. I. p. 9. Sanchez apparit. p. 23.

$c$ ) Infolitae naturae morbum.

solle d). Gründe führt Leonicensus keine an. Viele ärzte jener zeit und selbst einige seiner schüler schrieben gegen ihn und widerlegten diesen sonderbaren einfall.

II. Will man in einigen schriften des funfzehnten iahrhunderts, vor dem iahr 1493, alle localzufälle der luftseuche schon finden. Herr Hensler hat mit erstaunendem fleis diese stellen gesammelt und auf sein buch verweise ich meine leser. Es sind theils scheusliche beschreibungen, theils obscöne bruchstücke aus dichtern, welche ich ohne noth nicht abschreiben mag. Eines dieser gedichte muß ich indessen doch anführen, weil es das wichtigste von allen ist e). Sanchez

B 2

fand

d) Vbi confidero eadem natura praeditos homines, sub eodem coelo natos, sub iisdem syderibus educatos, eisdem etiam semper fuisse morbis obnoxios, cogor existimare, neque mihi potest in captum mentis pervenire, natam hanc repente labem nostram ita infecisse aetatem, ut nullam superiorem. Aus astrologischen gründen vermuthet dem zu folge Leonicensus, gegen das einstimmige zeugniß aller ärzte seiner zeit, die venerische krankheit sei vormals schon da gewesen.

e) PACIFICVS MAXIMVS in seinen gedichten, welche 1489 zu Florenz gedruckt sind. SANCHEZ im Journal de Médecine vol. 9. 1759. HENSLEP P. 310.

AD PRIAPVM.

Tuque meum si non properas sanare Priapum  
Decidet heu! non hoc nobile robur erit,

Ante



fand es zuerst, und aus ihm hat es Hr. Hensler wiederholt.

Aus diesem gedicht des *Pacificus Maximus* sieht man zwar (besonders wenn die verordnungen, die um diese zeit in den buhlhäusern gemacht wurden, damit verglichen werden) deutlich genug, daß es schon vor dem iahr 1493 zuweilen ansteckende tripperarten gab. Daß aber jemals die lustseuche darauf erfolgt sei, davon ist vor dem genannten iahr keine spur vorhanden. So dachte auch Hr. von Haller, wie folgende stelle beweist: *Vniuersi fere seculi XIV et XV scriptores,*  
de

Ante meis oculis orbatus priuer, et ante  
Abscissus foedo nasus ab ore cadat!  
Non me respiciet, nec me volet vlla puella.  
In me etiam mittet tristia sputa puer.  
Lactior heu! toto me non erat alter in orbe!  
Si cadet hic, non me tristior alter erit.  
(Me miserum! Sordes quas marcidus ore remittit!  
Vlcera quae foedo marcidus ore gerit!)  
Adspice me miserum, precor, oh! per poma, per hortos  
Per caput hoc sacrum, per rigidamque trabem.  
Hunc ego commendo tota tibi mente, Priape,  
Fac valeat, fac sit sanus, vt ante fuit.

Ich nehme zwar hier an, daß diese von Sanchez und Hensler angeführte stelle sich wirklich, so wie sie hier steht, in den gedichten des *Pacificus Maximus* befinde; ob ich gleich eigentlich davon zweifle und einen von Sanchez gewöhnlichen kunstgriffen vermute. In der ausgabe dieses dichters welche sich auf der Göttingischen Universitäts-bibliothek befindet fehlen die beiden heweisenden verse ganz.

de morbis penis scripserunt, et de vlceribus, quae homines luxuriosi ex concubitu cum femina immunda contraxerint. Verum topicum id malum erat. Lues noua suis in initiis continuo vniuersum corpus humanum adgrediebatur, inque pustulas erumpebat et vlcera, eiusque tanta erat crudelitas, vt nunquam tot medicorum notitiam effugisset, aut absque no. mine proprio latuisset, si ante haec tempora in Europa dominata fuisset. HALL. Bibl. pract. vol. I. p. 473.

### *D r i t t e s   K a p i t e l .*

*Die venerische krankheit ist auch nicht um  
das iahr 1493 in Europa entstanden.*

*Leoniceus* behauptet die venerische krankheit sei eine epidemische seuche die (als eine folge der feuchten und schwülen luft, des übertretens der flüsse und der großen sommerhitze des iahrs 1494) in Italien entstanden sei. Sanchez findet das sehr wahrscheinlich, und glaubt lieber diesem Arabischen, als dem einstimmigen zeugnis aller übrigen ärzte und geschichtschreiber jener zeit. Mit vieler belesenheit und einem großen aufwand von gelehrsamkeit beweist Sanchez: daß im iahr 1490 und 1491 in Italien eine große trockenheit geherrscht habe;



daß lang anhaltender und häufiger regen darauf gefolgt sei, so daß alle flüsse anliefen und austraten. Ferner beweist er: daß eine verheerende pest auch um diese zeit sich über ganz Italien ausgebreitet und besonders in Rom sehr gewüthet habe. Gesezt alles dieses wäre wahr, was folgt denn daraus für den ursprung der lufstseuche? Dergleichen epidemische faulstieber, die in kurzer zeit tausende von menschen hinraffen, waren leider! bei dem barbarischen zustand der medicin in jenem zeitalter, und bei der verkehrten curart der Arabisirenden ärzte nichts seltenes. Daß aber eine solche, sogenannte pest, nachher in die lufstseuche ausgeartet sei, ist eine bloße behauptung, für welche Sanchez ganz und gar keine gründe vorbringt, und bei der sich länger aufzuhalten zeitverlust wäre.

“Neque enim par esse videtur, vt a negante magno molimine euerti debeant, quae ab affirmante nullo stabiliantur fundamento.” Ich gehe daher sogleich zur eigentlichen geschichte des wahren ursprungs der venetischen krankheit über, und bitte mir die ungetheilte aufmerksamkeit meiner leser für das folgende kapitel aus.

## Viertes Kapitel.

*Die venerische krankheit ist aus Amerika nach  
Europa übergebracht worden.*

*Bisher habe ich gezeigt: die lustseuche sei nicht in Europa entstanden; sie sei, bis auf das iahr 1493 ganz unbekannt gewesen, und von allen geschichtschreibern und ärzten jener zeit als eine neue, vorher nie gesehene krankheit, beschrieben und behandelt worden. Nun werde ich mich bemühen zu beweisen: sie sei aus Amerika gekommen; durch die geführten des Columbus, bei der rückkunft von seiner ersten reise, nach Spanien gebracht und von da über alle drei theile der alten welt verbreitet worden. Um nicht durch allzuvieler citationen dieses buch unnöthiger weise zu vergrößern, werde ich aus der menge von beweisstellen, welche ich vor mir habe, nur die wichtigsten ausheben, und auch von diesen gerade nur soviel anführen, als unmittelbar zur sache gehört. Ich habe sorgfältig die ausgaben, deren ich mich bediente bemerkt. Und da sie beinahe alle auf der Göttingischen Universitäts-bibliothek zu finden sind, so wird es künftigen geschichtsforschern leicht werden sich zu überzeugen, daß ich getreu die eignen worte aufnehme, ohne, wie Sanchez gethan hat, sie zu verdrehen, aus dem*



zusammenhang zu reißen, oder ihnen einen falschen sinn unterzuschieben.

Aus den nachrichten folgender geschichtschreiber und ärzte hoffe ich den Amerikanischen ursprung der lustseuche überzeugend darzuthun:

1. Christoph Columbus (oder wie er auf Spanisch heißt, Colòn) der berühmte entdeckter dieses neuen welttheils. Er selbst hat zwar nichts durch den druck bekannt gemacht, aber sein sohn hat dessen zerstreute bemerkungen gesammelt und in seine lebensbeschreibung eingerückt. Unter diesen findet sich auch die erste nachricht von der unter den Indianern auf der insel Hispaniola gefundenen lustseuche.
2. Ferdinand Columbus (Hernando Colòn) der sohn Christophs. Er schrieb das leben seines vaters mit welchem er selbst zu verschiedenen malen nach Amerika gereist war. Von gleichzeitigen schriftstellern wird er sehr gelobt.

La Historia del Almirante Don Christoval Colòn, per Don Hernando Colòn, su hyo. Da die erste originalausgabe äusserst selten ist, so citire ich den abdruck in Barcia historiadores primitivos de las indias occidentales. Madrid. 1749. fol T. I. p. 1.

3. Francesco Lopez de Gomara. Ein Spanischer priester und capellan Ferdinand Cortes des berühmten eroberers

erobers von Mexiko, welchen er auf seinen reisen begleitet. Er schrieb:

Historia general de las Indias. En Medina del Campo 1553. fol. Ich citire den abdruck in Barcia historiadores T. II.

4. Gonçalo Hernandez de Oviedo y Valdès. Er wurde am hof Ferdinands königs von Arragonien und der königin Isabella von Castilien erzogen. Im iahr 1493 war er mit dem hof zu Barcelona als Christoph Columbus von der ersten reise zurück kam und daselbst landete. Mit Columbus und seinen gefährten gieng er viel um. Nachher wurde er, 1513, vom könig Ferdinand nach der insel Hispaniola und dem festen lande von Amerika geschickt, wo er die oberoufsicht über die gold und silberminen hatte. Zehen iahre lang hielt er sich daselbst auf und gab nach seiner zurückkunft 1525 heraus:

Relacion sommaria de la historia natural de las Indias, compuesta y dirigida al Emperor Carlos V. por el capitan Gonçalo Hernandez de Oviedo y Valdès. Ich citire den abdruck in Barcia historiadores T. I.

Ferner erschien im iahr 1535. La historia general y natural des las Indias occidentales. Ich be-



diene mich der *Italienischen* übersetzung in Ramusio raccolta. Venezia 1565 fol. T. 3.

5. Petrus Martyr einer von denen die selbst bei den ersten reisen mit nach Amerika gegangen waren. Die erste ausgabe seiner schrift: *de orbe nouo* erschien 1500. Ich citire die von Hackluyt Paris. 1587. 8. und eine französische übersetzung ohne druckjahr in 4. welche sich auf der Göttingischen Universitäts-bibliothek befindet.
6. Hieronymus Orenzonus einer der ersten geschichtschreiber der entdeckung von Amerika. Er schrieb: *Historiae noui orbis*. Ich bediene mich des abdrucks in *De Bry's sammlung*. pars sexta 1596.
7. Antonio Herrera. Ein gleichzeitiger schriftsteller, der selbst in dem neu entdeckten welttheil gewesen war. Er schrieb:  
*Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra firme del mar Oceano. Escrita por el Antonio Herrera coronista mayor de las Indias.*
8. Augustin de Zarate. *Historia del descubrimiento y conquista del Peru*. Ich bediene mich des abdrucks in *Barcia historiadores* Tom. III.

9. Jaques le Moyne oder Morgues. Ein mönch der mit bei den ersten entdeckungsreisen nach Florida gegenwärtig war. Er schrieb:

Brevis narratio eorum quae in Florida Americae provincia Gallis acciderunt. 1564. De Bry pars secunda.

10. Pedro de Cieça de Leon chronica del Peru.

11. Franciscus Guicciardinus, der berühmte geschichtschreiber.

12. Rodericus Diaz de Isla. Ein Spanischer arzt der sich zu Barcelona aufhielt als Columbus von seiner ersten reise daselbst ankam. Er schrieb nicht lange nachher: Tratado contro la enfermedad de las bubas. Ich kenne ihn nur aus Welsch lateinischer übersetzung.

13. Johannes Baptista Montanus. Ein italiänischer arzt, schrieb einen: Tractatus de morbo Gallico. Patavii 1554. 8.

14. Gabriel Fallopius. Einer der berühmtesten ärzte und beobachter seiner zeit. Sein tractatus de morbo Gallico Patavii 1564. 4. wurde erst nach seinem tode von einem seiner schüler herausgegeben.

Ferdinand Columbus erzählt: sein vater sei das erste mal aus dem hafen zu Palos absegelt den 3 oder 4. August 1492. Nachdem er die insel Hispaniola entdeckt,



deckt, habe er seine rückreise angetreten den 16 Januar 1493. Durch einen heftigen sturm sei er nach den Azorischen inseln verschlagen worden und den 16 Februar daselbst angekommen. Nach wenigen tagen lief er von da wieder aus und kam am 4 März 1493 zu Lißabon an, wo ihn könig Johann der zweite sehr gut aufnahm. Columbus blieb neun tage zu Lißabon, segelte dann am 13 März wieder ab und lief am 15 zu Sevilla in Spanien ein, sieben monate und eilf tage nach seiner abfahrt von Palos. Von Sevilla setzte er seine reise nach Barcelona fort, um sich dem könig und der königin vorstellen zu lassen, welche sich damals eben an diesem orte aufhielten. Gegen die mitte des Aprils kam er zu Barcelona an, während eines seiner schiffe in Gallizien einlief.

Der 4 März 1493 war also der traurige, in der geschichte der menschheit so merkwürdige tag, der die luftseuche aus der neuen welt nach Europa brachte. Sie wurde an vier orten zugleich eingeführt (nemlich in den verschiedenen häfen in welche die schiffe des Columbus einliefen) zu Lißabon, Sevilla, Barcelona und in Gallizien. Die geschichte des ersten ausbruchs der luftseuche in Barcelona, bald nach der ankunft des Columbus daselbst, hat Diaz de Isla sehr schön beschrieben.

Durch

Durch eine genaue vergleichung der oben angeführten und noch vieler anderer schriftsteller, lassen sich, wie mir deucht, folgende sätze unwiderleglich darthun:

I. Die lustseuche war auf den Antillischen inseln, eine gemeine und bekannte krankheit, von welcher die wilden beinahe alle angesteckt waren. Dieses erhellt:

1. Aus dem zeugniß des Christoph Columbus. Columbus ließ bei seiner ersten reise einige Spanier auf der insel Hispaniola zurück, um die sitten der wilden zu studiren. Unter diesen befand sich ein mönch welcher die sprache derselben in kurzer zeit lernte und dem Columbus bei seiner zweiten ankunft einen aufsatz übergab der seine gemachte bemerkungen enthielt. Diesen aufsatz hat Ferdinand Columbus in die lebensbeschreibung seines vaters eingerückt und wir finden darin die erste und älteste nachricht von der venerischen krankheit, die bei den wilden Caracaracol hieß. Der mönch sagt: es sei ein ausschlag über den ganzen körper wie die krätze, und unter den Indianern sehr gemein a).

2. Francesco Lopez de Gomara erzählt die wilden auf der insel Hispaniola seien alle von der venerischen

a) Es, el Caracaracol una enfermedad como tina, que causa gran aspereça en el cuerpo. HERNANDO COLÓN in Barcia historiadores, p. 63.



*schen krankheit angesteckt und durch den umgang mit Indianischen weibern hätten die Spanier die lustseuche bekommen b).*

3. *Dieses bestätigt Rodericus Diaz de Isla c) und*
4. *Antonio Herrera d). Ferner:*
5. *Hernandez de Oviedo. Er versichert an verschiedenen stellen seiner schriften: die lustseuche sei aus Amerika gekommen und unter den wilden eine sehr gemeine krankheit e).*

#### 6. Johan-

b) Los de aquesta isla Española son todos bubosos, i como los Españoles dormian con las Indias, hicheronse luego de bubas, enfermedad pejañosísima y que atormenta con recios dolores. *Barcia T. II. p. 24.*

c) Ego hunc morbum, morbum serpentinum insulae Hispaniolae vocavi, quia in insula illa ab antiquissimis temporibus endemius est. *DE ISLA apud WELSCH.*

d) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indias, y entre los Castellanos no conocido, que les dava mucho trabajo. *HERRERA. Decad. I. lib. 5. cap. 11.*

e) Nel vero questo e un proprio morbo di questa terra, e così ordinario a gl'Indiane come nell'altre parti vi son altre infermità ordinarie. *OVIEDO in Ramusf. T. 3. p. 148. Venezia 1565 fol.*

Ma nel vero da questa Isola Spagnola passò questo male in Europa. E qui e molto ordinario a gl'Indiani, che se ne fanno guarire, e hanno a questo effetto eccellenti herbi e piante. *Ramusf. ibid. p. 92.*

6. Johannes Baptista Montanus f).
7. Peter Martyr g).
8. Antonius Musa Bratsavolus h).
9. Leonardus Schmaus, ein Salzburgischer arzt i).

II. Auch auf dem festen lande von Amerika war die luffteuche eine sehr gemeine und gewöhnliche krankheit.

#### i. Von

Puede V. Magestad (er schreibt an kaiser Karl den fünften) tener por cierto, que aquesta enfermedad vino de las Indias, y es mui commun a los Indios. OVIEDO relacion sommaria in *Barcia*. T. I. p. 41.

f) A Christi Natiuitate 1492 quidam Columbus miles vna cum multis Hispanis accessit in Indias illas nouas quas Calicut appellant, qui quidem morbus (*Gallicus*) ibi familiarissimus est, vt scabies apud nos. In tractat. de morbo Gallico.

g) Ont aussi en cette isle une maladie péculiaire, grosses pustules, occupant le corps et rongant les membres si sont trop adonnez à luxure. Et est cette maladie contagieuse aux autres régions par cohabitation et intempérance avec ceux ou celles qui en sont touchez. PIERRE MARTYR. Paris 4. p. 117. In der lateinischen ausgabe des Hakluyt habe ich diese stelle nicht finden können.

h) Cum *Gallicus* affectus, vel similis quidam, sit fere peculiaris incolis qui Indicas nuper repertas insulas inhabitant . . . . . de morbo Gallico.

i) Compertum est iam omnibus Occidentales Indos per plurimos annos hoc morbo grauiter laborasse, medicinamque qua semper vsi sunt contra hunc morbum, nostris mercatoribus iam indicasse. SCHMAUS de morbo Gallico cap. I.



1. Von Peru erzählen dieses: Lopez de Gomara k), Petrus de Cieça de Leon l), Hieronymus Benzonus m), Augustin de Zarate n) und verschiedene andere.

2. Von Florida Jaques le Moyne o).

III. Die luftseuche war aber viel gelinder in Amerika, als nachher in Europa. Unter den wilden schien sie blos eine ansteckende hautkrankheit, etwa wie in der alten welt die krätze, zu sein.

Dieses

k) Apena havian satisfecho al casancio e hambre, quando les sobrevino un nuevo y feo mal, que Claman Berrugas, aunque segun atormentaban y dolian; eran bubas. Salian aquellas berrugas ò pupas a las cejas, narices, orejas y otras partes de la cara y cuerpo tan grandes como nueces y mui sangrientas. (Die allerälteste beschreibung der luftseuche) LOPEZ de Gomara in Barcia p. 103.

l) Chronica del Peru p. 1. cap. 46.

m) Ceterum omnes in vniuersum Portus Veteris Pronvinciae Indifere, pustulis quibusdam obnoxii sunt, seu verrucis, quae e facie aliisque corporis partibus erumpentes, quum maximae sunt, nucis iuglandis magnitudinem aequant — foedae, sanguineae. HIER. BENZON. in de Bry America part. 6. 1596. fol. p. 65.

n) (Er spricht von der ankunft des Piçarro in Peru) Les sobrevino vna enfermedad de berrugas (de que arriba tenemos hecha mencion) tan general en todo el exercito que pocos se libraron de ella. ZARATE in Barcia T. III. p. 18.

o) Er sagt in der vorrede: Plerumque venerea lue laborant.

Dieses versichern Oviedo p), Gabriel Fallopius q), Christoph Columbus r), und viele andere. Es scheint schwer zu erklären, wie eine krankheit welche in Amerika so gelinde war, durch ihre verpflanzung nach Europa, in eine so schreckliche seuche ausarten konnte. Wahrscheinlich ist dieses dem clima zuzuschreiben: denn man hat bemerkt, daß die venerische krankheit desto schlimmere symptome hervor bringt, je kälter das land ist worin der kranke sich aufhält. Außerdem finden wir in der geschichte verschiedene beispiele, daß ansteckende

- p) Fra gl' Indiani non è questa infermità così gagliarda, ne così pericolosa, come è in Spagna e nell' altre contrade fredde. OVIEDO historia Ramus. vol. 3. p. 148.

Esta enfermedad es muy comun a los Indios, però no peligrosa tanto en aquellas partes, como en estas; antes muy facilmente los Indios se curan en las islas. OVIEDO relacion. Barcia T. I. p. 41.

- q) Ibi (in America) mitis est morbus et instar scabiei, sed ad nostrum veniens orbem ita ferus, ita immitis factus, ut caput, oculos, nasum, palatum, cutim, carnem, ossa, ligamenta, viscera tandem omnia, infestet, inficiat, corrumpat. G. FALLOPIUS de morbo Gallico.

- r) Es el Caracaracol una enfermedad como tina. CHRIST. COLUMBUS l. c.



steckende krankheiten, die aus einem lande in das andere, oder aus einem welttheil in den andern gebracht wurden, dort viel fürchterlicher und verheerender waren, als in den ländern wo sie seit iahrhunderten existirt hatten. So wurden z. b. von eben den schiffen welche die lufseuche nach Europa brachten, die kinderblattern nach Amerika verpflanzt. Sie richteten dort schreckliche verwüstungen an, und rafften millionen von menschen in kurzer zeit dahin. Im iahr 1733 brachten Dänische missionarien die blattern nach Grönland, und in kurzem starben über drei viertel der einwohner dieses landes daran. Eben das geschah in Lappland, als die blattern, im vorigen iahrhundert, durch die Schweden, dahin kamen. Im iahr 1713 brachte ein Holländisches schiff diese krankheit unter die Hottentotten, am Vorgebürg der guten hoffnung, woran über zwei drittel der Hottentottischen stämme in kurzer zeit ausstarben. Ein anderes Holländisches schiff, welches im iahr 1755, die blattern nach dem Vorgebürg der guten hoffnung hinbrachte, hätte beinahe den untergang der ganzen Holländischen colonie daselbst verursacht. Die philosophisch - medicinische geschichte der wanderungen und verpflanzungen ansteckender krankheiten, und ihrer folgen für das menschliche geschlecht

geschlecht, wäre ein wichtiges und interessantes werk,  
das uns bis jetzt noch fehlt.

IV. Ehe die Spanier nach Amerika kamen war ihnen  
die venerische krankheit ganz unbekannt.

Dieses bezeugen Oviedo s), Herrera t), Lopez  
de Gomara u), Diaz de Isla x) und andere.

V. Durch den umgang mit den Amerikanischen weibern  
wurden die Spanier von der lustseuche angesteckt.

Dieses versichern einstimmig alle genannte schrift-  
steller. Sie sagen: nicht ein einziger von denen die  
sich mit den Indianischen weibern eingelassen haben  
sei von der krankheit verschont geblieben. Nur ei-

C 2

nige

s) E benché ora in altre parti si ritrova il mal Francese, la ori-  
gine però di questa bolle, è dove i Christiani prima le vi-  
derò, provarono e sentirono — fu in questa isola Spagnuola.  
OVEDO in Ramusf. p. 148.

t) — un mal ordinario entre los Indios, y entre los Castellanos  
no conocido. HERRERA decad. I. lib. 5. c. 11.

u) Como era nueva enfermedad no sabian què hacerse, y renega-  
ban de la tierra. BARCIA p. 103. Bubas que hasta entonces,  
non sabian què mal era. BARCIA p. 19.

x) Cum dolores eiusmodi nunquam ab illis conspecti aut cogniti  
essent etc. DE ISLA apud WELSCH.



nige beweise aus vielen, von Oviedo y), Herrera z), Lopez de Gomara a).

VI. Die folgen der ansteckung waren schrecklich, so dafs viele daran starben, andere mit den grausamsten schmerzen gequält wurden. Columbus und Piçarro verloren den grössten theil ihrer gefährten durch diese krankheit.

So erzählen es Ferdinand Columbus b), Lopez de Gomara c), Herrera d) u. a.

## VII.

y) In queste Indie pochi Christiani sono da questo disgraziato male iscampati, i quali si siano carnalmente giacuti con le donne Indiane di questi luoghi. OVIEDO in *Ramus*. l. c. T. 3. p. 149. Soffrirono anche i primi Christiani, che habitarono questa isola, strani dolori e passioni, per le Nigue e per lo mal delle Bughe, perche nell' Indie origine hebbe, per le donne di questi luoghi. *Ramusio* p. 90.

z) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indios, y entre los Castellanos no conocido, que les dava mucho trabajo. HERRERA d. I. l. 5.

a) Mugeres que les pegaron las bubas. LOPEZ DE GOMARA in *Barcia* T. 2. p. 19. und ebendaselbst p. 24. Y como los Espannoles dormian con las Indias: hinchéronse luego de bubas.

b) Todas las familias de la Isla estaban en gran tumulto, y sedicion, por lo qual gran parte de la gente, de la que dejó, era ià muerta, y no havian quedado alli mas que 160 hombres llenos de las bubas. F. COLÓN historia del Almirante cap. 73.

c) Enfermedad pejugosissima y que atormenta con recios dolores. LOPEZ DE GOMARA in *Barcia* p. 24. und ebendaselbst p. 103. Como era nueva enfermedad, no sabian què hacerse, y renegaban de la tierra, y de quien à ella los trajo viéndose tan feos. Piçarro aunque sentia la dolencia y muertes de sus compañeros, no dejó la empresa.

d) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indios y entre los Castellanos no conocido, que

VII. Die angesteckten Spanier, welche die krankheit noch nie gesehen hatten und die wahre ursach derselben nicht kannten, hielten diese zufälle für eine wirkung des clima, oder der schlechten nahrung, oder für folgen der langen, beschwerlichen seereise.

*Dieses bezeugen de Isla e), Lopez de Gomara und viele andere.*

VIII. Durch die gefährten des Columbus wurde die lustseuche, schon von der ersten, und nachher auch von den folgenden reisen, nach Spanien gebracht.

*Für diesen satz könnte ich ganze seiten von beweisstellen hersetzen, denn hierin stimmen alle Spanische schriftsteller überein. Ich begnüge mich damit, blos diejenigen stellen anzuführen, woraus deutlich erhellt, daß die venerische krankheit, schon bei der rückkunft des Columbus von seiner ersten reise, nach Spanien gebracht worden ist. Indem ich dieses beweise, wiederlege ich zugleich die beiden schriften des Sanchez, und alle*

C 3

*seine*

que les dava mucho trabajo. Eran unos granos que nacian per el cuerpo, con dolores intensos, y era contagioso, y sin remedio ninguno, de que morian rabiando: y por esto se bolvieron muchos a Castilla, pensando sanar con mudança de ayre natural, y pecaron el mal. HERRERA d. I. l. 5. 11.

e) Cumque dolores eiusmodi nunquam ab illis conspecti aut cogniti essent, caussam in maris labores et navigationum molestias referebant, aliasque occasiones, ut epique probabile visum erat. DE ISLA apud WELSCH obseruat. in Marcell. Cuman.



seine einwürfe. Columbus landete, wie ich oben erzählt habe, zu Barcelona, wo sich damals der hof aufhielt. Dort befanden sich Oviedo, der immer um die person des Königs war und mit Columbus viel umgieng, und Diaz de Isla, der ebenfalls den Columbus öfters sprach. Beide sind also augenzeugen: Diaz de Isla noch dazu ein arzt; folglich sein zeugniß um so weniger verdächtig f). Ich bin begierig

214

- f) El mal delle bughe, per esser contagioso, passo al paver mio in Spagna, con gli primi Spagnuoli che qui vennero con l'Almirante Colombo. OVIEDO historia generale in G. Ramusio raccolta Venezia 1565. fol. T. 3. p. 90.

Mi ridea molte volte in Italia, sentendo da gli Italiani nominare il mal Francese, e dagli Francesi dir il mal di Napoli: ed in effetto che e questi e quelli havrebbero indovinato il vero nome, se il male dell' Indie chiamato l'havessero — Ma nel vero da questa isola Spagnuola passo questo male in Europa. OVIEDO ibid. pag. 92.

Puede Vuestra Magestad (Er schreibt an den Kaiser Karl den fünften) tener por cierto que aquesta enfermedad vino de las Indias. — La primera vez que aquesta enfermedad en España se vido, fue despues que el Almirante Don Christoval Colón descubrió las Indias, y tornò a estas partes, y alguno Christianos, de los que con él vinieron, que se ballaron en aquesto descubrimiento, y los que el segundo viage hicieron, que fueron mas, truxeron esta plaga, y de ellos se pegò a otras personas. OVIEDO relacion sommaria in Barcia T.I. p. 41.

In Hispania morbus ille visus est 1493 Barcionae quae primum infecta et sic deinceps Europa cum reliquo Orbe universo.

zu wissen, was sich nun noch ferner, gegen die erzählung zweier solcher unbefangener augenzeugen, einwenden läßt? Wer hier zweifeln will, der muß, um consequent zu sein, an der ganzen geschichte zweifeln: denn es giebt wenige facta in derselben, für welche man zwei augenzeugen anführen könnte. Außer dem habe ich noch einige andere hauptstellen als beweiße beigeſetzt, um die wahrheit in ihrem vollen lichte zu zeigen (g).

## C 4

## IX.

verso. Originem traxit in Insula Hispaniola, quod satis longa certaque experientia compertum fuit. Cum enim a Christophoro Columbo Thalassarcha reperta et detecta esset, militibus cum incolis conuersantibus, quod affectus contagiosus esset, facile communicatus est et quam citissime in exercitu grassabatur. — Et cum eodem tempore quo Columbus stolarcha appulerat, Reges Catholici Barcionae degerent, quibus itineris rationem reddebat, nuperque ab eo reperta denarrabat, mox tota vrbs eodem morbo corripī cepit, latissime se diffundente. DIAZ DE ISLA apud WELSCHE in annotat. ad observ. 4. Marc. Cumani.

g) Sentiendose atormentar, y non mejorando, se bolvieron muchos de ellos a España, por sanar y a otros negocios; los quales pegaron su encubierta dolencia a muchas mugeres cortesanos. y ellas a muchos hombres que pesaron a Italia a la guerra de Napoles. LOPEZ DE GOMARA in Barcia T. 2. p. 24.

Nec tamen eius gentis (Hispanicae) fuit propria (lues) sed eo quoque ex illis insulis allata, quae Christophori Columbi, Genuensis, navigatione manifestari iisdem fere annis in nostro orbe coeperunt. FRANCISC. GVICCIARDIN. Hist. lib. 2. versio. Coelii secundi Curionis.



IX. Die Stadt Barcelona in Spanien war der erste Ort in Europa wo die lufteuuche sich ausbreitete.

Die venerische krankheit griff in kurzer zeit in Barcelona so sehr um sich, daß im folgenden iahr öffentliche gebeter, processionen und fasttage gehalten wurden, um diese schreckliche euuche abzuwenden, wie Diaz de Isla h) erzählt.

X. Durch

Inuentum est certe pretiosissimum metallum (in America) inde delata est copia et ingens margaritarum magnitudo: sed est etiam adiuncta spina et aloë melli admista. Detulit enim Columbus triremes Gallica lue refertas. GABR. FALLOPIVS tract. de morbo Gallico c. 1.

Y por esto (mal de las bubas) si bolvieron muchos a Castilla, pensando sanar con mudança del ayre natural y pegaron el mal. HERRERA Decad. 1. lib. 5. cap. 11.

Accidit tunc vt multi ex illis Hispanis, dum ibi (in Hispaniola) morarentur, infecti sint tali morbo, qui deinde ad suas regiones et ad nos reuertentes multos ex nostris infecere, Jo. BAPT. MONTANVS in tractatu de morbo Gallico. (Luism.).

Ist es denn möglich daß Sanchez behaupten kan: (apparit. p. 18.) Oviedo sei der einzige geschichtschreiber, der sage die venerische krankheit komme von der insel Hispaniola?

Ist es möglich daß Hr. Hensler (f. 114.) sagen kan: Oviedos zeugniß sei daß erste und einzige das man vom Amerikanischen ursprung der lufteuuche und von der fortpflanzung derselben habe?

Ist es möglich daß Hr. Hensler (f. 104.) dem Sanchez nachbetten kan: Schmaus sei der erste (also zwei erste, denn Oviedo ist bei ihm auch der erste!) der die nachricht bekannt gemacht habe die lufteuuche komme aus der insel Hispaniola?

h) Mox tota vrbs eodem morbo corripit cepit latissime se diffundente — sed quia incognitus haëtenus valdeque formidabilis videbatur,

- X. Durch verschiedene, sonderbar zusammen treffende umstände, verbreitete sich die luffseuche, in wenigen jahren, über alle drei theile der alten welt.

*Dieses geschah um so viel geschwinder, weil bald nach der entdeckung des neuen wehlththeils sehr viele schiffe zwischen Spanien und Amerika hin und her liefen, und die kranken, angesteckten Spanier mit nach hause brächten, welche hofften im vaterland von der krankheit geheilt zu werden, für welche sie in Amerika weder hülfe noch linderung fanden. Dieses bezeugen Lopez de Gomara i), Herrera k), und andere.*

videbatur, ieiunia, religiosae deuotiones aliae et eleemosynae institutae sunt. DIAZ DE ISLA apud Welsch l. c.

- i) Sentiendose atormentar, y non mejorando, se bolvieron muchos de ellos à Espanna, por sanar y otros negocios; los quales pegaron su encubierta dolencia à muchas mugeres cortesanas, y ellas à muchos hombres, que passaron à Italia à la guerra de Napoles. LOPEZ DE GOMARA l. c.

- k) Si bolvieron muchos à Castilla, pensando sanar con mudança del ayre natural y pegaron el mal. HERRERA l. c.



## Fünftes Kapitel.

*Geschichte der ausbreitung der venerischen krankheit  
über alle drei theile der alten welt.*

*Bisher habe ich bewiesen, daß die lufseuche wirklich aus Amerika nach Spanien gebracht worden, wo sie vorher eine ganz unbekannte krankheit war. Ferner habe ich gezeigt: Barcelona sei die erste stadt in Europa, wohin die lufseuche durch die geführten des Columbus kam, und wo sie so schnell um sich griff, daß man öffentliche gebeten zu ihrer abwendung anzustellen, für nöthig erachtete. Die fernere ausbreitung dieser krankheit über alle länder der alten welt, wird nun der gegenstand meiner untersuchungen in diesem kapitel sein.*

*Es vereinigten sich verschiedene außerordentliche und merkwürdige begebenheiten, die, zum unglück für das menschliche geschlecht, alle dazu beitrugen, diese schreckliche krankheit sehr schnell zu verbreiten: so daß wenige iahre nach ihrem ersten ausbruche kein land auf der ganzen, damals bekannten erde, zu finden war, welches von ihr befreit geblieben wäre. Diejenige Begebenheit die am meisten zu ihrer verbreitung beitrug, war der feldzug Karls des achten, königs von Frankreich, nach Italien.*

*Ferdinand*

Ferdinand und Isabella regierten, am ende des funf-  
 zehnten iahrhunderts, gemeinschaftlich über Spanien und  
 Sicilien, welche insel, von seinem vorfahr, Peter dem dritten,  
 könig von Aragonien, auf Ferdinand gekommen war.  
 Peter hatte, durch die treulose ermordung aller Franzosen  
 die, unter dem namen der Sicilianischen vesper bekannt  
 ist) sich zum herren der insel gemacht. Schon seit dem  
 kaiser Ludwig des neunten, stritt Ferdinand mit Karl  
 dem achten, könig von Frankreich, über den besitz eini-  
 ger kleinen provinzen, welche auf den gränzen ihrer  
 beiden reiche lagen. Endlich im Januar 1492 (nach un-  
 serer jetzigen rechnung 1493, weil damals das iahr im  
 märz anfieng) machten sie friede und schlossen zugleich  
 ein off- und defensiv-bündniß zu Narbonne. Bald dar-  
 auf, im August des iahrs 1494, zog Karl nach Neapel,  
 in dieses reich, das ihm durch erbbschaft zugefallen war,  
 dessen besitz ihm aber streitig gemacht wurde, mit ge-  
 walt zu erobern. Karl schickte, im iahr 1494, eine  
 große armee, unter anführung geschickter feldherrn, nach  
 Italien, und in wenigen monaten, (noch ehe er die trup-  
 pen die er selbst anführte mit der armee vereinigen  
 konnte) war Neapel schon erobert. Ferdinand hatte  
 dessen treuloser weise den könig von Neapel unterstützt,  
 und viele truppen nach Sicilien gesandt. Er befürch-  
 tete die Franzosen möchten das glück ihrer waffen  
 verfol-



verfolgen, und diese insel, die durch verrätherd  
Spanien gekommen war, bei dieser gelegenheit ihm w  
abnehmen. Endlich erklärte er sich offenbar für j  
verwandten, Ferdinand II. könig von Neapel, versch  
diesem vertriebenen könig in Sicilien einen sichern  
fluchtsort, ließ Karl (der sich damals zu Rom bef  
durch seinen dortigen gesandten, den 29 Januar  
(eigentlich 1495) den krieg erklären, und das zw  
ihnen zu Narbonne geschlossene bündniß zerreißen.  
kamen die Spanischen truppen aus Sicilien her  
eroberten Calabrien, und, nach einigen schlachten  
den Franzosen, auch Neapel; so daß die Französ  
armee 1495 geschlagen nach Frankreich zurückk  
mußte. Einen theil derselben hatte Karl schon v  
selbst nach Frankreich geführt,

Unter den Spanischen truppen, welche von  
dinand nach Sicilien geschickt wurden, befanden sich  
als an der venerischen krankheit litten: sie waren  
Columbus, Peter Margarit oder A. Torrez in Am  
gewesen, oder in Barcelona angesteckt worden. I  
theilten das verborgene gift den lüderlichen frauenspi  
nen in Calabrien und Neapel mit. Da nun das kri  
glück sehr veränderlich war, und dieselben städte  
dörfer wechselsweise von den Spaniern und Franz  
ein

genommen wurden, die siegenden truppen aber alle-  
 sich mit diesen lüderlichen frauenspersonen abgaben:  
 ward bald die Französische armee von der fürchter-  
 en neuen krankheit angesteckt. Unbekannt mit der  
 ur derselben, schrieben sie diese noch nie gesehene feuche  
 das Neapolitanische clima, glaubten es sei eine im-  
 reich Neapel endemische krankheit und nannten sie  
 er mal de Naples. Bei dem rückzug der geschla-  
 en Französischen armee durch Italien, ließen die sol-  
 en die schreckliche feuche überall wo sie durchzogen  
 rück: deswegen nannten sie die Italiäner mal Francese,  
 name den diese krankheit, über den größten theil von  
 ropa, bis auf unsere zeiten behalten hat.

Dieses ist die geschichte der ersten ausbreitung der  
 feuche. Um des raums zu schonen will ich aus einer  
 ange von beweisen nur die vorzüglichsten anführen.  
 n erstaunt wenn man diese stellen liest, und begreift  
 t wie es möglich ist drei hundert iahre nachher an  
 r thatsache zu zweifeln, welche durch das einstim-  
 e zeugniß aller ärzte und geschichtschreiber jener  
 bestätigt wird. Der allzu weit getriebene historische  
 ticismus artet leicht in kleinigkeitsgeist und sylbenste-  
 ei aus; er übersieht hundert deutliche beweiße und  
 sich an eine einzige dunkle, unverständliche stelle,  
 aus



aus welcher er, durch drehen und wenden, etwas bringt, das gegen jene hundert in die waagschale gelegt, seiner meinung nach, überwiegen soll. unpartheiische geschichtsforscher sucht blos was und theilt sie unbefangen, so wie er sie gefunden hat, mit. Ich bitte um nachsicht wenn diese, eine richtige bemerkung, vielleicht hier am unrechten ort steht. — Das wichtigste zeugniß von allen ist das Oviedo, welcher selbst mit den Spanischen truppen im Neapolitanischen feldzug mitgemacht hat a). In diesem führe ich noch einige andere besonders merkwürdige stellen, meist von augenzeugen, an b).

a) Despues el anno de 1495, que el gran Capitan Don Alphonso Fernandez de Cordova passò à Italia con gente, en favor del Rei Don Fernando Joven de Napoles, contra el Rei Charles de Francia, el de la cabeça gruesa, por mandado de los Reyes — passò esta enfermedad con algunos de los Españoles, y fue la primera vez que en Italia se vido; era en la façon, que los Franceses passaron con el duque de Charloes, llamaron à este mal los Italianos, el mal de Napoles, y los Franceses le llaman el mal de Napoles, porque quando le havian vista ellos, hasta aquella guerra, y de ai se ha visto por toda la Christiandad, y passò en Africa por muchos algunas mugeres y hombres tocados de esta enfermedad. OVIEDO relacion sommaria. Barcia T. I. p. 41.

b) Pegaron su encubierta dolencia à muchas mugeres en Africa, y ellas à muchos hombres, que passaron à Italia à

*Die venerische krankheit, welche sich dem zu folge  
gegen das ende des iahrs 1494 und den anfang von 1495  
in*

de Napoles — contra Franceses, y pegaron allà aquel su mal.  
Franc. LOPEZ DE GOMARA Barcia T. 2. p. 24.

Gallis manu forti Italiam ingredientibus et maxime regno  
Parthenopoeo occupato et ibi commorantibus hic morbus de-  
tectus fuit, idcirco ab Italis morbus Gallicus cognominatus est,  
imaginantibus ipsum Gallis connaturalem esse. In Gallia vero,  
quia in reuerfione Regis Caroli cum suis in Galliam hic mor-  
bus apparere incepit, credentes Gallos eum ex Napoli adpor-  
tasse, hanc ob causam morbum Neapolitanum vocarunt. Gasp.  
TORELLA in tract. de dolore.

Anno virginel partus 1494, inuadente Carolo VIII. Fran-  
corum Rege, regnum Parthenopoeum, Alexandro vero VI. ea  
Tempestate summum Pontificatum gerente, exortus est in Italia  
monstrosus hic morbus. JAC. CATANEVS de morb. Gallico. c. I.

Anno 1495 in Italia — dum me recepi in castris Novaræ  
cum armigeris — plures armigeri et pedestres ex ebullitione  
humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per  
totum corpus. MARCELL. CYMANI observat.

Je ne veuil oublier qu'en cet an (1495) commença à regner  
en France une maladie que les François appellerent grosse vérole  
et galle de Naples, pour ce que en leur voyage de Naples pre-  
mierement s'apparut cette infection. J. BOVRDIGNÉ hist. p. 180.

Per idem tempus (1495) nouum morbi genus coepit tota  
Italia vulgari sub primum Gallorum in ipsam terram descensum  
— et ob eam rem (vt credere est) Gallicus appellatus. M. ANT.  
COCCIVS SABELLICVS in rapsod. hist. Basil. 1539. T. 2. p. 1637.

Galli ea lue, dum Neapoli agerent, correpti, eam post in  
Patriam redeuntes per vniuersam Italiam diffuderunt. Francisc.  
GVICCIARDINI hist. sui temporis lib. 2. Eam luem scabiei que  
foeditissimam ex Hispania Neapolim importatam fuisse constitit.  
*Idem ibid. in fine.*

Nouum



in Italien zuerst zeigte, breitete sich von da bald über das übrige Europa aus. Die Franzosen brachten die lufstseuche mit nach Frankreich zurück. Wir finden sie schon im Iunius 1495 zu Paris c) und 1496 in der Provence und zu Puy en Velai d). Auch die Schweizerischen und Deutschen hilfstruppen, welche unter der Französischen armee gedient hatten, brachten, nach geendigtem krieg, die lufstseuche mit nach hause. Wir finden sie daher schon 1495 in der Schweiz e) und zu Strassburg f); 1496 war sie schon in Franken g), zu Köln h) und

Novum morbi genus anno salutis 1496 non solum Italiam sed fere totam Europam irrepsit. Hoc ab Hispania incipiens, per Italiam ipsam primum, tum Galliam ceterasque Europae provincias late diffusum mortales quam plurimos occupavit. ANTON. BENIVENI de abdit. rer. causis. Florent. 1502.

Hoc vnum scias, ante Caroli Francorum regis aduentum, nec morbum nouisse Italiam, nec nomen audiuisse. PETR. ANDR. MATTHIOLVS de morbo Gallico.

c) Je ne veuil oublier que en cet an (1495) commença à regner en France une maladie que les François appellerent grosse vérole et galle de Naples. BOURDIGNÉ l. c. und Arrêt du Parlement de Paris. ASTRVC p. 109.

d) ASTRVC. p. 39.

e) Die landsknecht (soldaten) brachten die krankheit mit von Neapel. SIVMPE löbl. Eidgenossenschaft kronik. Zürich 1548. T. 2. p. 444.

f) SEBAST. FRANK Chronica. 1531. f. 217.

g) LINTVRIVS in HENSLEY exc. p. 114.

h) HENSLEY exc. p. 119.

und in Schlesien i) und 1497 zu Nürnberg k). Aus Spanien kam die lufstseuche nach Portugall, und wurde daselbst, wegen ihres ursprungs, die Spanische krankheit (el mal Castellano) genannt l). Aus Spanien kam sie ferner, im iahr 1496, nach den Niederlanden, wohin sie durch das gesolg der prinzeffin Johanna (welche als brant dem erzherzog Philipp, in diesem iahre, zugeführt wurde) gebracht ward, und daher in den Niederlanden ebenfalls den namen der Spanischen krankheit (Spaanse pocken) erhielt m). Wegen der genauen verbindung zwischen Frankreich und Schottland in jenem zeitalter, finden wir sie schon 1497 in Schottland n), und erst im iahr 1498 in England o). Nach Afrika kam die venerische krankheit durch die aus Spanien vertriebenen Juden p). Nach der Turkey kam sie aus Europa, und  
die

i) HENSLER exc. p. 121.

k) Journal von und für Deutschland. 1784. I.

l) RODERICVS DIAZ DE ISLA contra las bubas. cap. 1.

m) BEVEROVICIUS idea medicinae veterum lib. 3. cap. 8.

n) Philos. Transact. vol. 42. p. 420.

o) In England zeigte sich die krankheit zuerst 1498 zu Bristol. Sie wurde aus Frankreich dahin gebracht, und zwar von Bordeaux, von welchem sie auch lange den namen behielt.

p) Huius mali ne nomen quidem ipsis Africanis notum erat ante ea tempora, quam Hispaniarum Rex Ferdinandus Iudaeos omnes ex Hispania profligasset; qui vbi in Africam iam rediissent, coeperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes, cum illo-



die Perser erhielten sie von den Türken; daher auch bei den Persern die lufteuche die Türkische krankheit genannt wird q). Die Portugiesen, welche damals beinahe den ganzen Ostindischen handel allein besaßen, brachten die venerische krankheit nach den Molukken, der küste von Malabar und nach Japan: wo sie daher noch heut zu tage die Portugiesische krankheit (Nambakassan) heißt r).

rum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem, ita ut vix sit familia quae ab hoc malo remansit libera. Quamobrem et illi morbo nomen *malum Hispanicum* indiderunt. LEO AFRICANUS. lib. 1.

q) JO. GOTTFRIED HAHN de variolarum antiquitate in praefat.

r) KAEMPFER Japan. lib. 2. cap. 4.

## Sechstes Kapitel.

*Beschreibung der venerischen krankheit bei ihrem ersten ausbruch in Europa.*

Die lufteuche war, bei ihrem ersten ausbruch in Europa, sehr verschieden, in ihren symptomen und in ihrem verlaufe, von dem was sie jetzt ist. Sie war weit heftiger, griff geschwinder um sich, und ihre vorzüglichste würkung zeigte sich auf der haut. Der ganze verlauf der krankheit

heit war damals folgender: wenige stunden nach dem unreinen beischlaf zeigte sich an der vorhaut, oder an der eichel, ein kleines, stark juckendes bläschen, welches bald aufbrach und in einen chancker übergieng. Darauf erfolgte in wenigen tagen die allgemeine lustseuche. Es entstanden über den ganzen körper, doch vorzüglich im gesicht, pusteln, von der größe einer erbsen bis zur größe einer kleinen nuß, und zuweilen noch größer. Diese pusteln sahen roth und entzündet aus und schmerzten sehr, giengen aber niemals in eiterung über. Zu diesem symptom gesellten sich die fürchterlichsten, nächtlichen knochenmerzen (dolores osteocopi) und knochenanswüchse aller art, die in entzündung, eiterung und zuweilen in beinsüule übergiengen. Quecksilber und guaiak schafften zwar linderung, aber vollkommen geheilt wurde keiner der einmal angesteckt war, sondern die kranken schleppten sich, mit den fürchterlichsten schmerzen, die immer zunahmen, viele jahre lang herum, bis endlich ein langsamer und längst von ihnen sehnlichst gewünschter tod, ihren quaaalen ein ende machte. Den tripper finden wir in diesem zeitpunkt der anfangenden lustseuche gar nicht. Sobald dieser sich zeigte, (welches ohngefähr in der mitte des sechszehnten iahrhunderts geschah) wurde die krankheit viel gelinder, und so ist sie auch, ohne große veränderung, bis auf unsere zeiten geblieben; wo gewöhnlich



die venerische ansteckung einen tripper verursacht, welcher (wenn er nach der sichern und einfachen methode behandelt wird die ich unten angeben werde) leicht und in wenigen tagen, gründlich geheilt werden kan. In der note habe ich einige stellen angeführt, um diese beschreibung der krankheit in ihrem ersten anfang, durch die eigenen worte gleichzeitiger schriftsteller, zu beweisen a).

Noch

g) Eran unos granos que nacia per el cuerpo con dolores intensos, y eran contagioso. HERRERA l. c.

Ceterum omnes — Indi fere pustulis quibusdam obnoxii sunt, quae e facie aliisque corporis partibus erumpentes, quum maximae sunt, nucis iuglandis crassitudinem aequant — foedae, sanguineae. HIER. BENZON. l. c.

Principio cum apud nos apparuisset, hae fere notae conspiciebantur in eo morbo. — Crustosae quaedam pustulae per cutem erumpebant, in quibusdam quidem a caluaria incipientes, in quibusdam et in aliis locis. — Quibus autem circa superiora vigeat malum, iis destillationes pravae contingebant, quae modo palatum, modo gargareonem, modo fauces et tonsillas erodebant. Labia quibusdam consumta sunt, quibusdam nasus, quibusdam oculi, aliis pudenda rota. Ad haec autem magna ex parte gummositates quaedam per membra concresebant magna deformitate; nam saepe oui saepe panis magnitudinem aequabant, quibus apertis mucor suberat, albus, mucilagineus. Tenax is callus maxime in brachiis et cruribus accidebat, qui interdum ulcerabatur, interdum integer vsque ad mortem perseuerabat. Praeter praedicta omnia, quasi parua illa forent, ingentes lacertorum dolores accedebant — et ipsi quidem diurni, quibus nihil crudelius aderat. Affligebant praecipue noctu: dolor autem non proprie in iuncturis inerat, sed circa lacertos ipsos et nervos. HIERON. FRACASTORIUS de morb. contagios, lib. 2.

Noch muß ich bemerken, daß die krankheit allemal von den zeugungstheilen anfang und daß die ansteckung blos durch den beischlaf mitgetheilt wurde b)

- b) Anno 1495 — in Italia plures armigeros et pedestres me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus et incipientes communiter sub praeputio vel extra praeputium sicut granum milii, aut supra castaneam (glandem) cum aliquali pruritu patientis. Aliquando incipiebat pustula vna, in modum vesiculae parvae sine dolore, sed cum pruritu; fricabant et inde vlcerebatur tamquam formica corrosiva (ein chancker) et post aliquot dies incurrebant in angustis propter dolores in brachiis, cruribus, pedibus, cum pustulis magnis. MARCELLI CYMANI observat.

Aeger morbum contraxerat quia "de mense Augusti 1496" rem habuerat cum muliere habente pudendagram. Illi aderat initio vlcus in virga (ein chancker) cum quadam duritie longa tendente versus inguina, ad modum radii (ein geschwollenes lymphatisches gefäß) cum sorditie et virulentia. Post sex dies (so heftig war damals die krankheit) vlcere semicurato, arreptus fuit ab intensissimis doloribus capitis, colli, spatularum, brachiorum, tibiarum et costarum. Elapsis postea decem diebus, apparuerunt multae pustulae in capite facie et collo. GASP. TORELLA de morbo Gallico. Romae 1497. 4. Id autem quod in ea (lue) maxime mirum fuit, erat quod contagionis vires in coitu solo exercebat, a genitalibusque membris primordia sumebat. B. FVLGOS.

Man vergleiche damit Grünbecks eigene krankengeschichte in seinem buche de mentulagra. 1503. 4. (wovon sich ein exemplar auf der Göttingischen Universitäts-bibliothek befindet). Gleich nach dem unreinen beischlaf bekam er einen chancker auf der eichel, und diese schwoll, wie er selbst erzählt, so auf, daß er sie mit beiden händen kaum umspannen konnte.



## Siebentes Kapitel.

### Erste entstehung der venerischen krankheit.

*Wie entstand die lustseuche zuerst in Amerika? Wie erzeugte sich der erste funke dieses unauslöschlichen feuers? Was für sonderbare umstände trafen zusammen, um in einem menschen das gift zu entwickeln, welches nachher fähig war das ganze menschliche geschlecht anzustecken? Fragen die wir zwar nicht hoffen dürfen zu unserer völligen befriedigung beantwortet zu sehen, die uns aber, bei einigem nachdenken, auf sehr interessante muthmaßungen leiten können. Wenn, durch einen zusammenfluß von umständen, in einem menschen ein gift sich erzeugen kan, dessen wirkungen durch viele iahrhunderte fortwähren, so lohnt sich doch der mühe zu untersuchen, was es wohl für umstände seyn mögen, die zu der hervorbringung eines solchen giftes nöthig sind. Von den Amerikanern war über den ersten ursprung der venerischen krankheit nichts zu lernen. Columbus, Oviedo, Herrera und andere versichern: die lustseuche sei von den ältesten zeiten her, sowohl auf den Antillischen inseln als auf dem festen lande von Amerika, einheimisch gewesen, so daß die wilden des ursprungs derselben sich nicht erinnern konnten. Auch war darüber unter ihnen gar keine tradition vorhanden.*

handen. Wurden die bewohner der inseln gefragt, woher die krankheit komme? so antworteten sie: dorthin indem sie nach dem festen lande hinwiesen. Fragte man die auf dem festen lande, so zeigten sie nach den inseln: so daß von den wilden gar keine aufklärung dieses gegenstandes zu erhalten war. Wir müssen uns also mit bloßen muthmaßungen behelfen. Ich würde die geduld meiner leser ermüden, wenn ich alle lächerliche einfälle und hypothesen älterer schriftsteller, über die erste entstehung der lufteuche, anführen wollte. Bald soll die menschenfresserei schuld daran gewesen sein (obgleich die einwohner der insel Hispaniola gar keine menschen fraßen); bald das clima; bald einige besondere speisen, mit denen die Amerikaner sich nährten; oder auch der beischlaf mit den weibern, während sie die monatliche reinigung hatten. Die letzte meinung findet sogar Astruc nicht unwahrscheinlich. Daß aber alle diese hypothesen die entstehung der lufteuche nicht erklären, braucht wohl keines nähern beweises.

Ich habe mir viele mühe gegeben, durch vergleichung der reisebeschreibungen und anderer nachrichten, etwas befriedigendes über den ursprung der venerischen krankheit auszufinden: aber größtentheils war meine mühe vergeblich. Indessen wage ich doch hier eine neue muth-



maßung vorzutragen, die, wenn sie auch nicht zur gewißheit gebracht werden kann, dennoch vielleicht wahrscheinlicher ist als irgend eine der bisher vorhandenen.

Die ersten nachrichten von Amerika beschreiben die, von natur unbärtigen Amerikaner, als zum zeugungsgeschäfte äußerst schwach; die weiber hingegen als sehr wollüstig. C'est là, sagt Montesquieu, que la nature a une force et la pudeur une foiblesse qu'on ne peut comprendre. Alle reisebeschreiber erzählten die sonderbarsten und auffallendsten beispiele, von der heftigkeit dieses naturtriebes bei den Amerikanerinnen. Als die Europäer zuerst daselbst landeten, suchten die weiber die umarmungen dieser fremdlinge mit einer begierde welche beinahe an wuth gränzte a). Ohne diesen außerordentlichen hang der Indianerinnen zu den Europäern, wäre vielleicht Amerika nie erobert worden. Sie warfen sich freiwillig in die arme der grausamen geführten eines Pizarro und Cortes, deren goldgierige hände von blut triefen, und die auf den leichnamen ganzer gemordeter nationen ins land eindringen b). Die weiber der getödeten Amerikaner liefen, zu tausenden, ins Spanische lager, dienten den Spaniern zu dolmetschern und wegweisen, und verschafften ihnen lebensmittel,

a) Quando se Europaeis iungere poterant, nimia libidine pulsae, omnem pudicitiam contaminabant. AMERICI VESPVTH relatio.

b) Recherches philosophiques sur les Américains. T. 1.

mittel, so oft sie daran mangel litten. Sie retteten die armee des Vasco Nunnez, indem sie eine verschwörung entdeckten, wodurch dieselbe eingeschlossen und niedergemetzelt werden sollte. Die schwester des von den Spaniern verrätherischer weise ermordeten prinzen Ataliba, wurde sogar die treue maitresse Pizarros, des mörders ihres unglücklichen bruders c). Solche auffallende beispiele beweisen genug, daß die Indianerinnen dem hang zum vergnügen alles aufopfert. Dieser heftige begattungstrieb der Amerikanischen weiber hatte, bei der großen schwäche ihrer männer, die allersonderbarsten erfindungen veranlaßt. Um diesen trieb zu befriedigen, gaben nicht nur die weiber den männern verschiedene zum beischlaf reizende getränke ein, die sie zu bereiten wußten, sondern bedienten sich, zu demselben zweck, eines mittels, das, soviel wir wissen, niemals, in irgend einer andern weltgegend außer Amerika, gebraucht worden ist. Sie setzten nemlich an die zeugungstheile der männer, welche sie zum beischlase reizen wollten, eine art kleiner, giftiger insekten, die, durch ihren stich und den heftigen reiz ihres giftes das männliche glied außerordentlich anschwellen machten, und einen nicht zu sättigenden trieb zum beischlaf erweckten. Die wunde, welche der stich des insekts verursachte, verwandelte sich bald in ein bösesartiges geschwür, mit hartem weißem

a) Ebendasselbst T. 2.



rand und speckigtem grund, wie die venerischen chan-  
kers, und die entzündung, welche durch den wieder-  
hohlten beischlaf noch vermehrt wurde, nahm oft auf  
einen solchen grad zu, daß der brand daraus entstand,  
und das ganze glied wegfaulte. Dieses erzählen augen-  
zeugen d). Sollte nicht das in die mutterscheide der  
weiber abgesetzte gift dieser insecten auch dort geschwüre  
erregt haben, die nachher durch den beischlaf gesunden  
männern mitgetheilt werden konnten? Ist nicht vielleicht  
in dieser sonderbaren gewohnheit der erste ursprung der  
lustseuche zu suchen? Mir scheint es wenigstens sehr  
wahrscheinlich, besonders wenn ich damit die unterfu-  
chungen über die natur des gifts vergleiche, welche ich  
unten anführen werde. Uebrigens ist dieses eine bloße muth-  
maßung, über deren wahrrscheinlichkeit zu urtheilen dem  
leser überlassen bleibt.

- d) Mulieres eorum faciunt intumescere maritorum inguina in tantam  
crassitudinem vt deformia videantur et turpia: et hoc quodam  
eorum artificio et mordicatione quorundam animalium veneno-  
forum; et huius rei causa, multi eorum amittunt inguina qua  
illis ob defectum curae flaccescunt, et multi eorum restant  
eunuchi. AMERICI VESPVTH relatio.

## Zweite Abtheilung.

Venerische ansteckung und ihre unmittelbare folgen. Natur des venerischen gifts.

### Einleitung.

Das venerische gift erzeugt sich niemals von selbst im körper. Es kömmt allemal durch ansteckung, das heißt: durch mittheilung, durch übertragung, von einem körper in den andern. Zur venerischen ansteckung wird nothwendig erfordert; daß der eiterartige schleim, in den das gift immer eingewickelt, und ohne welchen es ganz unwirksam ist, irgend einen theil des körpers unmittelbar und lange berühre. Eine leichte und kurze berührung ist zur ansteckung nicht hinlänglich. Auch wird nothwendig erfordert, daß der berührte theil empfindlich, das heißt: nur mit einem sehr dünnen oberhäutchen (epidermis) bedeckt, oder ganz von demselben entblößt seie. Das venerische gift ist ein fixes gift: es steckt nicht durch die luft, nicht durch die lunge und nicht durch den magen an: sondern bloß allein durch die oberfläche des körpers; durch die haut. Hierin unterscheidet es sich von allen andern



andern ähnlichen giften, besonders vom blatterngift. Dennoch findet man auch in den besten und neuesten schriften, vergleihungen des blatterngifts mit dem venerischen, und analogische schlüsse von dem einen auf das andere, die alle falsch sind, weil zwischen zweien giften von so verschiedener natur gar keine analogie statt haben kan. Diese Vergleichung des venerischen mit dem blatterngift, und die ähnlichkeit, welche man zwischen beiden bis jetzt fälschlich angenommen hat, ist die wahre ursache warum wir mit der natur des venerischen gifts noch so wenig bekannt sind.

---

## *E r s t e s   K a p i t e l.*

### *Ueber die venerische ansteckung.*

*Die venerische ansteckung (übertragung des venerischen gifts von einer angesteckten person auf eine gesunde) findet statt:*

#### *I. Durch den beischlaf, und zwar:*

1. Durch den beischlaf mit einer person welche einen venerischen tripper, oder venerische geschwüre an den zeugungstheilen hat.

2. Durch den beischlaf mit einer person bei welcher zwar weder ausfluß noch geschwüre vorhanden sind, wo

aber

aber das gift schon in den zeugungstheilen liegt und nur seine wirkungen noch nicht geäußert hat. So geschieht es z. b. daß eine frauensperson, in deren mutterscheide das venerische gift, durch den beischlaf mit einem angesteckten mann, abgesetzt worden, nachher mehrere andere mannspersonen, die ihr beiwohnen, ansteckt; noch ehe das gift seine wirkung geäußert hat, oder ehe sie selbst weiß daß sie angesteckt ist. Auch bei dem männlichen geschlechte kan dieses geschehen.

Die ansteckung durch den beischlaf ist die häufigste und gewöhnlichste. Die erfahrung lehrt, daß einige personen weit leichter angesteckt werden als andere, ja es giebt sogar eine kleine anzahl, welche, ohngeachtet sie sich der gefahr der ansteckung oft aussetzen, dennoch niemals an irgend einem venerischen zufall leiden: so daß es scheint als wenn das gift in absicht auf sie ganz unwirksam und unthätig sei. Woher diese verschiedenheit kömmt ist schwer zu erklären. Doch scheint die größere oder geringere empfänglichkeit für die venerische ansteckung, wie mich meine beobachtungen gelehrt haben, vorzüglich von folgenden ursachen abzuhängen:

- I. Von der größern oder geringern reizbarkeit des körpers überhaupt. Den grad der reizbarkeit können wir



wir aber a priori nicht beurtheilen. Die stärksten personen werden oft am geschwindesten angesteckt und leiden am meisten. Einige erfahrungen scheinen zu beweisen, daß fette nicht so leicht angesteckt werden als magere.

2. Von der grösseren oder geringeren reizbarkeit des körpers im augenblicke des beischlafs. Aus mehreren männern, die kurz nach einander derselben frauensperson beizohnen, wird sehr oft einer angesteckt, während die übrigen frei bleiben. Schwächliche, kränkliche personen; oder solche die sich vorher betrunken haben; oder die erst seit kurzem von einem tripper geheilt sind, werden leichter angesteckt als ganz gesunde.
3. Von der beobachtung einer grösseren oder geringeren reinlichkeit nach dem beischlaf. Ob man gleich, durch reinlichkeit allein, die venerische ansteckung nicht verhüten kan, so wird doch ein theil des gifts dadurch weggewaschen; reinliche personen werden daher, wenn alle übrigen umstände gleich sind, seltener angesteckt als andere, die das waschen der theile nach dem beischlaf verabsäumen.
4. Von dem verschiedenen zustand der zeugungstheile. Diejenigen bei denen die eichel gewöhnlich  
mit

mit der vorhaut bedeckt ist, werden leichter angesteckt als solche bei welchen sie ganz oder größtentheils unbedeckt bleibt.

5. Von der wiederholung des beischlafs. Je öfter der beischlaf mit einer angesteckten person wiederholt wird, desto gewisser wird das gift dem gefunden mitgetheilt.
6. Von der tageszeit. Einige erfahrungen scheinen zu beweisen, daß die ansteckung leichter des morgens mitgetheilt wird als des abends. So sonderbar dieses auch scheinen mag, so läßt es sich doch einigermaßen erklären, wenn man mit Cruikshank annimmt: daß die einsaugenden gefäße des morgens geschwinder einsaugen als des abends, wodurch folglich die ansteckung leichter wird.
7. Von der gewohnheit. Es scheint beinahe, als wenn sich die harnröhre zuletzt an den reiz des venerischen gifts einigermaßen gewöhne: wenigstens werden junge leute leichter angesteckt als ältere, welche sich der gefahr schon öfter ausgesetzt haben. Vielleicht läßt sich aus der gewohnheit auch eine der sonderbarsten, schwer zu begreifenden erscheinungen erklären, die man, bei der praxis in großen städten, zu sehen gelegenheit hat. Ich habe nemlich, in Paris und Londen, verschiedene male,

krankte



krankte an heftigen trippern zu behandeln gehabt, welche sie durch den beischlaf mit verheiratheten frauenzimmern bekommen hatten, während der mann, der doch, vor und nach der ansteckung, mit seiner frau schlief, von allen dergleichen zufällen völlig frei blieb. Ob jene tripper venerisch waren weiß ich nicht, weil ich nicht gelegenheit hatte die frauenzimmer zu untersuchen: aber eine verborgene schürse, von irgend einer art, mußte doch in der mutterscheide vorhanden sein, für welche die harnröhre des mannes, durch gewohnheit, unempfindlich geworden war; die aber auf fremde sehr heftig wirkte.

## II. Durch das saugen und stillen der kinder, und zwar kan:

- I. Eine venerische amme den gefunden säugling anstecken. Dazu wird aber nothwendig erfordert, daß die amme venerische geschwüre an den brustwarzen habe. So lange sie an blos örtlichen zufällen trippern oder chankern an den geburtstheilen, leidet, kan sie das kind nicht anstecken. Die milch steckt, wie die erfahrung lehrt, nicht an. Die ersten zufälle zeigen sich beim säugling, am angesteckten ort; im munde. Es entstehen daselbst kleine blätterchen, die wie schwämmchen (aphthae) aussehen. Wenn eine venerische

nerische amme auch anfänglich keine geschwüre an den brustwarzen hat, so entstehen doch wohl welche, indem, durch den reiz des saugens, das im körper vorhandene gift nach den brustwarzen gelockt wird.

2. Kann ein venerischer säugling seine gesunde amme anstecken. Wenn das kind venerische geschwüre im munde hat, so wird während des saugens das gift auf die brustwarze der amme abgesetzt, und verursacht an derselben venerische geschwüre.

3. Findet diese art von ansteckung zuweilen auch bei erwachsenen personen statt. Wenn sich nemlich frauenzimmer die brüste von dazu gedungenen weibern ausaugen lassen. Wir finden bei verschiedenen schriftstellern schreckliche beispiele dieser art.

III. Durch küsse. Wenn eine person die venerische geschwüre im munde hat eine andre gesunde küßt, und etwas von dem ausfluß der geschwüre, oder von dem damit vermischten speichel, auf der stelle hängen bleibt. Da aber gewöhnlich die geküßte stelle, wenn man sie feucht fühlt, sogleich rein abgewischt wird: ist diese art von ansteckung so außerordentlich selten, daß auch bei der ausgebreitetsten praxis kaum einmal im leben ein solcher fall vorkömmt. Der speichel venerischer personen steckt für sich nicht an, wenn er nicht mit dem eiterartigen ausfluß venerischer geschwüre ver-



mischt ist. Diese art von ansteckung gehört also mehr unter die blos möglichen als unter die wirklich vorkommenden. Die inneren theile des mundes werden durch küsse niemals angesteckt: weil durch den daselbst vorhandenen speichel das gift sogleich weggewischt wird

IV. Durch wunden. Wenn venerisches gift irgend einen theil des körpers, welcher von seiner oberhaut entblößt ist, berührt, so wird der körper sogleich angesteckt. Auch die leichteste wunde ist hinlänglich die ansteckung mitzutheilen. Geburtshelfer, hebammen, wundärzte und zergliederer müssen daher die größte vorsicht gebrauchen, nicht mit verwundeten fingern angesteckte theile zu berühren; um so viel mehr, da die erfahrung lehrt, daß diese art von ansteckung die gefährlichste unter allen und von den schlimmsten symptomen begleitet ist.

Hierher gehört auch die ansteckung welche auf der verpflanzung der zähne erfolgt, und die durch chirurgische instrumente, aderlaßschnepper, schröpfinstrumente, clysterspritzen u. s. w. wenn sie bei venerischen personen vorher gebraucht worden sind.

Diese vier sind, nach meiner erfahrung die einzigen möglichen wege durch welche das venerische gift von einem körper auf den andern übertragen werden kann. Es

gibt

giebt aber außer diesen noch einige vorgebliche ansteckungsarten:

I. Durch die zeugung. Daß diese so allgemein angenommene ansteckungsart unter die bloß vorgeblichen gehöre, werde ich unten, im kapitel von der venerischen krankheit bei kindren ausführlich darthun.

II. Durch gemeinschaftliche trinkgeschirre. Viele ältere ärzte haben schon diese art von ansteckung für unmöglich erklärt. Indessen hält doch ein berühmter Deutscher arzt die ansteckung durch gemeinschaftliche trinkgeschirre nicht allein für möglich; sondern er hat sogar, vor einigen jahren, etwas übereilt, den wichtigsten und schönsten theil des öffentlichen gottesdienstes, das von dem stifter der christlichen religion eingesetzte brüderliche liebesmahl, aus diesem grund als gefährlich und der gesundheit nachtheilig, verdächtig zu machen gesucht. Da ich nun aus erfahrung überzeugt bin, daß diese besorgniß nicht gegründet ist: so halte ich es um so mehr für pflicht meine gründe hier anzuführen; um, wo möglich, zur beruhigung so vieler, durch jene schrift in furcht gesetzter christen, etwas beizutragen.

I. Es läßt sich schon a priori beweisen, daß nicht leicht die venerische ansteckung durch gemeinschaftliche



trinkgeschirre mitgetheilt werden kan. So lange nemlich  
 ein kranker bloß localzufälle an den zeugungstheilen hat  
 ist die ansteckung auf diesem wege schon an sich un-  
 möglich. Es bleibt also nur der einzige, weit seltner  
 fall übrig, wo venerische geschwüre im munde oder  
 am gaumen vorhanden sind. Da könnte es vielleicht  
 geschehen daß am rande des trinkgeschirres, von dem  
 mit dem ausfluß der geschwüre vermischten, speichel  
 etwas hängen bliebe. Es könnte, sage ich, vielleicht  
 geschehen. Es geschieht aber nie; denn beim trinken  
 wird die feuchtigkeit in den mund eingesogen, und  
 es ist beynahe physisch unmöglich, daß ein tropfen  
 welcher einmal die innere seite des mundes berührt  
 hat, während dem trinken, wieder in das gefäß  
 zurück fließen könne. Eben so wenig kan speichel  
 aus dem munde des trinkenden am rande des ge-  
 fäßes hängen bleiben, wie man sich fälschlich vor-  
 stellt. Gesetzt aber es bliebe ein tropfen von dem  
 mit venerischem eiter vermischten speichel am rande  
 des trinkgeschirres hängen, und berührte die lippen  
 dessen der zunächst trinkt, was würde dieses für  
 folgen haben? Gar keine. Der unendlich klein-  
 theil des venerischen gifts käme mit dem wein in den  
 magen: wo es, wie viele erfahrungen beweisen  
 ganz unschädlich ist. An den lippen könnte es kein  
 geschwür

geschwüre verursachen; weil jedermann dieselben nach dem trinken sogleich rein abzuwischen pflegt.

2. Haben die größten ärzte, von jeher, die möglichkeit dieser ansteckung geläugnet. Zum beweiße nenne ich aus jedem zeitalter nur einen, dessen autorität über alle zweifel erhaben ist. Fallopius sagt: durch trinkgeschirre sei keine ansteckung zu befürchten a). Astruc versichert: ihm sei kein einziges beispiel einer solchen ansteckung jemals bekannt geworden b). Hunter sagt: man sei von der meinung, die ansteckung könne durch gemeinschaftliche trinkgeschirre geschehen, völlig zurück gekommen.

3. Ist bis jetzt auch nicht ein einziges beispiel einer solchen ansteckung bekannt. In der schrift die ich widerlege, findet man zwar beispiele genug, welche die möglichkeit dieser ansteckung beweisen sollen; sie sind aber so flüchtig erzählt und so wenig bewiesen,

E 3

daß

a) Primis temporibus creditum fuit ex usu vitrorum atque poculorum posse nasci affectionem istam — sed hodie non est timendum hoc. GABR. FALLOP. de morbo Gallico. c. 22.

b) Vero enim vero vellem multo minus eundem contagionis modum pro comperto admittere, cum experimentis, quae omni exceptione maiora sint, nondum liqueat; imo contra probabilis suspicio sit, adultos adultasque, qui tales morbi causas afferunt, meliori iure luem veneream acquisivisse, sed prae pudore dissimulare. ASTRUC. p. 123.



daß sich gegen jedes derselben noch viele gegründete zweifel mit recht aufwerfen ließen.

4. Endlich lehrt die erfahrung, daß der gebrauch gemeinschaftlicher trinkgeschirre die venerische ansteckung nicht mittheilt. In Engelland ist es in allen ständen allgemeine sitte, daß das bier von der ganzen tischgesellschaft aus einem glase oder krüge getrunken wird: dennoch ist keinem Englischen arzt auch nur ein einziges beispiel einer hierdurch verursachten ansteckung jemals bekannt geworden. Ich habe venerische kranke in London behandelt, die sehr schlimme geschwüre im hals und am gaumen hatten, und dabei fortfuhren mit ihrer familie aus einem glase zu trinken: ohne daß dieses üble folgen für die gesundheit der frauenzimmer oder ihrer kinder gehabt hätte, welche mit ihnen tranken.

III. Durch die luft. Daß das venerische gift durch die luft nicht ansteckt, davon ist heut zu tage jedermann überzeugt.

IV. Durch den schweis oder ausdünstung wird die ansteckung auch nicht mitgetheilt. Im Lock-hospital in London sind die wärterinnen tag und nacht um die venerischen kranken: noch ist aber nie eine derselben dadurch angesteckt worden.

V. Durch

V. Durch gemeinschaftliche betten. Auch auf diesem wege steckt das venerische gift nicht an. Ich habe personen gekannt die lange mit venerischen in einem bette schliefen, und deren gesundheit darunter gar nicht litt. Von den Französischen soldaten, unter welchen die venerische krankheit so gemein ist, schlafen (wie ich an vielen orten in den casernen gesehen habe) oft vier in einem bette, und doch ist bis jetzt kein beispiel einer hierdurch verursachten ansteckung bekannt geworden.

VI. Durch gemeinschaftliche kleidungsstücke. Auch diese stecken nicht an, außer in dem fall wenn venerisches eiter an denselben klebt; beinkleider sind also beinahe das einzige gefährliche kleidungsstück. Hildanus erzählt einen merkwürdigen fall dieser art. Einige junge leute beiderlei geschlechts wechselten kleider. Eine von den jungen mannspersonen hatte einen heftigen tripper. Das mädchen welches seine beinkleider anzog, wurde angesteckt: ihre geburtstheile entzündeten sich, und die entzündung nahm so zu, daß sie daran starb. Doch bleibt es immer zweifelhaft, ob das mädchen nicht auf eine andre art angesteckt wurde.

VI. Durch den magen wird die venerische krankheit niemals mitgetheilt. Das gift das etwa in den magen kömmt wird verdaut, und ist ganz unschädlich. Wäre dieses nicht, so könnte kaum jemand vor ansteckung sicher



seyen: da es sich unmöglich verhüten läßt, daß nicht zuweilen venerisches gift die speisen berühren sollte, indem sie durch die hände des fleischers, bäckers, kochs, bierbrauers, weinwirths u. s. w. gehen. Einige erfahrungen, dergleichen Hunter und Turnbull anführen, setzen die unschädlichkeit des innerlich genommenen venerischen gifts außer allem zweifel.

VIII. Das blut, die milch und der Speichel venerischer personen stecken nicht an.

## Zweites Kapitel.

*Folgen der venerischen ansteckung im allgemeinen.*

*Die venerische ansteckung zeigt sich immer zuerst an dem ort, der unmittelbar vom gift berührt worden, oder durch welchen die ansteckung geschehen ist. Geschieht sie durch den beischlaf, so erscheinen die ersten spuren an den zeugungstheilen. Wenn sie durch das stillen der kinder mitgetheilt wird, so zeigt sie sich zuerst an der brustwarze der amme oder, im andern fall, im munde des kindes u. s. w.*

*Sobald der eiterartige schleim, mit welchem das gift verbunden ist, irgend eine empfängliche, empfindliche, stelle berührt: so entsteht an der berührten stelle ein gelindes*

lindes iücken, das bald in eine schmerzhaft empfindung übergeht. Darauf entzündet sich die stelle. Sondert der theil im gesunden zustand irgend eine feuchtigkeit ab; so wird jetzt die absonderung vermehrt; die abgesonderte feuchtigkeit nimmt die eigenschaft des venerischen gifts an; ist fähig wieder anzustecken und das gift andern mitzutheilen. Sondert aber der vom gift berührte theil im gesunden zustand keine feuchtigkeit ab: so zerstört das gift allmählich die oberhaut und es entsteht ein fließendes geschwür, dessen eiter ebenfalls in die natur des gifts verändert wird, alle eigenschaften desselben annimmt, und folglich gesunde personen wieder anstecken kan.

Die merkwürdige veränderung welche in den säften des angestreckten theils vorgeht, wodurch sie in die natur des venerischen gifts umgeändert, gleichsam selbst zu venerischem gift werden, nennt man assimilation. Dieses wort drückt die erscheinung sehr gut aus, aber es erklärt sie nicht, und es bleibt immer noch unentschieden worin eigentlich diese assimilation bestehe. Eine gährung in den säften des theils, wie man fälschlich annimmt, kan es nicht sein, wodurch diese veränderung bewirkt wird. Nur leblose materie ist der gährung unterworfen: in allen, festen sowohl als flüssigen, theilen des organisirten körpers, kan keine gährung statt haben, so lange das lebens - principium noch in ihnen ist. Ich halte es



also für weit besser, zu gestehen, daß wir von der art wie diese assimilation geschieht nichts wissen; als eine erklärung zu geben, welche die sache nicht deutlicher macht, und falsche begriffe erregt.

Eben so wenig wissen wir mit gewißheit, ob die menge des gifts einen einfluß auf die nachher folgenden zufälle hat. Die meisten ärzte glauben: auf die menge der ansteckenden materie komme gar nichts an, sondern die größere oder geringere Hestigkeit der zufälle hänge von der beschaffenheit des körpers welcher angesteckt wird, ganz allein ab. Einige fälle aber die ich gesehen habe, machen mir es doch höchst wahrscheinlich, daß die menge des gifts sowohl als der grad seiner schärfe auf die nachfolgenden zufälle sehr viel einfluß habe.

Außer der lympe und den lymphatischen gefäßen würckt das venerische gift auf keine andere, weder feste noch flüssige, theile des menschlichen körpers. Seine hauptwirkung ist, daß es die lympe verdirbt und verdickt. Hieraus lassen sich alle zufälle der lufteuche, selbst die knochenauswüchse und der beinfratz, erklären.

### *D r i t t e s   K a p i t e l .*

#### *Natur des venerischen gifts.*

*Das venerische gift ist dem zu folge ein fixes gift, das nicht durch die luft (contagione in distans) ansteckt, wie*

das *miasma* der wechselfieber; auch nicht durch einen mittel-körper (per fomitem), wie die blattern, masern, pest, faulfieber u. s. w.; sondern allein durch unmittelbare berührung. Es steckt ferner nicht durch den magen du, wie die übrigen krankheitsstoffe; und äußert seine wirkungen auf den körper immerfort, so oft es ihn berührt: nicht blos einmal, wie das blattern- oder maserngift. Hieraus erhellt: dafs das venerische gift ein gift von eigener art sei, welches sich von andern ähnlichen giften durch viele wesentliche eigenschaften unterscheidet.

Mir scheint es in die classe der thierischen gifte zu gehören: mit denen es seinen eigenschaften und wirkungen nach eine auffallende ähnlichkeit hat. Thierische gifte (das gift der schlangen, viepern, das tolle hunds-gift u. s. w.) bringen, wenn sie einen theil des körpers berühren der seines oberhäutchens beraubt ist, dem venerischen gift ähnliche, nur weit heftigere, wirkungen, hervor: sie verdicken die lymph und sind, innerlich genommen, so wie das venerische gift, ganz unschädlich.

Einige chemische versuche scheinen zu beweisen, dafs das venerische gift eine säure ist. Ich habe, wie Cockburn, gesehen, dafs das eiter schlimmer chanker und der ausfluß bei venerischen trippern blaue pflanzenstäbe röthet.

Auch



---

*Auch die wirkungen dieses gifts auf den körper beweisen eine saure beschaffenheit: es verdickt die lymphe, erweicht die knochen u. s. w. wie andere säuren. Ich bin daher sehr geneigt mit Astruc, Cockburn, Cyrillo und andern anzunehmen, das venerische gift sei eine säure von eigener art. Seine ähnlichkeit mit den thierischen giften wird hiedurch noch größer; denn alle diese gifte sind säuren, wie ich mir an einem andern ort, gegen Fontana, ausführlich darzuthun vorbehalte.*

---

## *Zweites Buch.*

*Localzufälle der venerischen  
krankheit.*

— — — κακον, ὡς κεν ἅπαντες  
τέρπονται κατὰ θυμον, ἔον κακον ἀμφ' αὐτῶντες.

HESIODVS.



Difficilis est haec explicatio, simul et pudorem  
et artis praecepta seruantibus. Neque tamen ea res a  
scribendo deterrere me debuit: vt omnia quae salutaria  
accepi, comprehenderem.

CELSVS. lib. VI. cap. 18.

---

## Zweites Buch.

### Localzufälle der venerischen krankheit.

— — — — medio ex fonte leporum

Surgit amari aliquid — — — — —

LVCRETIVS.

---

### Einleitung.

Ihrem verlauf nach, kan die venerische krankheit eingetheilt werden, in die örtliche und in die allgemeine. Oertlich (local) heißt die lustseuche so lange das gift in dem angesteckten theile bleibt und in die säfte des körpers noch nicht übergegangen ist. Bei der allgemeinen lustseuche hingegen, ist das gift schon mit den säften vermischt, und hat die lymphhe des ganzen körpers verdorben und angesteckt. Es sind dieses zwei verschiedene stadia von einer krankheit. Das erste stadium muß immer vorher gegangen sein, ehe das zweite (die allgemeine lustseuche) eintreten kan. Da es, wie ich unten beweisen werde, kein angeerbtes, oder im körper von selbst entstandenes, venerisches gift giebt, sondern die ansteckung allemal von außen kömmt: so entsteht auch nie eine allgemeine  
lust-



lustseuche (lues uniuersalis, confirmata) ohne daß localzufälle, an irgend einem theile des körpers (am ort der ansteckung), vorher gegangen wären.

Localzufälle gehen also allemal vor der allgemeinen lustseuche vorher; und wo sie nicht vorher bemerkt worden sind, da darf man kein venerisches gift im körper vermuthen. Zuweilen sind die localzufälle so gelinde, daß sie vom kranken sowohl als vom arzt ganz übersehen werden, und die krankheit nicht eher als im zweiten stadium bemerkt wird. Es giebt daher große ärzte, welche behaupten, das venerische gift könne in die säfte übergehen, und eine allgemeine lustseuche könne entstehen, ohne daß localzufälle vorhergegangen seien. Französische schriftsteller vorzüglich, vertheidigen diese meinung und nennen es, mit einem eigenen ausdruck: gagner la vérole d'emblée. Die erfahrung aber lehrt, daß diese meinung durchaus irrig ist, und daß niemals eine allgemeine lustseuche entsteht ohne vorher gegangene localzufälle.

So lange das gift blos örtlich ist, wirkt es heftig: durch den übergang in die säfte scheint es gemildert zu werden. Die localzufälle sind mehr acut: die zufälle der allgemeinen lustseuche mehr chronisch.

Je gelinder die localzufälle, desto heftiger wird gewöhnlich die darauf folgende lustseuche.

Vene-

Venerische localzufälle haben unter einander gar keine verbindung; sie müssen als so viele einzelne von einander unabhängige krankheiten angesehen und behandelt werden. Wir heilen z. b. bei einem kranken, welcher chankers und tripper zugleich hat, die chankers und der tripper bleibt: oder wir heilen den tripper und die chankers, es bleiben aber leistenbeulen zurücke. Die venerischen localzufälle sind also von einander ganz unabhängig.

## Erste Abtheilung.

### Vom Tripper.

#### Erstes Kapitel.

#### Beschreibung der krankheit beim männlichen geschlecht.

Der tripper, Gonorrhoea, Leucorrhoea, Blennorrhoea, kömmt unter den venerischen localzufällen am häufigsten und gewöhnlichsten vor. Bei dem männlichen geschlecht giebt es zwei arten desselben:

1. Den wahren, ächten tripper, Leucorrhoea urethralis.

Einige zeit nach dem beischlase, gemeinlich zwischen dem zweiten und sechsten tag, fühlt der kranke, in  
F der



der eichel, an der öffnung der harnröhre und in der ganzen länge derselben, eine angenehme, kitzelnde, gelind jückende empfindung, und einen mehr als gewöhnlichen hang zum beischlaf. Drei bis vier tage nachher wird die empfindung schmerzhaft; die öffnung der harnröhre wird entzündet, roth und geschwollen; der kranke fühlt ein spannen mit einer unangenehmen brennenden hitze in der ganzen länge der harnröhre, und bemerkt ein tröpfeln einer eiterähnlichen materie aus der öffnung derselben. Nun nimmt die entzündung in kurzer zeit sehr zu. Die eichel wird roth, schwillt an und schmerzt bei der berührung. Der kranke empfindet einen öftern trieb zum urinlassen, es gehen aber nur wenige tropfen ab, die, im durchgang durch die harnröhre, eine unbeschreiblich schmerzhaft brennende empfindung verursachen.

Durch sympathie leiden, mehr oder weniger, alle benachbarten theile. Das mittelfleisch schmerzt bei der berührung. Der kranke klagt über schmerzen in den lenden, im scrotum, in den testikeln, im saamenstrang und in der gegend der schaambeine. Zuweilen schwellen die testikel ein wenig an, und beinahe immer die leistendrüsen. Alle diese zufälle aber sind blos sympathetisch, und hören mit der krankheit von selbst auf.

Dazu

Dazu kommen öftere erectionen, besonders des nachts, und diese erectionen sind fürchterlich schmerzhaft. Durch den heftigen reiz wird das blut in die corpora cavernosa des männlichen gliedes gelockt; diese schwellen dadurch außerordentlich an, die ausgedehnten fibern können gar nicht nachgeben, oder geben ungleich nach; das glied wird daher ungleich ausgedehnt, und krümmt sich, wie ein bogen, unterwärts, mit außerordentlichen schmerzen. Dieses symptom heißt Chordee (gonorrhoea chordata).

Der beischlaf ist schmerzhaft und im augenblicke der saamenergießung fühlt der kranke ein glühendes brennen. Gemeinlich geht blut mit dem saamen ab, zuweilen in sehr beträchtlicher menge.

Der ausfluß ist anfänglich weiß und dünne; wahrer, unveränderter schleim. So wie aber seine menge zunimmt, wird die farbe gelb und grünlicht. Gegen das ende der krankheit wird er wieder weißlicht und dick. Die menge des ausflusses ist bei verschiedenen kranken sehr verschieden. Bei einigen ein beständiger schleimfluß, bei andern ein bloßes tröpfeln.

Das brennen beim urinlassen zeigt sich gemeinlich erst, nachdem der ausfluß schon angefangen hat. Anfänglich ist der schmerz hinter der öffnung der harn-



röhre, in der folge aber in ihrer ganzen länge. Die letzten tropfen des durchgehenden urins brennen am meisten.

Nach einiger zeit verliert sich allmählich entzündung und geschwulst; die schmerzhaften erectionen, das brennen beim urinlassen, die stechende empfindung bei der ergießung des saamens hören auf; die benachbarten theile, welche durch sympathie gelitten hatten, leiden nicht mehr; der ausfluß nimmt nach und nach ab, wird dicker, weißer, und zieht faden zwischen den fingern. Alles dieses sind zeichen der besserung; und vorboten einer baldigen genesung.

2. Den unächten tripper, eicheltripper, Gonorrhoea spuria, Leucorrhoea balani.

Hier kömmt der ausfluß nicht aus der harnröhre, sondern aus den drüsen der eichelkrone (corona glandis). Diese art von tripper entsteht leicht bei denjenigen personen, welche von natur eine enge vorhaut haben, und wo also die eichel immer mit der vorhaut bedeckt bleibt. Mit dem eicheltripper ist gemeiniglich kein brennen im urinlassen verbunden. Ich zweifle ob dieser tripper jemals venerischer natur ist; von allen denen, die ich zu sehen gelegenheit gehabt habe, war es keiner.

## Zweites Kapitel.

### Diagnosıs und prognosıs des trippers beim männlichen geschlecht.

Jeder schleimausfluß aus der harnröhre, mit brennen beim urinlassen und mit schmerzhaften erectionen verbunden, ist ein wahrer tripper. Bei den übrigen ähnlichen krankheiten fehlt entweder das eine oder das andere dieser symptome; sie können daher mit dem tripper nicht leicht verwechselt werden. Der wahre tripper unterscheidet sich:

1. Vom eicheltripper dadurch: daß bei diesem der ausfluß nicht aus der harnröhre kömmt, und daß der kranke nicht über brennen beim urinlassen klagt.
2. Vom schleimtripper (gonorrhoea benigna) dadurch daß hier kein brennen beim urinlassen und keine schmerzhaften erectionen mit dem ausfluß verbunden sind.
3. Vom blasencatarrh (catarrhus vesicae) wo der schleim aus der blase oder aus den nieren kömmt, dadurch: daß in diesem falle der schleim nie anders als mit dem urin und beim urinlassen abgeht, und daß der kranke nicht über urinbrennen klagt.



Die diagnosis des wahrens tripper von andern ähnlichen krankheiten wird also in allen fällen sehr leicht.

In absicht auf die prognosis des trippers ist folgendes zu bemerken:

1. Ein einfacher tripper, der recht behandelt wird, ist ohne alle gefahr, und kan in sechs bis acht tagen (auch wohl noch eher) leicht und gründlich geheilt werden.
2. Wird aber der tripper vom kranken vernachlässigt, oder vom arzt (wie oft geschieht) falsch behandelt: so gesellen sich sehr schlimme und gefährliche symptome dazu: geschwollene testikel, urinverhaltung, augenentzündung und darauf folgende blindheit; oder geschwüre in der harnröhre; oder die krankheit dauert mehrere monate hindurch fort.
3. Aus einem einfachen tripper, ohne geschwüre in der harnröhre, entsteht niemals eine allgemeine lustseuche.
4. Die ausgänge eines einfachen trippers sind:
  - a) Entweder eine vollkommene herstellung, ohne alle weitere folgen.
  - b) Oder es bleibt ein nachtripper.
  - c) Oder die entzündung geht in brand über: ein äußerst feltner fall, den aber doch Tode beobachtet hat.

## *Drittes Kapitel.*

### *Aetiologie des trippers.*

*Die erste und älteste meinung war: der ausfluß sei wirklicher saamen, und der sitz der krankheit in den saamenbläschen, der prostata und den Cowperschen drüsen: daher der name gonorrhoea, γονη (genitura, semen) und ῥεω (fluo) genitura, feminis fluxus. Diese meinung vertheidigte sogar noch Astruc. Daß sie aber ganz falsch ist, läßt sich mit folgenden gründen überzeugend darthun:*

- 1. Zergliederungen haben gelehrt, daß die genannten drüsen, bei einfachen trippern, nicht angegriffen sind.*
- 2. Iene drüsen sind vom ort der ansteckung (von der öffnung der harnröhre) zu weit entfernt, als daß das gift bis dahin gelangen könnte.*
- 3. Wäre die krankheit in den saamenbläschen, so müßten die kranken daselbst schmerz, geschwulst, härte, oder irgend eine unangenehme empfindung bemerken: bei den meisten trippern fehlt alles dieses.*
- 4. Der tripper läßt sich durch bloße einspritzungen heilen: diese können aber, vermöge der structur der theile, nicht zu den saamenbläschen oder in ihre nachbarschaft gelangen.*

F 4

5. Wenn



5. Wenn der ausfluß saamen wäre, so ließe sich schwer begreifen, wie während dem tripper so oft nächtliche pollutionen entstehen könnten.
6. Wäre der tripperausfluß wirklich saamen, so müßte er die folge einer heftigen entzündung und darauf folgenden anfressung der saamenbläschen oder der prostata, und folglich eine ganz unheilbare krankheit sein.
7. Eine so große menge von saamen wie oft der ausfluß bei heftigen trippern beträgt, könnte unmöglich, ohne den körper sehr zu schwächen, abgehen. Wir sehen aber, auch bei den heftigsten trippern, daß der kranke durch den ausfluß wenig oder gar nicht geschwächt wird.
8. Wird die harnröhre eines tripperkranken in der mitte eine zeit lang zusammen gedrückt, so hört deswegen das tröpfeln der materie nicht auf: zum deutlichen beweis, daß der ausfluß aus dem vorderen theile der harnröhre kömmt.

Eine zweite meinung ist: die ursache des trippers sei ein geschwür in der harnröhre, und der ausfluß eiter. Diese meinung vertheidigen Van Swieten und andere große ärzte, sie ist aber eben so irrig als die vorige. Es entsteht zwar zuweilen bei trippern, welche durch diätsfehler oder durch verkehrte curart hartnäckig geworden

den sind, ein geschwür in der harnröhre: dieses geschieht aber nur äußerst selten, und ist niemals ursache, sondern folge der krankheit. Nachstehende gründe beweisen, daß bei einem, einfachen tripper kein geschwür vorhanden und daß der ausfluß kein eiter ist:

1. Bei der zergliederung solcher personen, welche in ihrem leben öfters am tripper krank gewesen waren, hat sich in der harnröhre keine spur einer narbe gefunden. Gegen diesen grund läßt sich zwar einwenden, daß auch die tiefsten chankers auf der eichel gewöhnlich keine narben zurücke lassen, und da die innere bedeckung der harnröhre nur eine fortsetzung der äußeren haut ist, so beweiße die abwesenheit der narben nichts. Aber auch bei der zergliederung solcher kranken die während dem tripper starben haben Hunter, Pott, Stoll und andere, keine geschwüre in der harnröhre gefunden.
2. Wäre der ausfluß eiter so müßten die kranken durch den starken abgang desselben viel mehr geschwächt werden, als gewöhnlich zu geschehen pflegt.
3. Der ausfluß hört zuweilen plötzlich auf; wenn ein geschwür da wäre, so könnte dieses nicht geschehen sondern er müßte allmählich aufhören.
4. Die farbe beweist gar nichts; denn der schleim nimmt in vielen andern fällen die farbe des eiters an, ohne daß ein geschwür vorhanden ist. So z. b. der auswurf bei



der schleimschwindsucht, beim schnupfen, oder nach der einbringung einer bougie in die harnröhre.

5. Ein kleines geschwür könnte unmöglich so viel eiter erzeugen, als zuweilen bei tripperkranken abgeht.
6. Wäre ein geschwür da, so müßte eben so oft auf einen tripper die luftseuche erfolgen als auf die chankers, weil die einsaugung in dem einen falle so leicht geschehen könnte als im andern.
7. Wenn ein geschwür da wäre, so könnte man den tripper nicht in so kurzer zeit, in sechs bis acht tagen, heilen.
8. Während die entzündung am heftigsten ist, sieht der ausfluß am meisten eiterartig aus. Käme er aus einem geschwüre: so müßte die eiterung erst dann anfangen, wenn die entzündung nachgelassen oder aufgehört hätte.
9. Wäre endlich ein geschwür die ursache des ausflusses, so müßte der schmerz, als das hauptzeichen der entzündung, vor dem ausfluß des eiters am stärksten sein: es geschieht aber gerade das gegentheil.

Der ausfluß beim tripper ist dem zu folge, weder saamen noch eiter, sondern bloßer schleim, und: der tripper ist eine, durch irgend einen reiz verursachte, leichte entzündung (phlogosis) der innern oberfläche der harnröhre. Richtiger würde man also die krankheit leucorrhoea oder blennorrhagia nennen.

Diese

Diese entzündung schränkt sich vorzüglich auf denjenigen theil der harnröhre ein, auf welchen der reiz des gifts unmittelbar wirkt: obgleich alle benachbarten theile sympathetisch, mehr oder weniger, leiden.

Der theil der harnröhre, auf welchen das gift unmittelbar wirkt, sind die schleimdrüsen; vorzüglich die Morgagnischen schleimdrüsen unter dem bündchen, in der grube (lacuna oder fossa navicularis). An dieser stelle haben alle tripper ihren sitz. Dem Englischen arzt Cockburn gehört das große verdienst, diese wichtige entdeckung schon zu anfang dieses iahrhunderts, in einer eigenen schrift, bekannt gemacht zu haben. Es scheint unbegreiflich, das dem ohngeachtet, bis auf die neuesten zeiten, die alten irrigen meinungen die oberhand behalten haben.

Der tripper ist daher eine örtliche krankheit, bei welcher der übrige körper gar nicht leidet. Es ist ein bloßer schnupfen der harnröhre (catarrhus urethrae): das in der harnröhre, was der schnupfen in der nase ist. Beim schnupfen leiden ebenfalls die benachbarten theile, die luftröhre, der schlund, die mandeln, das zäpfchen, die schleimhölen u. s. w., sympathetisch. Beim schnupfen würden auch eben so heftige zufälle entstehen, und die entzündung eben so schmerzhaft werden wie beim tripper, wenn  
die



die Schneidersche membran so empfindlich wäre als die innere bedeckung der harnröhre, und der reiz sich, wie beim tripper nur auf eine einzige kleine stelle einschränkte.

Der ausfluß kömmt aus den schleimdrüsen: ist bloßer schleim. Der reiz des gifts würrt auf die schleimdrüsen, vermehrt die absonderung und verändert die farbe des schleims; so wie bei dem schnupfen die farbe des schleims verändert wird.

Was es eigentlich für eine schürfe, für ein gift sei, welches, durch den beischlaf mitgetheilt, den tripper verursache, darüber ist seit einigen iahren ein streit entstanden. Bis dahin hatte man allgemein den tripper für ein symptom der lustseuche gehalten. Man sah; daß sowohl der tripper als die lustseuche durch den beischlaf mitgetheilt werden; daß von der nemlichen frauensperson einer geschwüre, ein anderer den tripper-bekömmet, und daß aus einem falsch behandelten oder vernachlässigten tripper die lustseuche entsteht: man schloß also, beide krankheiten, der tripper und die lustseuche seien nur verschiedene symptome, verschiedene stadia, eines und eben desselben übels. Seit wenigen iahren haben aber zwei große ärzte, Duncan und Tode beinahe zu gleicher zeit, zweifel gegen diese allgemein angenommene meinung vorgebracht und behauptet, das trippergift sei ein gift eigener art,

art, und von dem venerischen, seiner natur nach, ganz verschieden. Durch die untersuchungen, welche diese behauptung veranlaßt hat, ist die natur und ursache des trippers genauer bestimmt und eine neue vernünftiger heilart dieser krankheit eingeführt worden.

Da es von der größten wichtigkeit ist die ursache des trippers genau zu kennen: so will ich die gründe für diese meinung nebst den gegengründen hier anführen, und beweisen, daß zwar das venerische gift sehr oft den tripper verursacht; daß aber auch außer diesem, jeder andere in die harnröhre gebrachte reiz, einen wahren tripper verursachen kan: wie Swediaur, durch einen äußerst schmerzhaften, an sich selbst angestellten, versuch, zuerst außer allen zweifel gesetzt hat.

Gründe der Herren Duncan und Tode, daß das venerische gift nicht die ursache des trippers sei, sind:

1. Nach einem tripper entsteht niemals die lustseuche.
2. Das trippergift verursacht niemals chankers: das chankergift niemals einen tripper.
3. Quecksilber heilt zwar die lustseuche, aber nicht den tripper. Sydenham erzählt einen fall, wo ein venerischer kranke, durch den speichelfluß, von der lustseuche, aber nicht von einem tripper, den er zugleich hatte,



hatte, geheilt wurde; und dergleichen fälle kommen häufig vor.

4. Der tripper und die lustseuche sind zu ganz verschiedenen zeiten entstanden. Die bewohner der Südsee-inseln haben von den Europäern zwar die lustseuche, aber nicht den tripper bekommen.
5. Der tripper heilt sich in den meisten fällen von selbst: die lustseuche niemals ohne hülfe des arztes.

Gegengründe und beweise, daß das venerische gift eben so wie jeder andere in die harnröhre gebrachte reiz den tripper verursacht:

1. Daß auf einen tripper niemals die lustseuche folge, ist nicht ganz wahr. Wenn aus irgend einer ursache, geschwüre in der harnröhre, oder auch nur eine leichte verletzung, entstehen: so wird das gift eingesogen, und die lustseuche ist die folge dieser einsaugung. Swediaur und Harrison erzählen dergleichen fälle.
2. Das chankergift verursacht den tripper, das trippergift chankers: und dasselbe gift beide. Dieses lehrt die erfahrung. Andree und Swediaur haben fälle gesehen, wo gesunde frauenzimmer, durch den beischlaf mit mannspersonen welche den tripper hatten, chankers bekamen. Auch versuche beweisen es. Ein Englischer wundarzt machte sich, wie Andree erzählt, mit einer  
lansette

lanzette eine wunde und brachte trippergift darein: die wunde wurde bald zu einem chanker. Hunter machte mit einer in trippergift getauchten lanzette zwei stiche auf das männliche glied: beide wurden zu chankern und es entstand daraus die lustseuche. Harrison brachte eiter von einem venerischen chanker in die harnröhre, worauf sogleich ein tripper entstand.

3. Quecksilber trägt freilich nichts zur cur bei, so lange bloß ein einfacher tripper vorhanden ist: sobald sich aber geschwüre in der harnröhre dazu gesellen und das gift eingesogen wird, ist die heilung ohne quecksilber nicht möglich.
4. Der tripper war auf den inseln der Südsee, gleich vom anfang an, wie mir mein freund, Herr geheime rath Georg Forster, versichert hat, ein sehr gewöhnliches symptom. Eben das versicherte auch Captain King dem Dr. Swediaur.
5. Die leichtere oder schwerere heilung beider krankheiten beweist nichts für ihren verschiedenen ursprung.

Es ist also gewiß, daß in den meisten fällen das venerische gift den tripper verursacht. Das trippergift und das chankergift sind in diesen fällen einerlei. Ihre verschiedene wirkungen kommen nicht von einer verschiedenheit in ihrer natur; sondern von der verschiedenen organisation der theile, auf welche sie wirken.

Außer



Außer dem venerischen gift, verursacht jeder andere, in die harnröhre gebrachte reiz, einen wahren tripper, der von dem venerischen sich gar nicht unterscheiden läßt. Die heilungsmethode ist bei allen trippern einerlei, von was für einer ursache sie auch entstanden sein mögen. Einige der nicht venerischen tripper sind ebenfalls ansteckend, wie der venerische.

Für den praktischen arzt folgt hieraus die äußerst wichtige, nicht genug zu empfehlende, regel: nur mit der größten vorsicht und behutsamkeit einen tripper für venerisch zu erklären. Sehr oft wird, durch eine unüberlegte unbefonnene entscheidung, das glück ganzer familien, oder die ruhe und freundschaft unter eheleuten, unnöthiger weise gestört. Bei verheiratheten personen ist es daher pflicht, so lange eine nicht venerische ursache zu vermuthen, bis sie nicht selbst ausdrücklich das gegentheil versichern; um nicht ungegründeten verdacht zu erwecken, und dadurch die eheliche liebe und das häusliche glück unter ihnen auf immer zu zerstören.

Alle die verschiedenen trippergattungen lassen sich nach ihren ursachen unter folgende fünf classen bringen:

1. Der idiopathische tripper, der nach irgend einem von außen in die harnröhre gebrachten reiz entsteht. Hierher gehören der venerische tripper und der aufsatz tripper,

tripper, welcher im funfzehnten iahrhundert sehr allgemein war, wie die verordnungen in den buhlhäufern beweisen. In den büchern Mosis, kömmt er auch schon vor. Der künstliche tripper, vermittelt des caustischen laugensalzes, welcher nach Dr. Swediaurs versuch entstand, gehört ebenfalls in diese classe.

2. Der consensuelle tripper, nach einem reiz an einer entfernten stelle. Dergleichen tripperarten sind:

α) Beim beschwerlichen zahnausbruch der kinder, wie Hunter bemerkt hat.

β) Bei hämorrhoiden. Dergleichen fälle erzählen Brendel und Ofterdinger.

γ) Beim blasenstein.

δ) Aus enthaltsamkeit. Folgenden äußerst merkwürdigen fall dieser art habe ich zu sehen gelegenheit gehabt. Einer meiner freunde, ein junger mann, von starker constitution und sanguinischem temperamente, frug mich, vor einigen iahren wegen eines trippers um rath, der kurz vorher bei ihm angefangen hatte, ohne daß eine venerische ansteckung die ursache sein konnte. Dieser mann hatte ein iahr zuvor geheirathet, und während dieser zeit seiner frau, die er sehr liebte, öfters beigewohnt. Seit vierzehn tagen war sie in den wochen, als der tripper sich zu zeigen anfieng. Da ich mich auf die versicherungen



meines freundes verlassen konnte, und überzeugt war, daß bloße enthaltsamkeit diesen tripper verursacht hatte, so erlaubte ich ihm, seiner frau, nachdem sie aus den wochen kam, wieder beizuwohnen; obgleich der ausfluß noch fortdauerte und alle symptome sehr heftig waren. Gleich nach der ersten nacht war er völlig geheilt, und hat sich seither so wie seine frau, beständig wohl befunden. Den tripper aus enthaltsamkeit rechne ich zu den consensuellen: weil er höchst wahrscheinlich durch den reiz des verhaltenen saamens auf die saamenbläschen verursacht wird.

- s) Von bleimitteln. Auch hievon habe ich einen sonderbaren fall gesehen. Ein junger mann, von fetter leibesconstitution und phlegmatischem temperament, bemerkte schon seit einigen iahren, um den knöchel des rechten fußes, eine ödematöse geschwulst, die ihm zuweilen sehr beschwerlich fiel. Er hatte schon vieles vergeblich dagegen versucht als er mich in London um rath fragte. Ich empfahl unschläge von tüchern, welche in sehr verdünntes Goulardsches wasser getaucht waren. Die geschwulst nahm bald ab, aber in wenigen tagen zeigte sich ein heftiger tripper, worüber dem kranken um so viel mehr bange wurde, da er, aus furcht angesteckt zu werden, noch in seinem

seinem leben keiner frauensperson beigewohnt hatte. Als ich mit dem gebrauch des bleimittels aufhören ließ, hörte auch der tripper sogleich von selbst auf. Ich kan mich nicht erinnern bei irgend einem schriftsteller einen ähnlichen fall gefunden zu haben.

3. Der metastatische tripper, von schärffen die sich aus dem körper nach den zeugungstheilen hinwerfen. Beispieler solcher tripper sind:

α) Der arthritische, welchen Hr. Ritter Murray vortreflich beschrieben hat.

β) Der flechtenartige, den Vigarous sehr gut beschreibt.

γ) Der tripper vom genuss gewisser speisen. Z. b. vom häufigen genuss des frischen ungegohrnen biers.

4. Der epidemische. Bassius, Morgagni und Noël wollen ihn bemerkt haben: ich zweifle indessen ob es einen tripper dieser art giebt.

Zur leichtern übersicht des bisher gesagten, kan folgende pathologische tabelle dienen.

CLASSIS Cullen. IV. Locales.

ORDO Cullen. IV. Apocenosos five profluvia.

Genus. LEUCORRHOEA. Germanis, tripper. Gallis, gonorrhée, chaude-pisse. Anglis, clap. Italis, gonorroea. Belgis, druiper. Gonorrhoea, Blennorrhagia, fluor albus auctorum.



*Character in viris.* Phlogosis localis, in urethrae parte anteriore, sub frenulo, in lacuna Morgagni. Stillicidium muci puriformis ex urethra. Erectiones membri virilis solito frequentiores, dolorificae. Ardor in mingendo.

*Character in foeminis.* Tumor, rubor, dolor praeternaturalis orificii vaginae, praecipue prope commissuram labiorum vulvae inferiorem. Ardor et dolor eiusdem partis in mingendo. Stillicidium muci puriformis ex vulva.

*Species sunt:*

1. *Leucorrhoea idiopathica*, a quocunque stimulo externo. VARIET. *venerea*, *leprosa*.
2. *Leucorrhoea sympathica* vel consensualis.
3. *Leucorrhoea metastatica*. VARIET. *arthritica*, *herpetica* (*venerea*?).
4. *Leucorrhoea epidemica*?

### *Viertes Kapitel.*

*Bemerkungen über die art, wie bei dem tripper die ansteckung geschieht.*

*Der tripper zeigt sich oft schon in wenigen stunden nach dem beischlaf, bisweilen aber erst in einigen tagen oder wochen: am gewöhnlichsten zwischen dem zweiten*

und vierten tag. Alle fälle wo sich die ansteckung später als vier wochen gezeigt haben soll, sind ungewiß. Swebaur und Duncan erzählen beispiele von trippern, welche erst vier monate nach der ansteckung sich zeigten: diese tripper waren aber gewiß keine folge jener ansteckung, sondern entstanden aus irgend einer andern ursache.

Man hat verschiedene meinungen, über die art wie das venerische gift in die harnröhre kömmt:

Einige glauben, das männliche glied sauge, nach der ergießung des saamens, die feuchtigkeiten aus der mutterscheide in sich: ohngefähr so wie ein haarröhrchen die flüssigkeit einsaugt. Der durchmesser der harnröhre ist aber viel zu groß, um auf diese art wirken zu können.

Andere nehmen an, das venerische gift werde während dem beischlaf, von den einsaugenden gefäßen der eichel aufgenommen, und unter dem bändchen in die Morgagnischen drüsen abgesetzt. Diese meinung ist gewiß irrig: denn es gehen von der eichel, keine einsaugenden gefäße nach der harnröhre; sondern alle gehen nach den leistendrüsen.

Noch andere behaupten, das gift komme gar nicht in die harnröhre, es bleibe außen an der öffnung der-



selben, diese werde dadurch gereizt, und die entzündung in der harnröhre sowohl als der ausfluß entstehen bloß sympathetisch. So sinnreich diese hypothese ist, so schwer läßt sie sich beweisen: denn die heftigste entzündung ist, wie die erfahrung lehrt, nicht an der öffnung der harnröhre, sondern inwendig, unter dem bündchen.

Die wahrscheinlichste erklärungsart ist wohl die: daß beim zusammenschrumpfen des männlichen gliedes, nach der ergießung des saamens, ein tropfen des schleims aus der mutterscheide in die harnröhre hinein kömmt und bis in die grube, unter dem bündchen, gelangt, wo nachher das gift, durch seinen reiz, die entzündung und den ausfluß erregt.

---

### Fünftes Kapitel.

#### Cur des trippers im allgemeinen.

So lange man den ausfluß für saamen hielt und den sitz der krankheit in den saamenbläschen, den Cowper'schen drüsen und der prostata suchte, war der tripper beinahe ganz unheilbar. Der sitz des Übels lag zu tief als daß man darauf hätte wirken können; man mußte also der krankheit ihren lauf lassen, und konnte weiter nichts thun, als die heftigsten zufälle zu mildern, und

zu verhüten daß die entzündung nicht überhand nehme. Die ganze cur bestand dem zu folge, wie man aus Astruc sieht, darin, daß man eine ader öffnete, antiphlogistische und urintreibende mittel, zwischen durch auch gelinde abführungen, nehmen ließ, und quecksilberbereitungen gab, um das gift zu zerstören. Andere ärzte bedienten sich empirischer mittel. Sie gaben balsame, drastische abführungen, bleibereitungen, cantharidentinktur, u. s. w. welche mittel nicht nur die krankheit nicht heilten, sondern dem ganzen körper äußerst schädlich waren. Nach längerer oder kürzerer zeit, gemeiniglich in zwei bis drei monaten, hörte in den meisten fällen der ausfluß auf, und die natur bewirkte die heilung, welche dann der arzt dem zuletzt gebrauchten mittel zuschrieb und die beobachtung in sein medicinisches tagebuch aufzeichnete. Das war die sogenannte cur des trippers, bis vor ohngefähr zwanzig jahren.

Die meinung, der tripper werde durch ein geschwür in der harnröhre verursacht und der ausfluß sei eiter, wurde um diese zeit allgemein angenommen, und war in absicht auf die curmethode, von noch schädlichern folgen. Man suchte, dieser falschen vorstellungsart gemäß, die eiterung zu befördern, hielt jede geschwinde cur des trippers für unzuverlässig, und ließ der krankheit ihren lauf, um die natur, welche (nach Stahlischen grund-

sätzen)



sätzen) durch eiterung das gift wegschaffen wollte, nicht zu stören. Innerlich gab man antiphlogistische oder urintreibende mittel, und die kranken litten so lange bis der ausfluß von selbst aufhörte. Daher kömmt die ganz falsche und ungegründete eintheilung des trippers in drei zeiträume, oder sogenannte stadia: in die zeit der entzündung (stadium inflammationis) die zeit der eiterung (stadium suppurationis) und die zeit der erschlafung (stadium relaxationis); daher kömmt auch der begriff vom gestopften tripper, ein wort das viele ärzte im munde führen, ohne sich etwas bestimmtes dabei zu denken.

Seitdem wir, durch genauere beobachtungen, mit der natur dieser krankheit besser bekannt geworden sind, haben alle jene, durch alter ehrwürdig gewordene vorurtheile, bei aufgeklärten ärzten ihr ansehen verloren, und seither ist auch, wie die erfahrung lehrt, die cur kaum irgend einer andern krankheit so leicht und sicher, als die eines einfachen trippers. Ein neuer beweis daß ohne eine richtige, auf erfahrung gegründete theorie, gar keine vernünftige praxis möglich ist.

Die mittel welche zur heilung des trippers gebraucht werden, sind entweder allgemeine, die auf den ganzen körper; oder örtliche, die allein auf den kranken theil wirken.

Von

Von innerlichen oder allgemeinen mitteln, läßt sich wenig oder gar nichts erwarten. Der tripper ist eine blos örtliche krankheit, eine leichte entzündung der innern bedeckung der harnröhre. Innerliche mittel vermögen dagegen nichts; denn der sitz des übels ist außer den wegen der circulation: wo diese mittel gar nicht hinkommen können. Gesetzt aber sie kämen bis an die kranke stelle, so haben sie doch schon vorher so große veränderungen gelitten, daß sie nicht mehr kräfte genug besitzen, um die erwartete wirkung hervor zu bringen. Allgemeine mittel, welche auf den ganzen körper wirken sind dem zu folge zur cur des trippers allemal entbehrlich; außerdem sind sie aber auch noch schädlich, und zum theil gefährlich. Eine genauere untersuchung dieser mittel, wird meine behauptung außer allen zweifel setzen. Sie lassen sich unter sieben hauptclassen bringen.

I. Abführungsmittel. Heftig wirkende, sogenannte drastische abführungsmittel, sind zur cur des trippers, von den größten ärzten empfohlen worden, und werden daher häufig gebraucht. Sydenham empfahl sie zuerst, er hielt sie für die hauptmittel, ja für die einzigen. Er sagt: *Curationis omnis cardo in remediis cathartici vertitur.* Boerhaave nahm die Sydenhamsche curmethode sogleich an, weil sie zu seiner ungegründeten theorie, vermöge welcher er den sitz des gifts im fette



suchte, sehr gut paßte. Er wollte die tripperkranken mager purgieren, um ihre körper von dem fette, und wie er glaubte, zugleich von dem gifte zu befreien. Auch seine schüler, vorzüglich Van Swieten, empfahlen, dieser irrigen theorie gemäß, die allerheftigsten abführungsmittel. Er verschreibt eine drachme ialappenwurzel mit einem scrupel versüßten quecksilbers auf einmal zu nehmen; oder auch: zwölf gran scamnoneum, achtzehn gran ialappenwurzel und fünf und zwanzig gran versüßten quecksilbers auf einmal. Kaum traut man seinen augen, wenn man dergleichen formeln in dem berühmten werke eines Van Swieten findet. Diese curmethode ist wie ich leider nur zu oft gesehen habe, für die kranken von sehr gefährlichen folgen. Die drastischen abführungen schwächen die constitution, verursachen einen heftigen reiz in den gedärmen, und vermehren dadurch die entzündung in der harnröhre und das brennen beim urinlassen. Gemeiniglich hört der ausfluß plötzlich auf und es entsteht eine hodengeschwulst, oder sogenannte hernia humoralis; eine weit schlimmere krankheit als der tripper selbst. Man kan also mit dem gebrauch der abführungen beim tripper nicht genug vorsichtig und behutsam sein.

II. Balsame. Diese sind eben so häufig im gebrauch als die abführungsmittel und haben mit ihnen völlig gleiche wirkung. Die gewöhnlichsten balsame, deren man sich bedient, sind der terpentin, der Meccabalsam, der Peruvianische und der Tolutanische balsam, auch der Copaivabalsam a). In kleinen dosen haben sie gar keine wirkung: in grösseren dosen verursachen sie heftiges purgieren, vermehren die entzündung in der harnröhre, hemmen plötzlich den ausfluß und verursachen alle die gefährlichen und schmerzhaften zufälle eines sogenannten gestopften trippers. Balsame dürfen also eben so wenig als drastische abführungsmittel in dieser krankheit gebraucht werden.

III. Urintreibende mittel. Entweder ptisanen und kräutertränke, oder mittelsalze, z. b. die so häufig gebrauchten salpeterpulver. Auch diese haben schädliche folgen. Sie vermehren die absonderung des urins: einige derselben (die mittelsalze) machen ihn noch dazu schürfer als er sonst ist; der beständig ausfließende urin reizt die schon entzündete harnröhre, vermehrt also die ursache der krankheit, folglich die krankheit selbst. Außerdem ist es an sich schon zweckwidrig, die action eines entzündeten theils zu vermehren, und den zufluß der säfte dahin zu befördern, die man,

a) JACQVIN selectae stirpes Americanae. p. 133.



man, im gegentheil: auf alle weise abzuleiten suchen sollte.

IV. Mittel um die schärfe des urins zu mindern und das brennen bei dem abgange desselben zu verhüten. In dieser absicht giebt man Arabischen gummi; öle, vorzüglich mandelöl; hanffaamenthee, oder auch emulsionen. Alle diese mittel werden durch die circulation zu sehr verändert, und thun, wie die erfahrung lehrt, die gewünschte wüirkung gar nicht. Zudem sind sie noch schädlich; sie verursachen, in den meisten fällen, verstopfungen und reiz im mastdarme, wodurch die entzündung in den benachbarten theilen, und vorzüglich in der harnröhre, sehr vermehrt wird.

V. Quecksilbermittel. Diese können beim tripper nichts helfen; sie schaden vielmehr, indem sie den körper des kranken schwächen. Mir sind verschiedene fälle bekannt, wo venerische kranke, während dem sie die Quecksilbercur gebrauchten, sich der ansteckung von neuem aussetzten, und alles quecksilbers das mit ihren säften circulirte ohngeachtet, den tripper bekamen, der auch noch blieb, nachdem diese kranken von der allgemeinen luftseuche geheilt waren: so wenig helfen innerlich gegebene quecksilbermittel gegen den tripper. Aehnliche fälle erzählen Sydenham und Hunter.

VI. Empirische mittel. Unter dieser classe begreife ich alle diejenigen arzneimittel, deren gebrauch blos auf dem ansehen und dem lob einiger, zum theil großer, ärzte beruht, ohne auf irgend eine indication gegründet zu sein, oder ohne daß sich eine genugthuende erklärung ihrer wirkungsart angeben ließe. Dergleichen mittel sind allemal die zuflucht der unwissenden, welche für jede krankheit ein specificum kennen; da hingegen einer der größten, berühmtesten und erfahrensten, jetztlebenden ärzte, dem die arzneiwissenschaft nicht weniger als dem großen Boerhaave verdankt, versichert, ihm seie auch nicht ein einziges specificum bekannt. Solche empirische mittel beim tripper sind:

1. Der campher. Hofmann, Astruc und andere empfehlen ihn, er hat aber, wie die erfahrung lehrt, zur heilung gar keine kräfte.
2. Bleizucker wird empfohlen von Hofmann, Astruc, Hermann und einigen andern. Hofmann läßt den bleizucker in terpentinöl auflösen, die auflösung in einer gelinden wärme digeriren, und setzt nachher etwas campher dazu. Dieses nennt er ein göttliches mittel (divinum in gonorrhoea remedium). Astruc empfiehlt bei dem gebrauch eines so zerstörenden giftes vorsicht. Paul Hermann verschreibt es bis zu zehn gran pro dosi. Heut zu tage giebt es wohl keinen



arzt, der es wagen dürfte bleizucker zum innerlichen gebrauch, in solchen dosen, zu empfehlen.

3. Das Guaiakharz (resina Guaiaci). Paul Hermann nennt es specificum gonorrhoeae, und auch Carolus Musitanus lobt es. Neuere versuche haben aber seine unwirksamkeit genug bewiesen.

4. Cochenille, im aufguß oder als pulver, hatte Lister empfohlen; aber Astruc fand durch versuche, daß dieses mittel nicht nur unwirksam war, sondern noch dazu das urinbrennen vermehrte.

5. Spanische fliegen und Spanische fliegentinktur empfehlen Bartholin, Fried. Hofmann und Mead. Durch die großen namen verführt, haben neuere ärzte dieses mittel beim tripper gebraucht: aber die folgen waren fürchterlich. Das urinbrennen und die erectionen nahmen zu, es entstand ein blutharnen, eine hartnäckige urinverhaltung und andere heftige zufälle. Man findet sogar beispiele in schriftstellern wo auf den gebrauch der cantharidentinktur im tripper der tod erfolgte.

VII. Unter die allgemeinen mittel, gehört endlich auch noch das aderlassen. Es wird von den größten ärzten empfohlen, und ist noch häufig im gebrauch. Astruc sagt: man müsse zuweilen beim tripper so stark aderlassen als bei einer heftigen peripneumonie. Dem ohngeachtet

geachtet bin ich überzeugt, daß das aderlassen (so lange sich kein fieber zum tripper gesellt) nicht nur unnöthig, sondern höchst schädlich ist: indem es den körper schwächt und die einsaugung des giftes befördert. Nimmt die entzündung in den zeugungstheilen so sehr zu, daß eine ausleerung nothwendig wird, so thun einige blutigel an die weichen, oder an das mittelfleisch gesetzt, weit bessere dienste, als das stärkste aderlassen. Mir sind fälle bekannt, wo man vierzig bis fünfzig unzen blutes, in wenigen tagen wegnahm, und wo die entzündung, demohngeachtet, nicht eher nachließ bis blutigel gesetzt wurden. Wozu den kranken durch aderlassen unnöthigerweise schwächen?

Allgemeine mittel, die auf den ganzen körper wirken, sind dem zufolge beim tripper beinahe immer schädlich, und die einzigen, von denen man etwas zur cur erwarten darf, sind örtliche, topische mittel. Der tripper ist eine örtliche krankheit, eine leichte entzündung der inneren bedeckung der harnröhre, folglich muß er auch, ohne rücksicht auf die ursache, wie jede andere örtliche entzündung behandelt werden: dieses kan aber blos allein durch topische mittel geschehen. Nur durch einspritzungen läßt sich der tripper leicht, geschwinde und gründlich heilen.

Zwar



Zwar haben große ärzte, Astruc, Van Swieten und andere, diese curmethode ganz verworfen. Einspritzungen, sagen sie, stopfen den tripper und treiben das gift ins blut. In den händen unwissender ärzte sind freilich die einspritzungen, wie jedes andere arzneimittel, sehr schädlich: aber in den händen eines geschickten, erfahrenen arztes, sind sie, beim tripper, die vortreflichsten, nicht genug zu lobenden heilmittel.

Der mittel welcher man sich zu einspritzungen bedient, giebt es sehr viele. Alle lassen sich unter fünf classen bringen.

I. Reizende einspritzungen. Zu dieser classe rechne ich diejenige, welche die entzündung und die absonderung des schleims vermehren. Z. b. auflösungen von eisen-kupfer- und zinkvitriol; auflösung von grünspan in wasser, in salmiakgeist, oder in baumöl; auflösung von salmiak; einspritzungen von terpentinöl, u. s. w. Der gebrauch dieser einspritzungen beruht auf der voraussetzung daß das gift durch den schleim weggewaschen werde, und daß es um soviel geschwinder weggewaschen werde, je mehr die absonderung des schleims vermehrt wird. Gegen diese voraussetzung läßt sich aber vieles einwenden, und überhaupt sind dergleichen reizende einspritzungen ohne ausnahme schädlich, oder höchstens nur in dem ersten anfange der krankheit nützlich. In  
der

der folge vermehren sie den reiz und die entzündung und verursachen geschwüre in der harnröhre oder stopfen den ausfluß: sie dürfen also nicht anders als mit der größten behutsamkeit gebraucht werden.

II. Einspritzungen von quecksilbermitteln sind häufig im gebrauch und werden von großen und erfahrenen ärzten empfohlen. Ihre anwendung gründet sich auf die voraussetzung, daß das quecksilber eine specifische kraft habe auf das venerische gift zu wirken, und dasselbe, so bald es sich damit vermischen könne, unthätig zu machen. Dieses ist aber ganz falsch. Das quecksilber hat, wie ich unten ausführlich darthun werde, gar keine specifische kraft das venerische gift zu zerstören: ob es gleich die zufälle heilt, welche das in die säfte übergegangene gift zu verursachen pflegt. Quecksilber wirkt auf das gift nicht eher, als bis dieses mit den säften des körpers gemischt ist, und eine gewisse, noch nicht genug bekannte, veränderung erlitten hat. Gegen alle localzufälle vermag das quecksilber, wie die erfahrung lehrt, gar nichts. Die einspritzungen von quecksilbermitteln haben also keine specifische kräfte: sie wirken bloß mechanisch, durch ihren reiz, und daher gilt von ihnen alles, was ich oben von den mitteln der ersten classe gesagt habe. Wenn sie mit gehöriger behutsamkeit, genugsam verdünnt, von einem



erfahrenen ärzte, und im ersten anfange des trippers (ehe noch die entzündung überhand genommen hat) angewandt werden; so verursachen sie einen gelinden reiz, vermehren den ausfluß und tragen zur cur bei. Später gebraucht, vermehren sie die entzündung und sind höchst schädlich. Eine verdünnte auflösung des sublimats, oder eine mischung des fein pulverisirten mercurius dulcis mit wasser, thut, in den händen geschickter ärzte, unter den angegebenen einschränkungen, vortrefliche dienste, wovon ich selbst oft zeuge gewesen bin. Außerdem aber läßt sich eben das davon sagen, was Boerhaave vom innerlichen gebrauch des sublimats zu sagen pflegte: *abstine si methodum nescis*. Einige haben sogar laufendes quecksilber, oder die Plenksche auflösung, in die harnröhre eingesprützt. Was für schädliche folgen dergleichen einsprützungen haben können, und wie unnütze sie sind, habe ich um so viel weniger nöthig zu beweisen, da kein vernünftiger arzt sich heut zu tage derselben bedient.

### III. Einsprützungen von schleimauflösenden mitteln.

Da die erfahrung lehrt, daß das venerische gift immer in schleim eingehüllt und ohne denselben ganz unwirksam ist: so scheint wohl nichts der natur der krankheit angemessener zu sein, als schleimauflösende mittel in die harnröhre zu bringen, um den daselbst vorhand-

nen

nen schleim wegzunehmen, und hiedurch zugleich das gift zu zerstören. Georg Fordyce war der erste welcher diesen gedanken in ausführung brachte, und durch versuche und erfahrungen, schon vor dreißig iahren bewies, was für große vorzüge diese heilmethode vor allen andern habe. Seine eigene dreißig-jährige praxis, und übereinstimmende erfahrungen großer ärzte, beinahe in allen ländern von Europa, haben nun genugsam bewiesen, daß die schleimauflösenden einspritzungen in der cur des trippers die vortreflichsten dienste thun. Ob ihre wirkung blos allein der schleimauflösenden kraft zuzuschreiben sei, wie man allgemein annimmt, oder ob sie nicht vielmehr, vermöge ihrer alcalischen natur, das venerische gift neutralisiren und zerstören, scheint mir noch zweifelhaft. Das vorzüglichste mittel dieser art ist das caustische alcali, die sogenannte seifensiederlauge (*lapis causticus chirurgorum*). Fordyce, Warren, Mederer b) und viele andere, erheben die heilkräfte dieses mittels beim tripper ganz außerordentlich, und ich kan, aus eigener erfahrung, versichern, daß es, auf die art angewandt welche ich sogleich angeben werde, eines der besten mittel zur heilung dieser krankheit ist, und allemal

H 2

auffat-

- b) Herr hofrath Mederer in Freiburg; schrieb mir, vor einigen iahren, er sei, durch vielfältige erfahrung, von dem großen nutzen dieser einspritzungen beim tripper überzeugt.



auffallend schnell die zufälle mindert. Aber es wird dabei behutsamkeit und einige erfahrung erfordert, um nicht durch unrechten gebrauch mehr zu schaden als zu nützen. Es kömmt sehr viel darauf an, daß die auflösung des caustischen alcali bis zu dem gehörigen grade verdünnt seie, damit es nicht, im entgegengesetzten fall, die harnröhre zu sehr reize, wodurch die allerschlimmsten zufälle entstehen können. Der grad der verdünnung, der nöthig ist, wenn das mittel gehörige wirkung thun soll, läßt sich nicht leicht beschreiben, aber durch einige erfahrung bald lernen. Ich habe dazu keinen andern maasstab, als die empfindung welche die verdünnte lange in meinem munde erregt. In ein großes bierglas mit flußwasser, lasse ich, unter beständigem umrühren, von der auflösung des lapis causticus so viele tropfen hinein fallen, bis es stark genug ist, um im munde eine gelinde zusammenziehende empfindung zu erregen, und den schleim ohne brennen wegzunehmen. Genauer läßt sich der nöthige grad der stärke nicht bestimmen, weil der lapis causticus sehr verschieden bereitet wird, und bald mehr bald weniger ätzend ist. Wenn die auflösung den gehörigen grad der stärke hat, so muß der kranke, gleich nach dem einsprützen, einen kleinen brennenden oder stechenden schmerz empfinden, der aber nach zwei bis drei minuten

minuten wieder aufhört. Hält der schmerz länger an, oder ist die empfindung stärker, so ist die auflösung des äzsteins noch nicht verdünnt genug; erregt aber das einsprützen gar keine empfindung, so ist die auflösung zu schwach. Der schleim muß nach dem einsprützen etwas stärker ausfließen. Nöthig ist die vorsicht diese einspritzung nur im anfang des trippers zu gebrauchen, ehe noch die entzündung überhand genommen oder den höchsten grad erreicht hat. Im letzteren falle würde auch die allerverdünnteste auflösung des äzsteins die entzündung vermehren, und die heftigsten zusätze erregen: ich bediene mich daher in solchen fällen eines mittels, das alcalische und schleimauflösende kräfte besitzt wie der äzstein, aber weit milder ist; ich meine das kalkwasser. Frisch bereitetes kalkwasser thut, wie ich oft gesehen habe, vortrefliche dienste. Es wäscht den schleim weg, neutralisirt das gift und reinigt die theile, ohne die entzündung zu vermehren, oder auf irgend eine andere weise zu schaden. Statt des einsprützens, darf man auch nur ein bierglas mit der auflösung des äzsteins, oder mit frisch bereitetem kalkwasser anfüllen, und den kranken das glied hinein hängen lassen, während er mit den fingern die eichel gelinde drückt und reibt, um die harnröhre zu öffnen: so wird die flüssigkeit hinein dringen, und, da der



sitz des übels gleich hinter der eichel ist, die entzündete stelle berühren, und beinahe eben die Wirkung hervor bringen als wenn die flüssigkeit wirklich eingespritzt worden wäre. In einigen fällen habe ich diese methode sehr nützlich befunden.

IV. Einspritzungen welche die harnröhre gegen den reiz des giftes unempfindlich machen. Bei jeder entzündung giebt es zwei indicationen zur cur. Entweder den reiz den sie verursacht zu entfernen; oder, wenn dieses nicht möglich ist, seine wirkung aufzuheben, indem wir den theil auf welchen der reiz wirkt unempfindlich machen. Letzteres geschieht durch bleimittel. Diese thun beim tripper vortrefliche dienste. Werden sie aber nicht mit gehöriger vorsicht angewandt, so können sie eben so sehr schaden, und gefährliche symptome verursachen: nicht dadurch daß sie, wie man gewöhnlich glaubt, adstringiren und das gift ins blut treiben, sondern dadurch: daß die bleimittel, wenn sie nicht genugsam verdünnt sind, als reizende mittel wirken, und die entzündung sowohl als die empfindlichkeit der harnröhre vermehren, statt sie zu mindern. Alles kömmt auf den grad der verdünnung an. Ein tropfe Goulardsches bleiextraß mit einer unze destillirtem wasser vermischt, giebt eine einspritzung die, auch bei der heftigsten entzündung, sicher, ohne  
alle

alle gefahr und mit dem auffallendsten nutzen gebraucht werden kan. Eben das und noch weit mehr als die bleimittel thut eine auflösung von opium. Ich halte es für pflicht die opiateinspritzungen allen praktischen ärzten recht dringend zu empfehlen. Seit ich dieses mittel kenne, habe ich mich selten eines andern bedient, weil mir kein andres bekannt ist, das so geschwinde, so sicher und so leicht alle zufälle (wie heftig sie auch sein mögen) hebt, und sodann den kranken wieder herstellt. Bei der heftigsten entzündung, wo die harnröhre so empfindlich ist, daß man es gar nicht wagen darf andere einspritzungen anzuwenden, thut es die vortreflichsten dienste. Seine wirkung ist beinahe augenblicklich: die schmerzen mindern sich sogleich, der ausfluß nimmt allmählich ab, und hört, wenn der fall nicht schlimm ist, gewöhnlich in sechs bis acht tagen ganz auf. Im anfang der krankheit, oder wenn der tripper schon lange gedauert hat, muß etwas bleiextract dazu gemischt werden. In dergleichen fällen läßt man in einer unze destillirten wassers einen bis zwei gran opium und einen bis zwei tropfen Goulardsches bleiextract auflösen und die mischung einsprützen. (IV.) Der erfinder dieser vortreflichen einspritzung ist Hr. Doctor Hamilton, artz am Königlichen krankenhause in Edinburg; er verschreibt sie auf folgende art (XX). Täg-



lich sehe ich den besten erfolg von dieser curmethode, und verschiedene meiner freunde (unter denen ich jetzt nur Hrn. Professor und Leibarzt Fischer in Göttingen nennen will) können aus erfahrung bezeugen, daß dieses lob nicht übertrieben ist.

- V. Oelichte und schleimichte einspritzungen werden häufig gebraucht und empfohlen, um die harnröhre vor dem reiz des durchgehenden urins zu schützen und das harnbrennen zu mindern. Ich habe nie von diesen mitteln die geringste wirkung gesehen und bediene mich derselben schon lange gar nicht mehr.
- 

## Sechstes Kapitel.

### Heilung des trippers näher bestimmt.

Bei jedem einfachen tripper haben wir drei anzeigen zur cur:

- I. Den reiz welcher die ursache der krankheit ist, wegzuschaffen, oder seine wirkungen soviel als möglich zu vermindern.
- II. Allen übeln folgen, welche aus der wirkung des reizes entstehen könnten, vorzubeugen.
- III. Die heftigsten und schmerzhaftesten symptome zu lindern.

Der ersten anzeige gemäß werden einspritzungen gebraucht, entweder solche welche den schleim und zugleich das gift wegnehmen: als die auflösung des ärzsteins und das kalkwasser; oder solche welche die harnröhre unempfindlich machen und dadurch die wirkungen des reizers aufheben: als bleimittel und opium, vorzüglich das letztere. Vor dem einspritzen muß der kranke urin lassen. Darauf wird die sprütze mit der flüssigkeit angefüllt. Der kranke hält sie zwischen dem daumen und mittelfinger der rechten hand, und der zeigefinger derselben hand liegt auf dem stempel. Zwischen dem daumen und zeigefinger der linken hand, drückt er das männliche glied, ohngefähr einen zoll hinter der eichel, gelinde zusammen (damit die einspritzungen nicht weiter in die harnröhre komme als nothwendig ist) setzt dann die öffnung der sprütze in die öffnung der harnröhre, und drückt den stempel langsam hinein. Das glied muß bei jeder einspritzung in die höhe gehalten werden. Die sprütze wird weggelegt, die finger hinter der eichel losgelassen, mit denselben die vorhaut schnell über die eichel gezogen und vor derselben gelinde zusammen gedrückt, um zu verhindern daß die eingespritzte flüssigkeit nicht sogleich wieder ausfließe. Nach einer halben minute läßt man die finger los und die flüssigkeit ausfließen. Wenn einspritzungen von nutzen sein sollen, so müssen sie oft,



wenigstens alle stunden, wiederholt werden. Das einspritzen muß sehr langsam geschehen; denn eine plötzliche ausdehnung der entzündeten harnröhre ist außerordentlich schmerzhaft. Nach dem einspritzen fühlt der kranke einen trieb urin zu lassen, er muß aber diesem so lange er kan widerstehen, um dem mittel zeit zu lassen seine wirkung zu thun. Das einspritzen muß drei bis viermal hinter einander wiederholt werden, und die einzuspritzende flüssigkeit lauwarm sein. Man wärmt sie am besten, indem man eine tasse voll davon in ein becken mit heißem wasser stellt. Jede einspritzung muß, wenn sie wirksam sein soll, einen kleinen, geringen grad von schmerz verursachen, welcher aber nicht zu lange anhalten darf. Auf die form der spritzen kömmt sehr vieles an. Die besten sind von elfenbein oder zinn. Die spitze muß kegelförmig zugehen, sehr glatt und abgerundet sein, sonst läuft der kranke gefahr sich die harnröhre zu verletzen. Der stempel sollte vollkommen in den cylinder hinein passen, damit nicht die flüssigkeit, zwischen dem cylinder und dem stempel, heraus laufen könne. Zuweilen ist die harnröhre so sehr entzündet, daß der kranke die berührung der spritze an der öffnung derselben nicht verträgt. In diesem falle darf man nicht eher einspritzen, bis die entzündung und empfindlichkeit abgenommen hat.

Die zweite anzeige erfordert:

1. Die größte reinlichkeit. Das männliche glied muß öfters in lauter milch gebadet und von der trippermaterie gereinigt werden, sonst entstehen leicht chankers. Auch müssen die hände sorgfältig rein gehalten und gewaschen werden. Berührt der kranke seine nase, ohren oder augen mit den fingern, woran etwas von der materie kleben geblieben ist, so entsteht leicht ein augen-ohren- oder nasentripper, der allemal mit sehr schlimmen zufällen verbunden zu sein pflegt. Einen solchen fall erzählt Duncan. Ein junger mann, der am tripper krank war, legte eine zeitlang sein schnupftuch in die beinkleider um das hemde zu schonen. Bald nachher verschaffte er sich andere lappen, steckte sein schnupftuch in die tasche, und bediente sich desselben wie vorher. Die folge davon war ein nasentripper, mit einer heftigen entzündung der Schneiderschen membran.
2. Einen tragebeutel (suspensorium scroti). Dieses ist das beste mittel, um zu verhindern daß sich die entzündung nicht den testikeln mittheilt und eine hoden-geschwulst verursacht. Es darf aber nicht zu feste angelegt und nicht länger getragen werden als nöthig ist.
3. Verhütung alles dessen was den reiz vermehren und den ausfluß stopfen könnte. Der kranke darf sich  
keine



keine starke bewegung machen, nicht tanzen, nicht laufen, keinem frauenzimmer beizohnen, nicht reiten, sich nicht betrinken. Man muß ihm ferner verbieten die eichel nicht zu berühren oder zu drücken. Auch dürfen keine anhäufungen im mastdarm entstehen, und eben so wenig ein durchfall, den man sogleich mit opium anhalten muß. Vor erkältung hat sich der kranke ganz vorzüglich in acht zu nehmen. Nichts kaltes darf den kranken theil berühren, nicht einmal die kalte luft: der kranke muß sich daher wohl hüten, bei kaltem oder windigem wetter, auf der straße urin zu lassen; ich habe davon die fürchterlichsten zufälle entstehen sehen.

In rücksicht auf die dritte anzeige, muß man vorzüglich die häufigen und schmerzhaften nächtlichen erectionen verhüten, und verhindern daß die entzündung nicht überhand nehme. Zu verhütung der erectionen thut opium vortrefliche dienste. Ich lasse alle meine kranke folgendes mittel (I.) mit dem besten erfolg, beinahe jeden abend vor schlafengehen, einnehmen. Nimmt die entzündung zu sehr überhand, so setzt man einige blutigel an die innere seite der schenkel, und legt einen breiumschlag mit opium um das männliche glied.

Das ganze verfahren zur cur eines gewöhnlichen einfachen trippers, besteht also in folgendem:

Sobald der kranke die hülfe des arztes verlangt, läßt dieser das männliche glied in lauwarmen milch abwaschen und untersucht es nachher auf das genaueste, um gewiß zu sein, ob die krankheit ein wahrer tripper, oder ein bloßer eicheltripper ist, und um zu sehen ob zugleich chankers da sind oder nicht. Diese untersuchung ist von der größten wichtigkeit und darf nie versäumt werden. Noch vor kurzem habe ich einen merkwürdigen fall gesehen, welcher mich von der nothwendigkeit der vorläufigen untersuchung aufs neue überzeugt hat. Der bediente eines Holländischen officiers verlangte meinen rath wegen eines trippers der schon einige wochen gedauert hatte. Bei der untersuchung fand ich die größte phimosis die ich je gesehen, und die dringendste gefahr des brandes, der wirklich an einigen stellen schon anzufangen schien. Ich sagte dem kranken: vier und zwanzig stunden später hätte ich wahrscheinlich nichts mehr für ihn thun können, und er würde ohnfehlbar das glied, oder wenigstens einen großen theil desselben, durch eine schmerzhaft operation haben verlieren müssen: ich wunderte mich aber daß er jetzt erst meine hülfe suche. Der kranke antwortete, er sei nun schon seit vierzehn tagen,



tagen, von einem arzte behandelt worden. Dieser habe den kranken theil nie zu sehen verlangt, sondern ihm bloß eine große schachtel voll pulver verschrieben, wovon er messerspitzenweise einnehmen sollte. Bei dem gebrauch des pulver habe er gefühlt daß es täglich schlimmer werde, und darum verlange er jetzt meinen rath. Ich ließ mir das pulver zeigen und fand daß es salpeter mit campher war. Nicht ohne viele mühe war ich glücklich genug, in einigen tagen die phimosis wegzubringen, und nachher den kranken auch von den chankern, welche den zufall verursacht hatten, zu befreien. Gewiß ein auffallender beweis von der nothwendigkeit den kranken theil allemal genau zu untersuchen.

Hat man sich durch die untersuchung überzeugt, daß der ausfluß wirklich aus der harnröhre kömmt, so versieht man den kranken mit einem tragebeutel und mit einer sprütze. Man empfiehlt ihm die größte reinlichkeit, fleißiges waschen und baden des theils mit frisch bereitetem kalkwasser, auf die oben angegebene art, und man warnt ihn die hände (nachdem sie den kranken theil berührt haben) nicht in die nase, augen oder ohren zu bringen. Ferner muß der patiente gewarnt werden, den kranken theil auf keine weise der kälte auszusetzen, nicht auf der straße, bei kaltem oder windigem

windigem wetter, urin zu lassen, sich nicht zu betrinken, nicht zu tanzen oder zu reiten, oder sich auf irgend eine weise zu erhitzen; auch den theil nicht zu berühren oder zu drücken. Auf's strengste verbietet man ihm den beischlaf.

Mit dem kalkwasser muß er sich fünf, sechs und mehr male des tages, das männliche glied waschen und baden: sind chankers zugleich vorhanden, so ist dieses waschen um so viel mehr nöthig. Dabei muß er sich täglich vier bis fünf male nach der oben angezeigten art, mit der einsprützung (II. III.) oder, wenn die entzündung heftig ist, mit der einsprützung (IV. V.) in die harnröhre einsprützen. Der arzt zeigt dem kranken auf das allergenaueste wie dabei zu verfahren ist, damit sich nicht dieser, aus unwissenheit die harnröhre verletze und dadurch zu einer allgemeinen lufteuche gelegenheit gebe. Beklagt sich der kranke zu sehr über schmerzen und brennen nach dem einsprützen, so wird das einsprützungs-mittel mit destillirtem wasser noch mehr verdünnt.

Alle abende giebt man, um einen ruhigen schlaf zu verschaffen und die schmerzhaften nächtlichen erectionen zu verhüten, den haustus (I.) ein, und jedesmal um den dritten tag, des morgens früh den abführenden bolus (VI.), um alle anhäufungen im mastdarm, wodurch der reiz vermehrt wird, zu verhindern. Dieser  
bolus



bolus ist beinahe das einzige abführungsmittel, welches die gedärme nicht schwächt, und ich habe mich desselben, auch in andern krankheiten, immer mit dem besten erfolge, bedient.

Hiemit wird so lange fortgefahren, bis alles brennen beim urinlassen sich verloren hat, der kranke nicht mehr über schmerzhaftere erectionen klagt, und der ausfluß weißer und dicker wird. Erst dann kan man gewiß sein, daß alles gift weg ist. Um die rückbleibende schwäche zu heben, wird nachher eine verdünnte bleiauflösung eingesprützt, und damit noch vierzehn tage, nachdem der ausfluß ganz aufgehört hat, fortgefahren. Man gießt acht bis zehn tropfen Goulardsches bleiextract in eine theeschale voll wasser, und läßt davon täglich sechs bis acht mal einsprützen.

In absicht auf die diät ist wenig zu bemerken. Man lasse die kranken alles essen, was sie sonst zu essen gewohnt sind, auch wein trinken, aber mäßig. Höchstens verbiete man speisen welche besonders auf die urinwege wirken, z. b. spargel. Sollte während dem tripper ein durchfall entstehen, so muß er sogleich, ohne irgend eine andere rücksicht, durch opium angehalten werden.

Die farbe des aus der harnröhre tröpfelnden schleims, verändert sich während dem verlaufe der krankheit.

Anfangs

Anfangs sieht er gelblich aus, dann grüngelb, nachher wieder gelblich, und zuletzt ganz weiß. Einige ärzte halten die weiße farbe des schleims für ein sicheres zeichen daß nichts mehr von dem giste zurücke geblieben ist. So lange die farbe gelb aussieht, schließen sie immer auf einiges noch vorhandenes gift. Dies zeichen ist aber sehr trüglich. Bei einigen bleibt nemlich die farbe des schleims bis ans ende gelb, bei anderen wird sie lange vorher schon weiß, ehe noch das gift weggewaschen ist. Man darf daher keineswegs dem kranken erlauben einem gesunden frauenzimmer beizuwohnen, sobald die farbe des ausflusses weiß wird: dies darf nicht eher geschehen, bis alles brennen bei dem urinlassen und aller schmerz bei den erectionen gänzlich aufgehört hat.

Der unächte oder eicheltripper wird durch waschen mit kalkwasser und den gebrauch der bleimittel geheilt.

---

## Siebentes Kapitel.

Wiederlegung einiger irrigen meinungen und vorurtheile.

*Hr.* Hunter hat in seinem werk, über die venerische krankheit, welches viele neue und vortrefliche bemerkungen enthält, auch verschiedene ganz falsche sätze vorge-  
I tragen.



tragen. Einige derselben haben auf das wohl der menschlichen gesellschaft einfluß. Da nun der berühmte name des verfassers leicht verleiten könnte, seine behauptungen ununtersucht für wahr anzunehmen, so wird es pflicht sie genauer zu prüfen.

1. Hr. Hunter sagt: da wir wissen daß keine venerische ansteckung statt haben kan, wenn nicht localzufälle an den zeugungstheilen vorhanden sind; so wird auch bei einem wirklichen tripper keine ansteckung statt finden, wenn man nur verhütet, daß nichts von dem ausflusse, die gesunde person berühren kan, welcher der tripperkranke beiwohnt. Dem zufolge findet Hr. Hunter nicht nur gar kein bedenken, einem verheiratheten manne, der venerisch ist, zu erlauben seiner gesunden frau beizuwohnen, so lange er nur keine localzufälle hat; sondern er sagt sogar: "er würde einem manne, der „einen tripper hätte, erlauben einer gefunden frauensperson beizuwohnen, wenn er nur die vorsicht gebrauchte den theil von aller materie genau zu reinigen, sich in die harnröhre einzusprützen und urin zu lassen; das frauenzimmer würde gewiß nicht „angesteckt werden." Diese behauptung widerspricht der täglichen erfahrung, und es ist wohl kein zweifel, daß dem frauenzimmer, aller dieser vorsicht ungeachtet, die ansteckung dennoch mitgetheilt werden würde. Der ausfließende

fließende saamen berührt, im durchgehen durch die harnröhre, die stelle wo das gift sitzt, und wird beim berühren auch gewiß davon etwas mitnehmen und in die mutterscheide des gesunden frauenzimmers hinbringen. Dazu kömmt noch die gefahr, die für den kranken mit dem beischlase verbunden ist, weswegen kein rechtschaffener arzt denselben erlauben darf. Die moralische seite dieses gegenstandes gehört zwar eigentlich nicht hieher: aber ich gestehe, daß schon der bloße gedanke, ein unschuldiges, gesundes frauenzimmer, vorsätzlich der gefahr der ansteckung auszusetzen, mir ganz abscheulich vorkömmt; und daß dies der hauptgrund ist warum ich eine so falsche behauptung zu widerlegen suche.

2. Hr. Hunter behauptet: der tripper heile sich immer von selbst, und es sey gleichgültig ob man mittel dagegen gebrauche oder nicht. Er habe oft die krankheit, sagt er, mit bloßen brodpillen geheilt. Ia er versichert sogar: „alle arzneimittel seien, neun male unter zehen, ganz unnütze.“ Ernsthaft brauche ich diese behauptung wohl nicht zu widerlegen: jeder praktische arzt sieht täglich das gegentheil. Nur bedaure ich Hrn. Hunters patienten, wenn seine curmethode so ist, daß, wie er selbst erzählt, die welchen er seine mittel giebt, und die welche bloß brodpillen nehmen, gleich geschwinde geheilt werden. Bei mir ist dieses nicht der fall; vielmehr habe



das vergnügen zu sehen, daß ich den kranken ihre schmerzen lindere so wie die dauer der krankheit merklich abkürze.

3. *Behauptet Hr. Hunter*: eine person welche den tripper habe, könne, durch den beischlaf mit einer andern angesteckten, keinen neuen tripper bekommen, so lange der erste noch fortdaure, und der schon vorhandene tripper werde dadurch auch nicht schlimmer. *Abermals eine behauptung welche aller erfahrung widerspricht, und wovon ich oft das gegentheil zu sehen gelegenheit gehabt habe. Ein rechtschaffener arzt darf seinen tripperkranken, bis sie völlig hergestellt sind, den beischlaf schlechterdings nicht erlauben.*
4. *Reinlichkeit, sagt Hr. Hunter*, sei beim tripper ganz unnöthig. *So wenig sich die viper, durch ihr eigenes gift, selbst vergiften könne, eben so wenig könne der tripperschleim, auf den theil der ihn absondert habe, irgend eine schlimme wirkung hervorbringen. Wem fällt nicht hiebei ein was Cicero sagt? nihil tam absurde dici potest, quod non dictum sit ab aliquo philosophorum.*
5. *Endlich muß ich noch eines andern vorurtheils gedenken, welches unter ausgelassenen wüßlingen allgemein ausgebreitet, und für das menschliche geschlecht von nicht minder schädlichen folgen ist. Sie glauben nemlich ein*  
mann

mann werde, wenn er einem gefunden frauenzimmer, besonders einem jungen mädchen, beywohne, dadurch von dem tripper befreit. Dieses vorurtheil habe ich in Frankreich und Engelland allgemein ausgebreitet gefunden, und mir sind, leider! mehrere fälle bekannt, wo junge mädchen, von neun bis zehn jahren, das opfer desselben, und der brutalität schlechtdenkender männer geworden sind. Man kan daher nicht oft genug wiederholen, daß diese meinung nicht nur völlig ungegründet, sondern daß der beischlaf mit einem ganz jungen mädchen, für den unmenschen selbst, welcher sich auf eine so grausame art seiner krankheit zu entledigen wähnt, äußerst gefährlich seie. Je enger das frauenzimmer ist, welchem der tripperkranke beiwohnt, desto mehr wird der reiz und die entzündung vermehrt, und eine phimosis oder paraphimosis ist die unmittelbare folge eines solchen beischlafs. Unglaublich scheint es, daß ein arzt dieses mittel zuerst angegeben, und als unfehlbar empfohlen hat a).

a) Luis venereae perfectissimus tractatus ex ore Herculis Saxoniae Patavini. Patavii 1597. 4. in cap. 37.



## A c h t e s   K a p i t e l.

### Vom sogenannten gestopften tripper.

*W*enn bei dem tripper der ausfluß aus der harnröhre plötzlich aufhört, so nennt man dieses einen gestopften tripper. Auf den unterdrückten ausfluß pflegen allemal sehr heftige zufälle zu erfolgen, welche zu den acutesten krankheiten gehören, die wir kennen.

Gemeiniglich hält man den unterdrückten ausfluß für die ursache aller dieser heftigen zufälle. Man stellt sich vor, das gift habe die stelle unter dem bändchen verlassen, und sich nach irgend einem andern theil des körpers hingeworfen, wo es nun die heftigen zufälle hervorbringe. So allgemein diese meinung auch ist, so ungegründet ist sie dennoch, und so sehr streitet sie gegen alles was wir von der öconomie des thierischen körpers wissen. Man verwechselt hier ursache und wirkung. Der unterdrückte ausfluß ist folge, nicht ursache der krankheit, und zur heilung kömmt es gar nicht darauf an, den ausfluß wieder herzustellen, sondern die ursache zu heben. Sobald dieses geschehen ist, fließt der schleim von selbst wieder aus.

Die wahre ursache des unterdrückten trippers, ist eine auf den höchsten grad vermehrte entzündung, wodurch die schleimdrüsen so anschwellen, daß alle absonderung

derung aufhört, und wobei irgend ein theil des körpers sympathetisch mit leidet. Während dieser zeit verläßt das gift keinesweges die grube unter dem lündchen, sondern unterhält noch daselbst den reiz wie vorher. Um diese fürchterlichen zufälle zu heilen kömmt alles darauf an, so geschwinde als möglich die entzündung zu mindern; nachher fließt der schleim wieder von selbst aus, und der tripper ist hergestellt. Wäre das gift, wie man gewöhnlich glaubt, in die säfte aufgenommen und würde nur, per metastasin, auf gewisse theile abgesetzt, so müßte es ganz andere zufälle, es müßte eine allgemeine lauffeuche hervorbringen, und zur cur des gestopften trippers würde quecksilber erfordert, welches aber im gegentheil, wie die erfahrung lehrt, äußerst schädlich ist.

Untersuchen wir alle gelegenheitsursachen des gestopften trippers, so finden wir, daß es lauter solche sind, welche reizen. Heftige bewegung; unmäßigkeit im trinken; beischlaf; plötzliche erkältung des kranken theils; reiten; zu reizende einspritzungen; drastische purgiermittel, wegen des starken reizes den sie im mastdarme verursachen, daß sind die ursachen welche den tripper stopfen, indem sie die entzündung in der harnröhre vermehren.

Die folgen des gestopften trippers sind: hodenschwulst, urinverhaltung, oder eine augenentzündung.



Von jedem dieser zufälle werde ich in den folgenden kapiteln besonders handeln.

Vorher aber muß ich noch ein vorurtheil widerlegen, das für die kranken wie für den arzt von gleich schädlichen folgen ist. Die kranken glauben (und unwissende ärzte bestätigen sie darin) ein tripper könne nicht in kurzer zeit gründlich geheilt werden, sondern der ausfluß müsse nothwendig eine zeit lang anhalten; sonst sei es möglich daß das gift wohl gar nach vielen jahren wieder ausbreche. Bei der methode die ich anwende (da ich meine kranken in wenigen tagen von dem tripper befreie) habe ich oft gesehen, wie sehr man auf dieses vorurtheil rücksicht zu nehmen ursach hat. Schlechtdenkende, oder neidische ärzte, haben meinen patienten nicht selten glauben gemacht, eine so geschwinde heilung könne nicht gründlich sein, das gift seie nur ins blut getrieben, und ohne eine völlige quecksilbercur, seien sie nun, für ihr ganzes leben, den gefährlichen folgen des im körper herum wandernden giftes ausgesetzt. Anfänglich verachtete ich dieses unedle betragen, weil ich mir bewußt war, nach meinem gewissen gehandelt, und die pflichten eines arztes aufs strengste erfüllt zu haben: ich erfuhr aber bald, daß dieser niedrige kunstgriff gemeiner ärzte von sehr bedenklichen folgen war. Meine ehre litt darunter. Die auf eine so leichte art geheilte kranken

verloren

verloren alles zutrauen, und nahmen es mir höchst übel, daß ich nicht wie andere, auf kosten ihrer gesundheit und ihres beutels, sie länger hatte leiden lassen. Seither bin ich behutsamer geworden. Sext der kranke nicht unumschränktes zutrauen in meine kenntnisse und rechtschaffenheit, sondern fürchtet sich vor einem gestopften tripper, so lasse ich den schleimausfluß acht bis zehn tage länger anhalten als nöthig wäre: um mich nicht weiter der gefahr auszusetzen, für meine bemühungen, die schmerzen der patienten geschwinder und leichter zu heben als andere, undank einzuernsten. Viele unangenehme erfahrungen dieser art habe ich vorzüglich in London gemacht, wo noch wundärzte vom ersten rang, quecksilber bis zum Speichelfluß beim tripper geben.

## Neuntes Kapitel.

### Von der hodengeschwulst.

Unter allen symptomen eines gestopften oder unterdrückten trippers, kömmt die hodengeschwulst (*hernia humoralis*) am häufigsten vor.

Der verlauf der krankheit ist folgender. Der tripperpatient fühlt plötzlich einen heftigen, reißenden schmerz, in der einen seite des unterleibes, mit poltern



in den gedärmen, ekel, übelkeit, neigung zum brechen, auch wohl wirklichem erbrechen. Sobald sich diese zufälle zeigen, muß man schon der krankheit die gehörigen mittel entgegen setzen: denn es sind die verboten. Bald nacher fühlt der kranke einen heftigen schmerz, in der ganzen länge der harnröhre. Das zuführende gefäß des einen testikels wird schmerzhaft und schwillt auf, zuweilen zu einer unglaublichen größe: bald darauf die epidydimis, und endlich theilt sich die geschwulst auch dem testikel mit. Der tripperausfluß hört bisweilen plötzlich, zuweilen nur allmählich auf. Die geschwulst des testikels ist anfänglich weich und breiartig, wird aber bald hart und schmerzhaft. Zuweilen schwillt auch der saamenstrang an, ja, nach Wilmer's bemerkung, so sehr, daß er sich, in einigen fällen, im bauchringe einklemmt. Die patienten klagen über schmerzen in den weichen, den schenkeln, dem creux u. s. w. Gemeiniglich gesellt sich dazu ein starkes urinbrennen und ein heftiges fieber. In leichteren fällen ist blas das zuführende gefäß und die epidydimis entzündet, und der testikel leidet gar nicht. Im anfang ist überhaupt der testikel ganz gesund und die entzündung verbreitet sich bis dahin erst in der folge; meist durch eine verkehrte curart. Gemeiniglich leidet nur ein testikel, zuweilen beide: zuweilen geht auch die geschwulst abwechselnd von einem in den andern

andern über. Man will bemerkt haben, daß sich die hodengeschwulst öfter im rechten testikel zeigt als im linken.

Die diagnosis ist, wegen des vorhergegangenen trippers, in allen fällen leicht.

In rücksicht auf die prognosis, ist die hodengeschwulst immer mit gefahr verknüpft. Entzündung und fieber nehmen oft bis zu einem fürchterlichen grad überhand, und eine hodenverhärtung (scirrhus testiculi, sarcocoele) ist nicht selten die folge davon. Meist zertheilt sich die geschwulst, niemals geht sie in eiterung über. Die dauer der krankheit ist sehr verschieden. In einigen fällen dauert sie nur wenige tage, bei andern drei, vier und mehr wochen, je nachdem der körper des patienten mehr oder weniger reizbar ist. Hat der kranke einmal eine hoden-geschwulst gehabt, so kömmt sie gerne bei folgenden trippern wieder, und ist dann schwerer zu heben als das erste mal. Nach der zertheilung bleibt oft eine härte in dem testikel zurücke, die nachher immer bleibt. Auch die epidydimis verhärtet sich und wird zuweilen allmählich ganz zerflöhrt: ohne daß dieses eben für die patienten unangenehme folgen hätte. Zum kinderzeugen sind sie nemlich noch eben so geschickt als sie vorher waren. Nimmt die größe der geschwulst allmählich ab, und stellt sich  
der



der tripperausfluß, in gehöriger menge, wieder ein, so darf man eine völlige zertheilung hoffen: wenn aber die geschwulst nicht abnimmt, und der ausfluß nur zum theil sich wieder einstellt, da ist die gefahr einer sarcocoele sehr groß.

Ueber die aetiologie der hodengeschwulst sind die meinungen verschieden. Vormalis suchte man die ursache der krankheit in dem, im testikel zurücke gehaltenen, verdorbenen saamen, der nun nicht mehr frei ausfließen könne und alle die zufülle errege. Dann nahm man an, das gift habe die harnröhre verlassen und sich auf den testikel geworfen. Dieses ist eine von allen Französischen schriftstellern allgemein angenommene meinung: sie nennen die krankheit, mit einem eigenen ausdruck: *chaudepisse tombée dans la bourse*. Wie soll aber das venerische gift von den Morgagnischen drüsen unter dem bändchen, in den testikel kommen? Die lymphatischen gefäße von jener stelle gehen nicht in den testikel, sondern in die leistendrüsen. Dorthin kömmt aber daß gift nicht, sonst müßte es eine drüsengeschwulst verursachen, wie in allen andern fällen, und eine allgemeine lufteuuche würde die folge davon seyn: dieses aber geschieht, wie die erfahrung lehrt, niemals. Auch müßte in diesem fall der testikel zuerst anschwellen: da doch gerade das gegentheil statt findet, und in dem zuführenden gefäß und der epididymis

dydimis die geschwulst anfängt, welche sich erst nachher dem testikel mittheilt.

Die hodengeschwulst ist nicht eine idiopathische sondern eine blos sympathetische consensuelle entzündung, die folge eines jeden heftigen reizes in der harnröhre. Sie entsteht sehr oft beim gebrauch der bougien, oder beim steinschnitt, aus der angegebenen ursache. Neuere schriftsteller geben zwar dieses zu, aber sie nehmen dennoch an, das gift habe die stelle unter dem bündchen verlassen und sich höher in die hornröhre hinauf gezogen, müsse auch, zur cur, wieder hervor gelockt werden. Wozu aber diese wanderungen des giftes, deren unmöglichkeit uns die anatomie lehrt? Das gift verläßt die stelle nicht, an welcher es vom anfang des trippers an sitzt: nur hört der ausfluß auf, weil die entzündung so überhand genommen hat, daß die öffnungen der schleimabsondernden gefäße ganz zugeschwollen sind.

Unter die gelegenheitsursachen der hodengeschwulst gehört alles was den reiz und die entzündung in der harnröhre vermehrt. Heftige leibesbewegung; weintrinken; beischlaf; erkältung des kranken theils; reizende einspritzungen; und vorzüglich drastische purgiermittel. Bei der von Boerhaave, Sydenham und van Swieten empfohlenen curmethode des trippers, durch drastische abführungen, war die hodengeschwulst ein ganz gewöhnlicher



licher zufall: bei der neueren curmethode entsteht sie selten.

Betrachten wir diese gelegenheitsursachen genauer, so zeigt sich sogleich, sie seien alle von der art, daß sie leicht von dem kranken und dem arzt können vermieden werden. Ich habe daher auch bei meinen patienten, nur äußerst selten eine hodengeschwulst zu sehen gelegenheit gehabt, und ich verspreche jedem derselben, daß wenn er die oben angegebenen vorschriften pünktlich und genau befolgt, er von diesem und ähnlichen schmerzhaften zufällen, die auf einen gestopften tripper zu folgen pflegen, ganz frei bleiben wird. Die hodengeschwulst entsteht also allemal aus einem fehler des arztes oder des kranken, und weit öfter aus einem fehler des erstern, der durch purgiermittel, oder balsame, oder durch unschickliche einspritzungen, diesen zufall verursacht.

Hat der kranke die ihm vorgeschriebenen diätregeln nicht genau befolgt, oder ist er von einem unwissenden arzt behandelt worden, durch dessen unschickliche behandlung eine hodengeschwulst entstanden ist: so muß, ohne verzug, sogleich alles angewandt werden, um diesen gefährlichen und äußerst schmerzhaften zufall zu heben. Bei der cur muß beständig auf die oben angegebene ursache rücksicht genommen werden, und da die hodengeschwulst die folge einer außerordentlich heftigen entzündung

zündung der harnröhre ist, so kömmt alles darauf an, die entzündung zu heben, wornach der ausfluß von selbst sich wieder herstellen wird. Wir haben demnach zwei anzeigen zur cur:

I. Die entzündung und geschwulst so geschwinde als möglich zu zertheilen.

II. Den folgen derselben vorzubeugen.

Der ersten anzeige gemäß, setzt man sogleich einige blutigel an die innere seite der schenkel. Aderlassen habe ich, im anfang, niemals nöthig gefunden, aber in der folge, wenn die krankheit schon einige tage alt ist und sich ein fieber dazu gesellt hat, wird eine, nach verhältniß der kräfte des patienten starke aderlässe, unumgänglich nothwendig. Ein tragebentel muß dem kranken sogleich angelegt werden, um die geschwollenen und schmerzhaften testikel zu unterstützen. Auch ist höchst nothwendig, daß der kranke sich ins bette lege, und darin, in einer horizontalen lage, auf dem rücken, soviel möglich ohne sich zu bewegen, ruhig liegen bleibe, um die muskeln schlaff zu erhalten und allen zufluß der säfte zu dem leidenden theil zu verhüten. Hat der kranke nicht wie gewöhnlich stuhlgang gehabt, so muß durch clystier (XVIII.) öffnung geschafft werden, um allen reiz aus dem mastdarm wegzunehmen. Gleich nachher verordnet man ein anderes clystier, mit vierzig bis funfzig



funfzig tropfen laudanum (XIX) welches zweimal täglich wiederholt werden muß, bis die entzündung merklich abnimmt. Warme und erweichende umschläge um den beutel und das männliche glied, dampfbäder an den leidenden theil u. s. w. sind sehr empfohlen worden, ich habe mich derselben auch lange bedient, aber niemals irgend eine gute wirkung davon gesehen; vielmehr glaube ich bemerkt zu haben, daß sie schmerz und geschwulst vermehren. Aus diesem grunde gebrauche ich sie seit einiger zeit nicht mehr, sondern lasse, mit dem besten erfolg, mit kaltem wasser benetzte tücher um das scrotum und das glied umschlagen, die so oft als sie warm werden, wieder mit kaltem wasser, oder mit einer mischung von salmiak und essig, oder einer starken blei-auflösung befeuchtet werden. Statt dieser umschläge, kan man auch einen brei mit bleizucker (VII.) auslegen. Die diät des kranken muß ganz antiphlogistisch seyn. Die meiste wirkung hat man aber von den opiatclystieren zu erwarten, deren großen nutzen mein freund Dr. Swediaur zuerst gezeigt hat. Innerlich giebt man alle abende den haustus (I.).

Wenn nun bei dieser behandlung der ausfluß aus der harnröhre sich wieder zu zeigen anfängt, so ist die gefahr vorüber. Der kranke darf aber das bette nicht verlassen bis der tripper völlig geheilt ist, sonst entsteht leicht

leicht ein rückfall. Auch nach der cur muß der patient eine zeitlang mäßig leben, um sich nicht der gefahr eines rückfalls auszusetzen. Wenn der tripper wieder fließt, so darf man keine andere einspritzungen als von opium bereite, und auch diese nur mit großer vorsicht, anwenden.

Ist die entzündung sehr heftig, so fühlt man im testikel eine schwappung, als wenn eiter darin wäre. Einige wundärzte haben sich durch diesen anschein verleiten lassen eine punktur zu machen, worauf blut aus der wunde floß, der brand sich dazu gesellte und der kranke starb.

Den tragbeutel darf der kranke, bis einige wochen nach der völligen heilung, nicht ablegen.

Das was ich über die ursache der hodengeschwulst und über ihre entstehung gesagt habe; daß sie nämlich blos die folge einer heftigen entzündung in der harnröhre sei und sympathetisch entstehe; daß das gift seinen sitz unter dem bündchen nicht verlasse; und daß der unterdrückte ausfluß nicht ursache, sondern folge der krankheit sei; ist von der größten Wichtigkeit. Ich suche, der gegebenen erklärungs gemäß, die entzündung so geschwinde als möglich zu zertheilen, und dadurch den ausfluß wieder herzustellen: andere hingegen suchen, gerade umgekehrt, den ausfluß herzustellen um die entzündung zu zertheilen. Ich bediene mich des kalten  
K  
wassers



wassers, der bleimittel, des opiums u. s. w. und behandle die krankheit, ohne rücksicht auf venerischen ursprung, gerade so, wie ich jede localentzündung, an einem äußerst empfindlichen theile, behandeln würde: andere bähnen das männliche glied mit warmen umschlägen, und bringen bougies und reizende mittel in die harnröhre, um einen neuen ausfluß zu erregen, und das gift wieder an die stelle hinzulocken, die es, wie sie wähnen, verlassen hat. Beide curmethoden sind sich demnach gerade einander entgegengesetzt, und die eine muß nothwendig dem patienten soviel schaden, als ihm die andere nützen kan. Welche von beiden die beste ist, kan nur die erfahrung entscheiden. Bei mir hat sie längst entschieden und ich unterwerfe, mit der größten zuversicht, beide dem urtheil erfahrner ärzte.

Der Zweiten indication gemäß, sucht man nun auch den folgen der entzündung und ausdehnung der gefäße vorzubeugen. Diese folge ist eine verhärtung in dem entzündet gewesenen theil. Die eine epididymis, oder beide, oft sogar einer oder beide testikel, bleiben größer und härter als im natürlichen zustand, und sind mehr oder weniger schmerzhaft. Dieses nennt man einen verhärteten testikel, scirrhus testiculi, sarcocoele, fleischbruch. Die wiedernatürliche härte sucht man wo möglich zu zertheilen: es hält aber gemeiniglich sehr schwer. Ist blos  
die

die epidydimis verhärtet, so ist gar keine gefahr vorhanden: wenn aber der ganze testikel hart bleibt, so muß man, wenigstens um den patienten zu beruhigen, die zertheilung versuchen. Ich sage um den patienten zu beruhigen, denn an sich ist diese verhärtung mit gar keiner gefahr verbunden, und man hat nie gesehen, daß eine nach der venerischen hodengeschwulst zurück gebliebene sarcocoele, in krebs übergegangen wäre, obgleich einige schriftsteller das gegentheil versichern.

Der von verschiedenen schriftstellern zur zertheilung empfohlenen mittel giebt es eine große menge: es kommen aber fälle vor wo sie alle nicht helfen. Die vorzüglichsten sind folgende:

1. Brechmittel. Sie tragen zur zertheilung der harte sehr vieles bei, indem sie eine erschütterung erregen, welche die einsaugende kraft der absorbirenden gefäße vermehrt. Das brechmittel (VIII.) muß ein bis zwei mal die woche gegeben werden.
2. Quecksilbermittel, innerliche und äußerliche, sind sehr empfohlen worden; wahrscheinlich aus der ursache weil die verhärtung nach einer venerischen hodengeschwulst zurücke bleibt: sie können aber nichts helfen. Die innerlichen nicht, weil kein venerisches gift vorhanden ist, das zu tilgen wäre; denn die verhärtung ist ja blos die folge der sympathetischen entzündung.



Die äusserlichen auch nicht; denn wenn man quecksilberfalbe in das scrotum einreibt, so bringen die ein-  
saugenden gefäße das quecksilber nicht in den testikel,  
sondern in die leistendrüsen. Außerdem aber schaden  
alle quecksilbermittel, indem sie den reiz und die ent-  
zündung vermehren.

3. Schierling, seit Störk's empfehlung ein berühmtes  
mittel: es wird von einigen zur zertheilung äusserlich  
und innerlich zugleich gebraucht und sehr gelobt (IX.  
X.). Ich habe aber niemals irgend einige wirkung  
davon gesehen.
4. Mezereum äusserlich und innerlich (XI. XII.). Die  
meisten kranken können den innerlichen gebrauch nicht  
vertragen; es verursacht ihnen übelkeit und erbrechen.
5. Die wurzel der Mandragora empfiehlt Dr. Swediaur,  
äusserlich in einem brei aufzulegen, auch Hofberg  
lobt sie. Das pulver der wurzel wird in milch ge-  
kocht, diese milch, bis zur dicke eines breies, mit  
semmelkrumen vermischt und der brei warm aufgelegt.  
Ich zweifle ob dem brei und der wärme nicht mehr  
dabei zuzuschreiben ist als der mandragora.
6. Ononis. Ein decoct der wurzel der ononis spinosa L.  
Acrel und Mayer Abrahamson haben gute wirkungen  
davon gesehen (XIII.).

7. Opium äußerlich in einem brei aufgelegt, nennt Forthergill das allerwirksamste zertheilungsmittel.
8. Das extract des aconitum innerlich genommen, wird von einigen sehr gelobt (XIV).
9. Gummi ammoniacum mit meerzwiebeleffig zu einem dünnen brei gekocht und auf leinwand gestrichen aufgelegt, wird für ein sehr wirksames zertheilungsmittel gehalten.
10. Das sogenannte linimentum volatile, täglich drei bis vier male in das mittelfleisch und scrotum eingerieben, ist, nach meiner erfahrung, das allerwirksamste mittel zur zertheilung der härte (XV.).
11. Von der electricität haben einige sehr gute wirkungen hier gesehen. Man läßt gelinde electrische schläge durch den verhärteten testikel gehen.
12. Die campherfalbe (XVI.) in das scrotum eingerieben, ist ebenfalls zur zertheilung sehr nützlich befunden worden.
13. Dr. Swediaur führt ein mittel an, welches ehemals Van Swieten empfahl und das er selbst einmal mit nutzen gegeben zu haben versichert. Es ist eine auflösung der krebsaugen in rheinwein (XVII.). Was dieses erdigte mittelsalz für besondere kräfte zur zertheilung haben kan, läßt sich nicht wohl einsehen.



Da aber doch die erfahrung seine zertheilende kraft zu bestätigen scheint, so wäre zu wünschen, daß mehr versuche damit angestellt werden möchten.

14. Wenn alle angegebene mittel nicht helfen, so bleibt noch ein anderes übrig, das zuweilen die hartnäckigste härte zertheilt hat, aber nur mit der größten vorsicht und behutsamkeit angewendet werden darf: ich meine die inoculation des trippers. Man bringt eine, mit trippergift befeuchtete, bougie in die harnröhre, und sucht einen neuen ausfluß und tripper zu erregen, um dadurch den verhärteten testikel zu zertheilen. Dieses mittel hat in einigen fällen geholfen, wo alles andere vergeblich versucht worden war. Das trippergift aber trägt zur zertheilung nichts bei; sondern das einbringen einer reinen bougie erweckt schon reiz, entzündung und ausfluß genug, um die zertheilung zu bewürken, ohne daß eben venerisches gift dazu erfordert wird. Daß man trippergift einbrachte, beruhte auf der falschen voraussetzung, es seie seit dem vorigen tripper noch etwas vom dem giste im testikel zurück geblieben, welches man hervorlocken müsse. Daß aber diese meinung ganz falsch ist, habe ich oben schon bewiesen: ich würde daher in jedem fälle bloß eine reine bougie einzubringen anrathen.

Die aus venerischer ursache entstandene sarcocoele, geht niemals in krebs über. Wenn also auch, wie es oft geschieht, alle angegebene mittel nichts helfen, so ist demungeachtet für den kranken keine gefahr, und es bleibt ihm nur die kleine unbequemlichkeit, den einen testikel größer und härter zu haben als den andern.

---

## Zehntes Kapitel.

### Von der venerischen urinverhaltung.

Es giebt zwei arten der venerischen urinverhaltung (ischuria venerea). Eine acute, die, mit den heftigsten zufällen verbunden, allemal die folge einer außerordentlich heftigen entzündung der harnröhre ist, und sich zuweilen zum tripper gesellt; und eine chronische, die nur langsam und allmählich entsteht und insgemein die folge einer chronischen dysurie ist. Von dieser werde ich unten zu sprechen gelegenheit haben: hier nur von jener, der acuten.

Aus eben denselben ursachen, welche ich bei der hoden- geschwulst schon angegeben habe, entsteht zuweilen beim tripper eine völlige verhaltung des urins, mit den fürchterlichsten schmerzen verbunden. Alles was die entzündung in der harnröhre vermehrt, kan auch diese urin-



verhaltung verursachen; und es hängt lediglich von zufälligen ursachen ab, daß eine hodengeschwulst oder eine urinverhaltung auf die heftige entzündung folgt. Es ist die alleracuteste, heftigste, schmerzhafteste urinverhaltung die wir kennen. Der tripperausfluß hört wie bei der hodengeschwulst, plötzlich auf.

Die diagnosis der krankheit wird, wegen des vorhergegangenen trippers und des gestopften ausflusses, sehr leicht.

Was die prognosis betrifft, so ist der zufall immer mit der größten gefahr verknüpft und in vielen fällen läßt er sich nicht anders als durch eine punctur in die blase heben. Auch sind nach gehobener krankheit leicht rückfälle zu besorgen.

Diese venerische urinverhaltung ist, so wie die hodengeschwulst, ein consensueller zufall. Das gift verläßt seinen sitz unter dem bändchen nicht, sondern nur die entzündung nimmt überhand. Alles was ich von der hodengeschwulst gesagt habe, gilt auch hier. Die empfindlichkeit des sphincters der urinblase ist auf einen so außerordentlichen grad erhöht; daß der reiz des urins eine krampfhafte zusammenziehung und verschließung desselben verursacht.

An der entstehung dieses zufalls ist allemal entweder der kranke, durch mangel an folgsamkeit, oder der arzt, durch

durch unschickliche behandlung, schuld. Wenn die oben, bei der cur des trippers angegebene, behandlungsart genau befolgt wird, entsteht diese urinverhaltung niemals.

Einige schriftsteller haben, auch bei dieser krankheit, angenommen, daß das gift seine ursprüngliche stelle, unter dem bündchen verlasse, und in der harnröhre weiter zurück nach der blase zu gehe, von wo es nun wieder hervorgehoben werden müsse. Wie wenig sich dergleichen wanderungen des gifts erweisen lassen, habe ich schon bei der hodengeschwulst erinnert: es kömmt aber hier noch ein neuer grund dazu, welcher das ungereimte dieser wanderungen deutlich zeigt, und genugsam beweist, daß die urinverhaltung bloß sympathetisch ist. Es gesellt sich nemlich auch bei frauenzimmern zu einem heftigen venerischen weißen fluße zuweilen eine urinverhaltung, die sich völlig so verhält wie die bei mannspersonen. Hier kan doch wohl das gift keine solche wanderungen vorgenommen haben: wie käme es aus der mutterscheide in die harnröhre? Ein deutlicher beweis, daß der ganze zufall bloß consensuell ist und von der sympathie der theile abhängt.

Was die cur betrifft, so darf man keinen augenblick verlieren; vielmehr müssen sogleich die kräftigsten mittel angewendet werden, um den urin fließen zu machen, sonst ist der kranke in der größten lebensgefahr. Man setzt



zu dem ende einige blutigel an die innere seite der schenkel, und läßt dem kranken durch ein gewöhnliches clystier (XVIII.) den mastdarm von den vielleicht vorhandenen unreinigkeiten ausleeren, die den reiz unterhalten würden. Gleich nachdem dieses gewürkt hat, muß ein opiatclystier (XIX.) gesetzt werden, welches, so lange bis der urin fließt, wiederholt wird. Zugleich kan die flüchtige salbe (XV.) in das mittelfleisch und die gegend der schaambeine eingerieben, und innerlich der haustus (I.) gegeben werden. Um das männliche glied werden umschläge von dem brei (VII.) gemacht. In den meisten fällen fließt bei dieser behandlung der urin aus. Sollte aber dieses nicht geschehen, so habe ich oft sehr nützlich befunden, die füße, bis über die waden, in eiskaltes wasser setzen zu lassen: der urin fieng oft in dem nämlichen augenblicke an zu fließen da die füße das wasser berührten, und ich verspreche mir daher, aus erfahrung von dem kalten fußbad bei hartnäckigen urinverhaltungen sehr viel.

Wenn nach anwendung dieser mittel der urin nicht fließen will, so empfehlen alle schriftsteller einstimmig den catheter einzubringen. Wie dieses geschehen kan, bleibt mir ganz unbegreiflich. Bei einer gewöhnlichen urinverhaltung ist es freilich leicht den catheter einzubringen, aber bei einer urinverhaltung welche die folge eines gestopften trippers ist, wird die einbringung des catheters,

wie

wie ich aus erfahrung weiß, schlechterdings unmöglich. Die urinverhaltung ist, in diesem falle, die folge einer heftigen entzündung, die harnröhre ist so außerordentlich empfindlich, daß sie sogar vom reiz des eintretenden urins sich schon zusammenzieht und krampfhaft verschließt, daher eben die urinverhaltung entsteht: demungeachtet will man einen catheter, durch die so empfindliche harnröhre, bis in die blase bringen. Die folge davon wird sein, daß sich die harnröhre sogleich nach dem einbringen des catheters krampfhaft zusammenzieht und alles weitere forirücken gänzlich verhindert. Dem patienten verursacht man unnöthiger weise die fürchterlichsten schmerzen und vermehrt die entzündung, die man heben sollte. Auch geht inzwischen ein großer theil, der in diesem fall so kostbaren, zeit verloren: der gefahr, die heftig entzündete und empfindliche harnröhre zu verwunden, und eine allgemeine lufseuche zu verursachen, nicht einmal zu gedenken. Ich rathe daher, wenn die harnröhre entzündet ist, die einbringung des catheters niemals zu versuchen. Das einzige mittel bleibt eine punctur in die blase durch den mastdarm. Diese operation ist leicht, unschmerzhaft und hebt das übel im augenblick. Fürchtet sich der kranke vor der operation, so macht man sie, unter dem vorwand ihm ein clystier zu setzen, ohne daß er es einmal weiß. Seine schmerzen sind so groß,



groß, daß er den kleinen stich kaum fühlt. Die operation kan auch der allerungeübteste machen, und da jeder wundarzt das verfahren dabei kennt, so halte ich es für überflüssig mehr davon zu sagen. In so dringenden fällen scheint es mir ein großer fehler zu sein unnöthiger weise zeit zu verlieren, und dem patienten ohne noth schmerzen zu verursachen.

Nachdem, durch irgend eines der angegebenen mittel, die blase ausgeleert worden, muß der tripper, auf die schon beschriebene art, geheilt werden. Der kranke darf aber, bis nach geendigter cur, das bette nicht verlassen, um einen rückfall zu verhüten; der in einem solchen fall immer zu befürchten ist. Den tragebeutel darf er auch nicht weglegen; sonst entsteht leicht eine hodengeschwulst.

---

## Eilftes Kapitel.

### *Von der venerischen augenentzündung.*

*Es* giebt zwei arten der venerischen augenentzündung: eine chronische, die langsam entsteht und ein symptom der allgemeinen lussseuche ist, und eine acute, welche sich zuweilen zum tripper gesellt. Hier von der letztern.

Diese

Diese augenentzündung ist so heftig und acut, daß sie in wenigen tagen das auge gänzlich zerstört; es ist die heftigste chemosis die wir kennen. Die augenlieder schwellen auf; das auge schmerzt außerordentlich und aus demselben fließt eine eiterförmige, gelblich grüne materie; der geringste schein von licht wird dem kranken unerträglich; in kurzer zeit verliert die hornhaut ihre durchsichtigkeit, und in vier bis fünf tagen ist der kranke, ohne rettung, blind.

Diese heftige augenentzündung ist glücklicherweise ein seltener zufall: doch haben St. Jves, Astruc, Svediaur, Pressavin und Schmucker dieselbe gesehen und beschrieben.

Sie ist allemal die folge einer plötzlichen erkältung und entsteht nur in kalten gegenden und vorzüglich im winter. Die heftige kälte würkt als ein reiz auf die harnröhre des kranken, der während des trippers das männliche glied entblößt und der kälte ausgesetzt; die entzündung nimmt zu; der ausfluß hört auf, und die chemosis fängt an sich zu zeigen.

Auch dieser zufall ist blos consensuel; eine bloße folge der sympathie. Wie groß der consensus zwischen den augen und den zeugungstheilen sei, ist bekannt und von Hrn. Lentin sehr schön bewiesen worden. Eine ähnliche beobachtung erzählt Bartholin, wo das auge und  
der



der mittelfinger der einen hand wechselsweise entzündet wurden, blos durch den consensus der zwischen beiden statt findet.

Zur cur sucht man, durch die in den vorigen kapiteln angegebenen mittel, so schnell als möglich die entzündung in der harnröhre zu mindern, und dadurch den ausfluß wieder herzustellen. Zugleich müssen aber auch blutigel an die augenlieder gesetzt und die conjunctiva scarificirt werden. Bis jetzt ist noch kaum ein einziger fall bekannt, wo der kranke nicht das auge verloren hätte. Der zufall ist so acut, daß zur cur kaum zeit übrig bleibt.

Eine ähnliche augenentzündung entsteht, durch das berühren des auges mit den vom tripperausfluß beschmutzten fingern, dergleichen beispiele Van Swieten erzählt.

Die zufälle welche nach einem vernachlässigten oder unrecht behandelten tripper entstehen, sind, wie ich in diesem und den vorhergehenden kapiteln gezeigt habe, allemal acut und heftig; niemals chronisch. Wird also der tripper so geheilt, daß nicht unmittelbar heftige zufälle entstehen: so ist die cur sicher und gründlich, sollte er auch in einem Tage geheilt worden sein. Daß erst nach vielen jahren eine solche cur noch folgen haben könne,

könne, oder daß das gift ins blut getrieben werde, ist ein ungegründetes vorurtheil, welches gegen alle erfahrung streitet, indem niemals jemand so einen fall gesehen hat, und alle die beispiele welche erzählt werden zweifelhaft und ungewiß sind. Die zufälle beim tripper, sind (ich wiederhole es) alle acut und haben nichts von der chronischen natur der übrigen venerischen symptome. Auch entsteht niemals nach einem tripper die lustseuche, außer wenn sich ein geschwür in der harnröhre dazu gesellt, dessen kennzeichen ich unten angeben werde.

## Zwölftes Kapitel.

### Folgen des trippers.

*Die folgen des trippers sind entweder gewöhnliche oder ungewöhnliche.*

Gewöhnliche folgen nenne ich ein nicht unangenehmes kitzeln oder jucken an der eichel und in der ganzen harnröhre, oft mit etwas urinbrennen verbunden, oft mit heftigen, stechenden schmerzen, die sich bis in die testikel erstrecken. Vorzüglich zeigen sich diese symptome, wenn der vorher gegangene tripper heftig war, lange gedauert hat und schlecht behandelt worden ist: in geringerem grade sieht man sie auch nach dem leichtesten tripper und bei der besten



besten behandlung. Zuweilen gehen sie geschwinde vorüber, zuweilen halten sie lange an. An sich sind alle diese empfindungen ganz unbedeutend, nicht mit der geringsten gefahr verbunden, und hören nach einiger zeit von selbst auf. Von einer andern seite, sind sie aber für den kranken, und noch mehr für den arzt, von der größten wichtigkeit. Der kranke zweifelt entweder von selbst, oder durch überredung seiner freunde, daß er wirklich geheilt sei: das unglückliche vorurtheil, von dem ins blut getriebenen gift, bemächtigt sich seiner: er verliert das zutrauen zu dem arzt der ihn behandelt hat und sucht hülfe bei einem andern. Dieser ist nicht immer rechtschaffen oder aufgeklärt genug, um den kranken zu sagen, die symptome seien unbedeutend, mit keiner gefahr verbunden, und natürliche folgen jeder entzündung der harnröhre. Ein so aufrichtiges geständniß würde weder ehre noch geld einbringen. Daher wird der kranke in seinen zweifeln unterhalten; die gefahr sehr groß vorgestellt; der vorige arzt für unwissend erklärt; eine langweilige quecksilbercur, als das einzige mittel zur völligen heilung, empfohlen, und der gesundheits des kranken so wenig als seines beutels geschont. Dieses ist keinesweges ein gemälde der einbildungskraft: es ist eine simple erzählung, dessen was ich, leider! nur zu oft, gesehen und erfahren habe.

Um also seiner eigenen ehre und der gesundheit des kranken zu schonen, darf der arzt keinen tripperpatienten als geheilt entlassen, ehe alle: auch die unbedeutendsten, zufälle ganz gehoben sind. Er darf auch nicht den kranken, der über solche geringe unangenehme empfindungen klagt, mit der versicherung, es werde sich bald von selbst geben, abweisen; dies glaubt der kranke niemals: vielmehr ist es der klugheit gemäß, einige mittel gegen diese zufälle anzuwenden. Vorzügliche dienste haben mir da geleistet: einspritzungen vom verdünnten Goulardschen wasser; electrische funken aus dem männlichen glied gezogen; und die flüchtige salbe (XV.) in das mittelfleisch eingerieben. Hunter empfiehlt eine bougie einige male in der harnröhre hin und her zu ziehen.

Ungewöhnliche folgen des trippers, die nur zuweilen, und weit seltener als die gewöhnlichen nach dem tripper sich zeigen, sind der nachtripper und das venerische schwerbarnen (dysuria venerea). Von jedem werde ich nun besonders handeln.



## Dreizehntes Kapitel.

### Vom schleimtripper.

Jeden schleimausfluß aus der harnröhre, ohne brennen beim urinlassen und ohne schmerzhaftere erectionen, nenne ich einen schleimtripper. Dieser ist eine vom tripper ganz verschiedene krankheit.

Die diagnosis ist leicht. Ein schleimausfluß aus der harnröhre, ohne urinbrennen und ohne schmerzhaftere erectionen. Dadurch unterscheidet er sich von dem wahren tripper.

Was die prognosis betrifft: so ist der schleimtripper eine der hartnäckigsten krankheiten die wir kennen, die aber oft von selbst aufhört, nachdem alle mittel vergeblich angewendet worden sind, und oft beim gebrauch der besten mittel, dennoch fortdauert. Langweilig ist die cur allemal und es kan von nutzen sein dieses dem kranken im voraus zu sagen.

In rücksicht auf die ursachen habe ich folgende arten von schleimtrippern gesehen:

1. Den idiopathischen, aus bloßer schwäche der zeugungstheile, oder der innern seite der harnröhre. Er entsteht vorzüglich bei ausschweifenden personen; besonders

sonders bei denen, welche dem laster der selbstbefleckung ergeben sind, und wird beinahe immer, von unwissenden, für einen wirklichen tripper gehalten. Man findet diese art von schleimtripper auch bei thieren; besonders bei hunden, pferden und hasen.

2. Der nachtripper, welcher eine folge des vorhergegangenen und nun geheilten trippers ist, und aus bloßer schwäche der schleimdrüsen entsteht.
3. Der schleimtripper von einem geschwür in der harnröhre.
4. Der schleimtripper, welcher sich als symptom zu dem venerischen schwerharnen (dysuria venerea) gesellt.

Unumgänglich nothwendig ist es, ehe man die cur unternimmt, genau zu untersuchen, von was für einer ursache der schleimtripper entstanden ist. Nach der verschiedenen ursache ist auch die heilungsart ganz verschieden. Der idiopathische schleimtripper entsteht aus bloßer schwäche und muß durch topische stärkende mittel geheilt werden. Der nachtripper entsteht ebenfalls aus schwäche, und erfordert stärkende topische mittel, vorzüglich solche, welche die schleimdrüsen stärken. Der schleimtripper, von einem geschwür in der harnröhre: erfordert eine ganz eigene, von der vorigen sehr verschiedene behandlung, und der schleimtripper beim schwerharnen hört von selbst auf, sobald die dysurie gehoben ist.



Man unterscheidet die verschiedenen arten des schleimtrippers durch folgende kennzeichen:

1. Den idiopathischen erkennt man leicht. Er entsteht auf einmal, ohne alle vorher gegangene, in die augen fallende ursache, ohne vorhergegangenen tripper und ohne schwerharnen.
2. Der nachtripper ist nicht weniger leicht zu erkennen, denn er ist allemal die unmittelbare folge des vorhergegangenen trippers. Wenn der ausfluß aus der harnröhre noch anhält, nachdem das urinbrennen schon aufgehört und die schmerzhaften erectionen nachgelassen haben; oder wenn ein solcher ausfluß aus der harnröhre sich zu zeigen anfängt, nachdem der tripper seit einigen tagen bereits ganz geheit war, so heißt dieses ein nachtripper. Vom venerischen gift ist nichts mehr zurücke. Der nachtripper entsteht aus bloßer schwäche der schleimdrüsen: er ist daher auch nicht ansteckend.
3. Der schleimtripper von einem geschwür in der harnröhre kommt äußerst selten vor, ist aber, wenn er vorkömmt, allemal, wie der nachtripper, die unmittelbare folge eines trippers und daher vom nachtrippr schwer zu unterscheiden. Er ist insgemein die folge einer unschicklichen behandlung, besonders zu reizender einspritzungen. Wenn der tripper gelinde war, nicht lange gedauert hat, und auf eine schickliche art behandelt worden

worden ist, so hat man nicht leicht ein geschwür in der harnröhre zu vermuthen: im entgegengesetzten fall findet immer der verdacht eines geschwüres statt.

Die zeichen eines geschwürs in der harnröhre sind:

- a. Wenn während dem tripper der ausfluß oft mit blutstreifen vermischt war. Abgang von blut allein beweist nichts: bei jedem, nicht ganz gelinden tripper, geht mehr oder weniger blut ab.
- b. Wenn wirkliches eiter mit blut vermischt aus der harnröhre kömmt. Das allersicherste kennzeichen.
- c. Ein heftiger, stechender schmerz an einer einzigen stelle der harnröhre, welche besonders dann schmerzt, wenn man von außen darauf drückt, oder eine dünne bougie einbringt.
- d. Das brennen beim urinlassen hat zwar aufgehört, aber doch fühlt der kranke noch immer einen brennenden schmerz an einer einzigen kleinen stelle, beim weggehen des urins, und auch bei der ergießung des saamens, vorzüglich beim weggehen der letzten tropfen.
- e) Auch bei den erectionen hat er an dieser einzigen kleinen stelle, eine schmerzhaft empfindung.

Wo man diese zeichen beisammen findet, darf man, ohne sich zu irren, ein geschwür in der harnröhre vermuthen.



4. Der schleimtripper, welcher sich als symptom zum venerischen schwerharnen gesellt, ist leicht zu erkennen, denn er ist immer mit dem schwerharnen zugleich vorhanden.

Im engsten sinn des worts ist der schleimtripper keine venerische krankheit, denn vom gift ist hier nichts mehr vorhanden; auch steckt keine von diesen schleimtripperarten durch den beischlaf an. Aber er ist allemal (die erste gattung ausgenommen) die folge vorher gegangener venerischer krankheiten der harnröhre. Sobald man daher überzeugt ist, die krankheit sei ein bloßer schleimtripper, so kann man den kranken den beischlaf ohne bedenken erlauben.

Folgende pathologische tabelle wird zur bessern übersicht des gefagten dienen können:

CLASSIS. Cullen. IV. Locales.

ORDO. Cullen. VI. Apocenosés five profluvia.

Genus. BLENNORRHOEA.

Synonyma. *Anglis*, gleet. *Germanis*, nachtripper.

*Gallis*, gonorrhée invétérée. *Gonorrhoea benigna*, inveterata *Austorum*.

Charakter. Stillicidium mucis puriformis vel limpidi ex urethra vix inflammata, sine stranguria. Erectiones non dolorificae.

*Species*

*Species sunt:*

1. *Blennorrhoea idiopathica*; a relaxatione, cuius  
caussa coitus nimius vel masturbatio.

*Blennorrhoea asthenica*; sequela leucorrhoeae.

3. *Blennorrhoea ulcerosa*; ab ulcere urethrae.

4. *Blennorrhoea symptomatica*; a coarctatione praeternaturali urethrae.

Die cur ist, wie ich schon gesagt habe, nach den verschiedenen ursachen des schleimtrippers auch sehr verschieden. Nur bei dem idiopathischen und dem nachtripper kömmt sie einigermaßen überein, weil beide aus bloßer schwäche entstehen. Zwar läugnén einige schriftsteller die möglichkeit eines schleimtrippers aus bloßer schwäche und behaupten, ohne einen reiz entstehe kein ausfluß aus der harnröhre. Daß aber dieses falsch ist, läßt sich unter andern aus der analogie beweisen; wir sehen daß in der schleimschwindsucht die lungen, noch lange nachher schleim absondern, nachdem der catarrh schon aufgehört hat und aller reiz entfernt ist; und zwar, wie beim schleimtripper, bloß aus zurück gebliebener schwäche.

*Cur des idiopathischen schleimtrippers und  
des nachtrippers.*

Sehr oft finden wir gegen diejenigen krankheiten, welche am schwersten zu heilen sind, in den schriftstellern die



meisten mittel angegeben; so auch beim schleimtripper.

Von innerlichen mitteln, läßt sich bei einer blos örtlichen schwäche, wenig erwarten, demungeachtet haben viele den schleimtripper durch innerliche mittel heilen wollen, und zwar hauptsächlich durch folgende:

1. Queckfilbermittel. Der gebrauch des queckfilbers beim schleimtripper zeugt von grober unwissenheit.

Wo nichts venerisches vorhanden ist, kan das queckfilber auch nichts helfen.

2. Balsame. Der Peruvianische, Tolutanische, Meccabalsam, terpentin, Copaivabalsam. Unter allen innerlichen mitteln sind dieses beinahe die einzigen, welche etwas zur cur beitragen, und daher in hartnäckigen schleimtrippem, zugleich mit örtlichen mitteln verbunden, sehr zu empfehlen. Ich bediene mich des Copaivabalsams nicht ohne großen nutzen und zwar auf die art wie ihn Dr. Swediaur empfiehlt. Der kranke nimmt nämlich, abends vor schlafengehen, vierzig bis sechzig tropfen davon in kaltem wasser, und gleich nachher zwanzig tropfen von Mynsichts elixir mit wasser ein; sonst verträgt der magen den balsam nicht leicht a)

3. Spanischesfliegentinktur. Von diesem mittel würde ich eher schlimme als gute würkungen erwarten, ob es gleich

a) Cullen lectures on the materia medica. London 1773. 4. Pag. 255.

gleich sehr empfohlen worden ist. Es verursacht immer eine strangurie und vermehrt den reiz in der harnröhre.

4. *Dulcamara* empfiehlt *Durande*.
5. Die *chinarinde* in pulver oder im aufguß mit kalkwasser (XXI.) oder mit rothem wein (XXII.).
6. *Pomeranzenschaalen* (XXIII.).
7. Das *extractum boraginis et buglossae* empfiehlt *Montfils* b) zu einem scrupel morgens und abends mit vielem wasser.
8. Die *tormentillenrinde* in pulver.
9. Ein aufguß von wachholderbeeren.

Oertliche mittel thun aber, bei dieser art von schleimtripper, weit mehr als die innerlichen. Die wirksamsten topischen mittel sind folgende:

1. *Baden* des männlichen gliedes in kaltem wasser. In einigen fällen hat es sehr gute dienste gethan; in andern das übel verschlimmert c). Es darf also nie anders als mit behutsamkeit gebraucht werden. *Floyer* hat einen schleimtripper dadurch geheilt, welcher vier jahre hindurch gedauert hatte d).

## L 5

## 2. Electri-

b) *Journal de médecine*. T. XLIII. p. 314.

c) *Swediaur practical observations on venereal complaints*. Edinburgh 1788. p. 64.

d) *Floyer and Baynard on the history of cold bathing*. London 1709. p. 255.



2. Electricität. Einige funken aus der harnröhre gezogen, haben oft die hartnäckigsten nachtripper geheilt.
3. Starke bewegung zu pferde hat in einigen fällen das übel gehoben, in andern verschlimmert.
4. Einreibung der flüchtigen salbe (XV.) ins mittelfleisch.
5. Der beischlaf hilft in einigen fällen, und verschlimmert das übel in andern.
6. Einsprützungen aller art:
  1. Von Goulardschem wasser genugsam verdünnt. Die beste einsprützung von allen zur cur des nachtrippers; oder statt dessen die auflösung des bleizuckers (XXIV.).
  2. Von alaun. Sind von einigen sehr empfohlen worden (XXV.).
  3. Eine auflösung von grünspon in salmiakgeist (XXVI.)
  4. Eine auflösung von weißem vitriol in wasser (XXVII.)
  5. Ein galläpfelaufguß.
  6. Sublimatauflösung. Hr. Tode erzählt einen fall, wo die einsprützung der sublimatauflösung gute dienste that (XXVIII.)
  7. Verfüßtes queckfilber mit wasser oder schleim (XXIX.).

8. Von

3. *Von der einspritzung des aufgelösten äxsteins (II.)*  
*habe ich auch sehr gute wirkungen gesehen.*

*Die einspritzungen müssen aber noch, zwölf bis vierzehntage, nachher fortgesetzt werden, nachdem der schleimtripper ganz aufgehört hat; sonst ist leicht ein rückfall zu besorgen, welcher allemal schwerer zu heben ist, als der ursprüngliche schleimtripper selbst.*

*Cur des schleimtrippers von einem geschwür in  
 der harnröhre.*

*Entsteht der schleimtripper von einem geschwür in der harnröhre, so kommt viel darauf an, die stelle zu kennen wo das geschwür sitzt, damit man die mittel dahin bringen könne. Man erfährt dieses, wenn eine sonde oder dünne bougie in die harnröhre gebracht wird: sobald sie die verletzte stelle berührt, empfindet der kranke schmerzen. Oder man läßt den patienten, während dem urinlassen, mit zwei fingern die harnröhre, in ihrer ganzen länge, gelinde drücken, bis er die schmerzhafteste stelle ausfindet.*

*Um das geschwür zu heilen, sucht man, durch reizende einspritzungen oder durch bougies, eine entzündung und eiterung an der stelle zu erregen. Weil in diesem falle die gefahr der einsaugung so sehr groß ist,*



ist, so pflegen einige sogleich innerlich quecksilber zu geben, um allen üblen folgen, welche das eingesaugte gift im körper haben könnte, oder wohl gar der lustseuche, vorzubeugen. Ob der innere gebrauch des quecksilbers aber in diesem falle so unumgänglich nothwendig ist, als man sich gemeiniglich vorstellt, scheint mir noch zweifelhaft: denn die erfahrung lehrt, daß die einsaugung des gifts aus einem geschwür in der harnröhre nicht leicht statt findet, und daß nur äußerst selten die lustseuche daher entsteht; weit seltener als nach einem chanker. Man giebt also in den meisten fällen dem patienten unnöthigerweise quecksilber, und schwächt seine constitution. Die gefahr der einsaugung wird man einwenden, ist doch so groß, daß es besser und sicherer ist, durch quecksilber der lustseuche, die vielleicht daraus entstehen könnte, vorzubeugen. Aber wird man denn auch seinen zweck erreichen? Kan man durch quecksilber das eingesogene gift tilgen ehe es seine wirkungen geäußert hat, und der lustseuche wirklich vorbeugen? Keinesweges. Quecksilber heilt zwar die lustseuche, wenn sie entstanden ist; aber vorbeugen kan es ihr nicht. Die erfahrung beweist, daß das quecksilber nichts auf das venerische gift vermag, ehe dieses seine wirkungen geäußert und im körper eine gewisse noch nicht genug bekannte veränderung erlitten hat. Während der quecksilbercur sogar, wird der kranke,

wenn

wenn er sich der gefahr aussetzt, aufs neue angesteckt. Der innerliche gebrauch des quecksilbers hilft also nicht eher bis die lustseuche ausgebrochen ist. Daher gebe man kein quecksilber ehe die venerischen zufälle sich zeigen; dann erst ist es zeit dieses mittel anzuwenden; vorher dient es zu nichts als wie gesagt den kranken unnöthigerweise zu schwächen.

Der schleimtripper, welcher ein symptom des venerischen schwerharnens ist, hört von selbst auf, wenn das schwerharnen geheilt ist, und erfordert keine besondere cur.

### Vierzehntes Kapitel.

Von dem venerischen schwerharnen, und den verengerungen der harnröhre.

**V**erlauf der krankheit. Der patient bemerkt, seit einiger zeit, vielleicht schon seit iahren, daß der strom des urin allmählich abnimmt und dünner wird, daß er nicht gerade sondern schief ausfließt, endlich so dünne wird wie ein zwirnsfaden; oder sich in zwei kleine ströme theilt, welche spiralförmig in einander laufen; oder auch nur tropfenweise, bald mit mehr bald mit weniger schmerz



schmerz abgeht. Der kranke fühlt ein beständiges drängen zum urinlassen und hat zugleich einen schleimtripper; denn dieser gesellt sich beinahe immer zu den verengerungen der harnröhre. Begeht der kranke irgend einen excess, so entsteht eine urinverhaltung, welche sich aber leicht, durch die gewöhnlichen krampfstillenden mittel, heben läßt. Die anfälle der urinverhaltung kommen allmählich öfter, und ganz von selbst, ohne daß ein excess des kranken die ursache ist. Endlich wird diese urinverhaltung anhaltend und chronisch; es entsteht eine ischuria urethralis; der in der harnröhre zurückgehaltene urin reizt dieselbe und verursacht entzündung und eiterung, abscesse und urinfisteln im mittelfleisch. Die kranken leiden mehr im winter als im sommer, und mehr bei kalter witterung als bei warmer. In der ergießung des saamens fühlen sie ein heftiges schmerzhaftes brennen.

Die diagnosis ist leicht; die krankheit kan mit keiner andern verwechselt werden.

Die prognosis ist nicht sehr günstig. Kaum giebt es eine langweiligere, hartnäckigere, schwerer zu hebende krankheit als diese verengung der harnröhre, wenn sie bis auf einen gewissen grad zugenommen hat.

Allemaal ist die verengung der harnröhre folge eines oder mehrerer heftiger tripper. Sie entsteht äußerst langsam

langsam und wird erst oft nach acht, zehen, zwölf und mehr iahren dem kranken so beschwerlich daß er hülfe sucht. Der strom des urins nimmt nur allmählich ab und der kranke sucht keine hülfe so lange er nicht schmerzen fühlt. Durch diesen aufschub wird die krankheit immer schon sehr schlimm ehe er die hülfe des arztes verlangt.

Venerisch ist das übel im engsten sinn des worts nicht. Die verengerung ist blos die folge einer vorher gegangenen entzündung der harnröhre. Einige schriftsteller haben sogar geleugnet, daß die verengerung durch diese entzündung verursacht werde: es scheint ihnen unbegreiflich, daß die tripperentzündung nach so vielen iahren noch folgen haben könnte. Ihre gründe sind folgende.

1. Wäre die verengerung eine folge der tripperentzündung, so müßte sie an der stelle entstehen, wo die entzündung beim tripper vorzüglich ihren sitz hat; unter dem bündchen, in der Morgagnischen grube: aber an dieser stelle findet man sie niemals.
2. In andern theilen des körpers, z. b. im schlunde, entstehen ähnliche verengerungen, ohne vorhergegangene entzündung.
3. Man findet verengerungen in der harnröhre bei personen welche niemals an irgend einem venerischen zufall gelitten



gelitten haben. Hr. Hunter erzählt einen fall, wo ein iunge von neunzehn iahren, schon elf iahre lang folglich seit dem achten iahr, an einer solchen verengerung litt, und einen andern fall von einem vieriährigen kinde, das eine verengerung in der harnröhre hatte.

Diese einwürfe lassen sich aber, wenn ich nicht irre, durch folgende gegengründe sehr überzeugend widerlegen.

1. Man darf sich nicht darüber wundern, daß die verengerungen nicht unter dem bündchen, der stelle wo das gift sitzt, sondern an andern stellen der harnröhre entstehen: sie sind ja nicht die folge des venerischen reizes, sondern der durch den reiz verursachten entzündung. Nun ist aber die ganze harnröhre beim tripper sympathetisch entzündet, und an dem untern theil derselben ist gewöhnlich die entzündung heftiger, als an dem orte selbst wo das gift sitzt.

2. Die verengerung im schlunde ist, wie die zergliederung zeigt, von ganz anderer art, als die in der harnröhre. Iene ist eine bloß krampfhaft verschließung; in der harnröhre hingegen eine wirkliche verengerung.

3. Freilich giebt es beispiele, wo eine solche verengerung von selbst, ohne vorher gegangenen tripper, entsteht: aber dergleichen äußerst seltene fälle sind bloß ausnahmen von der allgemeinen regel.

4. Sehr

4. Sehr oft fängt die verengerung unmittelbar nach dem tripper an, und nimmt während zehn, zwölf und mehr jahren beständig zu; da kan wohl kein zweifel über die ursache der krankheit mehr übrig bleiben.

Sonst glaubte man, bei verengerungen in der harnröhre wären fleischauswüchse in derselben vorhanden, die nach dem geschwür, dem man den tripper zuschrieb, entstünden. Diese fleischauswüchse, oder sogenannte carunkeln, sind aber, wie die zergliederungen beweisen, bloße geschöpfe der einbildungskraft. Die verengerung entsteht, indem ein theil der harnröhre, durch die, mit einer heftigen entzündung allemal verbundene, extravasation der lympe, widernatürlich verdickt und verhärtet wird, welche verhärtung in der folge immer zunimmt, und zuletzt den canal der harnröhre ganz verschließt.

Die cur der verengerung ist zwiefach: die palliativ-cur und die radicalcur.

Unter der palliativcur verstehe ich die cur der harnverhaltung, wozu der arzt gewöhnlich gerufen wird. Der kranke, welcher schon seit langer zeit eine abnahme des stroms seines urins bemerkte, hat irgend einen excess begangen und kan nun nicht urin lassen, er läßt also den arzt rufen. Dieses ist die chronische venerische urinverhaltung, deren ich oben schon erwähnt habe.



In diesem fall versucht man zuerst die , bei der acuten urinverhaltung, angegebenen mittel. Wo diese nicht helfen, bleibt nichts übrig als die einbringung des catheters, welche nicht zu lange aufgeschoben werden darf. Der catheter muß immer ein aus elastischem harz gefertigter und so dünne als möglich sein, denn die harnröhre ist widernatürlich verengert. Der patiente legt sich auf den rücken; der wundarzt stellt sich ihm auf die linke seite, bestreicht den catheter seiner ganzen länge nach mit baumöl, faßt darauf, mit dem zeigefinger mittelfinger und daumen der linken hand, das glied des kranken hinter der eichel, und zieht es gelinde an sich, um es zu entfalten und zu spannen. Zwischen denselben fingern der rechten hand hält er den catheter (ich spreche immer von einem elastischen) ein bis zwei zolle von dem ende, welches er in die eichel einbringt, entfernt. Allmählich bringt er diese paar zolle in die harnröhre, rückt dann mit den fingern zwei zolle weiter zurück, bringt auch diese ein, und so führt er fort, bis der catheter in der blase ist und der urin ausfließt. Stößt er irgendwo an oder fühlt einigen widerstand, so darf er ja nicht mit gewalt vordringen, sondern er muß einige augenblicke warten und dann erst weiter fortstoßen. Ein solcher widerstand ist oft nichts als eine krampfhafte verschließung der harnröhre, welche durch den reiz des catheters

catheters verursacht wird und in wenigen minuten vorübergeht. Will man mit gewalt durchdringen so schließt sich die harnröhre um den catheter so fest zusammen, daß alles weitere einbringen unmöglich wird. Zuweilen kommen einige tropfen blut bei der einbringung des catheters aus der harnröhre; dies aber hat gemeiniglich wenig zu bedeuten. Der größte widerstand findet sich beim blasenhals, man hebt ihn aber leicht, indem man mit dem finger im mastdarme nachhilft. Hat der catheter eine zeit lang in der blase gelegen, so findet man beim herausziehen, daß er durch die wärme weich geworden. Man wäscht ihn in kaltem wasser und legt ihn an einen kalten ort, damit er wieder hart werde. Nachher fühlt der kranke immer mehr oder weniger urinbrennen, weil der schleim der harnröhre durch den catheter weggenommen ist.

Findet man es unmöglich den catheter einzubringen, so mache man einen versuch mit einer dünnen, in öl getränkten darmsaite. Kan man auch diese nicht einbringen, so bleibt kein anderes mittel als die operation, von welcher ich oben, bei der acuten harnverhaltung, schon gesprochen habe.

Die radicalcur der verengerungen in der harnröhre geschieht vermittelst der bougie. Die handgriffe, worauf hiebei alles ankömmt, lassen sich schwer be-



schreiben, und nur durch eine lange erfahrung lernen. Ich will indessen versuchen, das ganze verfahren so deutlich als möglich darzustellen. Der Französische chirurgus Daran hat das große verdienst zuerst den nutzen der bougien gezeigt zu haben. Vor seiner zeit bediente man sich zinnerner und bleierner röhren, welche man in die harnröhre brachte; die aber durch ihren reiz und mangel an biegsamkeit mehr schadeten als nutzten, und zuweilen wohl gar in der blase abbrachen. In der schrift welche Daran, zum lob seiner von ihm erfundenen bougien, herausgab, herrscht freilich durchgängig die prahlende sprache der charletanerie: aber um der wichtigen und nützlichen erfindung willen, verdient er daß man ihm seine großsprecherei und seine lügen vergebe: fehler, die in jedem andern fälle: durch die tiefste verachtung des publicums gestraft zu werden verdienen.

Auf die bestandtheile der bougie kömmt es gar nicht an, denn sie würkt nicht medicinisch, sonder blos mechanisch, durch den reiz und die ausdehnung der harnröhre, welche sie verursacht. Die beste art sie zu bereiten ist folgende. Man taucht ein stück conisch geschnittene leinwand in geschmolzenes wachs, nimmt es heraus, dreht es halberkaltet zusammen und rollt es  
zwischen

zwischen zwei marmorsteinen bis es die gehörige harte hat a).

Eine gute bougie muß hart und feste, und nicht zu dicke, nicht zu spitzig, sehr glatt, und in ihrer ganzen länge (die spitze ausgenommen) von gleicher dicke sein, auch in ihrer zusammensetzung keine reizende mittel enthalten.

Da die bougie blos durch die ausdehnung wirkt die sie verursacht, und durch entzündung und eiterung, welche sie erregt, die widernatürliche verdickung in der harnröhre zertheilt: so fließt der, mit der verengung verbundene schleimtripper, während dem gebrauch der bougien stärker als vorher.

Die besten bougien sind die aus elastischem harz. Mit einer dünnen fängt man immer an und bedient sich allmählich dickerer, so wie die harnröhre erweitert wird.

Bei dem einbringen ist das verfahren folgendes: Die beste zeit ist des morgens ehe der kranke aufsteht. Der patiente muß erst urin lassen, und nachher sich auf den rücken legen. Dann wählt man eine dünne bougie und bestreicht sie mit öl. Darauf faßt der wundarzt, mit den ersten drei fingern der linken hand, die eichel und zieht

M 3

das

a) B. BELL'S system of surgery. vol. 2. p. 207. wo man die bereitung ausführlich beschrieben findet.



das glied auseinander, damit die harnröhre sich entfalte und gerade werde. Mit der rechten hand bringt er die bougie langsam ein, bis er den widerstand antrifft. Geht die bougie mit einem gelinden drucke durch, so hat man seinen zweck erreicht. Geht sie nicht durch, so zieht man sie sogleich wieder heraus, macht nun keinen versuch mehr bis den folgenden tag, und wählt dann eine dünnere bougie oder besser eine darmsaite: denn diese geht durch wo keine bougie durchgeht, und dehnt auch mehr aus, indem sie von den feuchtigkeiten der harnröhre anschwillt. Ein handgriff, der zuweilen sehr nützlich wird, ist der, die bougie, nachdem sie in die harnröhre eingebracht worden, gelinde zwischen dem daumen und zeigefinger zu rollen, und so durch einen gelinden druck auf die verengung dieselbe durchzubringen. Hat man die bougie durch die verengung durchgebracht, so stößt man sie ohngefähr noch einen zoll weiter, aber nicht mehr, um nicht den gesunden theil der harnröhre zu sehr zu reizen. Man läßt sie nun so lange stecken als es der patiente vertragen kan: sobald er über schmerzen klagt, muß sie heraus genommen werden; denn er gewöhnt sich nur allmählich daran einen fremden körper in der harnröhre zu leiden. Je länger der patiente, ohne allzugroße schmerzen, die bougie in der harnröhre verträgt, desto geschwinder wird

er geheilt. Wenn auch nur die dünnste darmsaite durch die verengerung durchgebracht werden kann, so darf man dem kranken im voraus versichern daß man ihn gewiß heilen werde.

Geduld ist dem arzt und dem kranken gleich nothwendig. Die cur geht nur äußerst langsam, und man darf nicht zu bald müde werden versuche zu machen. Zuweilen ist man einen tag nicht im stande auch die dünnste bougie einzubringen, und findet es den folgenden sehr leicht. So geht es im anfange oft wochenlang fort. Einen tag kan man die bougie einbringen, den andern wieder nicht: man darf aber nicht ermüden, sondern man muß mit geduld fortfahren, so wird man am ende dennoch alle diese schwierigkeiten überwinden.

Zuweilen zieht sich die harnröhre krampfhaft zusammen und verhindert das weitere einbringen der bougie. In diesem falle darf man nur, mit zwei fingern der linken hand, das mittelfleisch gelinde reiben und mit der rechten indessen immerfort die bougie allmählich einschieben, so wird der krampf bald aufhören.

Sobald der kranke über schmerzen klagt, muß die bougie, wie ich schon erinnert habe, heraus genommen werden. Versäumt man dieses, so wird die entzündung in der harnröhre zu heftig und dann kan man viele tage, oft wochen lang, gar keine bougie mehr einbringen.



Allmählich lernt der patient sie besser vertragen, dann darf man sie auch länger liegen lassen. Hr. Hunter hatte kranke, deren harnröhre so empfindlich war, daß es wochen lang dauerte, ehe sie die bougie fünf oder zehn minuten lang in derselben vertragen konnten; nachher vertrugen sie die bougie stundenlange ohne alle beschwerde. Zuletzt läßt man die bougie immerfort, tag und nacht in der harnröhre.

Zuweilen dringt die bougie, nachdem sie bis an die verengerung gekommen ist, noch weiter vor. Man glaubt man sei in die verengerung eingedrungen, aber nur die spitze hat sich gebogen. Um gewiß zu sein, ob dieses der fall ist oder nicht, lasse man die bougie los; springt sie zurück, so war sie gebogen: bleibt sie liegen, so ist sie wirklich eingedrungen.

Zuweilen findet man beim herausziehen, die spitze der bougie etwas breit gedrückt oder gequetscht; so weit sie zusammengedrückt ist, so weit war sie in die verengerung eingedrungen.

Allmählich werden immer dickere bougien eingelegt, und so die harnröhre langsam erweitert. Hat man es erst so weit gebracht, daß eine bougie von gewöhnlicher dicke durchgeht, so lasse man den patienten einen versuch machen sie sich selbst einzubringen. Er lernt es bald,

bald, und der wundarzt wird dadurch vieler mühe überhoben. Der patiente muß aber im anfang genau unterrichtet werden. Für den kranken ist es nothwendig die bougien selbst einbringen zu können. Im grunde ist die cur immer nur palliativ und sobald er keine bougies mehr trägt, kömmt sein voriges übel wieder, er muß also immerfort wo er sich aufhält, einen vorrath bougien, von verschiedener dicke bei sich führen, und sie sich auch selbst einbringen können.

Während der cur, muß der kranke eine sehr strenge diät beobachten und ausschweifungen aller art sorgfältig vermeiden. Der schleimtripper hört nicht eher auf zu fließen, bis die verengerung ganz gehoben ist.

Zuweilen sind mehrere verengerungen hinter einander: in diesem fall sucht man die bougie durch alle nacheinander allmählich durchzubringen.

Beim gebrauch der bougien entstehen immer im anfang mehr oder weniger heftige zufälle, als folgen des reizses, welchen der fremde körper in der harnröhre erregt. Vorzüglich habe ich sehr oft bemerkt: ohnmachten; kalte schweiße über den ganzen körper; fieberische zufälle; übelkeit; urinbrennen; leistenbeulen; hodengeschwulst u. s. w. Gemeiniglich hören diese zufälle nach ein paar tagen von selbst wieder auf. Wo sie aber ent-



stehen, muß man äußerst behutsam sein und die bougie nicht zu lange in der harnröhre liegen lassen.

Wenn die bougie durch die verengerung durchgedrungen ist und der patiente dieselbe, ohne beschwerde, tag und nacht in der harnröhre trägt, so muß das hervorragende ende umgebogen und durch ein bändchen, hinter der eichel bevestigt werden, sonst zieht sich die bougie in der nacht leicht in die harnröhre hinein, welche sich nun krampfhaft zusammenzieht und die bougie einschließt. Geschieht dieses und ist die bougie nur ein bis zwei zolle hinter der eichel, so kan man auf folgende art versuchen sie heraus zu bringen. Man legt die linke hand unter das scrotum und sucht das ende der bougie auf. So bald man es gefunden hat, hält man es feste und stößt nun mit der rechten hand langsam die harnröhre rückwärts, über das andere ende. Auf diese art gelingt es noch zuweilen die verlorne bougie wieder zu finden und heraus zu bringen: zieht sie sich aber ganz in die blase zurück, so muß die operation des steinschnitts gemacht werden.

Wird die bougie nicht sehr vorsichtig und langsam eingebracht, oder stößt der wundarzt, ohne der richtung der harnröhre genau zu folgen, die bougie mit gewalt ein, so entsteht ein neuer canal, über der harnröhre. Statt in die verengerung einzudringen, kömmt die bougie in eine der mondformigen öffnungen der  
schleim-

schleimdrüsen, der wundarzt fühlt widerstand, glaubt es sei die verengerte stelle, will mit gewalt durchdringen und macht einen neuen canal, durch die corpora cavernosa gerade nach dem mittelfleisch zu. Ist ein solcher canal entstanden, so bleibt kein anderes mittel als ein einschnitt von außen. Man bringt einen hölzernen cylinder, von der dicke einer bougie, so weit man kan in die harnröhre ein sucht von außen das ende des cylinders, und macht auf demselben von außen einen zolllangen einschnitt. In den einschnitt bringt man eine sonde und stößt dieselbe durch die verengung, vorwärts gegen die eichel zu. Um einen solchen canal noch mehr zu verlängern, ist es nöthig, bei jeder verengung der harnröhre, den kranken zu fragen: ob er schon vorher bougien gebraucht habe? Bejahet er die frage, so erkundige man sich ferner: ob sie durch die verengung mehr oder weniger durchgedrungen seien? Sind sie durchgedrungen ohne daß eine besserung bemerkt worden, so ist vermuthlich ein neuer canal vorhanden, und in diesem falle darf die bougie nicht mehr gebraucht werden: denn nun ist es unmöglich sie durch die verengung durchzubringen. Hr. Hunter hat in seiner abhandlung über die venerische krankheit sehr ausführlich hievon gehandelt.

Es giebt noch eine andere art von verengung der harnröhre, welche von derjenigen, von welcher ich bis  
jetzt



jetzt gesprochen habe, ganz verschieden ist, und auch zuweilen eine harnverhaltung verursacht. Ohne daß die harnröhre an einer stelle widernatürlich verdickt wäre, ist sie dennoch verengert, durch einen chronischen krampf, der immer fort anhält; gerade dieselbe krankheit wie die so oft vorkommende verengung des schlundes. Diese krampfhafte verschließung der harnröhre entsteht oft bei personen welche in kurzer zeit öftere tripper gehabt haben, und mit reizenden einspritzungen sind behandelt worden. Der patiente bemerkt, daß der strom seines urins abnimmt, er kann nur mit vieler anstrengung urin lassen, und die blase nie mehr als bis zur hülft ausleeren. Die letzten tropfen tröpfeln ganz langsam heraus, und im beischlaf wird auch der saame nicht mit gehöriger kraft fortgetrieben, wodurch der kranke unfähig zum kinderzeugen wird. Man erkennt diese art von verengung daran, daß eine eingebrachte bougie zuweilen sehr leicht eingeht und zu einer andern zeit gar nicht kan eingebracht werden. Durch lange fortgesetzte und öfters wiederholte einreibung der flüchtigen salbe ins mittelfleisch, oder durch ein dahin gelegtes blasenpflaster, ist man oft so glücklich diese verengung, welche keine bougien erfordert, zu heilen.

## Funfzehntes Kapitel.

### *Von den abscessen und fisteln des mittelfleisches.*

Im vorigen kapitel habe ich von der verengerung der harnröhre und ihrer cur in denen fällen gehandelt, wo der kranke noch zu rechter zeit hülfe sucht. Zuweilen aber gesellt sich kein dringendes symptom, keine urinverhaltung dazu; der kranke fühlt zwar immer zunehmende beschwerden beim urinlassen, aber nicht eigentliche schmerzen, und läßt also der krankheit ihren lauf. In einem solchen fall entsteht folgendes: Die harnröhre wird immer enger; die öffnung, durch welche der urin durchfließen soll, immer kleiner; der urin sammelt sich, zwischen der blase und der verengerung (weil er wegen des sphincters, der den blasenhals verschließt, nicht in die blase zurück treten kan); der hintere theil der harnröhre schwillt an; der reiz des urins verursacht entzündung und eiterung; die innere bedeckung der harnröhre eitert weg; der urin dringt in das zellengewebe des scrotums und des mittelfleisches, bricht endlich durch das mittelfleisch und verursacht eine urinfistel. Lebenslänglich geht nun der urin durch diese öffnung ab und die harnröhre verschließt sich ganz. Der kranke ist in einem bedauernswürdigen zustande. Wegen des unerträglichen

gestanks



gestanks, welchen der beständig auströpfelnde, faule urin verursacht, fliehen ihn seine vertrauesten freunde und seine nächsten verwandten. Aerzte und wundärzte verlassen ihn als unheilbar. Einsam, hilflos, sich selbst und andern unerträglich, bemerkt er täglich die langsamen fortschritte eines um sich fressenden Übels, von dem ihn nur der tod befreien kan. Die entzündung nimmt zu, es entstehen sinus nach allen richtungen, ein schleichendes fieber verzehrt langsam die lebenskräfte, und wenn sie aufgezehrt sind, macht der so lange schon fehnlichst, aber vergeblich gewünschte tod, diesem schrecklichen zustande ein ende. Ehe noch die fistel im mittelfleisch auf/richt, entstehen durch den aufenthalt des urins im zellengewebe blasensteinähnliche verhärtungen, kleine blasensteine, welche durch ihren beständigen reiz die entzündung bis auf den höchsten grad vermehren. Durch den reiz des in der blase zurück gehaltenen urins, wird der zufluß der säfte nach diesem theil vermehrt, die blase wird dicker, oft einen halben zoll dicke, wie Hr. Hunter in einem falle gesehen hat. Auch die uretheres werden widernatürlich ausgedehnt.

In schwachen, schlappen körpern geht die entzündung nicht in eiterung, sondern gleich in brand über. Das scrotum und die testikel werden brandig und der patiente stirbt.

Gemeinlich gesellt sich dazu ein heftiges fieber, zuweilen mit erbrechen verbunden, zuweilen mit einem schweis der nach urin riecht.

Ist der urin einmal in das zellengewebe eingedrungen, so kan die eiterung nicht mehr verhindert werden, die sich durch einen klopfenden schmerz bald ankündigt. Gemeinlich bricht der absceß im mittelfleisch auf und verursacht eine urinfistel, zuweilen aber in der harnröhre. Sobald man von außen den absceß im mittelfleisch fühlen und deutlich ein schwappen bemerken kan, muß er ohne verzug geöffnet werden. Eine hohle sonde wird in die harnröhre, bis an die stelle wo die verengerung ist, eingebracht, das ende dieser sonde von innen auswärts gedrückt, so daß man es von außen deutlich fühlen kan und auf die sonde ein einschnitt gemacht. Dieser einschnitt wird durch die verengerung, gegen die blase zu, bis zu der stelle wo der urin sich angesammelt hat verlängert, und der urin fließt sogleich aus. Nun bringt man durch die harnröhre einen catheter bis in die blase und heilt die wunde über dem catheter zu. Der catheter bleibt liegen bis die wunde ganz geheilt ist. Die heilung hat aber viele schwierigkeit.



## S e c h s z e h n t e s    K a p i t e l.

### *Von der geschwulst und verhärtung der prostata.*

*V*on allen theilen welche beim tripper durch sympathie leiden, wird keiner öfter angegriffen als die prostata. Mehr oder weniger schwillt sie allemal an, und zuweilen (wenn der tripper mit heftigen zufällen verbunden ist. oder wenn öftere tripper in kurzer zeit auf einander gefolgt sind) bleibt sie, auch nach der völligen heilung der krankheit, angeschwollen, größer und härter als im natürlichen zustand. Härte und geschwulst nehmen nachher allmählich zu, ohne daß der kranke beschwerden dabei hat, bis endlich die prostata so groß wird, daß sie den blasenhals ganz oder zum theil verstopft, indem sie in die blase hinein schwillt. Der kranke hat in diesem falle schmerzen wie steinschmerzen, der strom seines urins nimmt allmählich ab, die ergießung des saamens ist schmerzhaft, und nun erst sucht er die hülfe des arztes.

Auch diese krankheit ist nicht eine unmittelbare, sondern gemeiniglich eine späte folge des trippers; sie entsteht unmerklich langsam, und fällt oft erst nach zehen, funfzehn und mehr iahren dem kranken beschwerlich. So selten diese krankheit bei jungen personen  
sich

sich findet, so häufig kommt sie bei alten vor. Es giebt wenig alte wollüstlinge, welche nicht mehr oder weniger an einer verhärtung der prostata leiden. Selten hält man diese beschwerden für das was sie sind, für folgen öfterer tripper in der jugend; man rechnet sie blos zu den mannigfaltigen beschwerden des alters. Mit der geschwulst der prostata ist gemeiniglich ein schleimtripper verbunden; der arzt hält daher die krankheit beinahe immer für eine verengung der harnröhre, bis eine genauere untersuchung das gegentheil lehrt.

Die geschwulst und verhärtung der prostata erkennt man an folgenden kennzeichen:

1. Hat der kranke bei den vorhergegangenen trippern, und eine zeit lang nachher, im augenblicke der saamen-ergießung, einen besondern stechenden und brennenden schmerz im mittelfleisch gefühlt.
2. Die eingebrachte bougie findet in der harnröhre keinen widerstand, bis sie an den blasenhals kömmt: dort erst kann sie nicht durchgebracht werden.
3. Bringt der wundarzt den in öl getauchten zeigefinger in den mastdarm des patienten, die vordere seite des fingers einwärts gegen die schaambeine gekehrt, so kann er die geschwollene und verhärtete prostata deutlich fühlen. Dies ist das allersicherste kennzeichen, und das



einzig wodurch man sie vom blasenstein unterscheiden kan.

Die prognosis ist nicht die beste. Eine verhärtete prostata ist allemal eine sehr gefährliche, schwer zu heilende krankheit.

Die vorzüglichsten mittel zur cur sind:

1. Blutigel an das mittelfleisch, oder die innere seite der schenkel zu setzen.
2. Blasenpflaster, einreibung der flüchtigen salbe (XV) oder ein haarfeil am mittelfleisch, haben oft gute dienste gethan.
3. Schierling innerlich in großen dosen (IX.).
4. Das sogenannte kropfpulver, aus gebranntem schwamm: vielleicht eines der besten mittel.

Schwer ist die krankheit allemal zu heben, und in vielen fällen ganz unheilbar.

## Siebzehntes Kapitel.

### Vom tripper bei frauenzimmern.

**V**erlauf der krankheit. Einige tage nach dem unreinen beischlase, fühlt das frauenzimmer ein nicht unangenehmes iicken, und eine empfindung von hitze in der mutterscheide,

scheide, die bald nachher in schmerz übergeht. Die mutterscheide schwillt an, mit einem besondern gefühl von verengerung in ihrer ganzen länge. Die benachbarten theile, vorzüglich die nymphen, die myrtenförmigen carunkeln, die harnröhre und die innere seite der schaamleszen, werden sympathetisch entzündet. Der über diese entzündete theile herab laufende urin, verursacht ein unerträgliches iücken und brennen. Das frauenzimmer findet das gehen beschwerlich, und auch das sitzen schmerzhaft; weil in beiden fällen die entzündeten theile gereizt und gedrückt werden. Aus eben dieser ursache ist auch der beischlaf äußerst schmerzhaft. Es gesellt sich dazu ein schleimausfluß aus der mutterscheide. In absicht auf die menge, dicke und farbe des ausfließenden schleims, finden dieselben veränderungen statt wie bei mannspersonen; außer daß der schleim bei frauenzimmern in weit größerer menge ausfließt, indem hier die absondernde oberfläche um so viel größer ist. Auch die inneren theile, die ligamente der gebärmutter, die urinblase, zuweilen sogar die nieren, leiden sympathetisch. Die entzündung nimmt bei frauenzimmern niemals so überhand als bei mannspersonen, weil die mutterscheide weit weniger empfindlich ist als die harnröhre.

Nicht immer bringt das in die mutterscheide abgesetzte venerische gift, diese zufälle hervor. Wegen des



schleims, mit welchem sie überzogen ist, und wegen der geringen empfindlichkeit dieses theils, bleibt das gift zuweilen sehr lange, durch wochen und monate liegen, ohne dem frauenzimmer die geringste beschwerde zu erregen. Alle mannspersonen, welche ihr während dieser zeit beiwohnen, werden angesteckt, sie selbst ist hingegen ganz gesund, und weiß nicht daß sie venerisches gift in der mutterscheide hat. In einem solchen falle kan man auch bei der allerge naußten untersuchung der theile, nichts von dem verborgenen gift entdecken. Ein frauenzimmer kan also angesteckt sein und andere anstecken, ohne daß sie es weiß, und ohne daß der erfahrenste arzt, auch bei der genauesten untersuchung ihrer geburtsheile, etwas davon zu entdecken im stande ist.

Die diagnosis des trippers bei frauenzimmern, oder des sogenannten böartigen weissen flusses, ist außerordentlich schwer. Sehr oft verursacht ein aus dem körper abgesetzter reiz, oder eine örtliche schwäche der mutterscheide, eine völlig ähnliche krankheit, den sogenannten gutartigen weissen fluß. Wegen der achtung die man dem andern geschlechte schuldig ist, darf man daher, nicht ohne die größte vorsicht, einen weissen fluß für venerisch erklären; indem man immer gefahr läuft sich

sich zu irren. Bis jetzt ist noch nicht ein einziges, zuverlässiges kennzeichen bekannt, wodurch man den venerischen weissen fluß von dem nicht venerischen zu unterscheiden im stande wäre.

Folgende kennzeichen habe ich, in einigen zweifelhaften fällen, noch am zuverlässigsten gefunden.

1. Der verlauf beider krankheiten. Der nicht venerische weisse fluß fängt immer ohne große beschwerden an. Kurz vorher ehe die monatliche reinigung zu fließen anfängt, bemerkt die kranke den ausfluß einer dünnen, serösen feuchtigkeit aus der mutterscheide; so wie die reinigung aufhört, hört auch der schleimaufluß wieder auf. Allmählig wird der ausfluß stärker, hält länger an und fließt immer fort; auch außer der zeit der reinigung. Dabei entstehen schmerzen und eine gewisse drückende empfindung im creuz, im rücken und in den schenkeln. Die kranke wird mager und bleich und das gehen wird ihr äußerst beschwerlich. Nun fließt der schleim immer fort und die reinigung bleibt ganz aus. Der venerische weisse fluß fängt dagegen gleich anfänglich mit heftigen symptomen und entzündung an, und fließt immer fort, ohne daß die monatliche reinigung deswegen aufhörte oder unterdrückt würde.



2. Bei dem venerischen weissen flusse, ist immer mehr oder weniger brennen beim urinlassen; mehr oder weniger schmerz im beischlaf; mehr oder weniger geschwulst der schaamlefzen: bei dem nicht venerischen findet man selten irgend einen dieser zufälle.
3. Mit dem nicht venerischen weissen flusse ist mehr oder weniger schmerz in den lenden verbunden, der sich bei dem venerischen selten oder niemals findet.

Dieses sind die zuverlässigsten kennzeichen, welche ich habe ausfinden können um den venerischen weissen fluß von dem nicht venerischen zu unterscheiden: aber ich gestehe, daß auch diese zuweilen trügen können, und wirklich trügen.

In rücksicht auf die prognosis, ist der tripper bei frauenzimmern, im ganzen genommen, weit weniger gefährlich, weit weniger schmerzhaft, und weit seltener mit heftigen zufällen verbunden als bei mannspersonen.

Die cur geschieht allein durch einspritzungen: innerliche mittel sind ganz unnütze. Man findet in schriftstellern häufige klagen über die hartnäckigkeit des venerischen weissen flusses und die unzuverlässigkeit aller mittel dagegen. Diese klagen sind auch, bei der gewöhnlichen praxis, nicht ungegründet. Desto mehr freue ich mich, eine curart angeben zu können, welche leicht, sicher und

und geschwinde die krankheit hebt. Diese curart besteht in einspritzungen von frisch bereitetem kalkwasser, oder von der auflösung des äzsteins (II.) in die mutterscheide. Die kranke muß sich, täglich sechs bis acht mal, in die mutterscheide davon einsprützen, und auch die äußern geburtstheile damit abwaschen: dadurch wird sie in fünf bis sechs tagen, ohne irgend ein anderes mittel zu gebrauchen, völlig geheilt. Nachher lasse ich noch einige tage die einspritzung (IV.) gebrauchen.

Einspritzungen dürfen bei frauenzimmern immer etwas stärker sein, als bei mannspersonen: weil die mutterscheide, vermöge ihrer structur und wegen des schleims der sie beständig überzieht, nicht so empfindlich ist als die harnröhre.

Der sitz des trippers ist bei frauenzimmern ganz oben in der mutterscheide; die sprütze muß also dergestalt eingerichtet sein, daß die flüssigkeit bis dahin gelangen kan. Die beste art von sprützen für frauenzimmer sind von elfenbein, vier bis fünf zoll lang und einen halben zoll im äußeren durchmesser, aber inwendig solide, so daß der innere durchmesser höchstens zwei linien hält. An diesen cylinder wird vorne ein deckel von elfenbein, mit sechs bis acht kleinen öffnungen, feste angeschraubt, damit die flüssigkeit durch diese öffnungen in alle theile der mutterscheide gesprützt werden könne. Der elfen-



beinerne cylinder wird an eine große flasche von elastischem harz befestigt. Beim gebrauch legt sich die kranke auf den rücken, biegt ihre knie, so daß sie beinahe den hintern berühren, bringt dann knie und schenkel aus einander, nimmt die sprütze in ihre rechte hand, drückt mit derselben die elastische flasche so stark sie kan zusammen, hält sie so zusammengedrückt in eine mit kalkwasser, oder mit der auflösung des äxsteins gefüllte theetasse, und läßt dann die flasche los, welche sich ganz mit der flüssigkeit anfüllt. Nun bringt sie sich den cylinder, so tief sie kan, in die mutterscheide, und drückt die flasche zusammen, wodurch die in derselben enthaltene flüssigkeit in die mutterscheide ausgeleert wird. Dieses verfahren wird vier bis fünf mal nach einander wiederholt.

Sobald die monatliche reinigung sich zu zeigen anfängt, hört man mit den einspritzungen auf und fängt nicht eher wieder an als nachdem sie zu fließen aufgehört hat. In der zwischenzeit, wäscht sich die kranke die geburtstheile, einige mal täglich, um der reinlichkeit willen, mit lauwarmer mich.

## Zweite Abtheilung.

Von den venerischen Geschwüren oder  
Chankern.

### Einleitung.

Die allgemeinste und vorzüglichste Wirkung des venerischen Giftes, ist ein eiterartiger Ausfluß, aus der Stelle welche das Gift unmittelbar berührt. Sondert diese Stelle im gesunden Zustande irgend eine Feuchtigkeit ab, so wird, durch den Reiz, die Absonderung vermehrt und das Gift weggewaschen. Dieses sehen wir beim Tripper; wo die Morgagnischen Drüsen in der Harnröhre, oder die Schleimdrüsen in der Mutterscheide, durch diesen Reiz entzündet, und ein heftiger Ausfluß eines eiterähnlichen Schleims verursacht wird. Ganz andere Wirkungen bringt das Gift auf Theile hervor, welche im gesunden Zustande keine Feuchtigkeit absondern. In diesem Falle wird das Oberhäutchen gereizt, es entsteht ein Zufluß der Säfte nach der gereizten Stelle; diese häufen sich in dem zellichten Gewebe an, stocken, faulen, verwandeln sich in Eiter, fressen das Oberhäutchen durch und ver-



mischen sich mit dem giste, daraus ein venerisches geschwür, oder sogenannter chancker entsteht.

Es giebt zwei arten von venerischen geschwüren; ursprüngliche und nachfolgende. Ursprüngliche chankers nenne ich die, welche eine unmittelbare folge der venerischen ansteckung sind. Unter den nachfolgenden verstehe ich solche, welche erst dann sich zeigen, wenn das in die säfte aufgenommene gift wieder auf gewisse theile abgesetzt wird. Von den nachfolgenden geschwüren werde ich unten weitläufiger handeln: hier nur von den ursprünglichen; denn diese allein gehören unter die localzufälle.

Venerische chankers können an allen theilen des körpers entstehen, entweder indem diese theile von dem giste unmittelbar berührt werden, oder indem dasselbe aus den säften dahin abgesetzt wird.

Die ursprünglichen chankers entstehen allemal am orte der ansteckung. Man findet sie daher vorzüglich häufig an der innern seite der vorhaut; am bündchen, oder im winkel unter dem bündchen; an der innern seite der schaamlefzen; an den nymphen; an der clitoris: zuweilen auch an den augenliedern; den lippen; den brustwarzen; an der inneren seite der backen und am zahnfleisch: sehr selten am männlichen gliede und dem scrotum;

---

scrotum; und noch seltener an der eichel. Woher es kömmt, daß chankers so selten an der eichel entstehen, da doch dieser theil der ansteckung am meisten ausgesetzt scheint, ist schwer zu erklären. Der verstorbene Dr. Hunter nahm an, die eichel schwitze, während dem beischlase, eine gewisse fette, öhlichte feuchtigkeit aus, welche das gift verhindere seine wärkung zu äußern. Mir ist es aber wahrscheinlicher, daß das gift nicht lange genug auf der eichel sitzen bleibt, um ein geschwür erregen zu können, sondern daß es sogleich weggerieben und gewaschen wird; da es hingegen im winkel unter dem bündchen länger sitzen bleibt. Aus diesem grunde entstehen weit häufiger chanker bei solchen personen, wo die eichel beständig mit der vorhaut bedeckt ist, als wo sie unbedeckt bleibt; und häufiger bei unreinlichen, als bei denen welche nach dem beischlase die theile rein abwaschen. Bei frauenzimmern findet man die chankers, aus gleicher ursache, beinahe immer zwischen den schamlefzen und den nymphen.

---



## E r s t e s   K a p i t e l .

### Beschreibung und verlauf der krankheit.

*E*nige zeit nach dem unreinen beischlafe entsteht ein kleines, rothes, oder blos durchsichtiges, mit wasser angefülltes bläschen, welches stark iückt, sich entzündet, äüßerst schmerzhaft wird, aufbricht, und sich in ein kleines, eiterndes geschwür verwandelt. Die geschwulst nimmt zu; das geschwür frißt tiefer; die ränder werden hart, callos und sehen, so wie der grund des chankers, gelblich weiß aus. Rund um den rand ist die stelle roth, geschwollen und schmerzhaft. Der chancker frißt gemeinlich in kurzer zeit sehr tief und der ausfluß wird häüfiger und schürfer; zuweilen so scharf, daß alle benachbarten theile, welche der ausfluß berührt, davon angefressen werden. Je nachdem der chancker an einem mehr oder weniger empfindlichen orte sitzt; je nachdem die constitution des kranken stärker oder schwächer ist, greift das geschwür schneller oder langsamer, mit größerer oder geringerer heftigkeit um sich, und es gesellen sich mehr oder weniger heftige symptome dazu. In starken körpern bleibt der chancker beinahe immer superficial: in schwachen, schlappen, schwammigten, scrophulösen körpern dringt er oft in kurzer zeit sehr tief.

Die zeit nach der ansteckung in welcher die chankers entstehen ist unbestimmt. Gemeiniglich zeigen sie sich bald: oft schon in drei bis sechs stunden, doch am häufigsten binnen vier und zwanzig und sechs und dreißig stunden nach dem beischlase. Hr. Hunter will sogar nach sechs wochen noch welche entstehen gesehen haben, ich zweifle aber an der richtigkeit dieser beobachtung und bin überzeugt, daß wenn in vierzehn tagen nach dem unreinen beischlase kein chanker entstanden ist, nachher nichts weiter zu befürchten steht.

Die chankers kommen seltener vor als der tripper. Hr. Hunter sagt, daß sich die menge der vorkommenden chankers zu der menge der vorkommenden tripper verhalte wie 1 : 4.

Bisweilen hat der patiente nur einen chanker, bisweilen zwei, drei und mehrere. Oft machen sie einen ganzen ring um die eichel herum. Hält sich der kranke nicht reinlich, so nimmt ihre anzahl täglich zu. Zuweilen breiten sich die chankers, in kurzer zeit, über die ganze eichel aus: wächst dann wildes fleisch aus ihnen, so entsteht was die Franzosen choux-fleur nennen. Die eichel hat ihre natürliche bildung ganz verloren, ist auf den höchsten grad angeschwollen, und der kranke fühlt die heftigsten schmerzen. Bei weibspersonen, die sich nicht reinlich halten, fressen die chankers oft das mittelfleisch



fleisch weg, so daß für die mutterscheide und den after nur eine öffnung vorhanden ist: oder es entstehen kleine chankers rund um die schenkel und den hintern herum, welches in den Französischen spitälern (wo man bei dem scheuslichen anblicke der fürchterlichsten krankheiten, auf die unmenschlichste art lacht und scherzt) ceinture de Venus, Venusgürtel, genannt wird a)

Man unterscheidet gutartige und bösartige chankers. Gutartig heißen sie wenn sie superficial bleiben, nicht tief, sondern nur in die breite um sich fressen und leicht heilen. Bösartige chankers nennt man solche welche tief fressen, dicke, callose ränder und einen tiefen, speckigten, weissen grund haben.

- a) Unter den vielen hospitälern und einer großen menge venerischer kranken die ich in verschiedenen ländern gesehen habe, habe ich nirgends die krankheit auf einem so hohen grad und mit so schrecklichen zufällen verbunden angetroffen, als in Frankreich, und vorzüglich in Bicêtre bei Paris.

## Zweites Kapitel.

### Diagnosıs der venerischen chankers.

So wie jeder in die harnröhre gebrachte reiz einen tripper erregt, eben so verursacht auch jeder von außen an die zeugungstheile gebrachte reiz entzündung, eiterung und geschwüre, die von wirklich venerischen beinahe gar nicht zu unterscheiden sind. Dergleichen nicht venerische chankers kommen häufiger vor als man glaubt und entstehen zuweilen nach dem beischlafe mit der gesundensten frauensperson, wenn während desselben, durch irgend einen zufall, oder durch eine allzuenge mutterscheide, die eichel oder das bändchen verletzt wird. Ich kenne mannspersonen die nach jedem beischlafe chankers bekommen, und wegen des schmerzes, den ihnen dieses verursacht, zum kinderzeugen ganz untüchtig sind. Dergleichen nicht venerische chankers kamen schon in den ältesten zeiten vor. Celsus a) und andere erwähnen derselben,

a) — Ulcera vel in cutis ulteriore parte, vel in glande, ultrave eam in cole, reperiuntur: quae necesse est aut pura, siccave sint, aut humida et purulenta. CELSUS VI. 18. Solet etiam interdum ad nervos ulcus descendere, profluitque pituita multa. sanies tenuis malique odoris, non coacta, — doloresque is locus et punitiones habet. Idem ibid. Interdum autem per ipsa ulcera coles sub cute exesus est, sic ut glans excidat. Idem ibid.



selben. Wenn sie erst einige tage oder wochen alt sind, so lassen sie sich von wirklich venerischen schlechterdings nicht unterscheiden. Man darf daher keinesweges jedes geschwür an den zeugungstheilen sogleich für venerisch erklären, wie unerfahrene ärzte zu thun pflegen.

Die diagnosis der chankers ist dem zufolge in den meisten fällen schwer. Indessen unterscheiden sich doch venerische chankers von andern, durch folgende kennzeichen:

1. Sie entstehen innerhalb sechs bis sieben tagen nach dem unreinen beischlase.
2. Gemeinlich hat der kranke einen tripper zugleich: dann bleibt über die natur des geschwürs kein zweifel mehr übrig.
3. Venerische chankers sind bei der berührung äußerst schmerzhaft.
4. Venerische chankers fressen mehr in die tiefe: andere mehr in die breite.
5. Venerische chankers haben immer einen weissen, callösen rand, der ausfluß ist von grünlich-gelber farbe, der grund des geschwürs speckartig weiß, und rund um dasselbe sieht die haut hochroth und entzündet aus.

### *Drittes Kapitel.*

#### *Prognosis der venerischen chankers.*

Bei jedem chanker ist die gefahr der einsaugung des gifts und der allgemeinen lustseuche sehr groß.

Bei jedem chanker hat man eine phimosis oder paraphimosis zu besorgen.

Kein chanker heilt sich von selbst, ohne hülfe des arztes: sondern er frisst so lange um sich bis er das ganze glied zerstört, wenn der kranke nicht die nöthigen mittel dagegen anwendet.

Je älter der chanker, desto größer ist die gefahr, und desto schwerer die heilung.

Die gefährlichsten chankers sind die an der eichelkrone und die an den schaamlefzen.

Das bändchen wird beinahe allemal durchgefressen und ersetzt sich nicht wieder.

Chankers sind die bösartigsten geschwülre die wir kennen. Sie breiten sich nicht aus, aber fressen tief: in einigen fällen dringen sie sogar bis in die corpora cavernosa. Es entstehen daher oft starke blutungen, wenn der chanker ein größeres oder kleineres blutgefäß durchfrisst.



Die entzündung bei dem chanker ist rosenartig (erysipelatos) und geht daher leicht in brand über. In einigen fällen gesellt sich der brand außerordentlich geschwinde dazu; so daß man beispiele hat, wo von einem einzigen chanker, der sehr tief fraß, in wenigen tagen die eichel brandig wurde und abfaltete.

Chankers auf der eichel sind nicht so schmerzhaft als die an der vorhaut.

### Viertes Kapitel.

#### Bemerkungen über die entstehung der chankers.

Ursprüngliche chankers entstehen durch den beischlaf, durch küsse, durch saugen oder kinderstillen, und durch die einbringung des venerischen giftes in eine offene wunde. Es ist zur hervorbringung eines chankers nicht genug daß das gift irgend einen theil des körpers, welcher mit seiner oberhaut bedeckt ist, leicht berühre, oder bloß eine kurze zeit darauf liegen bleibe. Zur ansteckung wird erfordert daß es genauer hineingebracht, mehr hinein gerieben werde. Nur wo das gift in die oberhaut hinein gerieben wird verursacht es geschwüre; nach einer bloßen berührung niemals. Dieses reiben findet statt im beischlase; bei dem saugen, wo die lippen des Kindes die brust-

brustwarze der amme reiben, und das gift mittheilen oder aufnehmen; bei gewissen arten von küssen, wo die lippen lange auf einander ruhen, oder die inneren theile des mundes berührt werden: flüchtige küsse stecken nicht an. Auch gemeinschaftliche trinkgeschirre nicht, weil sie die lippen nur leicht berühren. Aber desto öfter geschieht die ansteckung, unter gemeinen leuten, durch gemeinschaftliche tobakspfeifen, indem diese, während dem rauchen, beständig auf den lippen ruhen, und hin und her gerieben werden.

Wird irgend ein theil des körpers, welcher seiner oberhaut beraubt ist, von dem venerischen gifte auch nur leichte berührt, so verwandelt sich die wunde in einen chancker. Es giebt häufige beispiele von wundärzten, geburtshelfern, hebammen, anatomen und andern personen, welche mit verwundeten fingern angesteckte theile berührten, worauf sich die wunde sogleich in ein venerisches geschwür verwandelte, der ganze arm anschwell und die achseldrüsen in eiterung übergiengen. Vorsicht in dergleichen fällen ist daher sehr zu empfehlen.



## Fünftes Kapitel.

### Cur der chankers.

Die gefahr der einfaugung des giftes und einer allgemeinen luftfeuche ist bei jedem chanker sehr groß. Einige ärzte geben daher, um den folgen dieser einfaugung vorzubeugen, neben der localen behandlung, allemal zugleich innerlich quecksilber: andere verwerfen sogar die localcur ganz, und wollen die chankers bloß allein durch innerliche mittel, oder, wie sie sich ausdrücken, von innen heraus curiren. Aber die erfahrung lehrt, daß die einfaugung des gifts bei weitem nicht so ofte noch so leicht geschieht, als man sich gemeinlich vorstellt. Unter den vielen chankern, welche ich bloß local, ohne alle innerliche mittel, behandelt habe, sind mir nicht mehr als zwei fälle vorgekommen, wo nach der völligen cur noch die luftfeuche ausbrach: und hierin stimmt auch die erfahrung anderer ärzte mit meiner eigenen überein a).

Wozu

a] — Ultro constidendum. compertum esse experientia, nonnullos qui venereis ulcusculis olim laboravere, vitam deinde omnem transigere a quocumque luis symptomate plane immunem. ASTRUC de morb. venereis. T. I. p. 356.

Et si ulcuscula venerea — latentis luis venereae suspicionem iure importare videantur, haud tamen licet hoc unico argumento aegrum

Wozu also die kranken durch quecksilber schwächen? Gesetzt das gift wäre eingesogen worden, so wird das quecksilber den folgen dieser einsaugung doch nicht vorbeugen, und die allgemeine luftseuche nicht verhindern können. Das quecksilber beugt niemals der luftseuche vor; aber es heilt dieselbe wenn sie entstanden ist: es tilgt niemals das versteckte gift, aber wohl das gift welches seine wirkung geäußert hat. Man behandle also die venerischen chankers, ohne rücksicht auf die ursache ihrer entstehung, blos örtlich, gleich andern ähnlichen geschwüren; um so viel mehr, da die einsaugung erst nach einiger zeit geschieht, und das gift lange local bleibt, folglich im anfang auf der stelle selbst zerstört werden kan. Zeigen sich nachher geschwüre im halse, oder andere unzweifelhafte folgen des eingesogenen giftes, so ist es zeit quecksilber zu geben, vorher kan es von keinem nutzen sein. Verläßt man sich auf innerliche mittel, so verliert man unnöthiger weise zeit, und das geschwür frisst indessen immer um sich. Venerische chankers sitzen an einer so äußerst empfindlichen, so wichtigen stelle, daß, ohne irgend eine andere rücksicht, die dringendste indication vorhanden ist ihre verbreitung zu verhindern, und sie so bald als mög-

O 3

lich

aegrum inunctionibus praecipitantiis damnare, nisi simul accesserit, adminiculi instar, pathognomonicum quoddam symptoma  
Idem ibidem.



lich zu heilen: geschieht dieses nicht, so fressen sie immer tiefer, verursachen phimosis, paraphimosis, leistenbeulen, zuweilen sogar den brand und darauf folgenden verlust des gliedes; zufälle welche weit schmerzhafter und weit schwerer zu heilen sind als eine allgemeine lustseuche. Man darf also nicht zaudern, sondern man muß allen verlust von substanz, an so äußerst wichtigen theilen als die sind woran die chankers sitzen, so viel als möglich zu verhüten suchen.

Die vorzüglichsten, zur heilung der chanker empfohlenen, örtlichen mittel sind folgende:

1. Das ausschneiden; ein sehr altes mittel. Es soll das ganze geschwür, mit seinem harten rande, ausgeschnitten, und dadurch der chanker in eine gemeine wunde verwandelt werden, welche nun leicht zu heilen ist. Dieses mittel läßt sich aber gar nicht anwenden. Die theile sind so außerordentlich empfindlich; die stelle um den chanker herum so sehr entzündet; die gefahr der blutung so groß; und die auf eine solche operation folgende narbe für den kranken so unangenehm, daß das ausschneiden der chankers heut zu tage, mit dem größten recht, von allen vernünftigen ärzten als unzuverlässig und gefährlich verworfen wird.

1. Das wegäzen. Man nimmt ein stückchen höllenstein, spitzt es fein zu, wie einen bleistift, und berührt mit  
der

der spitze, alle vier und zwanzig stunden drei bis vier mal das geschwür, bis sich der harte, weisse, callose rand und das speckigte aussehen des grundes verloren hat, das geschwür eine natürliche röthe wieder annimmt und sich in eine gewöhnliche wunde verwandelt. Dieses verfahren wird von vielen schriftstellern sehr empfohlen: es erfordert aber die größte vorsicht und behutsamkeit, wenn nicht schlimme zufälle, ja wohl gar der brand darauf erfolgen sollen; zudem ist es für den patienten äußerst schmerzhaft. Aus diesen gründen bediene ich mich des äzmittels zur cur des chankers niemals.

3. Quecksilberbereitungen. Diese werden vorzüglich in der absicht angewandt, um das gift zu zerstören und unthätig zu machen: aber das erwartet man von ihnen vergebens. Das quecksilber würkt nicht chemisch auf das venerische gift, und vermag nicht, sobald es damit vermischt wird, dasselbe zu neutralisiren oder zu zerstören. Es heilt, wie ich schon erinnert habe, die durch das gift im körper hervor gebrachten schädlichen würkungen; aber es tilgt das gift nicht eher als bis dieses die würkungen hervor gebracht hat. Sonst dürfte man ja nur quecksilber in die chankers einreiben, sobald man sie bemerkt, um sie sogleich zu heilen und die einsaugung zu verhüten, wenn nicht



die erfahrung lehrte, daß diese salbe auf die chankers und andere localzufälle nichts vermag, und weder denselben vorbeugt noch sie heilt. Quecksilberbereitungen wirken bei den chankern bloß mechanisch, wie andere reizende, ätzende mittel. Sie heben die unempfindlichkeit des geschwürs, verursachen reiz, entzündung, eiterung und dadurch eine völlige heilung. Man bedient sich

a) einer auflösung des äzenden sublimats (XXX.) wozu ich um des geruchs willen, etwas spiritus lavendulae compositus mischen lasse, weil sonst die kranken in ein mittel das helle und klar wie wasser aussieht kein vertrauen setzen. Diese auflösung darf weder zu stark noch zu schwach sein. Der kranke muß einen geringen schmerz nach der berührung fühlen, welcher aber nicht zu heftig sein und nicht zu lange anhalten darf. Man fährt hiemit so lange fort als der grund des geschwürs noch weiß und der rand noch hart ist. Sobald die stelle wieder roth aussieht und eitert, wird sie mit kalkwasser ganz zugeheilt. In fällen wo die ränder der chankers sehr dick und callos sind, thut dieses mittel vortrefliche dienste, und heilt oft die schlimmsten chankers in sehr kurzer zeit: seine anwendung erfordert aber einige übung und erfahrung. Man läßt entweder alle  
zwei

zwei stunden drei bis vier tropfen davon auf den chan-  
ker fallen, oder man befeuchtet etwas charpie mit der  
sublimatauflösung, legt diese charpie ins geschwür  
und befestigt sie mit leinwand, welche darum ge-  
bunden wird.

β) Rother præcipitat täglich zweimal auf das ge-  
schwür gestreut, thut gute dienste, um den harten  
rand zu zertheilen und das [geschwür empfindlich zu  
machen. Der præcipitat hat den vorzug daß er  
unauflöslich ist, folglich immer fort wirkt, so lange  
er auf dem chancker liegen bleibt. Doch bediene ich  
mich dieses mittels aus dem grunde nicht gerne, weil  
es gewöhnlich viel zu stark reizt und eine zu heftige  
entzündung erregt, und weil man es nicht, nach  
der grösseren oder geringeren empfindlichkeit des ge-  
schwüres, wie die sublimatauflösung, stärker oder  
schwächer anwenden kan.

γ) Das versüßte quecksilber in einer salbe aufzule-  
gen, haben einige sehr empfohlen, es läßt sich aber  
gegen den gebrauch desselben eben das erinnern was  
gegen den rothen præcipitat: daß es nemlich zu  
stark reizt, und nicht nach gefallen stärker oder  
schwächer angewandt werden kan.

δ) Quecksilberräucherungen. Zinnober wird mit  
irgend einer harzigten substanz gemischt, das pulver



auf glühende kohlen gestreut und der rauch an das geschwür geleitet. Diese räucherungen sind ganz entbehrlich.

4. Eine auflösung von blauem vitriol in destillirtem wasser. Diese auflösung reizt und zertheilt die härte des randes. Einige schriftsteller haben sie allen übrigen mitteln vorgezogen.
5. Die auflösung des grünpans in salmiakgeist. Ein vortrefliches mittel dessen ich mich oft mit nutzen bedient habe (XXVI.). Einige tropfen dieser auflösung werden mit einer unze wasser gemischt und der chanker oft damit befeuchtet.
6. Die, nach der größeren oder geringeren empfindlichkeit des geschwürs, mehr oder weniger mit destillirtem wasser verdünnte auflösung des äzsteins (II.). Nach meiner erfahrung giebt es kein mittel welches leichter und geschwinder die chankers heilt, als die auflösung des äzsteins, mit charpie sechs bis acht mal täglich aufgelegt. Selten bediene ich mich eines andern; so viel mir bekannt ist hat noch niemand vor mir den äzstein gegen die chankers auf diese art angewandt.

Alle bis jetzt angegebene mittel dürfen nur gebraucht werden so lange noch härte vorhanden ist, und das geschwür noch weiß aussieht; sobald es wieder roth wird muß man damit aufhören, sonst läuft man gefahr die entzündung zu vermehren und wohl gar den brand zu verur-

verursachen. Zur völligen heilung bedient man sich nun gelinde zusammenziehender mittel. Das kalkwasser ist oft allein hinlänglich, sonst kan man sich auch einer verdünnten bleiauflösung bedienen. Man läßt in eine theeschale voll wasser einige tropfen Goulardsches bleiextract oder bleiglätteessig fallen, und befeuchtet damit öfters die noch wunde stelle.

7. Neuere schriftsteller haben zur heilung venerischer geschwüre den äußerlichen gebrauch des opiums empfohlen, und versichern, durch eine starke auflösung desselben, womit die geschwüre öfters befeuchtet wurden, die allerschlimmsten chankers geheilt zu haben b). Aus eigener erfahrung kan ich von diesem mittel nichts sagen: es dünkt mir indessen höchst wahrscheinlich, daß das opium die ihm zugeschriebene kraft wirklich besitzt, und ich habe mir vorgenommen bei gelegenheit versuche damit anzustellen. Ich würde das opium vorzüglich in solchen fällen anwenden, wo die entzündung sehr heftig und die empfindlichkeit sehr groß ist; da dürfte es wahrscheinlich gute dienste thun.

Folgender methode bediene ich mich zur cur der chankers. Ob sie gleich ganz mir gehört und von der gewöhnlichen abweicht, so kan ich doch, aus vielfältiger erfahrung,

b) W. TURNBULL inquiry into the origin and antiquity of the lues venerea. London. 1786. p. 113.



erfahrung, ihre zuverlässigkeit und ihren vorzug vor allen übrigen, die ich an verschiedenen orten anwenden gesehen habe, versichern.

Hat der chanker keinen weissen rand noch speckigten grund, frisst er mehr in die breite als in die tiefe oder zweifle ich an der venerischen natur desselben, so lasse ich das ganze glied mit einer auflösung des ätzsteins (II.) (die mit destillirtem wasser so weit verdünnt sein muß, daß sie den schleim aus dem munde wegnimmt ohne zu brennen) zwei bis dreimal abwaschen und besonders die wunde stelle damit gelinde reiben; nachher wird der chanker durch das Goulardsche wasser ganz zugeheilt, welches gemeinlich in wenigen tagen geschieht.

Ist aber der chanker wirklich venerischen ursprungs, frisst er in die tiefe, hat er einen harten, weissen rand und speckigten grund, so lasse ich den kranken das glied, mit der durch destillirtes wasser genugsam verdünnten auflösung des ätzsteins (II.) waschen, und allen schleim von der eichel wohl abreiben, nachher aber etwas charpie mit der unverdünnten auflösung eben dieses mittels (II.) befeuchten und auf den chanker, mittelst eines leinenen bündchens, befestigen. Das waschen und auflegen des mittels muß täglich vier bis sechs mal wiederholt, und damit fortgeföhren werden, bis die härte sowohl als die weisse farbe des chankers sich verloren hat, und die stelle wieder  
roth

roth ausieht; dann wird sie mit einer verdünnten auflösung des Goulardschen bleiextracts völlig zugeheilt. Jeden abend vor schlafengehen muß der kranke das glied in lauwärmer milch baden, um den weggenommenen schleim einigermaßen zu ersetzen, nachher aber die befeuchtete charpie wieder auflegen und die nacht über liegen lassen. Statt der verdünnten auflösung des äzsteins kan man zum waschen auch des frisch bereiteten kalkwassers sich bedienen, doch ist jene besser. Innerliche mittel gebe ich ohne besondere indication, gar keine, auch quecksilber nicht, bis sich symptome der lufteuche zeigen, welche aber, bei dieser behandlung, selten oder nie vorkommen; indem das gift getilgt wird so lange es noch örtlich bleibt, noch ehe es eingesogen und in die masse der säfte aufgenommen werden kan.

In absicht auf die diät hat der kranke nichts besonders zu beobachten, außer daß er alles meiden muß was erhitzt und die entzündung an dem kranken theile vermehren kan. Ist er von fetter, schlapper constitution, so heilen oft die chankers nicht, wenn nicht zugleich china innerlich in ziemlich starken dosen gegeben wird. Eben so wird es auch oft nothwendig, wenn die entzündung überhand nimmt, blutigel zu setzen. Dergleichen zufällige nebumstände lassen sich unmöglich im voraus bestim-



bestimmen, und es hängt allemal von der urtheilskraft eines erfahrenen arztes ab, die allgemein angegebene curmethode, nach beschaffenheit der umstände, in jedem einzelnen fälle abzuändern. Ohne diese urtheilskraft und den praktischen blik, den man nur durch lange übung und erfahrung erlangt, behandelt der arzt die göttliche kunst bloß handwerksmäßig, und kan niemals in ausübung derselben glücklich sein. Der große praktische arzt wird, so wie der dichter, gebohren, nicht gebildet. Apoll ist der gott der ärzte wie der dichter. Beide müssen, um sich über das mittelmäßige zu erheben, durch einen funken seines göttlichen feuers begeistert sein, und nur von ihm lernen die ärzte der sterblichen dem tode trotzen.

— — — — — Εκ δὲ τοῦ Φοῖβου

Ἱγτροὶ δὲδάσσιν ἀναβλησιὺν θανάτου.

CALLIM. Hymn. in Ap. v. 45.

Bei frauenzimmern werden die chankers beinahe eben so behandelt als bei dem männlichen geschlecht. So schwer venerische geschwüre bei frauenzimmern nach der gewöhnlichen methode zu heilen sind, so leicht sind sie es doch nach der methode deren ich mich bediene. Sie ist folgende. Die kranke muß sich, täglich sechs bis acht mal, die äußeren geburtsheile mit frisch bereitetem kalkwasser, oder mit der verdünnten auflösung des äzsteins,

steins (II.) abwaschen, von allem schleim völlig reinigen, und nachher, vermittelt einer sprütze, auf die oben beschriebene art (s. 200.) die verdünnte auflösung (II.) in die mutterscheide einsprützen. Durch einspritzungen von Goulardschem wasser wird nachher die cur vollendet. Vermittelt dieser einfachen methode habe ich oft frauenzimmern geholfen, welche von allen ärzten verlassen, und bei welchen sehr schlimme, um sich fressende, venerische geschwüre vorhanden waren. Das waschen mit kalkwasser thut in einigen fällen beinahe wunder. Die schlimmsten chankers bekommen, nach der anwendung desselben, ein besseres ansehen, und der unerträgliche geruch verliert sich in kurzer zeit ganz. In verbindung mit der auflösung des äzsteins und den bleimitteln bewirkt es eine geschwinde und vollkommene cur: nur muß es allemal frisch bereitet werden, sonst hat es nicht mehr kräfte als reines flußwasser.

## Sechstes Kapitel.

### Von der phimosis.

Wenn einer oder mehrere chankers an der vorhaut, an der eichel, oder unter dem bündchen vorhanden sind, so schwillt die vorhaut oft so sehr an, daß sie sich nicht mehr



mehr über die eichel zurück ziehen läßt; dieses nennt man eine phimosis.

So wie zuweilen böartige geschwüre an der eichel und vorhaut entstehen, ohne daß das venerische gift die ursache davon ist, eben so entsteht auch zuweilen eine phimosis nach dergleichen geschwüren, welche von einer wirklich venerischen sich gar nicht unterscheiden läßt, ob sie gleich nicht venerischen ursprungs ist. Daher hat schon Celsus dieser krankheit erwähnt a). Ich habe einige äußerst merkwürdige, nicht venerische, phimosen zu beobachten gelegenheit gehabt. Sie entstanden nach dem wiederholten beischlase, mit einem frauenzimmer bei welchem der eingang der mutterscheide äußerst enge war, wodurch die lymphatischen gefäße des gliedes gedrückt wurden, und eine ergießung der lymph in das zellichte gewebe der vorhaut, eine ödematose geschwulst derselben, und eine wirkliche phimosis, ohne vorhergegangene geschwüre entstand. Sonst erweckt eine solche phimosis ohne geschwüre den verdacht unnatürlicher ausschweifungen: denn sie ist weit öfter die folge eines nicht genug zu verabscheuenden lasters, als des umgangs mit dem andern geschlechte

a) Si ex inflammatione coles intumuit, reduci que summa cutis — non potest, multa calida aqua fovendus locus est. CELSUS de re medica. VI. 18.

schlechte b) auch entsteht eine nicht venerische phimosis nach einer verletzung des bündchens. Im beischlafe wird zuweilen, wenn der eingang der mutterscheide sehr enge ist, das bündchen der eichel (fraenum) zerrissen und fängt an zu bluten, worauf beinahe immer eine phimosis erfolgt. Oft zeigt sich eine solche phimosis in den ersten wochen des ehestandes.

Bei der phimosis ist niemals oder nur äußerst selten, eine geschwulst der eichel (obgleich beinahe alle schriftsteller es behaupten) sondern sie ist gemeiniglich folge einer ödematösen geschwulst der vorhaut. Die vorhaut  
hat

b) Docuit experientia, phimosi ac paraphimosi frequenter laborare mentulatos, et potissimum si cum impura muliere, quae iunior vel arctior sit rem habeant: frequentissime vero, qui venerē abutuntur sodomitica. Et sane quo praeputium et balanus fortius perfricantur, et fricatione magis atteruntur et quasi contunduntur, eo, caeteris paribus, inflammationi gravius patent, et exsudanti limphae cedunt facilius. ASTRUC de morbis venericis p. 364.

Iisdem partibus accidit quandoque (phimosis) ex leviori phlogosi et sine ulcusculorum praesentia, scilicet vel petulca contrectatione saepius iterata, vel laboriosa et difficili venere, quantumvis pura, qua cum teneriore virgine vir mentulatus saepius usus sit; et qui proinde periculi immunis est, et sponte brevi discutitur, modo aegrotantes a causa, qua inducta est, se abstinere velint. ASTRUC ibid. p. 365.



hat eine sehr schlappe struktur, welche leicht, durch eine extravasation der lymph, stark anschwillt. Die geschwulst ist glänzend und durchsichtig, und nimmt zuweilen sehr zu, so daß die vorhaut ganz vor der eichel zusammen schwillt, und der kranke durch die kleine öffnung kaum urin lassen kan.

**Prognosis.** Die phimosis ist allemal ein schlimmer und zuweilen gefährlicher zufall. Leicht geht sie in brand über, in welchem fälle die vorhaut, und oft sogar ein theil des gliedes, durch eine operation, weggenommen werden muß

— — graviter metuentes limina lethi

Vivebant ferro privati parte virili.

In den meisten fällen ist die phimosis schwer zu heilen. Aus den unter der vorhaut versteckten chankern erzeugt sich ein scharfes, übelriechendes eiter, welches an den benachbarten theilen täglich neue geschwüre erzeugt und zuweilen sogar die vorhaut durchfrißt, worauf eine sehr heftige entzündung und bisweilen der brand erfolgt. Zuweilen wächst auch die vorhaut mit der eichel zusammen.

**Cur.** Bei jeder phimosis muß man ohne verzug die geschwulst zu zertheilen und die eichel wieder zu entblößen suchen. Der kranke sollte sich so viel als möglich ruhig halten und im bette liegen bleiben. Ueber die geschwulst

Geschwulst werden bleimittel (VII.) ganz kalt umgeschlagen und diese umschläge öfters erneuert. Täglich wird (um die verborgenen chankers zu reinigen und das verwachsen der eichel mit der vorhaut zu verhüten) drei bis viermal, vermittelst einer kleinen sprütze, frisch bereitetes kalkwasser, zwischen der eichel und vorhaut eingespritzt, und hiemit so lange fortgefahren bis die geschwulst abnimmt und die vorhaut sich wieder über die eichel zurückziehen läßt, welches gemeiniglich in drei bis vier wochen geschieht. So lange der kranke noch urin lassen kan, und weder gelbe noch schwarze flecken sich zeigen, ist keine gefahr dabei, und ich halte es für besser die geschwulst nur langsam zu zertheilen, als sie zu geschwinde wegzubringen. Ich habe oft gesehen, daß wundärzte sogleich zusammenziehende, geistige mittel, auflegten, wodurch zwar die geschwulst verschwand, aber forne an der vorhaut ein harter ring zurücke blieb, welcher dem kranken nachher den beischlaf schmerzhaft machte, wenn er nicht weggeschnitten wurde. Diefemzufalle kan man ausweichen, indem man die geschwulst langsam und allmählich zertheilt.

Nimmt die geschwulst auf einen hohen grad zu, so schlagen alle schriftsteller vor die operation zu machen. Man soll, wie bei der natürlrlichen phimosis, die vorhaut



ausschlitzten und die eichel entblößen. Diese operation ist aber, bei der venerischen phimosis, beinahe immer unnöthig, schwer, schmerzhaft, schädlich und gefährlich: ich warne daher aufs dringendste davor, den einzigen fall ausgenommen, wo schon wirkliche brandflecken entstanden sind. Unnöthig ist die operation, weil sich durch bleimittel, eiskaltes wasser oder schnee, zuweilen auch (nach beschaffenheit der umstände) durch warme breiumschläge, die geschwulst allemal zertheilen läßt; schwer wird sie weil man nicht, wie bei der natürlichen phimosis, eine dünne, schlappe haut, sondern die bis auf den höchsten grad ausgedehnte, gespannte und entzündete vorhaut zu durchschneiden hat; schmerzhaft ist sie, wie jede operation an einem sehr entzündeten und folglich äußerst empfindlichen theil; schädlich, indem der kranke die durchschnittene vorhaut und den daher entstehenden übelstand lebenslänglich behält; gefährlich endlich, weil die entzündung rosenartig ist, und gemeiniglich der brand auf die operation zu folgen pflegt, dergleichen unglückliche fälle mir einige bekannt geworden sind. Höchstens darf man einen kleinen einschnitt machen, um der stockenden lymph ausfluß zu verschaffen: aber vor der operation kan ich, aus erfahrung, nicht genug warnen.

## Siebentes Kapitel.

### Von der paraphimosis.

Ist die vorhaut hinter die eichel zurücke gezogen, und dort so verengert, daß sie nicht mehr über die eichelkrone übergebracht werden kan, so nennt man den zufall eine paraphimosis. Sie ist also gerade das gegenheil der phimosis, aber eben so wie diese auch schon von Celsus beschrieben worden.

Der paraphimosis sind diejenigen vorzüglich ausgesetzt, die von natur eine kurze, enge vorhaut haben, welche die eichel nicht ganz bedeckt. Sie entsteht sehr oft nach einer phimosis. Der kranke schiebt die vorhaut mit gewalt über die eichel weg, und nun zieht sich diese hinter der eichelkrone zusammen. Durch das zusammenschneiden des gliedes, welches dieser zufall verursacht, wird der rückfluß des blutes aus der eichel gehindert, daher schwillt sie an, und diese geschwulst nimmt in kurzer zeit so zu, daß die eichel brandig wird und wegfällt, wenn nicht sogleich hülfe geschafft wird.

Bei der phimosis bleibt, sowohl als bei der paraphimosis, die farbe der, bis auf den höchsten grad entzündeten und angeschwollenen vorhaut, wegen der ausgetretenen lymph, mit welcher die geschwulst angefüllt ist, immer



bleich und weiß: man würde sich daher sehr irren, wenn man aus der farbe auf den grad der entzündung schließen wollte.

Cur. Der fall ist dringend und die gefahr des brandes groß. Man darf also keinesweges mit unbedeutenden mitteln zeit verlieren. Durch gelindes drücken der eichel (indem man zugleich das glied in die höhe hält) und durch aufgelegtes kaltes wasser oder eis, läßt sich zuweilen die vorhaut wieder über die eichel bringen: in den meisten fällen bleibt aber kein anderes mittel als die operation, und ich würde immer rathen sie nicht zu lange aufzuschieben. Jeder einzelne kleine ring, welcher die geschwulst zusammenzieht (und dergleichen sind zwei bis drei vorhanden) wird durchgeschnitten und die vorhaut über die eichel gezogen a). Die zurück bleibende wassergeschwulst läßt sich nachher durch aufgelegte bleimittel (XXIV.) leicht zertheilen.

a) B. BELL'S system of surgery T. I. p. 534

## *Dritte Abtheilung.*

### *Von den venerischen warzen und auswüchsen.*

#### *Erstes Kapitel.*

##### *Beschreibung der verschiedenen arten veneri- scher auswüchse.*

**U**nter die venerischen localzufälle gehören auch die verschiedenen verhärtungen, warzen, und auswüchse aller art, welche an den zeugungstheilen beider geschlechter, und in der nachbarschaft derselben zu entstehen pflegen. Aehnliche auswüchse an den genannten theilen erzeugen sich auch aus andern ursachen; wir finden ihrer daher schon in den alten schriftstellern erwähnt.

Nach ihrer verschiedenen größe, farbe, figur und aussehen, haben diese auswüchse verschiedene namen erhalten, deren bedeutungen man, um die schriften der ältern



ärzte zu verstehen, nothwendig kennen muß. Die vorzüglichsten sind folgende:

I. Verhärtungen (phymata, tubercula callosa). Diese sind gemeiniglich eine folge der chankers. Wird der chanker zugeheilt ehe noch die härte ganz verschwunden ist, so bleibt an der stelle eine verhärtung zurücke, welche dem patienten den beischlaf schmerzhaft macht, indem alsdenn die darunter liegenden, weichen und sehr empfindlichen theile gedrückt werden. An größe und umfang sind diese verhärtungen sehr verschieden. Man findet sie an ebendenselben stellen wo man die chankers findet; an der eichelkrone, an dem bündchen, im winkel unter dem bündchen, an der vorhaut, an der eichel u. s. w.; bei frauenspersonen an den schaamlefzen, der clitoris, den nymphen, an der vorhaut der clitoris, und an den myrtenförmigen carunkeln. Außer dem schmerz den sie im beischlase verursachen, sind sie mit gar keiner unbequemlichkeit oder gefahr verbunden. Astruc versichert zwar sie gehen zuweilen in krebs über: es geschieht aber niemals.

II. Warzen (verucae, porci, condylomata), unterscheiden sich von den verhärtungen dadurch, daß sie sich über die haut erheben. Sie sind von verschiedener größe und ihre oberfläche ist uneben und rauh. Sie breiten

breiten sich nicht aus, sondern heben sich nur. Bald sind sie hart, bald weich; bald schmerzhaft, bald auch nicht; gewöhnlich sind sie trocken, doch giebt es einige welche an der spitze eine eiterartige flüssigkeit absondern. Berührt man sie oft, oder zieht daran, so werden sie schmerzhaft und bluten auch wohl. Man findet sie bei mannspersonen vorzüglich an der eichel; an der vorhaut; oder an der eichelkrone, an welcher zuweilen alle die fettdrüsen rund herum in warzen sich verwandeln, so daß um die ganze eichelkrone eine warze an der andern sitzt, welches die Franzosen den rosenkranz (le chapelet) nennen: bei frauenzimmern findet man sie an den schaamlefzen; an der clitoris und ihrer vorhaut; und an den nymphen. Bei dem männlichen geschlechte entstehen sie zuweilen auch an der öffnung des mastdarms a). Verrucae nennt man die welche klein und rund sind. Porri heißen die ganz kleinen, welche rund und etwas länglicht sind. Condylomata nennt man die großen warzen. Alle diese warzen sind dem kranken sehr beschwerlich und machen den beischlaf äußerst schmerzhaft, oft sogar unmöglich. Es hält immer schwer sie zu vertreiben und oft vermag die kunst des arztes nichts über sie.

a) Ad ani ambitum efflorescunt, in iis praesertim, qui muliebria patiundo contaminantur.



III. Auswüchse aller art am after (fici, mariscae, thymi, mora, fraga, cristae, rhagades). Fici und mariscae heißen große, runde, unebene, auf einem stiel aufsitzen warzen. Sind sie kleiner, so werden sie thymi, mora, fraga u. s. w. genannt. Alle diese warzen sehen bleich und weiß aus, wie die haut auf welcher sie sitzen. Zuweilen gehen sie in entzündung und eiterung über und verursachen eine mastdarmfistel. Cristae werden runde, rauhe, herabhängende, lange zapfen genannt, welche weich sind und einige ähnlichkeit mit einem hahnenkamme haben: auch diese entzünden sich zuweilen und gehen in eiterung über. Rhagades, rhagadia b) sind tiefe, aufgesprungene schwielen am after, aus welchen gemeiniglich ein dickes eiter fließt. Diese auswüchse entstehen zuweilen von dem aus venerischen chankern ausfließenden eiter, das, bei unreinlichen personen, leicht durch kleidungsstücke an den after gebracht werden kan. Zuweilen entstehen die schwielen, ohne alle vorhergegangene ansteckung, blos durch die ausdehnung welche harte excremente verursachen: aber in den meisten fällen, sind diese auswüchse und schwielen am after, nur zu deutliche

b) In ano saepe, et quidem pluribus locis, cutis scinditur; *ῥαγάδες* Graeci vocant. CELSVS de re medica. VI, 18.

deutliche beweiße eines verabscheuungswürdigen lasters,  
das ich nicht nennen mag c).

c) Hinc liquet rhagades, cristas, mora, fraga, ficos, mariscas  
a lue quidem venerea, aut ab impurissima venere quandoque;  
frequenter vero a neutra causa, sed a vitio leniori produci.  
ASTRUC de morbis venereis. p. 393.

Pudet sane turpia tam saepe refricare, sed exigebat insti-  
tuti operis finis, causam minime reticere, quam, maximo hu-  
mani generis opprobrio, experientia docet morborum venereo-  
rum causam esse et nimis veram et nimis frequentem. Imo  
vero poscere visa est ipsa honestatis ratio eandem causam  
saepius inculcari, ut ii quibus circa iecur ulcerosum tam male  
fana libido saevit, moniti aliquando sapiant, et si naturae sensu  
revocari non valeant, saltem certa malorum hinc impenden-  
tium notitia a tam turpi flagitio tandem avertantur.

## Zweites Kapitel.

*Von der cur der venerischen verhärtungen, warzen,  
auswüchse und schwielen.*

*Die verhärtungen lassen sich auf keine andere weise  
heilen, als indem man mit dem äizmittel die stelle berührt,  
und eine geringe entzündung und eiterung erregt, wo-  
durch die härte zertheilt wird und die stelle ihre natürliche  
empfindlichkeit wieder erlangt.*

Gegen



Gegen die verschiedenen arten von warzen und auswüchsen hat man viele mittel vorgeschlagen, welche aber sehr oft alle nicht helfen. Die vorzüglichsten sind folgende:

1. Das wegschneiden derselben. Dieses hilft selten, gemeiniglich kommen sie wieder.
2. Das abbinden. Die warzen sitzen zuweilen auf einem dünnen stiel, um diesen wird ein seidenfaden gelegt, welcher alle tage fester angezogen werden muß, bis die warze abfällt. Dieses mittel ist zwar sehr gut, man muß sich aber hüten zu feste anzuziehen, um nicht dem kranken schmerzen zu verursachen und entzündung zu erregen.
3. Das wegbeizen. Die warzen werden öfters mit höllenstein berührt und allmählich zerstört. Wenn man nicht äußerst behutsam verfährt, so entsteht leicht eine heftige entzündung, welche an so empfindlichen theilen von gefährlichen folgen sein kan. Nach dem wegbeizen kommen die warzen gemeiniglich wieder a).
4. Eine alaunauflösung, womit die warzen oft bestrichen werden. Kleinere bringt man durch dieses mittel leicht weg.
5. Rother präcipitat, welcher auf die warzen gestreut, oder in einer salbe aufgestrichen wird.

6. Die

a) DEASE in medical commentaries. Vol. 4.

6. Die warzen werden mehrmal täglich mit einer sublimatauflösung bestrichen.
7. Das pulver der sabina. Ein sehr berühmtes mittel, welches allgemein im gebrauch ist. Ein brei von in öl gesottenen zwiebeln wird täglich drei bis vier mal aufgelegt, und hiemit so lange fortgefahren bis die warzen ganz weich werden, dann erst wird das pulver der sabina aufgestreut. Sie verwandeln sich dadurch in einen weissen schleim, welcher sich leicht wegschaben läßt, wie Hr. Gardiner bemerkt.
8. Innerliche quecksilbermittel, dergleichen sich einige ärzte bedienen, können zu wegbringung dieser auswüchse gar nichts helfen: denn diese auswüchse sind zwar folge der vorhergegangenen venerischen entzündung aber an sich nicht venerisch, und außer aller circulation, wie schon ihre gänzliche unempfindlichkeit beweist. Auch lehrt die erfahrung, daß innerliche quecksilbermittel über diese auswüchse nichts vermögen. Dease erzählt fälle, wo venerische warzen und auswüchse noch blieben, nachdem die kranken so lange quecksilber genommen und salivirt hatten, daß sie an der schwindsucht starben.

Die schwielen müssen wie chankers behandelt werden, denn sie sind nichts anders als venerische geschwüre.



## Vierte Abtheilung.

### Von den venerischen drüfengeschwülsten.

#### Einleitung.

Ueber die ganze oberfläche des menschlichen körpers sind, wie neuere anatomische entdeckungen lehren, eine menge kleiner, enger gefäße verbreitet, welche sich durch die haut öffnen und alle flüssigkeiten, die den körper berühren, einsaugen. Was von ihnen eingesogen ist, wird den nächsten lymphatischen gefäßen zugeführt und durch diese nach dem ductus thoracicus und von da ins blut gebracht. Am häufigsten saugen sie, aus der uns umgebenden luft, wasser ein, wodurch die lymphe verdünnt, flüssiger gemacht und zur circulation geschickter wird. Außerdem saugen sie aber auch alle andere, selbst die reizendsten und schürffsten flüssigkeiten ein, welche den körper berühren; vorzüglich dann, wenn ihre äußersten enden zerstört sind, und die oberhaut durch irgend eine verletzung verloren ist a). Der nutzen dieser einsaugenden

den

a) Not only do the radiated extremities of the lacteals and the lymphatics take up the most stimulating substances, but their trunks, after those radiated extremities are destroyed, appear

den gefäße ist in der thierischen öconomie groß; unendlich größer als man glaubt. Ihr dasein und ihre verbindung mit dem lymphatischen system ist unlängst erst entdeckt worden. Die lehre welche sich darauf gründet (lymphatologie möchte ich sie nennen) ist daher noch beinahe unbearbeitet, wird aber in künftigen iahrhunderten zu entdeckungen und aufschlüssen gelegenheit geben, welche eine ganz neue physiologie, pathologie und therapie gründen, und eine eben so große, oder noch größere revolution in der arzneiwissenschaft verursachen werden, als die entdeckung der circulation des blutes verursacht hat. Dieser wichtigen epoche können wir mit der größten zuversicht entgegen sehen; und niemand wird das was ich hier sage für übertrieben halten, der bedenkt, daß das geschäfte der nahrung, erhaltung und des wachthums, in der ganzen organisirten natur, blos durch einsaugung geschieht: einsaugung von außen, alles dessen was den körper berührt, und einsaugung von innen, des aus den speisen bereiteten nahrungsaftes. Es giebt keinen organisirten körper, weder im pflanzenreich noch im thierreiche, der nicht eine menge einsaugender gefäße hätte.

Bei

to absorb better than the original orifices. Venereal matter having produced an ulcer is almost immediately absorbed; whereas had the matter been applied to the original orifices it might either not have been absorbed at all, or not till after a considerable period. W. CRUIKSHANK'S anatomy of the absorbent vessels. p. 114.



Bei pflanzen sind diese gefäße äußerst einfach (vielleicht bloße haarröhrchen, die mechanisch wirken) und alle von einer art. Gräbt man den baum aus der erde, und setzt ihn umgekehrt wieder ein, so schlägt die wurzel aus, bekümmert zweige, blätter, blüthen und früchte, und die in die erde gesetzte krone, wird nun zur wurzel: ein beweis, daß die einsaugenden gefäße des baums alle von einer art, und eben so geschickt sind aus der luft, als aus der erde einzusaugen. Bei den einfachsten thieren sehen wir die nehmliche erscheinung. Der polype, eine einfache hohle röhre, saugt von außen feuchtigkeit aus dem wasser ein, in dem er lebt, von innen nahrungsaft, aus den würmern welche er verschluckt. Man wende ihn auf einer stecknadel behutsam um, so daß die innere seite der röhre nach außen, und die äußere nach innen gekehrt wird; und er übersteht die operation nicht nur glücklich, sondern lebt und pflanzt sich nach wie vor fort: ein beweis, daß auch bei ihm alle einsaugende gefäße von einer art sind. Ganz anders verhält es sich mit vollkommenen thieren. Bei diesen sind die inneren einsaugenden gefäße schon weit mehr zusammengesetzt, und nehmen von den verdauten speisen nur das auf, was dem körper zur nahrung dienen kan; wenigstens nur das, was den säften des körpers analog ist. Ueberlegen wir dieses, so fällt in die augen, was für ein ungeheures  
feld

feld zu medicinischen versuchen durch diese neuere entdeckungen offen steht, und die vermuthung ist wohl nicht ganz ungegründet: daß äußerliche arzneimittel bisher, da man das wichtige geschäfte der einsaugung noch zu wenig kannte, allzusehr vernachlässigt worden sind.

Der lauf der lymphatischen gefäße wird durch eine große menge von drüsen unterbrochen, deren gestalt, structur, anzahl, lage und krankheiten wir zwar ziemlich genau kennen, aber von deren eigentlichem nutzen wir schlechterdings nichts wissen. Diese drüsen (*glandulae lymphaticae*) sind alle länglicht-oval; das eine ende ist gegen den *ductus thoracicus* gekehrt, das andere ist davon abgewandt. Lymphatische gefäße, welche von der haut oder den eingeweiden, durch das vom *ductu thoracico* abgewandte ende, in die drüse eingehen, heißen zuführende gefäße (*vasa inferentia*), weil sie lymphe in die drüse führen, lymphatische gefäße hingegen, welche an dem entgegen gesetzten ende der drüse, aus derselben ausgehen, nennt man abführende gefäße (*vasa efferentia*).

Da nun die eingefogenen feuchtigkeiten, ehe sie in den *ductus thoracicus* gelangen, erst durch eine oder mehr drüsen durchgehen müssen, und in denselben eine zeit lang zurücke gehalten werden: so zeigt sich auch, wenn schürfen irgend einer art eingefogen worden sind,

Q

die



die wirkung derselben immer in den drüsen zuerst; diese werden durch die schärfe gereizt, entzündet, schwellen an und gehen zuweilen in eiterung über. Eine solche drüsen-geschwulst nennt man einen bubo, und wenn das venerische gift die geschwulst verursacht, einen venerischen bubo.

Venerische bubonen entstehen allemal in derjenigen drüse welche dem orte der ansteckung am nächsten ist, daher in den meisten fällen in den weichen, wo man sie leistenbeulen nennt. Wird das gift durch einen andern als den gewöhnlichen weg in den körper gebracht, etwa durch eine wunde am finger, so zeigt sich die geschwulst in einer andern drüse, z. b. in dem genannten fälle, unter der achsel; eine der achseldrüsen (glandulae subaxillares) schwillt an. Dergleichen fälle machen aber ausnahmen von der allgemeinen regel. Bei den meisten kranken verursacht das gift leistenbeulen: das heißt, eine von den weichen-drüsen (glandulae inguinales) wird entzündet und geht in eiterung über.

In den weichen findet man eine unbestimmte anzahl lymphatischer drüsen, es sind ihrer acht, zwölf und mehr. Sie liegen theils zwischen dem musculus triceps und sartorius, auf dem iliacus internus, theils auf der fascia; immer in der nachbarschaft, oft sogar auf der arteria inguinalis. Die  
welche

welche der symphysis ossium pubis am nächsten liegen, sind mit den lymphatischen gefäßen der zeugungstheile beider geschlechter in verbindung, daher entstehen auch beinahe alle bubonen in diesen drüsen a).

a) W. CRVIKSHANK'S anatomy of the absorbent vessels. p. 122.

## Erstes Kapitel.

### Beschreibung der venerischen leistenbeulen.

*E*s giebt zwei arten von venerischen drüsengeschwülsten, welche wesentlich von einander verschieden sind: nemlich den symptomatischen bubo und den idiopathischen.

Der symptomatische bubo entsteht als symptom bei jeder entzündung der harnröhre oder der eichel. Er ist beinahe immer beim tripper oder bei chankern vorhanden, entsteht auch beim einbringen der bougien, unh vergeht wieder von selbst, so wie der tripper aufhört, der chancker geheilt ist, oder die bougie aus der harnröhre genommen wird. Das venerische gift reizt bei dem tripper oder chancker die äußersten enden der lymphatischen gefäße, diese ziehen sich krampfhaft zusammen, die darin enthaltene lymphhe stockt, wird durch den aufenthalt verdorben und scharf, und so in die drüse geführt, die dadurch



gereizt wird und anschwillt. Wie richtig diese erklärungsart ist, läßt sich schon daraus schließen, daß auch in andern fällen, wo durch stockung verdorbene lymph in die drüsen gebracht wird, eine ähnliche geschwulst entsteht. So schwellen z. b. bei wöchnerinnen, welche ihre kinder nicht selbst stillen, oder bei ammen, wenn sie zu stillen aufhören, die achseldrüsen an und gehen zuweilen sogar in eiterung über, blos von dem reiz, welchen die, durch stockung in den brüsten scharf gewordene milch, in der drüse erregt, nach welcher sie, durch die lymphatische gefäße, gebracht wird. Symptomatische bubonen sind weniger schmerzhaft als die idiopathischen, sind weicher, eitern selten und zertheilen sich wieder von selbst, so bald die reizende ursache entfernt ist. Sie erfordern daher auch keine besondere cur, sondern sind ein symptom, das mit der krankheit von selbst aufhört.

Der idiopathische bubo entsteht durch den unmittelbaren reiz des venerischen giftes auf die drüse. Das gift wird von den lymphatischen gefäßen aufgenommen und nach der drüse geführt, wo es nun reiz, entzündung und eiterung erregt. Der verlauf der krankheit ist folgender: der kranke fühlt eine unangenehme empfindung ein ziehen und drücken in der weiche, diese empfindung nimmt zu und diese drüse schwillt an, so daß sie bald von außen zu fühlen ist. Anfänglich schwillt blos eine drüse,

drüse an, aber bald nachher auch die übrigen in der nähe liegenden, endlich geht eine oder mehrere von diesen drüsen in eiterung über. Der idiopathische bubo wächst schnell an, die muskeln werden gespannt, das gehen wird dem kranken beschwerlich und gemeiniglich gesellt sich auch ein fieber dazu. Sobald der patiente ein klopfen in der drüse bemerkt ist es ein sicherer beweis daß die eiterung schon angefangen hat.

Der unterschied zwischen den symptomatischen und idiopathischen bubonen ist zwar in der natur gegründet, aber nicht immer läßt sich der eine von dem andern im anfange unterscheiden, und den ausgang darf man nicht abwarten, um keine zeit zu versäumen. Es ist daher nöthig, bei jeder beträchtlichen drüsengeschwulst die gehörigen mittel zur zertheilung derselben sogleich anzuwenden.

Der bubo geht geschwinder oder langsamer in eiterung über, je nachdem das gift mehr oder weniger scharf, und die drüse für den reiz mehr oder weniger empfindlich ist. Daher die verschiedenen benennungen und eintheilungen der bubonen bei verschiedenen schriftstellern, in entzündete, rosenartige, ödematöse, scirrhone u. s. w. welche eintheilungen für den praktischen arzt von gar keinem nutzen sind.



## Zweites Kapitel.

### Diagnosıs und prognosıs der venerischen leistenbeulen.

*Die diagnosıs der venerischen bubonen ist beinahe immer, wegen der vorher gegangenen oder damit verbundenen chankers, sehr leicht. Indessen giebt es doch zwei zufälle mit denen man sie verwechseln könnte: diese sind ein leistenbruch und ein absceß in der weiche.*

*Vom leistenbruche unterscheidet sich der venerische bubo durch folgende kennzeichen:*

- 1. Der leistenbruch entsteht meist plötzlich, nach irgend einer starken anstrengung; der bubo hingegen langsam.*
- 2. Die geschwulst ist bei dem leistenbruche mehr am obern theil der weiche; bei dem bubo ist sie mehr nach unten zu.*
- 3. Bei dem leistenbruche ist die geschwulst rund und weich, bei der berührung unschmerzhaft, und weicht dem drucke des fingers. Der bubo hingegen ist hart, schmerzt bei der berührung und weicht dem drucke nicht.*
- 4. Die farbe der haut bleibt bei dem leistenbruche unverändert: bei dem bubo sieht die haut roth und entzündet aus.*

5. Mit

5. Mit dem leistenbruche sind immer verstopfungen, colik und andere symptome verbunden, welche sich bei dem bubo nicht finden.

Von einem absceffe unterscheidet sich der bubo dadurch, daß er schnell entsteht, erhaben wird und nach außen zu schwillt, wovon bei dem absceffe das gegentheil geschieht.

**Prognosis.** Die venerische leistenbeule ist allemal ein sehr schmerzhafter, langweiliger und beschwerlicher zufall.

Ist der körper des kranken stark und gesund, so geht die eiterung gewöhnlich gut von statten und die heilung ist leicht; aber bei schwachen, schlappen, cachectischen körpern artet der bubo zuweilen in ein unheilbares, fistuloses, immer fließendes, bösartiges geschwür aus.

Bei jedem bubo ist die gefahr einer allgemeinen lufteuche sehr groß.

Wird die leistenbeule von einem geschickten arzt, und nach den regeln der kunst behandelt, so ist sie ohne gefahr: eine unrechte behandlung läßt oft folgen zurücke, die dem patienten durch sein ganzes leben beschwerlich sind.



### *Drittes Kapitel.*

#### *Pathologische bemerkungen über die venerischen drüsengeschwülste.*

*Außer dem venerischen gifte giebt es noch einige andere schärfen, welche die lymphe verdicken und die lymphatischen drüsen anschwellen machen: vorzüglich thut dieses das scrophulöse gift. Venerische drüsengeschwülste unterscheiden sich aber, durch einige besonderheiten, von allen andern, auch von den scrophulösen, mit denen sie übrigens viel ähnliches haben. Dieser unterschied beruht auf folgendem:*

- 1. Das venerische gift zeigt seine wirkung nur in denen drüsen welche dem orte der ansteckung am nächsten sind: das scrophulöse gift wirkt auf alle drüsen des ganzen körpers.*
- 2. Das venerische gift zeigt seine wirkung nur in den äußern drüsen, welche nahe an der oberfläche des körpers liegen, und greift die inneren gar nicht an: das scrophulöse gift wirkt hingegen vorzüglich auf die inneren drüsen.*

*3. Das*

3. Das scrophulose gift verursacht eine leichte entzündung aller drüsen; das venerische gift hingegen eine heftige entzündung einer einzigen drüse, nemlich derjenigen in welcher das gift abgesetzt wird.
  4. Die scrophulose drüsengeschwulst ist unschmerzhaft: die venerische hingegen schmerzhaft.
- 

### *Viertes Kapitel.*

#### *Cur der venerischen leistenbeulen im allgemeinen.*

*V*enerische drüsengeschwülste werden geheilt, entweder durch zertheilung (per resolutionem) oder durch eiterung (per suppurationem). Noch sind die ärzte nicht einig, welche von diesen beiden curmethoden der andern vorzuziehen sei. Die meisten halten dafür, es sei besser den bubo eitern zu lassen: denn sie sehen diese eiterung für eine art von critischer ausleerung an, wodurch, wie sie glauben, das gift ganz oder doch zum theil weggeschafft werden könne; da hingegen bei der zertheilung alles im körper bleibe, und in die masse der säfte aufgenommen werde, wodurch eine allgemeine lustseuche nothwendig entstehen müsse. Diese meinung ist aber ganz irrig. Weit entfernt durch die eiterung einen theil des giftes



wegzuschaffen, wird vielmehr die menge desselben vermehrt. Die erfahrung lehrt, daß das durch die venerische entzündung hervor gebrachte eiter, ein eiter eigener art ist, welches gesunde personen wieder anstecken kan, folglich venerisches gift enthält, oder vielmehr selbst venerisches gift ist. Die eiterung befördern, heißt also die menge des giftes vermehren, und dazu beitragen neues hervor zu bringen. Zudem verhindert auch die eiterung die einsaugung gar nicht. Bei jedem geschwür wird, wie bekannt, ein theil des eiters absorbirt, und die lustseuche erfolgt, wie die erfahrung lehrt, allemal wenn man den bubo in eiterung übergehen läßt. Eitert der bubo, so leidet der patiente an zwei krankheiten zugleich: an der allgemeinen lustseuche und an einem schmerzhaften, langweiligen, oft gefährlichen geschwür: da hingegen auf die zertheilung nur eine krankheit, nur die lustseuche erfolgt, welche weit leichter zu heilen und weit weniger schmerzhaft ist als ein eiternder bubo. Aus diesen gründen halte ich dafür, daß die zertheilung in allen fällen der eiterung vorzuziehen sei.

Der venerische bubo läßt sich beinahe immer zertheilen, wenn die gehörigen mittel angewandt werden ehe noch die eiterung angefangen hat; nachher wird die zertheilung schwer, wo nicht ganz unmöglich. Zur zertheilung dienen alle mittel welche die einsaugende kraft der lymphatischen gefäße vermehren. Solche sind:

r. Brech-

1. Brechmittel. *Sie thun vortrefliche dienste. Hr. Hunter sah einen fall, wo die eiterung schon so weit gekommen war daß man den bubo öffnen wollte; der kranke gieng zur see, wurde seekrank und der bubo zertheilte sich und verschwand.*
2. Eiskalte überschläge, auf die geschwollene drüse alle viertelstunden aufgelegt, tragen viel zur zertheilung bei.
3. Trockne schröpfköpfe auf die geschwollene drüse gesetzt.
4. Einreibung der quecksilbersalbe. *Ein allgemein gebräuchtes und empfohlnes mittel. Man will durch das quecksilber zu gleicher zeit das gift zerstören, nach der falschen voraussetzung das quecksilber besitze eine specifische kraft das venerische gift unwirksam zu machen, so oft es mit demselben in berührung komme. Das quecksilber thut aber weiter nichts, als daß es, wie jedes andere reizende mittel, die einsaugung befördert. Man bedient sich entweder der officinellen quecksilbersalbe, oder noch besser folgender (XXXII.). Die anwendung der quecksilbersalbe ist mit der unbequemlichkeit verbunden, daß man nicht allemal so viel davon einreiben darf, als zur zertheilung des bubo nothwendig ist; weil man sonst gefahr läuft den kranken saliviren zu machen, welches höchst unzweckmäßig wäre. Da*  
ich



ich von der specifischen kraft des quecksilbers zur zertheilung der bubonen nichts erwarte, und alles blos darauf ankömmt, die einsaugenden gefäße zu reizen, um ihre einsaugende kraft zu vermehren: so habe ich mich, schon seit einiger zeit, statt der quecksilbersalbe eines andern mittels mit dem besten erfolge bedient, welches, so viel ich weiß, noch von niemand anders vorher zu dieser absicht ist angewandt worden. Dieses mittel ist:

5. Das einreiben der flüchtigen salbe (XV.). Alle stunden lasse ich etwas davon, vermittelst eines stücks flanelle, in den innern theil des schenkels derjenigen seite wo der bubo sich zeigt, einreiben. Von diesem mittel habe ich bisher immer so vortrefliche wüirkung gesehen, daß ich mich der quecksilbersalbe gar nicht mehr bediene. Sollen die einreibungen etwas nutzen, so muß die salbe an der inneren seite des schenkels, an der wurzel des männlichen gliedes, und im mittelfleische eingerieben werden. Ueber der geschwollenen drüse einzureiben hilft zu nichts: denn von der haut gehen keine lymphatische gefäße in die darunter liegende drüse, sondern alle gehen darüber weg in den unterleib hinein. Auf die stelle wo man einreibt kömmt sehr vieles an, wenn man seines zwecks nicht ganz verfehlen will. Eine genaue kenntniß des laufs der lymphatischen gefäße ist

ist daher von großer wichtigkeit, und zur heilung der venerischen leistenbeulen, so wie einiger anderer venerischer zufälle, beinahe unentbehrlich.

## Fünftes Kapitel.

### Von der zertheilung der venerischen leistenbeulen.

Bei jedem bubo muß der arzt genau untersuchen, ob eine zertheilung noch möglich bleibt, oder ob die entzündung schon auf den grad gekommen ist, daß die eiterung nicht mehr verhindert werden kan. Sobald die eiterung schon merklich angefangen hat, welches man an dem klopfenden schmerz erkennt, läßt sich an eine zertheilung weiter nicht mehr denken.

Finde ich, nach einer genauen untersuchung, die zertheilung noch möglich: so lasse ich den kranken sich zu bette legen, empfehle ihm sich ganz ruhig zu verhalten, und schreibe die allerstrengste, antiphlogistische diät vor. Sind verstopfungen in den gedärmen vorhanden, so wird das gewöhnliche clystier (XVIII.) gesetzt. Ist die entzündung sehr heftig, so lasse ich einige blutigel auf den schenkel, neben die geschwulst setzen. Nach dieser vorbereitung wird sogleich mit einreibung der flüchtigen salbe



salbe (XV.) in die innere seite des schenkels und in das mittelfleisch angefangen. Diese einreibungen werden alle stunden wiederholt, und jedesmal zehn minuten lang damit fortgefahren. Es ist allemal besser wenn eine andere person die salbe einreibt, als wenn es der kranke selbst thut, damit er desto ruhiger bleibt. Auf die geschwulst werden alle viertelstunden frische, in eiskaltes wasser getauchte compressen, oder eis aufgelegt. Dann nimmt der kranke das brechmittel (VIII.) welches um den andern tag wiederholt werden muß.

Mit dieser behandlung lasse ich dreimal vier und zwanzig stunden fortfahren, und beinahe immer bin ich glücklich genug gewesen während dieser zeit, vermittelst derselben die leistenbeulen zu zertheilen. Von allen den bubonen zu welchen der arzt frühe genug gerufen wird, wird gewiß, bei dieser methode, auch nicht ein einziger in eiterung übergehen.

## Sechstes Kapitel.

### Von den eiternden leistenbeulen.

Findet der arzt, bei dem im vorigen kapitel angegebenen verfahren, daß nach drei mal vier und zwanzig stunden die geschwulst dennoch zunimmt und das klopfen fort dauert: so bleibt nun weiter nichts mehr übrig als die eiterung

eiterung zu befördern. Eben so auch in den fällen wo der arzt zu spät gerufen wird, nachdem die eiterung schon angefangen hat.

Zu beförderung der eiterung läßt sich keine allgemeine methode vorschreiben. Alles hängt von der leibesconstitution des kranken und von der urtheilskraft des arztes ab.

Ist die entzündung heftig, die geschwulst groß, die haut hochroth, und heftiges fieber dabei: so muß, durch aderlassen und blutigel, die entzündung gemindert, und durch warme, erweichende überschläge, von seife, brod und milch, die eiterung befördert werden: wobei der kranke die strengste antiphlogistische diät zu beobachten hat.

Findet man hingegen daß die eiterung zu langsam geht, so befördert man sie durch einen umschlag von gebratenen zwiebeln mit seife, in milch gekocht.

Wenn der bubo zum ausbruche reif ist, so entsteht die frage: soll man die öffnung der natur überlassen, oder soll durch eine künstliche öffnung dem eiter ausgang verschafft werden? Ich halte dafür, es sei auf alle fälle besser zu warten bis von selbst eine öffnung entsteht. Die schlimmen und gefährlichen zufälle, welche so oft die folge venerischer bubonen zu seyn pflegen, sind beinahe immer der zu frühzeitigen künstlichen öffnung zuzuschreiben:



ben: selten bemerkt man dergleichen zufälle, wenn die natur nicht gestört wird. Ueberläßt man die öffnung der natur, so ist man gewiß daß der absceß völlig reif ist. Gemeiniglich heilt er auch leichter zu, und man hat nicht zu befürchten daß eine narbe entstehe, die nach der künstlichen öffnung immer zurücke bleibt, und den kranken (besonders denen vom andern geschlechte) allemal unangenehm ist: indem dadurch lebenslänglich ein beweis des vorhanden gewesenen venerischen bubo zu sehen ist. Aus allen diesen gründen überlasse ich immer die öffnung der natur.

Die künstliche öffnung, welche man sich wohl hüten muß zu frühe vorzunehmen, geschieht entweder vermittelst der lanzette, indem man einen einschnitt macht, der aber so klein als möglich sein soll, um eine große narbe zu verhüten, und die berührung der luft, wodurch das eiter verdorben wird, zu verhindern: oder vermittelst des äzmittels. Man berührt den bubo in der mitte so lange mit dem höllenstein, bis eine öffnung entsteht und das eiter ausfließt.

Ist nun der bubo natürlich oder künstlich geöffnet worden, so fährt man noch mit den gehörigen mitteln fort, um die eiterung zu unterhalten und das geschwür ganz zu reinigen. Man hält die wunde mit einer wieke von charpie offen, und bedeckt die geschwulst mit einem  
brei

brei von semmelkrummen und seife in milch gekocht. Anfänglich bediene man sich der trocknen charpie, nachher wird die wieke jedesmal beim verbande mit digestivsalbe bestrichen, worunter auch wohl, wenn die eiterung zu langsam geht, etwas rother präcipitat gemischt werden darf. Das eiter muß alle tage ausgedrückt werden, damit nicht sinus oder fisteln entstehen. Auch muß, sobald die entzündung etwas nachgelassen hat, der grund des geschwürs sorgfältig, vermitteltst der sonde, untersucht werden, so daß man gewiß wisse ob keine sinus entstanden sind. Findet man welche, so müssen sie geöffnet werden, damit das eiter ausfließen kan. Wildes auswachsendes fleisch wird mit alaun weggebeizt.

Ist die constitution des patienten gut; sind seine säfte unverdorben; beobachtet er die gehörige diät, und wird der bubo recht behandelt: so heilt die wunde in wenigen tagen zu und der kranke ist geheilt.

Sind aber die säfte des kranken verdorben, oder wird er unrecht behandelt, so gesellen sich zu dem geschwür allerhand beschwerliche, langweilige, und zuweilen tödliche zufälle. Die öffnung nimmt das ansehen eines venerischen geschwürs an, die ränder werden dicke, weiß, hart, und statt des eiters fließt daraus eine dünne, saniose materie, die wie blutwasser aussieht. In diesem alle sucht man, durch eine verdünnte auflösung des äz-



steins, entzündung und eiterung zu erregen, empfiehlt dem kranken eine nahrhafte diät, und giebt zugleich china und andere stärkende mittel, in vollen dosen.

Den geöffneten bubo darf man ja nicht zuheilen lassen ehe er ganz ausgeeitert hat, oder ehe der grund ganz rein geworden ist; sonst frißt das eiter unter sich und es entstehen sinus nach allen seiten.

Während der eiterung sind quecksilbermittel äußerst schädlich. So lange der kranke quecksilber gebraucht, heilt das geschwür nicht nur gar nicht zu, sondern es wird schlimmer und bösartiger. Durch den gebrauch des quecksilbers wird die lymph aufgelöst, der körper des kranken geschwächt und die absonderung eines gutartigen eiters verhindert.

Schwachen personen darf man, um die eiterung zu befördern, eine völlige fleischdiät mit wein erlauben, auch kan man sie, wenn es nöthig sein sollte, zu gleicher zeit ein mit wein bereitetes chinadecoct nehmen lassen.

Nachdem der bubo zugeheilt ist, läßt man den kranken nicht eher quecksilber nehmen, als bis sich symptome der lufstseuche zeigen; vorher hat es schlechterdings keine andere wirkung, als den körper des kranken unnöthiger weise zu schwächen. Die symptome

ptome der lufteuche zeigen sich nicht allemal nach einem bubo. oft ist der kranke ohne alles quecksilber völlig geheilt, und fühlt in der folge auch nicht die mindeste beschwerde.

---

## Siebentes Kapitel.

### Von den sogenannten scirrhosen leistenbeulen.

Zuweilen geht der venerische bubo nicht in eiterung über zertheilt sich aber auch nicht ganz, sondern die drüse bleibt größer und härter als im natürlichen zustande, so daß sie leicht durch die haut von außen gefühlt werden kan. Gemeiniglich bleibt sie von der größe einer kleinen haselnuß, auch wohl etwas größer. Vorzüglich geschieht dieses nach den symptomatischen bubonen, und ist eine folge der entzündung, nach welcher der entzündet gewesene theil immer etwas größer bleibt als er vorher gewesen war. Dieser zufall ist ohne gefahr, und man hat auf keine weise zu befürchten daß der sogenannte scirrus jemals in krebs übergehen werde. Am besten thut man also, gar keine mittel dagegen anzuwenden: um so viel mehr, da die zertheilung äußerst schwer, beinahe möchte ich sagen unmöglich ist. Zur zertheilung solcher



*verhärteter drüsen sind indessen vorzüglich folgende mittel vorgeschlagen worden:*

1. *Trockne schröpfköpfe, welche man von zeit zu zeit eine viertelstunde lang auf der drüse liegen läßt. Ein sehr gutes mittel.*
2. *Das wegbeizen. Man soll durch äzmittel die glandel allmählich zerstören. Dieses ist ein äußerst gefährliches mittel, dessen anwendung in keinem falle zu empfehlen ist.*
3. *Das ausschneiden. Man schält die ganze drüse aus. Dieses mittel ist noch gefährlicher als das vorige. Beinahe immer wird bei der operation ein mehr oder weniger wichtiges blutgefäß verletzt, worauf eine blutung zu folgen pflegt, die sich schwer, oft gar nicht hemmen läßt. Auch dieses mittel würde ich daher niemals anrathen.*
4. *Eine quecksilbercur wird gegen diesen zufall sehr empfohlen: es läßt sich aber leicht einsehen daß sie von gar keinem nutzen sein kan.*
5. *Den schierling äußerlich und innerlich zugleich gebraucht (IX. X.) empfiehlt Hr. Hunter, als eines der besten mittel. Ich zweifle sehr ob er dieses lob verdient.*
6. *Sarsaparilla soll, nach Hrn. Hunter, ebenfalls sehr gute dienste thun (XXXIII.). Auch von diesem mittel würde ich wenig oder nichts erwarten.*
7. *Baden*

- 
7. Baden in der see, und überschläge von seewasser, werden als sehr wirksam zur zertheilung empfohlen.
  8. Orangensaft in großer menge getrunken, empfehlen Sir William Fordyce und Hr. Hunter.
  9. Das kupferwasser der goldarbeiter wird in den Englischen hospitälern, äußerlich, mit ziemlich gutem erfolge, angewandt.
  10. Ein decoct der wurzel des mezereum wird, als ein sehr gutes zertheilendes mittel, gerühmt (XI. XII.).
  11. Das beste mittel zur zertheilung ist, nach meiner erfahrung, die flüchtige salbe (XV.) oder auch die campbersalbe (XVI.) täglich einige male, in die innere seite der schenkel und in das mittelfleisch eingerisben.
-



---

## Achtes Kapitel.

### Von den venerischen leistenbeulen bei frauenzimmern.

Venerische bubonen kommen bei frauenzimmern eben so häufig vor als bei dem männlichen geschlecht: sie sind aber nicht, wie bei mannspersonen, immer in den weichen, sondern entstehen zuweilen in andern benachbarten lymphatischen drüsen. Die behandlung ist bei beiden geschlechtern einerlei: nur muß man auf die stelle rücksicht nehmen wo der bubo sitzt, um die salbe so einzureiben, daß, vermöge des laufs der lymphatischen gefäße, die eingeriebene salbe in die drüse gelangen könne. Am besten thut man, in der biegung zwischen den großen schaamläzzen und dem schenkel einreiben zu lassen.

---

## *Drittes Buch.*

### *Vorbaunungsmittel.*

Invigilent ii, ad quos cura de moribus pertinet, ut coecos mortalium animos ab impudicitia avocent monitis, praeceptis, documentis; at vero liceat medicis, qui corporis valetudini serviunt, concives non modo a praesentibus morbis liberare, sed, si qua forte daretur via, ab imminentibus quoque incolumes fospitesque praestare.

ASTRUC de morbis venereis.



Si qua forte darentur remedia prophylactica, libere dicam ex ingenue, videri non modo licere medicis, quorum est opiferos esse, ea exhibere et vulgare, sed illos etiam ne ea celarent, religione ipsa obstringi, cum ea ratione adversus contagionis pericula praemuniri possent, quod in votis bonorum omnium esse debet, tot nutrices impuros suspectosve infantes lactaturae, tot alumni ab infectis suspectisve nutricibus lactandi, tot uxores, quae ex matrimonii debito cum maritis latente morbo contaminatis tenentur concumbere, quibus omnibus accidit saepius, ut sine culpa in affectus venereos miserrime incidant. Probe tamen novi quid in contrarium vulgo opponatur, nimirum vulgaris semel alexiteriis illis remediis, libidinis fraenos laxari, excusso salutari morbi metu, quo intemperantia coercetur. Sed quid est cur ea, etsi vera forent, reciderent in medicos, a quibus alexiteria vulgarentur, si abusus nullo modo conscii, sua remedia ad iustos tantum legitimosque usus destinarent, si sincere cuperent, ut iustis legitimisque tantum usibus adhiberentur? Quasi vero aequum foret inventoribus rerum, quae ad humani generis utilitatem prodesse possunt, pessima eorum imputari consilia, qui rebus iisdem in perniciem suam, suamque infamiam abuterentur.

---

## *Drittes Buch.*

*Von den vorbeuungsmitteln der venerischen krankheit.*

*Als die venerische krankheit, zu ende des funfzehnten iahrhunderts, zuerst nach Europa kam, und sich, in wenigen iahren, aus Spanien, über alle drei theile der alten welt ausbreitete, waren die ärzte, über diese sonderbare und merkwürdige erscheinung ganz erstaunt. Die krankheit, die art wie sie sich fortpflanzte, und die mittel sie zu heilen, waren ihnen gleich unbekannt. Eine unglaublich große menge von personen aus allen ständen; Päbste, Kaiser, Könige, Fürsten, Cardinäle, mönche, geistliche und layen, lagen an dieser fürchterlichen seuche darnieder, und sahen, unter unbeschreiblichen schmerzen, einem langsamen tode entgegen, der nur dann erst erschien, wenn die edelsten theile des körpers zerstört, und die krankheit aufs höchste gestiegen war. Vergebens suchte man die hülfe der ärzte; vergebens bat man sie wenigstens um linderungsmittel, um mittel die nagenden schmerzen zu mildern; auch dies vermochte die kunst nicht.*



nicht. Das opium sogar, jenes göttliche mittel, welches sonst bei den heftigsten schmerzen ruhe verschafft, war gegen die neue krankheit ganz unwirksam. Allmählich wurde man mit der natur dieser krankheit näher bekannt, man erfand mittel sie zu heilen, und lernte bald einsehen: der einzige, oder doch der vorzüglichste weg wie sie sich fortpflanze, sei durch den beischlaf. Nun wurde der beischlaf verdächtig, und das vergnügen, welches die, um die fortpflanzung ihrer geschöpfe wohlthätig besorgte natur, weislich mit demselben verbunden hat, wurde, durch die furcht für einen augenblicklichen genuss lange zeit leiden zu müssen, um vieles vermindert, wo nicht ganz aufgehoben. Dies leitete das nachdenken und die untersuchung auf einen andern gegenstand. Man dachte auf mittel die krankheit zu verhüten, der ansteckung vorzubeugen, und das vergnügen ohne furcht, rein und ungetrübt, wie vor dem ausbruche der lustseuche, genießen zu können. Im iahr 1493 war die krankheit zuerst entstanden, und schon 1500 gab der Bischof Caspar Torella sehr viele verwahrungs- und vorbauungsmittel an. Jacob Cataneus de Lacu marino, welcher 1505 schrieb, hat ebenfalls ein ganzes kapitel über die art die venerische ansteckung zu verhüten, und der berühmte Fallopius sagt sogar: er würde glauben nichts gethan zu haben, wenn er nicht ein sicheres mittel

angäbe,

angäbe, wie man, nach dem beischlase, auch mit dem allerangestecktesten mädchen, vor den zufällen der lustseuche sich verwehren könne a). Ia er bezeugt, mit einem eidschwur, tausende haben sein mittel gebraucht und seien von der ansteckung frei geblieben b). Viele große ärzte neuerer zeiten haben die möglichkeit solcher vorbeuungsmittel nicht nur zugegeben, sondern selbst einige derselben bekannt gemacht. In großen städten hat beinahe jeder junge wüßling irgend ein mittel, dessen er sich zu diesem zwecke bedient, und bei dessen gebrauch er sich vor aller ansteckung sicher glaubt. Schon der gedanke im besitze eines verwehrungsmittels zu sein, und, ohne furcht, nach gefallen ausschweifen zu können, hat, für leichtsinnige junge leute, viel anziehendes. Es fehlt daher auch in großen städten nicht an quacksalbern, welche solche mittel zu hohen preisen verkaufen, und, auf kosten der leichtgläubigkeit und des leichtsinns, sich ein großes vermögen erwerben. Wie unzuverlässig aber diese präservative sind

a) Ego nil fecisse videor, nisi doceo vos, quomodo quis videns pulcherrimam Sirenam, et coiens cum ea, etiam infecta, a carie et lue Gallica praeservetur. Ego enim semper fui huius sententiae, quod adsit ratio praecavendi ne per contagium huiusmodi nlcuscula oriantur. FALLOPIUS de morbo Gallico cap. 89.

b) Feci experimentum in centum et mille hominibus, et Deum testor immortalem nullum eorum infectum fuisse. FALLOPIUS l. c.



sind läßt sich schon daraus schließen, daß der menge und des häufigen gebrauchs derselben ungeachtet, die venerische krankheit dennoch so häufig als jemals vorkömmt, und daß erfahrene ärzte täglich von kranken um rath gefragt werden, welche beim gebrauche auch der sogenannten untrüglichsten präservative dennoch angesteckt worden sind. Ich habe es dem zwecke dieses werks gemäß gehalten, die unzuverlässigkeit und schädlichkeit aller bis jetzt bekannten und empfohlenen mittel dieser art zu zeigen, um den betrügereien derer, welche sich durch den verkauf derselben zu bereichern suchen, wo möglich einhalt zu thun. Ich bin indessen weit entfernt zu behaupten, daß es nicht außer diesen vielleicht noch irgend ein anderes, unschädliches und zuverlässiges vorbauungsmittel geben könne. Vielmehr zweifle ich, aus hinreichenden gründen, keinesweges, daß nicht ein solches mittel noch erfunden, und durch den allgemeinen gebrauch desselben, das menschliche geschlecht, von der schrecklichen seuche, welche nun schon beinahe dreihundert jahre gewüthet hat, befreiet werde.

“Gratissima sane incolumitatis spes ostensa est hominibus libidine perditis, quos nota vulgivagae veneris discrimina terrebant, quam spem temere conceptam ut abhinc foverent, suisque pollicitationibus interdum incende-

cenderent, multis semper curae fuit, quos minime pudet dubia, inania, falsa confingere atque comminisci dummodo ex aliena credulitate questum faciant qualemcunque."

*Alle mittel, welche zur vorbauung der luftseuche vorgeschlagen worden sind, lassen sich unter fünf classen bringen. I. Waschwasser aller art, ohne quecksilber. II. Salben aller art, ohne quecksilber. III. Quecksilbermittel. IV. Mechanische mittel. V. Innerliche mittel.*

**I. Classe.** Waschwasser aller art, ohne quecksilber.

*Dieser mittel bedient man sich, um entweder vor oder nach dem verdächtigen beischlase die zeugungs- oder geburtstheile zu waschen. Es sind folgende:*

*1. Das waschen mit warmen wein oder essig nach dem beischlaf. Dieses mittel ist sehr alt. Es wurde schon vor dem ausbruch der luftseuche, gegen die tripper und chankers gebraucht, welche zuweilen nach dem beischlase mit ausfätzigen personen zu entstehen pflegten. John Gadisden, ein Englischer arzt, welcher um das iahr 1340 lebte, empfiehlt es zu diesem behuf c), nachher haben*

*Nicolaus*

a) Primo notandum quod ille qui timet de excoriatione et arsurâ virgæ, post coitum statim lavet virgam cum aqua mixta aceto, vel cum urina propria, et nihil mali habebit. J. GADISDEN ROSA anglica in cap. de infectione ex coitu leprosi vel leprosa.



Nicolaus Massa (einer der größten ärzte aller zeiten) und andere das waschen mit essig nach dem beischlafe, auch wohl vor demselben, als ein untrügliches präservativ empfohlen d). Noch neulich hat Hr. Malons, ein Französischer arzt, dieses alte mittel wieder hervorgesucht und sehr gerühmt e). Daß es aber vor der ansteckung nicht sichert, davon bin ich um so viel mehr überzeugt, da ich kranke an trippern und chankern zu heilen gehabt habe, welche, der vorschrift des Hrn. Malons gemäß, nicht nur mit weinessig und wasser die theile rein gewaschen, sondern auch von dieser mischung eingesprützt hatten. Zudem benimmt dieses mittel, wenn es öfters gebraucht wird, der eichel beinahe alle empfindlichkeit.

## 2. Waschen

d) Si forte quis cum muliere infecta coiverit, laventur partes illae post coitum cum vino albo calido, vel cum aceto, quod magis mihi placet, ut fiat confortatio membri, et prohibitio corruptionis ad istam malam qualitatem . . . . Si vero quis cum infecta muliere coire voluerit, quod fatuum est, lavetur vulva cum vino aut aceto, et membrum virile cum aceto quoniam non sinit imprimere malam illam qualitatem, et non moretur in coitu, et post lavetur membrum virile ut supra; et e contra si mulier cum viro infecto coiverit, lavet viri membrum et vulvam ante et post coitum et non moretur in coitu. NICOLAI MASSAE Veneti liber de morbo Gallico. 1532. lib. 2. cap. 6. Man bemerke daß diese abhandlung einem Cardinal und Erzbischof dedicirt ist!

e) MALONS essai sur neuf maladies. Paris 1770.

2. Waschen mit verdünnter citronensäure nach dem verdächtigen beischlase, empfiehlt Bayford: es hilft aber eben so wenig als der essig und bringt die wirkungen desselben noch in höherem grade hervor.
3. Waschen mit reinem wasser nach dem beischlase, empfahl schon Antonius Musa Brassavolus und nachher Boerhaave als ein gutes vorbauungsmittel. Reinlichkeit ist freilich sehr zu empfehlen; daß sie aber die localzufälle und die darauf folgende lustseuche keineswegs verhüten kan wird durch die tägliche erfahrung genug bewiesen.
4. Urinlassen und waschen der theile mit urin nach dem beischlase, haben schon in ältern zeiten Fallopius und Palmarius, und neulich Harrison empfohlen. Dieses mittel ist zwar ganz unschädlich, verhütet aber die ansteckung eben so wenig als das waschen mit reinem wasser, wie die tägliche erfahrung lehrt; denn kaum ist irgend ein anderes vorbauungsmittel so allgemein im gebrauche wie dieses.
5. Waschen mit frisch bereitetem kalkwasser halte ich für ein sehr gutes, unschädliches, aber nicht untrügliches vorbauungsmittel.
6. Waschen und einsprützen des mit vielem wasser verdünnten flüchtigen laugensalzes empfiehlt Peyrilhe, und es ist auch, wie Hr. Cyrillo sagt, in Italien im gebrauche.



gebrauche. In den nördlichen gegenden von Europa bedient man sich dieses mittels nicht. Der fortgesetzte gebrauch desselben muß unstreitig schädlich sein, und endlich die zeugungstheile, ganz oder doch zum theil, ihrer empfindlichkeit berauben.

7. Waschen und einsprützen der verdünnten auflösung des äzsteins. Das allerberühmteste vorbauungsmittel, Zuerst wurde es empfohlen von Dr. Georg Fordyce, in seiner vortreflichen dissertation de catarrho, nachher von J. Waren, dann von Hrn. hofrath Mederer in Freiburg, der, wie ich aus briefen von ihm weiß, von der untrüglichen wirkung dieses vorbauungsmittels, aus vielfältiger erfahrung, völlig überzeugt ist. Auch Hr. Hunter hält es für eines der besten präservative. In Frankreich bedient man sich desselben häufig, unter dem namen lotion antivénérienne, und in London wird es von einem quacksalber, als ein geheimes mittel, in kleinen flaschen, zu einer halben Guinee verkauft. Ich habe gelegenheit gehabt über die wirkung dieses präservativs viele beobachtungen anzustellen, indem mir personen in Frankreich und England gestanden haben, daß sie sich desselben schon seit langer zeit bedienten. Jene beobachtungen haben mich gelehrt, daß dieses mittel zwar eines der besten präservative (obgleich nicht untrüglich) ist, daß es aber durch einen lange fortgesetzten

setzten gebrauch, nicht nur die theile allmählich beinahe aller empfindlichkeit beraubt, sondern auch sehr oft, unter dem bändchen und an der eichelkrone, bösartige geschwüre verursacht, welche wie venerische chankers aussehen und äußerst schwer zu heilen sind. Wahrscheinlich bringt es diese wirkung hervor, indem es den schleim, womit die natur jene empfindliche theile geschützt hat, immerfort wegnimmt, und, vermöge seiner äzenden eigenschaft, die feine epidermis wegfrisst, wodurch weit schlimmere zufälle entstehen, als die sind, welche man, durch den gebrauch dieses mittels, zu verhüten sucht.

8. Waschen mit einer auflösung von seife in wasser f). Ein vorbauungsmittel welches häufig im gebrauch, unschädlich, und nicht ganz unwirksam, obgleich bei weitem nicht zuverlässig ist.
9. Eben das läßt sich von dem mit wasser verdünnten seifengeist sagen, den neulich ein ungenannter g) empfohlen hat. Ich würde noch den seifengeist der bloßen seifenauflösung vorziehen.
10. Ettmüller empfiehlt, vor und nach dem verdächtigen beischlase, sich mit einer mischung von sechs bis acht  
tropfen

f) Mémoire clinique sur les maladies vénériennes. p. 25.

g) Appel à la raison, ou vœu de l'humanité. Paris 1787.



tropfen terpentinöl in einem glase guten weins zu waschen h). Ein ganz unwirksames vorbeauungsmittel.

11. Sich mit einer verdünnten aschenlauge nach dem beischlafe zu waschen, empfiehlt Eustachius Rudius i). Dieses mittel hat beinahe dieselbe wirkung wie die auflösung des ärzsteins.

12. Waschen mit gewissen destillirten wassern, vorzüglich aus Guaiakholz. Hieher gehört das vorbeauungsmittel welches Fallopius so sehr erhebt und als untrüglich empfiehlt, ob es gleich, wie die erfahrung lehrt, ganz unwirksam ist. Die bereitung eines solchen wassers beschreibt auch Thierry de Hery k).

13. Waschen und einsprützen mit einer alaunauflösung empfiehlt Malons. Dieses mittel ist nicht nur zur verhütung der ansteckung ganz unwirksam, sondern äußerst schädlich, indem es die theile aller empfindlichkeit beraubt.

14. Eben das kan man auch von der, von Hr. Hunter als präservativ empfohlenen, bleiauflösung sagen.

15. Und

h) ETTMÜLLER opera. Lugduni 1690. p. 457.

i) EUSTACHIUS RUDIUS de morbo Gallico. Venetiis 1604. 4. lib. 3. cap. 6.

k) THIERRY DE HERY méthode curatoire de la maladie vénérienne. Paris 1552. 8. p. 68.

15. Und von der, in England als vorbeuungsmittel so sehr berühmten, auflösung des grünpans in salmiakgeist.

## II. Classe. Salben aller art, ohne quecksilber.

Alles fett vermindert, wenn irgend ein theil des körpers damit eingeschniirt wird, die empfindlichkeit dieses theils, und hindert die wüirkung eines jeden, nicht mechanischen reizes auf denselben. Vorzüglich hindert das fett die wüirkung aller schärfen und gifte. Dieser erfahrung gemäß hat man fette dinge und salben, als vorbeuungsmittel der venerischen krankheit gebraucht. Diese mittel müssen natürlicher weise vor dem beischlase gebraucht werden, um das gift zu verhindern auf die theile zu wüirken; nach dem beischlase sind sie von keinem nutzen. Vor einigen iahren bediente man sich in London dieser einschniirungen häufig: ja es wurde sogar unter ausschweifenden jungen leuten mode, in einer kleinen schachtel, beständig ein stückchen speck bei sich zu führen, um im nothfall sich desselben zu bedienen, und die eichel vor dem beischlase damit einschniiren zu können. Auch in Italien sind, wie Hr. Cyrillo versichert, dergleichen einschniirungen im gebrauch. Allerdings können ölichte und fette dinge, wenn die eichel damit bedeckt wird, verhindern, daß sich das gift nicht so leicht darauf absetzen



kan: man bemerkt daher daß personen welche von solchen mitteln gebrauch machen selten chankers bekommen, ob sie gleich vom tripper nicht frei bleiben. Aber auch gegen die chankers sind salben und öle keine zuverlässige vorbauungsmittel. Sie werden gewöhnlich im beischlase weggerieben und thun folglich die gewünschte wirkung nicht. Auch schützen sie die übrigen theile nicht genug vor der ansteckung: der unbequemlichkeit, welche mit einem solchen eckelhaften, schmutzigen einschmieren, vor jedem beischlase nothwendig verbunden sein muß, nicht einmal zu gedenken.

### III. Classe. Quecksilbermittel.

Wäre das quecksilber ein specifisches mittel zur tilgung des venerischen giftes, so daß es sich, wenn es das gift berührte, mit demselben jedesmal verbände, es neutralisirte und unthätig machte: so würde auch das quecksilber ein unfehlbares, untrügliches vorbauungsmittel sein. Man dürfte nur, nach dem verdächtigen beischlase, quecksilber, unter irgend einer gestalt, an die zeugungs- oder geburtstheile bringen so würde es sich sogleich mit dem gifte vermischen und dasselbe unthätig machen. Da aber dies, wie die erfahrung lehrt, nicht geschieht, so wird auch der gebrauch des quecksilbers als eines präservatives gänzlich unnütze. Dem ohngeachtet sind quecksilber-  
silber- =

silbermittel zu verhütung der ansteckung, häufig empfohlen worden. Die deren man sich am gewöhnlichsten bedient, sind folgende:

1. Einreibung der quecksilberfalbe. Sie nach dem beischlaf in die weichen einzureiben empfiehlt Falk. Einreibung derselben in die zeugungstheile vor dem beischlaf wird von Harrison aus erfahrung empfohlen. In die eichel vor dem beischlase quecksilberfalbe einzureiben empfiehlt auch Warren. Dieses mittel ist zu verhütung der lustseuche ganz unwirksam: höchstens würkt es, wie jede andere falbe, vermöge des fettes. Die öftere wiederholung solcher einschmierungen würde, auch außer dem ekelhaften schmutz, mit dem sie nothwendig verbunden sind, für den körper nicht gleichgültig sein.
2. Waschen und einsprützen mit einer verdünnten sublimatauflösung nach dem beischlaf, hält Hr. Hunter für ein durch die erfahrung bestätigtes vorbeuungsmittel. Er empfiehlt ein bis zwei gran sublimat in acht unzen wasser aufzulösen. Auch Harrison lobt diese auflösung. Sie kan aber nicht nur die ansteckung gar nicht verhüten, sondern macht die theile, bei wiederholtem gebrauch, beinahe ganz unempfindlich.
3. Einsprützen und waschen mit der sogenannten aqua phagadaenica (XXXI.). Dieses ist das berühmte vorbeuungsmittel des bekannten quacksalters Guilbert de



Préval. Er machte ein geheimniß daraus und verkaufte die flasche, welche ihm vielleicht einen groschen kostete, für eine schildlouisd'or. Man sollte sich damit, nach seiner vorschrist, vor und nach dem beischlaf waschen. Er war so gewiß, man werde dadurch vor aller ansteckung sicher sein, daß er den versuch an sich selbst machte, und, in gegenwart vieler vornehmer zuschauer, den beischlaf mit einer angesteckten gemeinen dirne vollzog. Dieses bewog die Pariser facultät ihn aus der liste ihrer mitglieder auszustreichen. De Horne und der Abbé Teissier untersuchten Prévals mittel, und fanden, daß es weiter nichts war als die aqua phagdaenica. Cezan empfiehlt eben dieses vorbauungsmittel als untrüglich, und es ist noch jetzt in Frankreich in allgemeinem gebrauch. Die ansteckung verhütet es keinesweges. Ich habe patienten gehabt, welche nach dem gebrauch desselben dennoch meiner hülfe bedurften, und chankers sowohl als tripper von der schlimmsten art bekamen. Die mischung ist schon an sich, aus chemischen gründen, vüllig widersinnig. Das kalkwasser zersetzt die sublimatauflösung: mischt man nun zu wenig kalkwasser dazu, so ist der liquor weiter nichts als eine sublimatauflösung; nimmt man zu viel, so ist der liquor ein äußerst schwaches kalkwasser, welches den größten theil seines causticums verloren hat;

hat; und werden beide in gehöriger proportion gemischt, so fällt das quecksilber, verbunden mit dem causticum, zu boden, und der liquor ist nicht viel besser als reines flußwasser.

4. Einspritzungen von der auflösung des mercurius tartarificatus, oder Pressavins eau végétal - mercurielle. Pressavin hat dieses von ihm erfundene mittel als präservativ empfohlen, es thut aber die gewünschte wirkung nicht.
5. Einspritzungen von einer mischung des versüßten quecksilbers mit wasser nach dem beischlase, empfiehlt Falk. Diese einspritzung ist unnütze und schädlich.
6. Einschmierung des versüßten quecksilbers. Man nimmt ein wenig pulver vom versüßten quecksilber, mischt es in der hand mit speichel und schmirt diese mischung in die eichel, die vorhaut, und in das ganze glied, vor dem beischlase ein. Dieses ekelhafte mittel empfiehlt Assalini 1), aus erfahrung, als ein untrügliches präservativ. Es ist eben so unnütze und eben so wenig zuverlässig als alle übrige vorbauungsmittel.

S 4

IV.

1) ASSALINI essay médical sur les vaisseaux lymphatiques.



## IV. Classe. Mechanische mittel.

Einige dieser mittel sind sehr alt, da sie aber heut zu tage außer gebrauch gekommen, und sich, ohne in ein ekelhaftes detail zu gehen, nicht gut beschreiben lassen, so halte ich es für besser ganz davon zu schweigen; um so viel mehr, da sie die ansteckung keinesweges verhüten können. Eines dieser mittel muß ich indessen doch erwähnen, weil es heut zu tage allgemein im gebrauch ist, und von ausschweifenden wüßlingen für untrüglich gehalten wird. Bei dieser gelegenheit fühle ich, so wie an verschiedenen andern stellen gegenwärtiger schrift, wie schwer es ist, von einem gegenstande wie der den ich behandle, so zu sprechen, daß die pflichten eines arztes beobachtet, von dem, was zum besten des menschlichen geschlechts gereichen kan, nichts übergangen, und dennoch die sittsamkeit nicht beleidigt werde. Die Deutsche sprache scheint zu keusch, um für so schändliche gegenstände, decente worte zu liefern. Indessen ist doch die sache viel zu wichtig als daß ich ganz davon schweigen dürfte. Ich spreche von den allgemein bekannten und gebrauchten, dünnen fischhäuten, womit, um die ansteckung zu verhindern, während dem beischlase, das männliche glied überzogen wird. Diese schändliche erfindung (wodurch der einzige natürliche zweck des beischlafes, das kinderzeugen, gänzlich verhindert wird)

schreibt

*schreibt sich aus England her, wo diese maschinen, unter der ausgelassenen regierung Carls des zweiten, zuerst gebraucht worden sind. Noch heut zu tage tragen sie den namen ihres erfinders. Sie vermindern das vernügen, vernichten den natürlichen zweck des beischlafs, und sind als vorbauungsmittel nicht hinreichend, indem die kleinste öffnung eine möglichkeit der ansteckung zuläßt, oder auch wohl, während dem beischlase, durch allzustarke ausdehnung, die haut reißt m). In Paris,*

*S 5*

*London,*

- m) Autumant ita cataphractus, hastisque eo modo clypeatis, se vulgivagae veneris discrimina subire impune posse. Sed errant quidem maxime. Etenim perit opera ex toto, si folliculi pellicula alicubi hiulca aut discissa sit, vel in opere usquam hiet aut discindatur; si tenuior, allabenti tabe venereo, quo madet, pervia fiat, dum fricatione iterata maceratur, ac venenum alte imbibit; quae singula debent frequenter usu evenire. Memini haud infcite olim quaeri ab Antiquorum quodam, num inter mortuos recenseretur deberent, qui alto mari navigant, ut qui a morte tantum distarent lignea tabula quatuor digitos lata. Haud minori iure quaeri posse arbitror, num inter infectos connumerari debeant, quicumque ab infectione quotidie non absunt nisi pellicula subtili, bibula, permeabili, plerumque lacera. Illis sane non pellicula fragilis, sed robur et aes triplex esse deberet circa penem, qui partem eam tam facilem ad contagium impurissimo meretricum barathro amant committere. Sed quid multa? Age porro, liceat scortatoribus illis, si ita lubeat, in obscena sua spurcitie sibi plaudere. Optabat olim Virgilius ut Maevii amarent carmina, quicumque Bavium non odissent: sic ipse optandum esse puto, ut illis quibuscunque circa jecur ulcerosum male sanus amor saevit, venerem eo tantum pacto experiri detur,



London, Berlin und St Petersburg werden solche öffentlich verkauft, und die nachlässigkeit der policei, welche den verkauf einer so schändlichen erfindung, die mehr als irgend eine andere der bevölkerung schadet, nicht zu verhindern sucht, ist in der that unbegreiflich.

#### V. Classe. Innerliche mittel.

*Einige quacksalber haben vorgegeben durch innerliche mittel der venerischen ansteckung vorzubauen: die unmöglichkeit dieses vorgebens fällt aber so deutlich in die augen, daß eine genauere untersuchung dieser mittel ganz überflüssig zu sein scheint.*

*Ich habe nun alle, bis-jetzt empfohlene vorbauungsmittel, der reihe nach untersucht, und gezeigt, daß kein einziges derselben zuverlässig und untrüglich sei. Die meisten sind schädlich, indem sie die theile allmählich unempfindlich machen. Nur ein einziges, sicheres und zuverlässiges präservativ giebt es; nemlich: sich der ansteckung nicht auszusetzen. So schwer dieses den ausschweifenden und leichtsinnigen scheinen mag; so sehr*  
auch

detur, quo venerea voluptas, quae in intimo contactu residet, ita obtunditur et hebetatur, ut concumbentium neuter hymenaeum canat, vel canat uterque fere sine sensu. Certe minoris constat secura venere tantum uti, quam ita turpi putidoque invento, nec tamen sine periculo, tam casta, levi et evanida voluptate potiri. ASTRUC de morbis venereis.

auch das beispiel, und der, von der natur, mit weisen absichten, uns eingepflanzte begattungstrieb, zu unerlaubtem vergnügen hinreißt: so leicht wird es doch über alle versuchungen dieser art zu siegen, wenn man bedenkt, daß die gesundheit das höchste aller irdischen güter ist; daß ohne sie das leben zur quaal und der besitz aller schätze der erde unnütze wird; daß hingegen mit ihr, man leicht alles übrige entbehren, oder sich verschaffen kan. Sie, diese rosenwangichte göttin, Aesculaps tochter, Hygea, ist es welche der dichter anruft n):

Εν σο γαρ νοσοι μὲν ἀποφθινύουσι βροτοῖσι,  
 Πας δὲ δομος θάλλει πολυγηθὴς εἰνεα σείο,  
 Καὶ τέχνην βριθούσι ποθεῖ δὲ σε κόσμος, ἀνάσσα,  
 Μοῦνος δὲ στυγεῖ σ' αἰδὴς ψυχοφθόρος αἰεὶ.

ORPHEUS Hymn. 67. v. 3 - 7.

- n) "Durch dich weichen die krankheiten von den sterblichen; durch dich blüht das ganze fröhliche haus auf, und erheben sich die künste. Nach dir Königin! sehn sich die welt, und niemand haßt dich als der menschenverderber Pluton."





# *Viertes Buch.*

## *Von der allgemeinen lustseuche.*

— — — Urit corpore serpens

Quamcumque arripuit partem, repitque per artus.

LUCRETIVS.



Non video causam subesse, cur valde movear, quod vulgari sententiae repugnari existimer; quando iam pridem perspectum est, quam malus veritatis iudex censeretur multitudo. Pendere etenim res debet, non profecto ex numero aut claritate opinantium; sed ex momentis rationum, ex quibus valeat (sepositis vulgaribus praeiudiciis) diiudicari. Sane vero, si ita bene ageretur cum rebus humanis, ut ea quae optima sunt, probarentur a plurimis, ipse me quoque eo devoverem, quo plurimi confluerent: sed nempe praeceuntium exemplo, potius quam ratione, maxima pars abripitur, et rarissimi semper sunt, qui pedem sistant, ut expendant, an quo itur pergendum sit.

GASSENDUS de vita et moribus Epicuri in praefat.

---

## Viertes Buch.

### Von der allgemeinen lufteuche.

---

#### Erstes Kapitel.

#### Beschreibung der krankheit.

— — — — — οὐδὲ ποτ' ἡμᾶρ  
παύσονται καμντοῦ καὶ οἴκτου, οὐδὲ τι νυκτῶρ  
φθιρομένοι. — — — — —

HESIODUS.

*Im zweiten buche habe ich von den örtlichen, venerischen symptomen gehandelt, welche allemal vorher zu gehen pflegen, wenn die ansteckung, durch den gewöhnlichen weg des beischlafes, mitgetheilt wird. Kan das gift nicht, so lange es noch local bleibt, zerstört werden, so wird es endlich von den einsaugenden gefäßen aufgenommen, und in die nächste lymphatische drüse geführt. Dort verursacht es entweder einen bubo, oder es wird sogleich, von den abführenden lymphatischen gefäßen der drüse, in welche es abgesetzt war, wieder aufgenommen und in die masse der säfte gebracht. Die unmittelbare folge dieser einsaugung ist ein leichter reiz im ganzen system,*



system, welcher einen geringen grad von fieber hervorbringt. Diese ersten symptome sind aber so gelinde, daß sie nur selten von den kranken bemerkt werden.

Aus der lymphē wird nachher das gift wieder auf gewisse theile abgesetzt, auf welche es seine ganze wirkung äußert, und die gewöhnlichen venerischen symptome hervor bringt, welche zusammen genommen die krankheit ausmachen, die man die lussfeuche [lues universalis, confirmata, oder auch syphilis a)] nennt.

Die wirkungen des, in die masse der säfte aufgenommenen, venerischen giftes, und die darauf folgenden zufälle, sind äußerst mannigfaltig und in verschiedenen körpern sehr verschieden. Es ist daher schwer eine vollständige beschreibung der lussfeuche zu geben.

Die ersten wirkungen des eingesogenen giftes zeigen sich im schlunde, oder auf der haut; die folgenden wirkungen auf den innern theilen.

Im

- a) Um die etymologie des wortes syphilis haben sich neuere schriftsteller viele mühe gegeben. Einige leiten es, mit Sauvages, von *συν* cum und *φίλος* amo her, und erklären es: gegenseitige liebe — lächerlich genug. Andere nehmen an, es komme von *σος* sus und *φίλος* amor, und erklären es: schweinische liebe (*amor porcinus*). Beides ist irrig. Das wort syphilis hat Fracastorius erfunden, welcher in seinem bekannten gedichte erzählt, ein gewisser birte, Syphilus, habe der sonne hohn gesprochen und sei dafür, von dieser Gottheit, mit der lussfeuche gestraft worden; daher die krankheit den namen syphilis erhalten habe:

“Syphilidemque ab eo labem dixere coloni.”

Im schlunde, am gaumen und der innern seite des mundes; vorzüglich am zäpfchen und den mandeln, zuweilen auch an der zunge, entstehen callose, weisse geschwüre. Diese geschwüre sind gewöhnlich nicht sehr schmerzhaft, zwingen den kranken durch die nase zu sprechen, und hindern ihn, mehr oder weniger, am schlucken. Sucht er nicht bald hülfe, so fressen die geschwüre in kurzer zeit um sich, zerstören das zäpfchen, und greifen die knochen des gaumen und der nase an. Diese knochen werden carios, und gehen stückweise verloren, womit ein unerträglicher geruch aus der nase verbunden ist.

An der haut zeigen sich die wirkungen des eingesogenen venerischen giftes durch flecken, risse und ausschläge aller art. Die flecken entstehen meist auf der brust, gegen die achselgrube zu, und auf dem rücken, zwischen den schultern. Sie sind von verschiedenen farben; hellroth, dunkelroth, gelblich. Ueber die haut erheben sie sich nicht. Entweder sind sie einzeln und abge sondert, oder zusammen fließend und breit; gemeiniglich von der größe eines zweigroschenstücks, oft auch größer. Diese flecken werden zu kupferfarbigen crusten, welche abfallen, wornach immerfort wieder neue entstehen, bis sie sich endlich in geschwüre verwandeln. Die risse (scissuræ, rhagades) zeigen sich



vorzüglich an der innern seite der hände und an den fußsohlen. Die haut springt auf, der riß verwandelt sich in ein venerisches geschwür, die ränder werden hart, dicke, callos und schmerzhaft, üücken stark, und es fließt eine dünne gauche daraus. Diesen zufall findet man vorzüglich häufig bei gemeinen leuten, bei denen die haut an der flachen hand und den fußsohlen sehr dicke und hart ist: vornehmere bleiben gewöhnlich von diesem symptome ganz frei. Zu den venerischen hautausschlägen gehören: α) pusteln. Diese sehen aus wie kleine furunkel, oder sogenannte hitzblätterchen. Sie sind klein, hart, rund, erhaben, roth, üückend, haben aber keine eiternde spitze, wie die gewöhnlichen pusteln, sondern verschwinden wieder, ohne in eiterung überzugehen. Die oberhaut schält sich ab und es bleibt an der stelle ein kupferrother oder gelber fleck zurücke. Sie entstehen vorzüglich auf der stirne, am rande der haare. Zuweilen steht von einer schläfe zur andern eine ganze reihe derselben, welches die venerische krone (corona veneris) genannt wird. Auch hinter den ohren, um den mund, auf dem kopfe, in der schaamgegend, und an allen haarigen theilen des körpers trifft man sie zuweilen an. β) Kleienartige ausschläge. Es zeigen sich ganz kleine, kaum sichtbare pusteln, welche stark üücken; bald darauf sondert sich an der stelle die oberhaut ab, es entsteht eine neue,

neue, die sich wieder abschält, und so immer fort. Der-  
gleichen ausschläge entstehen vorzüglich häufig hinter den  
ohren, in den winkeln des mundes und den winkeln der  
nase. γ) Flechten und krätze, die sich oft von der ge-  
wöhnlichen krätze nicht unterscheiden läßt.

Auch die fortsätze der haut leiden; besonders die  
haare und die nigel. Die haare des kopfs fallen aus  
und an der stelle wachsen keine andere so lange die krank-  
heit fort dauert; oft auch nachher nicht, so daß der  
patiente lebenslänglich kahl bleibt. Auch die augbraunen,  
die barthaare und die haare an den schaamtheilen fallen  
zuweilen aus. Die nigel werden rauh, uneben, schülen  
sich an der wurzel los und fallen ab.

Wird die lustseuche in diesem zeitraume nicht geheilt,  
geht sie in das zweite stadium über, in welchem sich  
die wirkungen des giftes vorzüglich auf den innern  
theilen, besonders an den knochen und dem periosteum  
zeigen.

Der kranke beklagt sich über unangenehme empfin-  
dungen und stechende schmerzen in den knochen, vorzüg-  
lich des nachts. Diese schmerzen sind immer in der mitte  
solcher knochen, welche nahe unter der haut liegen und nur  
dünn mit muskeln bedeckt sind, z. b. in der tibia, der  
clavicula, im sternum, in den stirnknochen und den knochen



des schädels. Die venerischen knochenschmerzen (dolo osteocopi) werden des nachts im bette, besonders gegen morgen, außerordentlich heftig, so daß es dem kranken schmerz als wenn ihm die knochen durchbohrt würden: bei tagezeit sind sie kaum merklich. An den stellen wo diese schmerzen zeigen entstehen allerhand knoten und geschwülste, welche verschiedene namen haben, und bei den schriftstellern nodi, tophi, exostoses heißen. Nach längerer oder kürzerer zeit brechen diese knoten auf, es entsteht ein abschwärzter schwür, woraus ein dünnes eiter fließt, und der blosse fraß fängt an sich zu zeigen.

Die vorzüglichsten arten dieser knoten und knochen-  
auswüchse sind:

- α) Nodi. Wirkliche harte knochen-  
auswüchse, die das periosteum ausdehnen.
- β) Gummata. Weiche knochengeschwülste auf der ober-  
fläche des knochens, zwischen dem knochen und dem  
periosteum.
- γ) Tophi. Ebenfalls weiche knochengeschwülste, kreis-  
förmige concretionen im knochen selbst, wie die gummata-  
knoten.

Zuweilen entsteht auch die sogenante osteosarcoma.  
Die knochen werden alle weich und brüchig; so daß  
bei der geringsten berührung sich biegen oder brechen.

Zu diesen zufällen gesellen sich eine menge anderer  
 symptomen: vorzüglich die venerische chronische augen-  
 zündung, welche sehr langsam entsteht und schwer zu  
 heilen ist. Oder die venerische taubheit, welche ge-  
 wöhnlich eine folge venerischer geschwüre im rachen zu sein  
 kommt, von denen die Eustachianische röhre angefressen  
 und zerstört worden ist.

Sucht der kranke nicht hülfe, so nehmen diese zu-  
 fälle immer zu, bis endlich ein hektisches fieber sich zeigt,  
 woran der patiente stirbt. Man hält gemeiniglich das  
 hektische fieber für eine folge des im körper circulirenden  
 eiters: es ist aber blos folge jedes lange anhaltenden  
 eiters auf irgend eine stelle des körpers, und entsteht sym-  
 metrisch, (per consensum). Jeder anhaltende reiz; jedes  
 lange zeit eiternde geschwür, verursacht ein schleichendes,  
 hektisches fieber; nicht durch die ein'augung des eiters,  
 wie man gewöhnlich annimmt, sondern durch die  
 schwäche, welche eine nothwendige folge des fortdaurenden  
 eiters eines lange zeit eiternden geschwüres sein muß.  
 Im ersten zeitraume, im stadium der einsaugung, wo doch  
 das gift in die masse der säfte aufgenommen wird, ent-  
 steht kein hektisches fieber. Eben dies sehen wir auch  
 in andern fällen. Das hektische fieber zeigt sich sehr oft  
 ohne daß ein geschwür vorhanden ist, dessen eingesogenes  
 eiter es hätte verursachen können: und zuweilen wird der



puls langsamer, und das schleichende fieber hört auf, sobald das glied mit dem eiternden geschwüre amputirt wird. Es bleibt daher immer noch wahrscheinlicher, das hektische fieber sei keine folge der einsaugung des eiters in die blutmasse, sondern vielmehr folge eines lange anhaltenden reizes, und der dadurch nothwendig verursachten schwäche des ganzen körpers.

Dieses sind die vorzüglichsten symptome der lustseuche: man darf aber niemals erwarten sie bei einem patienten alle zugleich zu finden.

## Zweites Kapitel.

### Diagnosıs der lustseuche.

*W*o localzufälle vorher gegangen sind und der kranke es gesteht, ist die diagnosıs der lustseuche leicht: aber in vielen fällen wird sie dadurch schwer daß der kranke die venerische ansteckung und die vorher gegangenen localzufälle hartnäckig leugnet, und also den arzt in die nothwendigkeit setzt allein aus den vorhandenen symptomen zu schließen.

Aus der gegenwart eines oder mehrerer der angegebenen symptome, kan man niemals zuverlässig versichert sein daß der kranke an der lustseuche leide. Nicht ein einziges

einziges derselben (die nächtlichen knochenschmerzen ausgenommen) ist ein untrügliches kennzeichen der luftheuche: alle können auch aus andern, ganz verschiedenen ursachen entstehen. Indessen haben doch die venerischen zufälle etwas eigenes, wodurch sie sich von ähnlichen nicht venerischen unterscheiden.

Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen, nennt man, wie die an den zeugungstheilen (welche ich unter den localzufällen bereits beschrieben habe) chankers. Die chankers an den zeugungstheilen sind ursprüngliche; die im hals und munde nachfolgende venerische geschwüre. Iene eine unmittelbare folge der venerischen ansteckung: diese hingegen die folge des aus der masse der säfte auf gewisse theile wieder abgesetzten venerischen giftes. Nachfolgende venerische geschwüre sind ein untrügliches kennzeichen der luftheuche: nur lassen sie sich oft schwer von scorbutischen unterscheiden. Wahre venerische chankers erkennt man an ihrem dicken, weissen, speckigten rand, an der röthe rund um das geschwür herum, und an dem tiefen, speckigten grund. Es ist nöthig den hals jedes patienten genau, und zu verschiedenen malen, zu untersuchen, denn oft sitzen diese geschwüre tief, und man entdeckt sie erst bei einer wiederholten untersuchung. Sie finden sich an allen theilen des mundes,



des schlundes und des gaumens. Gemeiniglich verursachen sie wenig schmerz, aber eine empfindung als wenn ein fremder körper im schlunde steckte, und machen das schlucken beschwerlich. Scorbutische geschwüre erkennt man an dem allgemeinen cachectischen ansehen des körpers, an der scorbutischen disposition, dem leichten bluten des zahnfleisches, und an andern bekannten kennzeichen des scorbutis. Venerische geschwüre greifen gewöhnlich zuerst die mandeln an, und breiten sich vorwärts gegen das zahnfleisch aus: scorbutische geschwüre hingegen zeigen sich am zahnfleisch zuerst. Venerische geschwüre fressen mehr in die tiefe: scorbutische mehr in die breite. Scorbutische geschwüre haben keinen harten callosen rand und weissen grund wie die venerischen. Aus den scorbutischen geschwüren wächst wildes fleisch hervor: aus den venerischen niemals. Scorbutische geschwüre sehen gelblich aus: venerische weiß, und rund um dieselbe ist die haut hochroth. Venerische geschwüre breiten sich zuweilen gegen die nase und über die Schneidersche membran aus: dies thun die scorbutischen niemals. Venerische geschwüre fressen die unterliegenden knochen an, und verursachen den beinfrass, welches bei den scorbutischen geschwüren nie geschieht.

Zuweilen gesellt sich zu einer heftigen bräune eine entzündung der mandeln, die in eiterung übergeht und vielleicht,

vielleicht, wenn man erst in diesem zeitraume gerufen wird, mit einem venerischen geschwür verwechselt werden könnte. Doch kan man sich auch hier in der diagnosis nicht leicht irren, wenn man auf die nebumstände achtung giebt: nemlich auf die heftige und plötzliche entzündung, auf das damit verbundene fieber, und auf das nachlassen der geschwulst und des schmerzens, sobald das geschwür aufbricht: lauter zufälle welche sich bei venerischen geschwüren niemals finden.

Die venerischen flecken auf der haut unterscheiden sich von andern ähnlichen vorzüglich dadurch: daß sie sich nur auf der brust und zwischen den schultern finden; da hingegen andere flecken über den ganzen körper vorkommen. Aehnliche scorbutische flecken erkennt man aus den nebumständen, und den bekannten kennzeichen des scorbut.

Die venerischen risse (rhagades) können nicht leicht verkannt werden.

Venerische pusteln haben viel ähnliches mit den kleinen furunkeln, die zuweilen im gesichte und an andern theilen des körpers entstehen: zeigen sich aber nur an denen theilen welche mit haaren besetzt sind, und eitern niemals, wodurch sie sich von den furunkeln unterscheiden.

Venerische knochen schmerzen (dolores osteocopi) sind das allersicherste, gewisseste, zuverlässigste und untrüglichste



kennzeichen der luftfeuchte. Sie unterscheiden sich von andern knochenschmerzen dadurch: daß sie des nachts im bette viel heftiger werden, bei tage nicht sehr merklich sind, und sich durch die gewöhnlichen, schmerzstillenden mittel weder heben noch lindern lassen. Arthritische gliederschmerzen werden des nachts auch heftiger, sind aber in den kleinen gelenken; die venerischen hingegen sind in der mitte der knochen. Auch die rheumatischen schmerzen werden des nachts heftiger; aber hier ist der sitz des schmerzens in den muskeln und daher thut auch die äußere berührung wehe: der sitz der venerischen schmerzen ist hingegen im periosteo und die stelle schmerzt bei der äußeren berührung eben nicht sehr.

Venerische knochengeschwülste (exostoses) sind leicht zu erkennen. Sobald auf der mitte eines knochens eine runde, schmerzhafter geschwulst sich zeigt, wobei die haut roth und entzündet wird: so ist gar kein zweifel daß diese knochengeschwulst venerisch seie. Sie unterscheidet sich von andern ähnlichen knochengeschwülsten durch folgende kennzeichen:

α) von einer gutartigen knochengeschwulst, die zuweilen nach einem schlag oder fall auf den knochen entsteht, dadurch: daß die gutartige exostosis klein bleibt, nicht schmerzt, und daß die äußere ursache, nach welcher sie entstand, bekannt ist.

β) Von

β) Von einer angeborenen knochengeschwulst, oder deformität des knochens, dadurch: daß diese nicht schmerzt und niemals geschmerzt hat, und daß der kranke sich der entstehung derselben nicht erinnert.

γ) Von dem callus, der nach einem beinbruch übergeblieben ist, durch ihre figur. Der callus geht rund um den knochen herum: die venerische knochengeschwulst nimmt hingegen nur eine kleine stelle ein, wo sie eine erhabenheit verursacht.

---

### *Drittes Kapitel.*

#### *Von den verlaruten venerischen krankheiten.*

Neque enim obsuit unquam, profuit vero non semel, de iis quae evidentissima esse videbantur, quaestionem movisse.

*E*s scheint heut zu tage unter den ärzten eine allgemein angenommene meinung zu sein: daß es eigentlich gar kein pathognomonisches symptom gebe, woran man die lufstseuche erkennen könne. Allgemein scheint man zu glauben: sie sei ein Proteus, der alle nur mögliche gestalten annehmen, und sich aus einer in die andere verwandeln könne. Es giebt, wie man sagt, kaum eine krankheit, welche nicht zuweilen durch das venerische gift  
verur-



verursacht wird. *Ia*, wenn man der versicherung einiger berühmter ärzte trauen darf, so bleibt dieses gift oft zwanzig, dreißig und mehr jahre im körper versteckt, ohne seine gegenwart durch irgend ein symptom anzuzeigen und erscheint dann auf einmal, unter einer gestalt unter welcher man es nicht vermuthet. Oder es erscheint gar nicht, sondern erbt sich auf die kinder fort, und bricht nachher bei diesen, vielleicht erst in ihrem zwanzigsten, dreißigsten jahre und auch wohl noch später aus. Trauriges schicksal des menschlichen geschlechts wenn diese behauptung gegründet ist! Auch derjenige welcher am keuschesten lebt, und ganz gesund scheint, kan plötzlich einen sehr heftigen grad der lustseuche bekommen, wenn das von dem vater oder grosvater angeerbte gift seine wirkung äußert, und ausbricht. Viele solche fälle findet man in schriftstellern aufgezeichnet: vorzüglich in Rosenstein, Fabre, Agostini, Sanchez und andern.

Die lehre von den verlaruten venerischen krankheiten ist nicht sehr alt. Bagliv hat sie erfunden a): aber noch lange nach seiner zeit wurde sie gar nicht angenommen.

Astruc

- a) *Lues venerea semel recepta in corpus, difficulter postea deletur eius character. Adhibitis specificis mitescit, sed non extinguitur. Imo post triginta et plures annos sub specie aliorum morborum reviviscit et medicos decipit. causam morbi ordinariam putantes, cum revera ab excitato noviter venereo fermento dependeat.* BAGLIV. opera, 1721. p. 61.

*Astruc spricht nur im vorbeigehen davon und scheint sie zu verwerfen b). Erst seit ohngefähr zwanzig iahren ist diese lehre, ohne wider pruch, von den ärzten beinahe allgemein angenommen worden: die gründe worauf sie beruht sind aber bis jetzt noch niemals untersucht und auseinander gesetzt worden.*

*Indessen verdient doch kaum irgend eine medicinische theorie genauer untersucht zu werden als eben die lehre von den verlarvten venerischen krankheiten. Nicht nur hat sie auf die praxis den größten einfluß: sondern die ruhe aller derer, welche jemals an irgend einem venerischen zufalle gelitten haben, folglich die ruhe eines großen theils des menschlichen geschlechts, hängt davon ab. Ist diese lehre gegründet, so können solche personen niema! sicher sein, daß das venerische gift bei ihnen wirklich getilgt ist, und sie sind immer in gefahr, daß es irgend einmal wieder ausbreche, oder sich auf ihre kinder fortpflanze. Viele von ihnen sind auch, während ihrem ganzen leben, beständig in angst und furcht. Sie glauben nicht daß sie geheilt sind. Der allerleichteste zufall, jeder kopfschmerz oder schnupfen,*

b) Sed abstrusior quaestio est, utrum a parentum alterutro infecto possit embryoni virus infundi venereum, quod tota quidem pueritia tacitum sileat sine noxa, quod deinde vero in adultis sponte reviviscat et sine nova ulla contagione veram et legitimam luem veneream producat, de quo iure dubitatur. *ASTRUC* de morbis venereis. p. 121.



schnupfen, macht sie besorgt, und erweckt in ihnen den verdacht eines versteckten giftes, das noch nicht ausgerottet sei. Zur völligen beruhigung solcher personen, werde ich nun darthun: dafs es gar keine verlarvte venerische krankheiten giebt, und dafs das venerische gift niemals lange, ohne durch irgend ein symptom seine wirkung zu zeigen, im körper verborgen bleiben kan.

Daß es verlarvte venerische krankheiten gebe, beweist man:

1. Aus der erfahrung.

2. Aus der cur dieser krankheit durch quecksilber.

Was den ersten grund, die erfahrung, betrifft, so ist zwar nicht zu leugnen, daß wir in vielen glaubwürdigen schriftstellern fälle erzählt finden, wo die folgen der venerischen ansteckung sich erst nach vielen iahren gezeigt haben sollen. Aber diese krankengeschichten sind sehr verdächtig. Alles kömmt hiebei auf die aussage des kranken an, welcher versichert: die zufälle an denen er ietzt leide, seien einer, lange iahre vorher gegangenen venerischen ansteckung zuzuschreiben; indem er sich, wie er sagt, seit-her der gefahr einer ansteckung gar nicht wieder ausgesetzt habe. Welcher arzt wird aber wohl der aussage eines solchen kranken trauen? Wer sieht nicht ein, daß ein verheuratheter mann von vierzig bis funfzig iahren, der den arzt wegen venerischen zufällen, an denen er leidet,

um rath frägt, sich, um seiner ehre willen, genöthigt glaubt, die unbefonnenheit die er nicht läugnen kan, und die ihm in einem solchen alter zur schande gereichen würde, lieber in die leichtsinnigen jugendjahre zurück zu schieben? Er betheuert also daß er seit zwanzig, dreißig und mehr iahren sich nie der ansteckung ausgesetzt habe, blos in der absicht seine ehre zu retten. Folgende geschichten führt Rosenstein, als beweiße für die existenz der verlaruten venerischen krankheiten an. Zwei personen, welche während ihres ganzen lebens völlig gesund gewesen waren, wurden im dreißigsten iahre venerisch. Von diesen läßt sich Rosenstein überreden, die ansteckung seie der amme zuzuschreiben, von welcher sie dreißig iahre vorher gestillt worden waren c). Wohl mögen diese patienten selbst über die leichtgläubigkeit ihres arztes sich gewundert haben! Ein kind, erzählt Rosenstein ferner, bekam im neunten iahre seines alters die tinea und geschwüre im munde, die nur durch quecksilber geheilt werden konnten, folglich venerisch waren. Und woher diese zufälle? Von einer kinderwärterin, welche dem kinde, neun iahre zuvor, den brei  
vorge-

- c) Nunquam lueem veneream vere sic dictam et pathognomonicis signis conspicuam, iure quasi haereditario, in infantes transmissam observavi, unde in eam opinionem facile propenderem, haec a medicis iam pridem levi fide ideo admissa fuisse, ut, si res ita ferat, famae possint aegrotantium consulere, causam probabilem si non veram, luis praetextendo, quae aegrotantes culpa absolvere videatur. ASTRUC. p. 121.



vorgekauht hatte. Daß ein kind die tineä und schwämmchen im munde bekömmet, die wie chankers aussehen, ist nichts ungewöhnliches; daß beim gebrauche des quecksilbers diese zufälle heilen, gebe ich zu — aber daraus zu schließen es seien venerische zufälle, ist übereilt; und sie von der, durch den speichel der kinderwärterin, neun jahre vorher geschehenen ansteckung herzuleiten, ist bloße ungegründete vermuthung. Ein kind — auch diese geschichte erzählt Rosenstein — war bis ins eilfte iahr völlig gesund, dann wurden ihm die blattern inoculirt, und gleich nach der inoculation zeigen sich symptome der luftseuche. Nun frage ich jeden praktischen arzt, ob er, wenn ihm ein solcher fall vorkäme, nicht auf die vermuthung fallen würde: daß die lanzette, mit welcher die inoculation geschah, vorher zu einer operation bei einem venerischen kranken gebraucht worden; oder daß inoculationsmaterie von einer angesteckten person genommen sein möchte? Aber Rosenstein giebt eine ganz verschiedene erklärung. Die ansteckung, sagt er, kam von der mutter, welche, viele jahre vor der geburt des kindes, wegen venerischer zufälle, durch eine quecksilbercur gegangen war, und das gift auf ihr kind fortgeerbt hatte. Mit solchen gründen vertheidigt man die verlarvten venerischen krankheiten! und auf die autorität solcher leichtgläubigen männer nimmt man sie an! Mehrere völlig ähnliche geschichten findet

findet man in Fabre und Agostini d) Doch das ist noch nicht alles. Wenn man einmal anfängt den geraden, ebenen pfad der gesunden vernunft und des philosophischen raisonnements zu verlassen, und sich in muthmassungen und hypothesen zu versteigen, so läßt sich nie voraus sehen wohin man kommen werde. Gemeiniglich versteigt man sich so hoch, daß am ende, vor den abgründen, über welchen man sich auf einmal erblickt, der kopf schwindlicht, und der rückweg beinahe unmöglich wird. Kan das venerische gift dreißig und mehr iahre versteckt und unbemerkt im körper bleiben, kan es auf die kinder fortgeerbt werden, und bei diesen erst im dreißigsten iahre sich zeigen: warum sollte es nicht möglich sein, daß es noch länger versteckt bliebe; daß es auch bei den kindern nicht ausbräche, sondern sich weiter forterbte, und seine wirkungen erst bei den kindeskindern äußerte? Sanchez hält dies nicht nur für möglich, sondern er beweist, aus seiner

- d) A. AGUSTINI stranguria quae venerea dicitur mercurii aliquando potest esse effectus. Venetiis 1763. 8. Er erzählt die geschichte einer nonne, welche in ihrem vierzigsten iahre an venerischen knochenschmerzen litt, und leitet diese von der in der jugend, durch die amme, geschehenen ansteckung her. Wie sollte auf eine andere art eine nonne venerisch werden können? Condonandae sunt ineptiae istiusmodi, sagt Astruc, quoties opus est hoc nomine culpam praetexere vel aegri, quem non servatae castitatis, vel aegrae quam imminutae pudicitiae accusare nefas esset.



seiner sechzigjährigen erfahrung, daß es täglich geschieht; daß sich die lustseuche bis ins sechste und achte glied forterbt, und dann unversehens, zum großen schrecken der keuschen urenkel, plötzlich ausbricht. Er beweist: daß wir alle venerisches gift von unsern voreltern angeerbt haben; daß wir keinen augenblick vor der lustseuche sicher sind; und daß wir sehr wohl thun würden, durch eine quecksilbercur, verbunden mit dem Russischen schwitzbade (worauf er sehr viel hält) uns ein für allemal von dieser medicinischen erbfinde zu reinigen e). Die schrift, worin er dieses behauptet, ist von der Societé Royale de médecine zu Paris gebilligt, und auch in Deutschland mit vielem beifall aufgenommen worden, obgleich kaum eine seite darin zu finden ist, wo er nicht dinge behauptet, die gegen alle medicinische erfahrung streiten. Mit solchen und ähnlichen gründen sucht man uns zu überreden daß es verlarute venerische krankheiten giebt!

Eben so wenig beweist auch die cur dieser sogenannten verlaruten venerischen krankheiten durch quecksilber. Das quecksilber ist ein sehr wirkames arzneimittel, das außer der venerischen noch eine menge anderer krankheiten heilt. Es heilt den tetanus, die wasserscheu, leberentzündungen, hartnäckige leberverstopfungen, den wasserkopf, die wassersucht,

e) SANCHEZ observations sur les maladies vénériennes. Paris 1785. 8.

versucht, wechselfieber, hartnäckige dysenterien, verstopfungen der monatlichen reinigung, gewisse arten von entzündungen der gedärme, augenentzündungen, chronische rheumatismen, würmer, und thut auch in den blattern vortrefliche dienste. Die cur einer krankheit durch quecksilber kan also keinesweges beweisen daß sie von einer venerischen ursache entstanden seie. Oder sind etwa blattern, wasserscheu, tetanus und würmer auch venerische symptome?

Es giebt folglich gar keine verlarvte venerische krankheit. Die lufseuche hat, wie alle andere krankheiten, ihren bestimmten verlauf und ihre pathognomoni-sche symptome, an welchen ein geübter arzt sie allemal erkennt. Unter einer großen menge von venerischen kranken, die ich in verschiedenen ländern gesehen habe, war auch nicht ein einziger, bei dem die krankheit zweifelhaft oder verlarvt gewesen wäre: allemal fand sich irgend eines der in den vorigen kapiteln beschriebenen symptome. Auch kenne ich berühmte und erfahrene ärzte, die eben so wenig als ich annehmen daß es verlarvte venerische krankheiten gebe. Man kan daher alle diejenigen trösten, welche ehemals an venerischen zufällen gelitten haben, und sie versichern, daß, ohne eine neue ansteckung, weder sie noch ihre kinder irgend etwas zu besorgen haben, und daß andere krankheiten, welche sie



vielleicht befallen könnten, keinesweges einem verfleckten venerischen giste zuzuschreiben seien.

Von den verlaruten venerischen krankheiten müssen aber wohl unterschieden werden die complicirten venerischen krankheiten: denn dergleichen giebt es allerdings. Ein mann der an dem scorbut, oder an einem wechselfieber, oder an der epilepsie leidet, und sich der venerischen ansteckung aussetzt, kan eben so gut angesteckt werden als ein gesunder. In diesem falle leidet er an zwei krankheiten zugleich, wovon jede ihren bestimmten verlauf lauf und ihre pathognomonische symptome hat, und deren jede von der andern ganz unabhängig ist, und geheilt werden kan, ohne daß sich die andere im geringsten verändere.

Der arzt hat also kein recht in irgend einem falle auf verborgenes venerisches gift zu schließen, wenn nicht eines oder mehrere der, in den vorigen kapiteln beschriebenen, venerischen symptomen vorhanden ist, und wenn nicht localzufälle vorher gegangen sind.

Ueberhaupt ist es pflicht des menschenfreundlichen arztes, nicht ohne große behutsamkeit einen kranken für venerisch zu erklären. Bei frauenzimmern von stande wird der arzt von erziehung, lebensart und weltkenntniß, wegen der achtung die man dem andern geschlechte schuldig

schuldig ist, die krankheit auch dann nicht nennen, wenn er sie ganz unverkennbar vor sich sieht: sondern er wird die gehörigen mittel zur heilung anwenden, ohne sich über die natur der krankheit zu erklären, welches auch zu der cur derselben keinesweges nothwendig ist.

Die beiden zuverlässigsten, pathognomonischen symptome der luftseuche sind: geschwüre im halse und nächtliche knochenschmerzen.

## Viertes Kapitel.

### Prognosis der luftseuche.

Allemal ist die luftseuche eine sehr gefährliche krankheit. So lange das gift nicht getilgt wird, greift sie immer weiter um sich und zerstört die festen theile des körpers, deren verlust sich nicht wieder ersetzen läßt. Zwar ist das quecksilber ein mittel welches beinahe immer die krankheit heilt, oder doch wenigstens linderung schafft: dieses mittel ist aber nichts weniger als ein specificum. Es giebt fälle wo es nicht hilft; andere wo es der kranke nicht vertragen kan; und noch andere, wo man wegen der complication der luftseuche mit irgend einer krankheit das quecksilber nicht anwenden darf. In allen



solchen fällen wird die krankheit sehr gefährlich. Ist die lussseuche noch nicht lange erst entstanden, so läßt sie sich leichter heilen, als wenn sie schon alt und eingewurzelt ist.

Personen von mittlerem alter sind leichter zu heilen als kinder, oder alte.

Complicationen mit irgend einer andern krankheit machen die lussseuche gefährlich.

Die zufälle des ersten zeitraumes sind leichter zu heben als die des andern.

### Fünftes Kapitel.

Einige allgemeine bemerkungen über die lussseuche.

Am häufigsten entsteht die lussseuche von vorker gegangenen chankern und darauf folgenden bubonen. Nach einem tripper entsteht sie nur in dem seltenen falle wo sich ein geschwür in der harnröhre dazu gesellt.

Das in die masse der säfte ausgenommene gift wird nach einiger zeit wieder auf gewisse theile abgesetzt und verursacht dann die verschiedenen symptome der lussseuche. Geschwüre, welche von dem aus der masse der säfte wieder abge-

abgesetzten gifte entstehen, nennt man, wie ich schon erinnert habe, nachfolgende, zum unterschied von den ursprünglichen geschwüren, die unmittelbar nach der ansteckung zu entstehen pflegen. Die nachfolgenden geschwüre sind, dem äusseren ansehen nach, von den ursprünglichen nicht verschieden; aber scheinen es ihrer natur nach zu sein. Hr. Hunter behauptet: das eiter und der ausfluß dieser nachfolgenden geschwüre sei nicht ansteckend, und führt, um seine behauptung zu beweisen, ein paar merkwürdige versuche an. Er hat eiter aus dergleichen geschwüren gefunden personen inoculirt und die wunden heilten ohne weitere folgen zu; da hingegen wirkliches chankereiter, oder das eiter der ursprünglichen geschwüre, einer gefunden person inoculirt, sogleich ein venerisches geschwür verursachte. Diese versuche verdienten wiederholt zu werden. Sollte sich dann die meinung, daß das eiter der nachfolgenden geschwüre nicht anstecke, wirklich gegründet finden: so würde daraus folgen, daß küsse oder gemeinschaftliche trinkgeschirre die venerische ansteckung unmöglich mittheilen können.

Die zeit in welcher sich die symptome der lustseuche zeigen (oder in welcher das gift aus der masse auf gewisse theile abgesetzt wird) ist sehr unbestimmt. Gemeinlich geschieht es innerhalb sechs bis acht wochen nach



der aufnahme des giftes in die masse; selten später, oft aber früher; zuweilen schon in vierzehn tagen oder drei wochen. Die art wie das gift in den körper gebracht wird hat auf seine geschwindere oder langsamere einsaugung großen einfluß. Nach einem geschwür in der harnröhre zeigt sich die lufstseuche sehr spät; nach einem chanker früher und nach einem bubo beinahe unmittelbar. Wahrscheinlich kommt hiebei vieles auf den grad der entzündung am angesteckten theile an, wodurch die lymphatischen gefäße dieses theils mehr oder weniger gereizt werden, und ihre einsaugende kraft vermehrt wird. Alle fälle wo das gift jahre lang im körper versteckt geblieben sein soll, ohne seine wirkung zu äußern, sind sehr verdüchtig. Zeigt sich bei dem kranken, welcher von einem chanker oder bubo geheilt ist, in zeit von sechs monaten kein symptom der lufstseuche, so hat er weiter nichts zu befürchten, sondern darf sich für gründlich geheilt halten.

---

---

## Sechstes Kapitel.

### Von der cur der luftseuche.

*Das älteste und vorzüglichste mittel zur cur der luftseuche ist das quecksilber. Widmann hat es schon um das iahr 1498 dagegen empfohlen. Specifisch würkt es indessen gegen diese krankheit gar nicht; denn es heilt sie nicht immer. Das hauptmittel zur cur ist es vielleicht nur deswegen, weil, seit der zeit da es allgemein in gebrauch gekommen, andere mittel vernachlässigt worden sind. Das quecksilber wird gegen die luftseuche auf sehr verschiedene art angewandt: ehe ich aber von den methoden es in den körper zu bringen ausführlich spreche, will ich erst einige nothwendige, theoretische untersuchungen, in den folgenden kapiteln, voraus gehen lassen.*

---



## Siebentes Kapitel.

*Von den veränderungen welche das quecksilber im menschlichen körper leidet.*

Noch scheint es zweifelhaft, ob das quecksilber, nachdem es auf irgend eine art in den körper gebracht worden ist, darin verändert und aufgelöst werde, oder ob es unverändert, so wie es hinein gebracht wird, mit den säften des körpers circulierte. Beide meinungen sind mit gründen vertheidigt worden. Indessen bleibt es doch wahrscheinlicher, daß das quecksilber im körper verändert und aufgelöst werde, und daß durch seine verbindung mit den säften des körpers neue salze entstehen.

Das quecksilber welches in seiner rohen, metallischen gestalt in den körper kömmt, würkt auf denselben gar nicht. Man hat viele beispiele von personen die rohes, laufendes quecksilber in ungeheurer menge (einige sogar über hundert pfund) in kurzer zeit verschluckt haben, ohne daß irgend eine würkung darauf erfolgt wäre. Vermöge seiner schwere gieng es unverändert wieder durch den stuhlgang weg. Sir William Fordyce erzählt ein beispiel von einem manne der, ein ganzes iahr lang, alle tage eine unze quecksilber einnahm, und sich dabei vollkommen

kommen wohl befand. Hieraus folgt, daß das queck-  
 silber, wenn es wirksam sein soll, allemal erst mehr oder  
 weniger kalcinirt, oder mit säuren verbunden sein muß;  
 um dadurch fähig gemacht zu werden sich in den säften  
 des körpers auflösen zu können. Aus Dr. Saunder's  
 versuchen erhellt: daß die quecksilbersalbe nur in soferne  
 wirkt, als durch das lange reiben ein theil des in der  
 salbe enthaltenen quecksilbers kalcinirt worden ist. Je  
 länger man die salbe reibt, desto mehr wird vom queck-  
 silber kalcinirt, und desto wirksamer wird auch die salbe:  
 denn nur dieser kleine kalcinirte theil des quecksilbers ist  
 in der salbe eigentlich wirksam: alles übrige kömmt als  
 rohes quecksilber in den körper, und geht unverändert  
 wieder weg. Man sieht hieraus wie wichtig bei bereitung  
 der quecksilbersalbe ein anhaltendes und lange fortge-  
 setztes reiben ist.

Hr. Cruikshank's versuche beweisen, daß weder der  
 speichel, noch das blut, noch der urin salivirender per-  
 sonen, durch die chemische analyse, die geringste spur  
 von quecksilber zeigen: hingegen sieht man oft bei per-  
 sonen welche sublimat oder versüßtes quecksilber genommen  
 haben, goldene ringe an den fingern, und goldene uhren  
 in der tasche, weiß werden. Hieraus scheint zu folgen,  
 daß das quecksilber durch keinen andern weg als durch

die



die ausdünstung aus dem körper geht, und daß es vorher sein brennbares wieder erhält, indem wir finden, daß es unter metallischer gestalt ausdünstet.

Der verstorbene Dr. Hunter hielt, aus vielen angestellten versuchen, für wahrscheinlich (und ihm stimmt aus eigenen versuchen auch Hr. Cruikshank bei) daß jedes quecksilbermittel, ehe es auf das venerische gift wirkt, in den säften des körpers aufgelöst und nicht nur in ein neues, sondern allemal in das nehmliche quecksilbersalz verändert werde. Auch für mich hat diese meinung viel wahrscheinliches, und angestellte eigene versuche scheinen mir zu beweisen, das neu entstehende salz sei eine verbindung der säure des magensaftes mit dem quecksilber. Ich schliesse aus meinen versuchen: daß der magensaft das quecksilber in metallischer gestalt nicht auflöst, sondern nur dann erst wenn dieses metall seines brennbaren beraubt ist. Die verwandtschaft der thierischen säure zum quecksilberkalch ist überhaupt sehr groß; größer als die irgend einer andern säure. Kömmt also ein quecksilbersalz in den magen so wird es sogleich zersetzt; die säure des magensaftes verbindet sich mit dem quecksilber und die äusserst concentrirte salz- oder salpetersäure wird nun frei und frisst die häute des magens an. Daher die ätzenden wirkungen der quecksilbersalze; daher sind  
alcalien

alcalien die besten gegengifte gegen diese äzenden wirkungen; daher ist das quecksilber nur in so ferne wirksam als es kalcinirt ist; daher bringt lebendiges quecksilber, auch in großer menge innerlich genommen, keine wirkung hervor; und daher ist endlich wohl das allerbeste und unschädlichste quecksilbermittel, ein durch bloßes reiben bereiteter, oder aus den quecksilbersalzen durch laugensalze niedergeschlagener quecksilberkalch.

## A c h t e s   K a p i t e l .

### *Von den wirkungen des quecksilbers auf den menschlichen körper.*

Jedes quecksilbermittel, wenn es in einer starken dosis innerlich genommen wird, erregt eckel, zuweilen auch erbrechen, und, wenn es in den darmkanal kömmt, purgiren und leibschmerzen. In geringerer dosis erregt es diese zufälle nicht, sondern vermehrt nur, mehr oder weniger, alle absonderungen, vorzüglich aber die absonderung des speichels. Das blut ist während dem gebrauch der quecksilbermittel mit einer pleuritischen haut bedeckt, und die schnelligkeit des pulses wird so sehr vermehrt, daß er zuweilen neunzig bis fünf und neunzig mal in einer minute



*minute schlägt. Die kranken theile werden zugleich röther, empfindlicher und etwas mehr entzündet.*

*Wird das quecksilber dann noch fortgebraucht nachdem das gift schon getilgt ist, so verursacht es zuweilen tiefe, fressende geschwüre im gaumen und schlunde, welche sich von wirklich venerischen beinahe nicht unterscheiden lassen, und nachher unter dem fortgesetzten gebrauche des quecksilbers beständig schlimmer werden. Diese geschwüre entstehen leichter bei einigen constitutionen als bei andern.*

*Die vorzüglichste wirkung, welche das in den körper gebrachte quecksilber in demselben hervor bringt, ist eine vermehrte absonderung des speichels, oder der speichelfluß, von welchem ich in dem folgenden kapitel handeln werde.*

## *Neuntes Kapitel.*

### *Von dem speichelflusse.*

*Die zufälle bei dem speichelflusse folgen auf einander in folgender ordnung. Der kranke fühlt auf der zunge einen unangenehmen, metallischen kupfergeschmack; er riecht übel aus dem munde; sein zahnfleisch schwillt an  
und*

und blutet nach der leichtesten berührung; die zähne sind mit einem weißgrauen schleime bedeckt, werden stumpf und fallen aus. Dabei hat der kranke eine ganz besondere empfindung von hitze und trockenheit im halse und einen unauslöschlichen durst. In der folge fließt aus dem munde ein scharfer, dicker speichel. Führt der kranke fort quecksilber zu nehmen, so zeigen sich alle symptome einer heftigen entzündung. Die innere seite des mundes wird mit schmerzhaften geschwüren besetzt; die zunge schwillt an, oft so sehr daß sie den ganzen mund ausfüllt; auch die parotis wird geschwollen; der rachen, die lippen und das gesicht schwellen auf; zuletzt werden sogar die füße und beine geschwollen; das fieber, welches während dem gebrauche des quecksilbers immer in geringem grade vorhanden ist, wird heftiger; endlich gesellt sich ein starkes blutspeien, oder eine phrenitis, oder die ruhr dazu, und der kranke stirbt.

Die erfahrung hat schon lange bewiesen, der speichelfluß sei zur cur der lufteuche nicht nur unnöthig, sondern höchst schädlich, indem er die heilung hindert, und dem kranken verschiedene, höchst unangenehme, und zuweilen tödliche zufälle verursacht: z. b. schlafsucht, wahnsinn, anhaltendes fieber, blutspeien, asthmatische symptome, ausfallen der zähne u. s. w. Die größten ärzte sind beinahe alle davon überzeugt, daß der speichelfluß



fluß unnütze und schädlich ist. Dennoch läßt man, in den für venerische kranke angelegten hospitälern, die darin aufgenommenen kranken, gegen eigene überzeugung und gegen die tägliche erfahrung, saliviren. Ich gestehe daß mir dies ganz unbegreiflich vorkömmt. Alle hospital-ärzte, welche ich, in verschiedenen ländern, darum befragte, gestanden mir, daß die kranken durch diese methode nicht geheilt würden; daß einige unter der cur stürben, und die übrigen, als geheilt entlassenen, nach kurzer zeit wieder kämen. Dem ohngeachtet ändert man die curart nicht, ohne daß ich einen andern grund angeben könnte als daß diese methode für den arzt die bequemste scheint, indem er dabei gar nichts zu thun hat, als höchstens den kranken alle wochen einmal zu sehen. Ohne selbst zeuge davon gewesen zu sein, kan man sich nicht vorstellen, was für ein trauriger anblick es um die menge der in den Französischen hospitälern, im salivationszimmer eingeschlossenen kranken ist. Allein in Bicêtre bei Paris, sah ich alle drei monate drei hundert venerische kranke die salivationscur ausstehen (welches man dort, mit einem kunstausdrucke: passer par les remedes nennt) und von allen diesen kranken, die nachher als geheilt entlassen wurden, war, unter denen nach deren befinden ich mich, in der folge, zu erkundigen gelegenheit hatte, auch nicht ein einziger geheilt.

Da

Da also der speichelfluß in allen fällen unnöthig und schädlich ist, so muß der arzt ihn nie entstehen lassen, sondern denselben um so viel mehr zu verhindern suchen, weil es sehr schwer hält ihn zu mäßigen oder aufhören zu machen, wenn er einmal angefangen hat.

Während dem gebrauche des quecksilbers hat man daher, in rücksicht auf den speichelfluß, zweierlei zu thun:

1. Alles anzuwenden um den speichelfluß zu verhindern.
2. Ihn gehörig zu behandeln, wenn er, wie oft geschieht, dem ohngeachtet entstehen sollte.

Die mittel, um während dem gebrauch des quecksilbers die entstehung des speichelflusses zu verhindern, sind von doppelter art: diätvorschriften und arzneimittel. Der kranke muß während der quecksilbercur sich warm anziehen, sich nicht der kalten luft aussetzen, täglich zu stuhle gehn, wein trinken, und der arzt muß mit der dosis des quecksilbers äußerst vorsichtig sein.

Außerdem hat man noch einige arzneimittel vorgeschlagen, welche, mit dem quecksilber verbunden, seine kraft den speichelfluß zu erregen aufheben, oder doch wenigstens sehr mindern sollen. Die vorzüglichsten mittel dieser art sind folgende:



1. *Der campher.* Zu jeder unze quecksilber mischt man einen scrupel campher, und macht mit fett eine salbe daraus, welche auf die gewöhnliche art eingerieben niemals einen speichelfluß erregen soll. Raulin, ein Französischer arzt, giebt sich für den erfinder dieser salbe aus, aber verschiedene alte ärzte, Matthiolus a) und andere, haben schon campher unter die quecksilber-salbe gemischt. Angestellte versuche haben indessen die unwirksamkeit des camphers zu diesem zwecke genug bewiesen, wovon man sich aus den schriften der Herren Astruc, Heuermann, Vogel, Colombier, Swediaur und Bloch überzeugen kan.
2. *Die chinarinde.* Daß der gebrauch derselben während der quecksilbercur den speichelfluß nicht verhindere, davon bin ich aus erfahrung überzeugt.
3. Eben so wenig thut dieses das eisen.
4. Oder der schwefel, dessen speichelflußhindernde wirkungen doch so sehr, und noch neuerlich von Hrn. Hunter, sind gerühmt worden.
5. Auch das scamnoneum hindert die salivation nicht.
6. Noch das opium, wie Hr. Bloch bemerkt.
7. Endlich haben auch die kelleresel (millepedes) diese wirkung nicht: ob sie gleich zu diesem zwecke, von  
Kramer

a) MATTHIOLUS de morbo Gallico. Venetiis 1535.

Kramer b), Feuerlin c) und Treu d) sind empfohlen worden.

*Alles was man thun kan, um während dem gebrauch des quecksilbers den speichelfluß zu verhindern, beruht ganz allein auf der genauen beobachtung der angegebenen diätvorschriften.*

*Die entstehung des speichelflusses hat man immer mehr bei kalter witterung zu befürchten als bei warmer; und mehr wenn der kranke schon vorher einmal salivirt hat, als wo dies nicht der fall ist.*

*Wenn, aller angewandten vorsicht ungeachtet, der speichelfluß dennoch sich zeigt, so steht es nicht immer in der macht des arztes ihn zu mäßigen. Schweistreibende mittel vermehren ihn gemeiniglich. Purgiermittel dürfen nur mit großer vorsicht gebraucht werden, denn sie verursachen zuweilen heftige durchfälle, welche sich sogar durch opium nicht wieder anhalten lassen und woran der kranke stirbt. Am besten thut man, den kranken alle tage eine halbe stunde warm baden, und nach dem bade den ganzen körper mit einer feinen bürste oder mit flanell reiben zu lassen. Dabei muß er eine sehr strenge diät beobachten.*

X 2

ten.

b) KRAMER, medicina castrensis. Norimbergae 1735.

c) commercium litterarium Noricum, 1736.

d) commercium litterarium Noricum, 1731. p. 412.



ten. Ist er schon durch den speichelfluß geschwächt, so giebt man ihm stärkende mittel, chinarinde, wein u. s. w. Den mund läßt man ihn öfters mit einem durch wein bereiteten chinadecott, worunter etwas lactinctur und laudanum gemischt wird, auswaschen und ausgurgeln. Entstehen (wie bei einem lange anhaltenden speichelflusse leicht zu geschehen pflegt) im munde und im gaumen, von der schärfe des speichels, tiefe geschwüre, so müssen diese mit einer mischung von rosenhonig und myrrhentinktur, vermittelst eines pinsels, täglich verschiedene male gereinigt werden. Außerdem giebt es noch einige arzneimittel, welche, nach der versicherung berühmter ärzte, den speichelfluß heben sollen. Auf die wirkung derselben darf man sich zwar nicht verlassen: um indessen der gegenwärtigen schrift die möglichste vollständigkeit zu geben, will ich die vorzüglichsten mittel dieser art hier anführen:

1. Das knallgold. Man hat es sehr empfohlen, dem ohngeachtet bin ich überzeugt, daß es ganz unwirksam ist, und daß seine anwendung bloß allein auf der falschen voraussetzung beruht: das gold werde, vermöge seiner großen chemischen verwandtschaft zum quecksilber, dasselbe aus dem ganzen körper an sich ziehen.

2. Der schwefel. Er ist eben so unwirksam gegen den speichelfluß als das knallgold.

3. Das

3. Das pulver der *Dorstenia Contrayerva* zwei bis drei mal täglich zu einem scrupel genommen.
4. Blasenpflaster im nacken, oder eine fontanelle, oder einreibung der flüchtigen salbe (XV.).
5. Das decoct des *marrubii vulgaris* hat Linné empfohlen.
6. Die verdünnte vitriolsäure.

Wie der gebrauch des quecksilbers den speichelfluß erzeuge, hat man auf verschiedene art erklärt, von welchen erklärungen aber keine genugthuend ist.

Hr. Plenck sucht die ursache des speichelflusses in einer besondern chemischen verwandtschaft zwischen dem speichel und dem quecksilber. Wir sehen, sagt er, daß sich das quecksilber im speichel sehr leicht auflöst, und eine besondere große verwandtschaft zu demselben zeigt. Vermöge dieser verwandtschaft zieht sich, wie er glaubt, das quecksilber aus dem ganzen körper nach den speicheldrüsen hin, und verursacht dort, durch seinen reiz, die vermehrte absonderung des speichels. Diese chemische erklärungs macht die erscheinung um nichts deutlicher. Es ist ohngefähr eben so viel als wenn Hr. Plenck sagte, das quecksilber mache saliviren, weil es saliviren macht.



*Andere nehmen an das queckfilber habe eine specifische kraft auf die speicheldrüsen zu wirken, so wie andere arzneimittel auf gewisse theile des körpers specifisch wirken, z. b. die Spanischen fliegen auf die urinwege. So erklärt es Owen in seiner dissertatio de mercurio. Auch diese erklärung ist gar nicht genugthuend.*

*Dr. Mitié behauptet, das queckfilber mache saliviren, indem es sich im körper mit der thierischen säure vereinige, wodurch das vorher mit dieser säure verbundene flüchtige alkali frei werde, welches nun den speichelfluß erzeuge. Auch trage, bei dem gebrauch der queckfilbersalze, der reiz, welchen diese salze im magen verursachen, vieles zu der salivation bei, vermöge des consensus der, seiner meinung nach, zwischen dem magenmund und den speicheldrüsen sehr groß ist.*

*Dr. Sanchez sagt: es sei nicht das queckfilber welches saliviren mache, sondern die kalte luft, die man während dem gebrauch desselben einathme. Wenn sich der kranke während der quecksilbercur beständig in einem Russischen dampfbade aufhielte und immerfort warme luft einathmete, so würde er, wie Sanchez glaubt, nie saliviren, sondern alles queckfilber würde durch die haut weggehen. Die erfahrung lehrt, daß diese behauptung falsch ist: denn auch in den heißen badstuben, in welche  
die*

die kranken, bei dem ersten ausbruche der luftseuche, während der quecksilbercur, eingeschlossen wurden, salivirten sich viele kranke zu tode, wie man aus der beschreibung des Ritters von Hutten sieht, die ich unten anführen werde. Auch irrt sich Sanchez, wenn er glaubt, das quecksilber werde durch den speichelfluß aus dem körper geführt. Chemische versuche beweisen, daß der speichel salivirender personen gar kein quecksilber enthält.

## Zehntes Kapitel.

*Wie heilt das quecksilber die luftseuche?*

*Auf welche art das quecksilber die luftseuche heile, hat man durch verschiedene theorien zu erklären gesucht, deren wahrscheinlichkeit ich in diesem kapitel untersuchen werde. Eine richtige erklärung dieser erscheinung würde über die heilung der luftseuche ein großes licht verbreiten.*

- I. Die erste und älteste meinung ist: das quecksilber heile die luftseuche durch seine schwere. Astruc und andere haben dieses behauptet. Sie sagen: das quecksilber, als ein schwerer körper (beinahe vierzehn mal schwerer als das blut) müsse, wenn es mit dem blute



vermischt seie, vermöge seiner schwere, immer unterwärts drücken, dadurch die blutkügelchen zertheilen, und die ganze masse des blutes flüssiger und zu allen absonderungen geschickter machen. Gegen diese theorie kan man aber einwenden:

1. Wenn das quecksilber vermöge seiner schwere die luftseuche heilt, so müssen andere, eben so schwere, oder noch schwerere körper, dieselbe wirkung hervorbringen, arzneimittel aus gold z. b., müßten die luftseuche heilen: aber versuche haben bewiesen, daß sie gegen diese krankheit ganz unwirksam sind.
2. Das quecksilber bringt zuweilen in sehr geringer menge außerordentliche veränderungen im körper hervor, wobei sich die erscheinungen durch die schwere desselben unmöglich erklären lassen. Wenige gran machen zuweilen saliviren. Einen solchen fall, wo drei gran sublimat eine starke salivation erregten, erzählt Hr. Professor Murray in Upsal; und ein anderes beispiel, wo ein halbes gran sublimat saliviren machte, führt Dr. Owen an.

II. Das quecksilber heile die luftseuche durch seine kraft alle ausleerungen zu befördern. Eine meinung welche von großen ärzten vertheidigt wird und daher eine genauere untersuchung verdient. Die gründe für diese hypothese sind folgende:

1. Die

1. Die wirkungen des quecksilbers in der lustseuche stehen im verhältnisse mit den ausleerungen die es verursacht.
2. Andere mittel welche in der lustseuche gute dienste thun, sind alle von der art daß sie irgend eine ausleerung befördern, z. b. Guaiak.
3. Diese mittel sind desto wirksamer, je mehr sie die ausleerung befördern.

Diese gründe lassen sich aber durch folgende gegengründe widerlegen.

1. Das venerische gift wird oft durch die stärkste salivation und die heftigsten ausleerungen aller art dennoch nicht getilgt, wie wir täglich an den kranken sehen, die nach der salivation dennoch venerisch bleiben.
2. Die lustseuche wird oft ohne alle merkliche ausleerungen geheilt.
3. Andere, gegen die lustseuche wirksam befundene mittel, bringen diese wirkung nicht vermöge ihrer ausleerenden kraft, sondern auf eine uns noch unbekannte weise hervor: sonst müßten alle ausleerende mittel die lustseuche heilen.
4. Ist die lustseuche mit irgend einer krankheit complicirt und es werden gegen diese krankheit aus-



leerende mittel gebraucht, so bleibt, auch nach heilung jener krankheit, die lustseuche dennoch zurücke.

5. Wenn bei einem mit der lustseuche behafteten kranken, von selbst, aus irgend einer ursache, starke ausleerungen entstehen: so wird die lustseuche dadurch weder geheilt noch gemindert.

6. Die lustseuche wird allemal desto zuverlässiger, sicherer und geschwinder geheilt, je mehr der arzt, während der cur, alle heftige ausleerungen verhindert.

### III. Das queckfilber würke auf eine chemische art.

Es besitze eine große verwandtschaft zu dem venerischen gifte, verbinde sich mit demselben, neutralisire es und mache es unthätig, daher seine specifische kraft zu heilung der venerischen zufälle. Diese meinung habe ich schon, an verschiedenen stellen gegenwärtiger schrift als irrig verworfen. Indessen verdient sie, da sie von großen ärzten angenommen wird, näher untersucht zu werden. Die gründe auf welchen sie beruht sind folgende:

1. Die versuche des Dr. Harrison, welcher chankermaterie mit Plenks quecksilberauflösung vermischte, und diese mischung einer gesunden person inoculirte, worauf weder chankers entstanden, noch die lustseuche erfolgte: ein beweis,

wie

wie er glaubt, daß die quecksilberauflösung das gift unthätig gemacht hatte.

2. Wenn nicht das quecksilber eine specifische kraft besäße das venerische gift zu neutralisiren, so könnte man nicht mit einer so geringen menge desselben, oft mit wenigen granen, die lustseuche heilen.

Diese beweise lassen sich aber durch folgende, sehr überzeugende gegengründe, völlig widerlegen:

1. Dr. Harrisons versuche beweisen nichts. Nicht das quecksilber, sondern der schleim und das gummi haben die wirkung des giftes gehindert, welche, wie wir aus versuchen wissen, die wirkung aller thierischen gifte auf den menschlichen körper aufheben, wenn diese damit verbunden oder darein eingewickelt sind.

2. Diese meinung widerspricht aller erfahrung. Man reibe in einen venerischen chancker quecksilbersalbe in noch so großer menge ein, so wird doch dadurch weder der chancker geheilt, noch die entstehung der lustseuche verhindert werden.

3. Wenn das quecksilber eine so große verwandtschaft zum venerischen gift hätte, so müßte es ein untrügliches vorbeuungsmittel sein, und man würde nach dem unreinen beischlase durch ein

wenig



wenig quecksilberfalbe allen schlimmen folgen desselben vorbeugen können.

4. Hätte das quecksilber eine solche chemische verwandtschaft zum venerischen giste, so käme zur cur alles nur darauf an, quecksilber, unter irgend einer gestalt, gleichviel unter welcher, in den körper zu bringen; die verschiedenen quecksilberbereitungen müßten dem zufolge alle gleiche wirkung haben: die erfahrung aber lehrt, daß hierin ein großer unterschied statt findet, und daß einige quecksilberbereitungen die lustseuche weit leichter heilen als andere.

IV. Daß das quecksilber die lustseuche heile indem es das blut auflöse ist eine andere meinung, welche sich aber eben so wenig als irgend eine der vorigen beweisen läßt. Das blut ist während dem gebrauche des quecksilbers nicht aufgelöst, vielmehr dicker als im natürlichen zustande, und hat eine pleuritische cruste, die nicht vorhanden sein könnte, wenn das blut durch das quecksilber widernatürlich aufgelöst wäre.

Auf welche art das quecksilber die lustseuche heile wissen wir also bis jetzt noch nicht. So viel ist gewiß, daß es auf den körper als ein reizendes mittel wirkt. Die geschwindigkeit des pulses wird während dem gebrauche

brauch desselben vermehrt, die lymphatischen gefäße werden gereizt und die lymphe wird flüssiger; so flüssig, daß sie durch die speicheldrüsen ausfließt und durch die schweislöcher ausdünstet, wodurch das gift aus dem körper geschafft wird. So erkläre ich mir die wirkungen des quecksilbers auf den körper und seine kraft die lustseuche zu heilen. Indessen gebe ich gerne zu, daß auch diese erklärungsart nur eine hypothese ist. Hypothesen haben den großen nutzen, daß sie eine menge einzelner naturerscheinungen unter einem allgemeinen gesichtspunkte zeigen, folglich unserem gedächtnisse zu hülfe kommen, und uns der wahrheit näher bringen. Nur darf man hypothesen nicht für mehr halten als sie sind, noch sie zum range der theorien erheben. Ein philosoph, sagt Diderot sehr schön, hält seine hypothese wie er eine maitresse halten würde: er ist in sie verliebt, aber er läßt sich nicht von ihr beherrschen.

Laidem habeto, modo te Lais non habeat.



## Eilftes Kapitel.

### Practische regeln bei dem gebrauche des queckfilbers.

*Man darf nicht jedem venerischen kranken ohne unterschied queckfilber geben. Die constitution des patienten und alle nebenumstände müssen vorher genau untersucht werden, ehe man eine quecksilbercur anfängt. Ich habe das, was eine dritthalb hundert jährige erfahrung über den gebrauch des queckfilbers gelehrt hat, in diesem kapitel zu sammeln, und in kurzen aphoristischen sätzen vorzutragen gesucht.*

#### I.

*Eine quecksilbercur schwächt allemal mehr oder weniger, die constitution des patienten. Man muß daher in anwendung dieses mittels sehr behutsam sein, und sich desselben niemals, außer in denen fällen bedienen, wo man völlig überzeugt ist, daß kein anderes mittel helfen könnte.*

#### II.

*Niemals sollte der arzt das queckfilber mit andern mitteln mischen, sondern es so viel als möglich unvermischt geben, damit er genau wissen könne was für  
eine*

eine dosis der kranke davon bekömmt, und damit er nicht die wirkung anderer mittel dem quecksilber zuschreibe. Diese regel gilt besonders dann, wenn das quecksilber in form von pillen oder pulvern gegeben wird.

### III.

Niemals darf man sich heftig wirkender quecksilbermittel bedienen, sondern der arzt muß immer die gelinder wirkenden vorziehen.

### IV.

Der arzt sollte sich niemals eines quecksilbermittels bedienen, das er nicht entweder selbst bereitet hat, oder durch jemand auf den er sich verlassen kan hat bereiten lassen. Die gewöhnlich, auf den apotheken vorkommenden quecksilbermittel sind beinahe alle fabrikprodukte die meistens schlecht bereitet und nicht selten durch schädliche zusätze verfälscht sind.

### V.

Bei jedem kranken, der an zufällen leidet gegen welche er schon ein oder mehrere male quecksilber gebraucht hat, bleibt es zweifelhaft ob diese zufälle wirklich venerisch sind, oder ob nicht, wie oft geschieht, das gift getilgt worden und die symptome dennoch zurückgeblieben sind. Es ist daher nicht zu rathen dem kranken aufs neue quecksilber zu geben. Gemeiniglich bewürken die



die chinarinde, die sarsaparille, und einige andere unten anzuzeigende mittel, in solchen füllen eine vollkommene cur.

## VI.

Ist die lustseuche mit dem scorbut oder mit andern zeichen einer auflösung des bluts verbunden, so darf man kein quecksilber geben.

## VII.

Auch darf man kein quecksilber geben wenn der kranke irgend etwas krebsartiges an sich hat. Der krebs wird während der quecksilbercur allemal schlimmer.

## VIII.

Schwängern und säugenden personen darf man quecksilber nur mit großer vorsicht geben: den ersteren verursacht es leicht eine allzufrühe niederkunft.

## IX.

Bei epileptischen, gichtischen, rheumatischen personen; bei personen welche eine schwache lunge haben, oder zuweilen blut auswerfen, muß man mit dem gebrauch des quecksilbers äußerst vorsichtig sein. Alle diese krankheiten werden, während der quecksilbercur schlimmer.

## X.

Bei alten personen wird beim gebrauch des quecksilbers große vorsicht erfordert.

## XI.

## XI.

*Das quecksilber wirkt auf die monatliche reinigung und verursacht zuweilen eine tödliche hämorrhagie. Es ist daher nöthig, zwei bis drei tage ehe sich die reinigung einstellt, während dem sie fließt, und einige tage nachher, den gebrauch des quecksilbers auszusetzen. Eine ähnliche vorsicht beobachte man bei solchen personen die mit den hämorrhoiden geplagt sind.*

## XII.

*Hysterischen personen verursacht das quecksilber zuweilen convulsionen.*

## XIII.

*Schwache, magere, abgezehrte körper müssen zu der quecksilbercur durch fleischdiät, wein, chinarinde und andere stärkende mittel vorbereitet werden.*

## XIV.

*Aderlassen und warme bäder helfen als vorbereitungsmittel vor dem gebrauche des quecksilbers zu nichts. Ienes schwächt den körper, der nachher das quecksilber desto weniger vertragen kan; diese machen die oberfläche des körpers für die wirkungen der luft empfindlicher als sie sonst sein würde, und das ist gerade was man zu verhindern suchen sollte.*



## XV.

Das queckfilber würrt als ein reizendes mittel es ist daher in den meisten fällen nöthig, vor dem gebrauch desselben durch opium die reizbarkeit des körpers zu mindern.

## XVI.

In einigen constitutionen würrt das queckfilber besonders auf die gedärme, und erregt heftige durchfälle, die man sogleich stopfen muß. Dieses geschieht am leichtesten durch schweistreibende mittel. Wo diese nicht hinlänglich sind giebt man opium zugleich mit dem queckfilber.

## XVII.

Zuweilen zeigt sich während der quecksilbercur eine besondere geschwulst des kopfes: wo man diese bemerkt muß man mit dem gebrauche des quecksilbers äußerst vorsichtig sein.

## XVIII.

Wenn sich während der quecksilbercur fieberische zufälle zeigen: so muß der gebrauch dieses mittels einige tage lang ausgesetzt werden.

## XIX.

Während der quecksilbercur müssen sich die patienten warm halten und sich der kalten oder feuchten luft nicht aussetzen. Der gebrauch des quecksilbers macht den

körper

körper gegen die kälte äusserst empfindlich und durch vernachlässigung dieser regel entstehen die heftigsten zufälle. Eben dieses ist der grund, warum die quecksilbercur in einem warmen himmelsstrich wirkfamer scheint als in einem kalten.

## XX.

Der arzt muß während dem gebrauch des quecksilbers genau bemerken, ob die augen des kranken nicht angegriffen werden. Wird das auge beim berühren schmerzhaft; fühlt der kranke innerlich ein drücken und eine schwierigkeit dasselbe zu bewegen, und kan er nahe gegenstände nicht mehr deutlich unterscheiden: so ist ein schwarzer staar zu befürchten, welcher, wie Marat bemerkt, oft während der quecksilbercur entsteht.

## XXI.

Die diät des kranken hat auf die wirkungen des quecksilbers wenig einfluß. Nur muß er sich vor allem hüten was reizt: fleisch sowohl als alle geistige getränke darf er nur sehr mäßig genießen; saure speisen und milch muß er ganz meiden.

## XXII.

Die verschwindung der zufälle beweist nicht daß das gift getilgt ist.



*Allemal muß die cur durch stürkende mittel; china-  
rinde, eisen, oder eisenhaltige wasser, beschloffen werden.*

---

### *Zwölftes Kapitel.*

*Von den verschiedenen methoden das quecksilber bei  
der lustseuche anzuwenden.*

*Die erste und älteste methode die lustseuche durch queck-  
silber zu heilen, war vermittelt der ausleerungscur. Diese  
methode wurde gleich zu anfang, bei dem ersten aus-  
bruche der venerischen krankheit, angewandt. Der Ritter  
Hutten, welcher selbst neun male diese cur ausgestanden  
hat, beschreibt dieselbe sehr umständlich a). „Die  
„kranken, sagte er, werden in eine außerordentlich heiße  
„badstube, zwanzig, dreißig und mehr tage lang ein-  
„geschlossen. In dieser stube werden sie, täglich ein  
„bis zwei mal, mit quecksilbersalbe, vom kopfe bis zu  
„den füßen, über den ganzen körper eingeschmiert.  
„Nach dem einschmieren muß sich der kranke auf sein  
„in der badstube bereitetes bette legen und wird mit  
„federbetten zugedeckt damit er schwitze. Man fühlt,  
„führt*

a) ULRICI DE HUTTEN liber de Guaiaci medicina et morbo Gal-  
lico. Moguntiae. 1519. 4.

„führt er fort, während der ganzen cur eine unbeschreib-  
 „liche mattigkeit, der mund läuft beständig voll speichel:  
 „die zähne fallen aus; der schlund, der gaumen, die  
 „zunge und die innere seite der backen werden voll fref-  
 „sender geschwüre; der häßliche stinkende speichel fließt  
 „immerfort aus dem munde, und frist alle theile an,  
 „welche er im ausfließen berührt. Um das haus herum war  
 „der gestank so abscheulich, daß man sich gar nicht  
 „nähern durfte. Einige wurden schwindlicht; andere  
 „verloren den verstand; einige bekamen ein zittern über  
 „den ganzen körper; andere starben in der cur (wovon  
 „er beispiele anführt). Alle kranke, ohne unterschied des  
 „alters oder temperaments, wurden gleich behandelt,  
 „und die unwissenheit der wundärzte, welche die aufsicht  
 „über die salivirenden kranken hatten, war so groß,  
 „daß sie sich gar nicht zu helfen wußten, wenn irgend  
 „ein unvorhergesehener zufall den kranken besiel.“ Diese  
 schreckliche beschreibung einer cur die schlimmer ist als  
 das übel selbst, schließt Hutten mit folgenden merkwür-  
 digen worten: „Vix centesimus quisque levabatur, re-  
 „cidivo ut plurimum aegro, cum vix paucos ad dies  
 „duraret eius iuvamentum.“ Ein deutlicher beweis,  
 daß das quecksilber die lussseuche nicht durch ausleerungen  
 heile. Diese curmethode wird heut zu tage, zum glück  
 für das menschliche geschlecht, nicht mehr angewandt.



Nur in dem hospital einer berühmten Deutschen Reichsstadt, wird sie (wahrscheinlich eben deswegen weil sie so unvernünftig und unzweckmäßig ist) noch beibehalten.

Die zweite methode das quecksilber in der luftseuche zu gebrauchen, ist die salivationscur. Diese methode ist ebenfalls alt, und wird noch heut zu tage, in den Französischen und Englischen hospitälern angewandt; in der privatpraxis bedienen sich derselben vorzüglich Französische ärzte und wundärzte. Astruc handelt weitläufig davon, und zieht die salivationscur allen andern methoden vor; so auch Fabre. Indessen ist sie, wie ich oben schon gesagt habe, zur cur der luftseuche ganz unnütze, und lindert höchstens auf kurze zeit die symptome, ohne die krankheit selbst zu heilen. Das verfahren dabei, so wie es in Frankreich gebräuchlich ist, und wie ich es oft anwenden gesehen habe, ist folgendes: dem kranken wird eine ader geöffnet, darauf wird er purgirt und nachher läßt man ihn, vierzehn tage lang, täglich zwei mal warm baden, jedesmal zwei stunden im bade sitzen, und während dieser zeit eine suppe von fleischbrühe zu sich nehmen. Dies nennt man die vorbereitungscur. Während dieser vorbereitungscur wird die diät des kranken sehr eingeschränkt: er lebt blos von fleischbrühe und etwas zartem fleisch. Nach dem gebrauch der vierzehntägigen bäder,

bäder, wird dem kranken noch einmal ader gelassen, man läßt ihn noch einmal purgiren und dann wird mit einreibung der quecksilbersalbe der anfang gemacht. Bei diesen einreibungen läßt der arzt nicht sowohl die salbe an einer einzigen stelle einreiben, als vielmehr dieselbe über eine große oberfläche, ohne eben viel zu reiben, ausbreiten. Der kranke reibt sich die salbe selbst ein: das erste mal in die beine, vom knie bis zum knöchel; das zweite mal in die schenkel und den hintern; das dritte mal in die arme, von den händen bis zu den ellenbogen; das vierte mal in den rücken; dann fängt er wieder von forne an, und reibt sich, wie das erste mal, in die beine ein. Jedesmal werden zwei quentchen quecksilbersalbe eingerieben. Bis zu ende der cur darf der kranke keine reine wäsche anziehen. Das zimmer worin er sich aufhält, ist beständig mäßig erwärmt. Nach der dritten oder vierten einreibung zeigt sich die salivation. Je geschwinder sie sich zeigt, und je gemäßigter dabei alle andere ausleerungen sind, desto heftiger wird sie. Während der salivation bekommt der kranke nichts weiter als täglich zwei mal (des morgens und des abends) fleischbrühe. Abführende mittel, clystiere und schweistreibende mittel werden sorgfältig vermieden, um den speichelfluß nicht zu stören. Hat der speichelfluß lange genug gedauert, so giebt man dem kranken gelinde abführende



mittel, läßt ihn reine wäsche anziehen, durch öfteres baden seine haut wieder reinigen und noch eine zeit lang diaphoretische arzneimittel gebrauchen. Ich habe in den Französischen hospitälern tausende von kranken unter dieser cur gesehen: allein in Bicêtre bei Paris, werden, wie ich oben schon gesagt habe, alle drei monate drei hundert patienten zu der salivationscur aufgenommen.

Die dritte methode ist die dämpfungscur, wodurch die wirkungen des quecksilbers auf den körper, und vorzüglich der speichelfluß, gedämpft werden. Der erste, welcher einsah daß die salivation zur heilung nicht nur nichts beitrage, sondern dieselbe vielmehr verhindere, und daher diese methode vorschlug, war Dr. Chicoyneau, professor der arzneiwissenschaft auf der universität zu Montpellier, zu anfang dieses iährhunderts. Nachher wurde die dämpfungscur noch von Dr. Haguenot verbessert, welcher bäder dabei gebrauchen ließ. Seither ist sie, ohne weitere veränderung, schon seit mehr als funfzig iahren, zu Montpellier im gebrauche und über ganz Europa, unter dem namen der Montpelliermethode berühmte. Chicoyneau war nicht eigentlich erfinder derselben: denn schon 1502 hat Almenar sich der bäder und purgirmittel bei der quecksilbercur bedient; aber er war doch der erste welcher den großen nutzen dieser methode bewies.

*bewies. Folgendes ist das verfahren, so wie ich es zu Montpellier selbst gesehen habe: Der kranke wird durch aderlassen, abführungen, ptisanen, diät und bäder (deren man ihn gewöhnlich dreißig nehmen läßt) zu der cur vorbereitet. Dann fängt er die einreibungen an. Zwölf bis dreizehn unzen quecksilbersalbe hält man für nöthig zu einer vollkommenen cur. Die einreibungen werden auf eben die art angewandt wie ich sie bei der salivationsmethode beschrieben habe, und der kranke reibt sich die salbe vor einem kaminfeuer selbst ein. Sobald sich die vorboten des speichelflusses zeigen, sucht man denselben zu unterdrücken. Man läßt den kranken viel trinken; giebt ihm gelinde abführende und schweistreibende mittel; läßt ihn reine wäsche anziehen (welche sonst während der ganzen cur nicht gewechselt wird); man läßt bäder gebrauchen, und hört mit dem einreiben auf. Ist einmal ein anfangender speichelfluß durch diese mittel abgewandt worden, so darf man die einreibungen wieder fortsetzen ohne denselben zufall noch einmal zu befürchten. Während dem gebrauch des quecksilbers läßt man den kranken nichts als fleischbrühe genießen, und wenn er auch, wie die meisten thun, noch so sehr über hunger klagen sollte. Nach der cur werden die kranken noch einmal adergelassen, purgirt und gebadet. Diese methode hat unstreitig große vorzüge vor der salivationscur.*



Die gesundheit leidet nicht so sehr als durch die starken ausleerungen, und die krankheit kan auch eher verborgen bleiben, welches kranke dieser art allemal, nicht ohne grund, wünschen.

Eine vierte methode ist die ableitungscur. Der erfinder derselben war Hr. Default, ein Französischer arzt, welcher sie vor funfzig iahren in einer eigenen schrift, zuerst bekannt gemacht hat. Er verhindert den speichelfluß durch ein beständiges, gelindes abführen während dem gebrauch des quecksilbers. Zur vorbereitung gebraucht er weder purgirmittel noch aderlassen, sondern blos häufige warme bäder und läßt den kranken viel molken trinken. Die quecksilberfalbe wird beinahe auf eben die art eingerieben, welche ich bei der salivationscur beschrieben habe: nur giebt man dem kranken vor dem einreiben ein reizendes clystier, und wenn dieses nicht genug öffnung verschafft, zuweilen ein pulver von ialappe. Sobald ein durchfall entstanden ist, hört man mit den clystieren auf und führt nun mit dem einreiben so lange fort als man es für nöthig hält. Diese methode heilt, wie die erfahrung lehrt, die lufseuche eben so wenig als die salivationscur; denn das quecksilber wird blos durch den darmkanal durchgeführt, kan also nicht in die säfte gelangen, und folglich auch die krankheit nicht heilen.

Fünftens die räuchercur. Eine der allerältesten methoden. Schon Cataneus (1505), Bologninus (1507), Joh. Benedictus (1508) erwähnen derselben und Johannes de Vigo, welcher um das iahr 1513 schrieb, handelt sehr umständlich davon. Der kranke ward ganz nackt, in einem kasten, den dämpfen des brennenden zinnobers, der mit schwefel, terpentin und einigen wohlriechenden harzen gemischt wurde, ausgesetzt, wobei der kopf desselben so verwahrt wurde daß die dämpfe ihn nicht berühren konnten. Nachher wurde der patiente ins bette gelegt und warm gehalten, wodurch er bald in einen starken abmattenden schweis fiel. Auch diese methode heilt die lufstseuche nicht. Heut zu tage wird sie selten, höchstens nur gegen einige hartnäckige localzufälle angewandt, sonst ist sie ganz in vergessenheit gekommen. Vor einiger zeit versuchte ein Französischer arzt l'Alouette die räuchercur durch neue verbesserungen wieder mode zu machen. Er wollte, vermittelst eines langweiligen geheimen processes, das quecksilber reinigen und nachher, in einer von ihm selbst erfundenen maschine (worin die nase und der mund des kranken vor den dämpfen geschützt waren) die kranken damit räuchern. Er erfand sogar eine eigene vorbereitungscur: aber dem ohngeachtet hat seine erfindung kein glück gemacht.



Eine sechste methode ist die einsaugungscur. Der erfinder derselben war Hr. Clare in London. Man reibt ein bis zwei grane versüßtes quecksilber oder mercurius cinereus in die lippen, in die innere seiten der backen, oder in die zunge ein, und wiederholt dieses bis die speicheldrüsen angegriffen werden. Diese methode hat den vorzug daß die ersten wege dabei nicht leiden, und daß das quecksilber geschwinder in die säfte kömmt. Auch Hr. Cruikshank empfahl diese methode, weil der innere theil des mundes geschickter zur einsaugung ist als irgend ein anderer theil des körpers, und weil wir den schädlichen wirkungen der quecksilbersalze auf die ersten wege ausweichen. Indessen scheint doch die erfahrung der einsaugungscur nicht sehr günstig zu sein.

Siebentens, die antivenerischen clystiere aus sublimat, die ein Französischer wundarzt, Royer erfand. Eine methode welche nicht nur die lustseuche nicht heilt, sondern die fürchterlichsten coliken und tenesmus im mastdarm verursacht.

Eben so unnütze und schädlich sind auch die antivenerischen bäder, deren erfinder Hr. Baumé ist.

Die neunte methode ist die cur durch innerliche quecksilbermittel. Heut zu tage die gewöhnlichste und in aller rücksicht die beste.

Zehentens

Zehentens endlich die sogenannte vermischte curart (traitement mixte) für deren erfunder sich der Französische arzt Dr. Gardane ausgiebt. Sie besteht darin, daß man zugleich innerlich sublimat nehmen und äußerlich quecksilbersalbe einreiben läßt. In aller rücksicht ist sie ganz zu verwerfen, indem sie viel zu heftig wirkt, und die kranken zu stark angreift.

---

### *Dreizehntes Kapitel.*

#### *Von den verschiedenen quecksilbermitteln überhaupt.*

Seitdem man sich des quecksilbers, als des vorzüglichsten und beinahe des einzigen mittels zur cur der lufteuche bedient, hat man eine große menge verschiedener bereitungen desselben erfunden, deren zusammensetzung und wirkungen auf den menschlichen körper zu kennen für den praktischen arzt höchst nothwendig ist. Zur leichtern übersicht derselben hat man es schon oft versucht sie in tabellen zu bringen. Beinahe alle diese tabellen haben aber den fehler, daß sie entweder nicht vollständig sind, so daß darin einige gebräuchliche quecksilberpräparate fehlen, oder daß sie allzu vollständig sind, und auch solche präparate enthalten, die bis jetzt noch niemals zur

cur



cur der luffteuche find angewandt worden, deren kenntniß also dem praktifchen arzt ganz unnöthig ift. Um beide fehler zu vermeiden habe ich, nach chemifchen grundsätzen, eine neue tabelle verfertigt, welche nur diejenigen queckfilberpräparate enthält, die noch heut zu tage im gebrauch und folglich dem praktifchen arzt zu kennen nothwendig find. Wer eine vollftändige tabelle aller bis jetzt bekannten queckfilberverbindungen zu haben wünfcht, wird fie in der vortreflichen fchrift meines freundes des Hrn. Dr. Swediaur finden.

## T A B U L A

exhibens

### praeparata Mercurialia.

Parantur haec praeparata:

I. MIXTIONE. *Miscendo hydrargyrum cum variis substantiis.*

I. Cum unguentis. *Mercurius unguinosus.*

COMPOSITA. Unguentum mercuriale.

Unguentum mercuriale therebinthinatum.

2. Cum gummi arabico. *Mercurius gummosus.*

COMPOSITA. *Solutio mercurialis gummosa. Plenckii.*

*Pilulae ex mercurio gummoso. Plenckii,*

*Syrupus mercurialis. Plenckii.*

3. Cum

3. Cum terebinthina. *Mercurius terebinthinatus.*

COMPOSITA. Pilulae mercuriales. *Pharm. Londin.*

4. Cum saccharo. *Mercurius saccharatus.*

COMPOSITA. Trochisci mercuriales.

*Mercurius saccharatus. Pharm. Edinb.*

5. Cum melle. *Mercurius mellitus.*

COMPOSITA. Pilulae mercuriales. *Ph. Edinb.*

*Pilulae aethiopicae. Ph. Edinb.*

6. Cum terra quadam absorbente. *Mercurius alcalizatus. Ph. Edinb.*

7. Cum conserva rosarum,

COMPOSITA. Bolus caeruleus. *Ph. Edinb.*

8. Cum sulphure. A. *Trituratione.*

*Aethiops mineralis vel antimonialis.*

B. *Sublimatione.*

*Cinnabaris nativa vel factitia.*

II. CALCINATIONE. *Calcinando hydrargyrum per ignem et aërem.*

*Mercurius praecipitatus per se.*

COMPOSITA. Pilulae ex mercurio calcinato.

*Pilulae ex mercurio calcinato anodynae.*

III.



### III. SOLUTIONE. *Solvendo hydrargyrum in variis acidis.* Praeparata salina.

#### A. *Acido salis.*

##### a) *sublimatione parantur:*

##### 1. Mercurius sublimatus corrosivus.

COMPOSITA. Aqua phagedaenica.

Solutio mercurii sublimati corrosivi spiritiosa. *Van Swieten.*

Solutio mercurii sublimati corrosivi aquosa. *Ph. Edinb.*

Pilulae ex mercurio sublimato corrosivo. *Gardiner.*

Unguentum mercuriale. *Cyrillo.*

Pediluvia mercurialia. *Baumé.*

Enemata mercurialia. *Royer.*

##### 2. Mercurius dulcis, sive Calomelas.

COMPOSITA. Pilulae Plumeri, s. alterantes.  
*Ph. Edinb.*

Mercurius dulcis martiatus.  
*Hartmann.*

##### b) *Praecipitatione parantur:*

##### 1. Mercurius praecipitatus dulcis. *Scheelii.*

##### 2. Mercurius praecipitatus albus.

*praecipitando hydrargyrum ex sua solutione in acido nitri, ope acidii salis.*

##### 3. Mercurius praecipitatus viridis. *Ph. Edinb.*

*Praecipitando hydrargyrum ex solutione in acido nitri per cuprum.*

##### 4. Guttae

4. *Guttae Wardii* (*Dr. Ward's white drops*) *praecipitando hydrargyrum ex solutione in acido nitri per salem ammoniacum.*

B. *Acido nitri.*

1. *Mercurii solutio. Ph. Edinb.*

COMPOSITA. *Essentia mercurialis. Charras.*

*Mercurius nitrosus. Selle.*

*Unguentum citrinum. Ph. Edinb.*

2. *Mercurius praecipitatus ruber.*

COMPOSITA. *Unguentum rubrum. Ph. Edinb.*

3. *Mercurius praecipitatus fuscus Wuerzii. Praecipitando solutionem hydrargyri per alcali vegetabile.*

4. *Pulvis mercurii cinereus. Praecipitando solutionem hydrargyri per alcali volatile.*

C. *Acido vitriolico.*

*Turpethum minerale.*

D. *Acido aceti.*

*Pilulae f. trageae Keyseri.*

E. *Acido tartari.*

*Mercurius tartarifatus. Pressavin.*

*Von allen diesen mitteln werde ich nun, in den folgenden kapiteln, einzeln und besonders handeln.*



## Vierzehntes Kapitel.

### Von der quecksilberfalbe und den einreibungen.

*Die einreibung der quecksilberfalbe wird noch heut zu tage zur cur der lufteuche von vielen ärzten allen andern mitteln vorgezogen. Doch ist ihr gebrauch mit der unbequemlichkeit verbunden, das man niemals genau bestimmen kan wie viel quecksilber in den körper gebracht worden ist, und daß man daher immer gefahr läuft zu viel oder nicht genug davon hinein zu bringen. Außerdem giebt es viele personen, bei welchen die einreibungsmethode gar nicht angewandt werden darf. Allen schwachen nervenkranken, hysterischen, mit brustbeschwerden geplagten personen, kan man die gehörige menge quecksilber durch einreiben nicht beibringen ohne sie in lebensgefahr zu setzen. Die einreibungsmethode ist also keine allgemeine methode, welche sich in allen fällen anwenden läßt: der unreinlichkeit und des ekelhaften schmierens, welches damit verbunden ist, nicht zu gedenken.*

*Zu den einreibungen bedient man sich entweder der gewöhnlichen quecksilberfalbe (XXXII.) (unguentum mercuriale) oder der mit terpentin bereiteten quecksilberfalbe (XXXIV.) (unguentum mercuriale terebinthinatum).*

tum). Der terpentin wird zugemischt, weil sich auf diese weise das quecksilber leichter zertheilen läßt; aber er verursacht zuweilen, bei zarten personen, nach dem einreiben ein jucken und ausfahren auf der haut. Ich ziehe daher die ohne terpentin bereitete quecksilbersalbe allemal vor.

Da, wie ich oben schon erinnert habe, in der quecksilbersalbe nur derjenige theil des quecksilbers wirklich nützlich ist der durch das reiben calcinirt wird: so läßt sich leicht einselien, wie viel bei der bereitung dieser salbe auf ein langes reiben ankömmt. Das quecksilber muß auch vorher aufs sorgfältigste gereinigt werden.

Dem patienten wird zur vorbereitung ein gelin-des abführendes mittel gegeben, und den folgenden tag fängt er die einreibungen an. Die beste zeit dazu ist des morgens: Mit einem trocknen stück flanell reibt er sich, eine halbe viertelstunde lang, anhaltend die wade, oder den inneren theil des schenkels, läßt sich nachher an dieser stelle die haare abschäuren, setzt sich dann vor das feuer, und reibt sich, mit der flachen hand, in diese stelle, ein quentchen quecksilbersalbe langsam ein. Dieses erfordert beinahe eine stunde. Nachher bindet er ein stück flanell um. Den folgenden tag wird nicht eingerieben, aber den dritten tag wird diese stelle mit seife und wasser rein abgewaschen, und dann aufs neue ein quentchen salbe darein, oder nahe dabei eingerieben. Man thut besser

Z 2

die



die stelle zu ändern: denn die einsaugenden gefäßen verlieren bald ihre einsaugende kraft. Findet man nach der ersten oder zweiten einreibung, daß der mund angegriffen wird, oder zeigt sich sonst irgend ein unangenehmer zufall, so höre man mit den einreibungen einige tage auf, und fahre nachher wieder fort, bis sich wieder irgend ein symptom zeigt, das eine neue pause erfordert. Der patiente darf dabei, wenn das wetter nicht sehr warm ist, das zimmer nicht verlassen, und muß auch in demselben nicht zu leichte angezogen sein. Gemeiniglich bemerkt der kranke nach sechs bis acht einreibungen schon linderung der zufälle: dieses hängt von der constitution seines körpers und dem grade der krankheit ab. Die zufälle lindern sich zwar sehr bald, aber das gift ist deswegen nicht getilgt. Gewöhnlich dauert eine solche cur durch einreibungen dreißig bis siebenzig tage. Ist der kranke schwach, so lasse man ihn morgens und abends ein quentchen gepülverte chinarrinde einnehmen und gleich nachher ein glas rothen wein mit acht bis zehn tropfen des Sydenhamschen laudanums nachtrinken.

Einreibungen bringen überhaupt bei verschiedenen kranken sehr verschiedene würkungen hervor. Bei einigen ist die haut so dicke und die einsaugenden gefäße sind so unthätig, daß man nur sehr schwer quecksilber in den körper bringen kan. Bei andern ist die haut so empfind-

lich

lich daß schmerzhaftes ausschläge und bläschen entstehen, die es unmöglich machen mit dem einreiben länger fortzufahren. Bei einigen wirkt schon die erste einreibung auf den mund. In allen diesen fällen muß man sogleich eine andere methode wählen und die einreibungen aussetzen.

### Funfzehntes Kapitel.

Von der Plenkschen auflösung und den übrigen quecksilbermitteln, die durch mischung und verkalchung bereitet werden.

*Der mercurius gummosus, oder die mischung des quecksilbers mit einer auflösung des Arabischen gummi in wasser, ist eine erfindung des Hrn. Plenk. Er gab es zuerst in flüssiger gestalt (XXXV.) unter dem namen: solutio mercurii gummosa. Da aber das quecksilber sich aus dieser auflösung leicht scheidet und auf den boden setzt, so zog er nachher die pillenform (XXXVI.) vor, unter dem namen: pilulae ex mercurio gummoso. Diese pillen werden in wenigen tagen ganz hart, und gehen oft unaufgelöst durch den stuhlgang wieder weg: sie müssen daher täglich frisch zubereitet werden. Für kinder hat Hr. Plenk die form eines syrops (XXXVII.)*



unter dem namen: *syrupus mercurialis*, vorgeschlagen. Die dosis der solutio ist: morgens und abends zwei eßlöffel voll, wornach der löffel (wenn er von metall ist) jedesmal rein abgewischt werden muß, damit sich das quecksilber nicht damit amalgamire. Hr. Plenck läßt dabei alle wochen einmal gelinde abführen. Von den pillen nimmt der kranke morgens und abends sechs bis zehn stück ein, auch wohl mehr, wenn er sie verträgt. Der *mercurius gummosus*, und alle bereitungen daraus, haben den fehler daß sie viel quecksilber in den körper bringen, wovon nur ein kleiner theil würksam ist: das meiste geht unverändert durch den stuhlgang wieder weg. Uebrigens enthält das Plencksche mittel, wie Hr. Dr. Saunders deutlich bewiesen hat, keine auflösung des quecksilbers, sondern eine bloße mischung der feinen quecksilbertheile mit dem wasser, worin diese, durch den schleim, suspendirt erhalten werden. Die meinung daß zwischen dem Arabischen gummi und dem quecksilber eine besonders große chemische (oder, wie sich Hr. Plenck ausdrückt, electrische) verwandtschaft statt finde, ist dem zufolge gänzlich ungegründet. Der aus dem *tracanthgummi* bereitete schleim dient noch besser zu diesem zweck als der aus dem Arabischen gummi.

Die übrigen mittel dieser classe: die *pilulae mercuriales* (XXXIX.), der *mercurius saccharatus* (XLI.),  
die

die trochisci mercuriales (XL.), die pilulae mercuriales (XLII.) und der mercurius alcalisatus (XLIV.) haben alle den fehler mit einander gemein, daß sie viel quecksilber in den körper bringen, wovon nur ein kleiner theil wirksam ist; so daß der arzt niemals bestimmt wissen kan, wie viel wirksames quecksilber der kranke bekommen hat, denn bei weitem der größte theil desselben geht unverändert durch den stuhlgang wieder weg. Die besten präparate dieser classe sind: die pilulae mercuriales (XLII.), der bolus coeruleus (XLV.) und die pilulae aethiopicae (XLIII.) alle übrigen bereitungen dieser classe kan man ganz entbehren. Die pilulae aethiopicae (XLIII.) enthalten eine vortrefliche mischung von quecksilber und schweistreibenden mitteln. Sie sind viel wirksamer als die so berühmten Plummerschen pillen, und purgiren auch nicht so leicht wie diese. In venerischen und andern hautkrankheiten habe ich mich derselben mit dem größten nutzen bedient, und ich halte sie in aller rücksicht für eine der besten quecksilberbereitungen. Gewöhnlich verschreibt man den vierten theil der angegebenen formel (XLIII.) und läßt sechzig pillen daraus versfertigen; wovon der kranke jeden morgen und abend eine bis vier nimmt, und sich dabei vor der kalten luft hütet.

Der aethiops mineralis und antimonialis ist mit recht ganz außer gebrauch gekommen. Auch der zinner



ist unwirksam und wird höchstens noch zu räucherungen gebraucht.

Der mercurius calcinatus, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, der mercurius praecipitatus per se, wird, seit einiger zeit, in Engelland häufig gebraucht. Vor andern quecksilbermitteln hat er weiter gar keinen vorzug, als daß er das theuerste von allen ist. Er wirkt sehr heftig, greift die gedärme an, verursacht brechen, purgiren, und zuweilen heftige coliken. Man verschreibt ihn zu einem halben gran pro dosi (XLVI.). Besser ist die formel (XLVII.) indem das beigemischte opium seine heftige wirkung etwas mildert.

## Sechszehntes Kapitel.

### Von dem sublimat.

Unumquemque hortor medicum, ut ab usu huius concreti corrosivi interno semper ablineat, si alias conscientiam salvari et famam illibatam servare velit, noxae enim, quas productum hoc interne usurpatum infert, non semper post primam statim adsumptionem, sed per saepe post notabile demum tempus sentiuntur.

CARTHEUSER fundamenta pharmacol.

*Der sublimat, das schrecklichste und zerstörendste gift das wir kennen, ist seit ohngefähr vierzig iahren zur cur*  
der

der luftfeuche häufig gebraucht, und mehr als irgend ein anderes mittel gelobt und empfohlen worden. Der innerliche gebrauch des sublimats in der venerischen krankheit scheint schon sehr alt zu sein. Im sechszehnten iahrhundert war es das geheime mittel beinahe aller quacksalber gegen venerische zufälle: die ärzte waren noch zu furchtsam ein solches mittel, dessen fürchterliche wirkungen sie kannten, anzuwenden. Einer der ersten der des innerlichen gebrauchs des sublimats erwähnt, ist Wisemann a). Er bedient sich einer auflösung desselben in wasser. Auch Blancard gab innerlich den sublimat b). Hermann zu Leiden empfahl ihn beim tripper, und gab zwei gran in einer pille von lakrizensaft pro dosi. Er bemerkt aber dabei, nicht ohne grund, es seie dieses nur ein mittel für starke constitutionen. Um dieselbe zeit gab auch in London ein quacksalber den sublimat in brandtwein aufgelöst. Er ließ ein quentchen sublimat in einer unze brandtwein auflösen, und gab davon seinen kranken zehen bis funfzehn tropfen pro dosi in habergrütze ein, so daß sie jedesmal einen fünftel gran bekamen c). Auch Boerhaave kannte den innerlichen gebrauch des sublimats,

Z 5

und

a) WISEMANN several chirurgical treatises. London 1676. fol. cap. 2.

b) BLANCARD'S chirurgie. Hannover 1690.

c) TURNER'S syphilis. London 1717. 8. p. 99.



und empfiehlt ihn gegen viele sonst unheilbare krankheiten, aber mit großer vorsicht. Er ließ einen gran sublimat in einer unze wasser auflösen, violensyrup dazu mischen, und von dieser mischung täglich zwei bis drei mal ein quentchen einnehmen, so daß der kranke ohngefähr einen achtel-gran des tages bekam. Derjenige aber welcher den gebrauch dieses mittels zuerst allgemein gemacht hat, ist Ribeiro Sanchez. Er lernte es durch einen Deutschen wundarzt kennen, welcher den sublimat von den bauren in Sibirien zur cur der lustseuche anwenden gesehen hatte, wo er, wie man aus den reisebeschreibungen der Herren Georgi und Gmelin sieht, schon seit 1709 gegen diese krankheit gebraucht worden ist. Sanchez empfahl den sublimat an Van Swieten, welcher nach angestellten versuchen, die vortreflichsten würkungen davon zu sehen glaubte, und daher der eifrigste vertheidiger dieses mittels wurde. Dieser große arzt hatte aber die versuche nicht selbst angestellt. Er übertrug sie verschiedenen spitalärzten, welche seine gunst suchten, und ihn mit falschen berichten hintergiengen. Einer seiner schüler, der Dr. Locher, gab sogar ein ganzes buch von curen durch den sublimat heraus, worin er versichert 4880 personen durch dieses mittel geheilt zu haben. Nun war Van Swieten völlig überzeugt. Er wußte nicht, sagt der Ritter von Brambilla, daß Dr. Locher, statt seiner so gerühmten curen, vielen patienten

patienten blutspeien und schwindsucht zugezogen, andere blind und taub gemacht, und schwangeren personen abortus verursacht hatte. Alle wundärzte bei der armee erhielten befehl sich des sublimats zu bedienen. Die schädlichen wirkungen dieses mittels waren aber so auffallend, daß sie heimlich versüßtes quecksilber gaben, und in ihren rechnungen dafür sublimat ansetzten. Auf Van Swietens empfehlung, wurde der sublimat nachher auch in Frankreich bei der armee gebraucht; aber auch dort waren die schädlichen wirkungen dieser curmethode so allgemein und die folgen derselben so schrecklich, daß angesehene wundärzte sich der ferneren anwendung dieses mittels öffentlich widersetzten. In Engelland führte den sublimat, auf Van Swietens empfehlung, bei der armee, zuerst Sir John Pringle ein; und auch hier gab man den gebrauch desselben, wegen der schlimmen folgen, bald auf. Eben das geschah in Italien, Deutschland, Schweden und Rußland. Indessen ist dem ohngeachtet noch bis jezt der sublimat, in der privatpraxis, über ganz Europa allgemein im gebrauch. Den großen ruf hat dieses mittel nur daher erhalten, weil es sehr bequem ist; der kranke dabei die cur verbergen kan; der arzt nicht viel zu thun hat; die zufälle sehr bald nachlassen; und nicht leicht eine salivation entsteht. Daß der sublimat nie saliviren mache, wie einige behauptet haben, ist falsch. Er verursacht

zuweilen



zuweilen sehr leicht den speichelfluß. Dr. Owen erzählt einen fall, wo eine starke salivation von einem halben gran sublimat entstand.

Die wirkungen des sublimats auf den körper sind folgende. Er hebt die venerischen zufälle sehr bald. In wenigen tagen verschwinden die schmerzen, die geschwüre sehen besser aus, und bei hautkrankheiten wird die haut glatt: aber selten oder nie heilt er die lufseuche aus dem grunde. Gemeiniglich bricht sie, so bald der kranke dieses mittel zu nehmen aufhört, mit verdoppelter kraft wieder aus. Während dem gebrauch des sublimats schwitzen die kranken des nachts; einige saliviren auch gelinde. Zuweilen entstehen coliken, durchfälle und brennen im magen. Die schlimmsten folgen zeigen sich aber gewöhnlich erst nach einigen jahren. Blutspeien, schwindsucht, schlechte verdauung, cardialgie, hartnäckige bauchflüsse, anhaltendes erbrechen, und andere ähnliche zufälle, hat man sehr oft nach dem gebrauch des sublimats bemerkt. Man thut daher besser sich dieses mittels zur cur der lufseuche gar nicht zu bedienen. Nur in venerischen hautkrankheiten möchte ich den gebrauch erlauben, aber niemals bei solchen personen welche eine schwache lunge oder einen schwachen magen haben, oder welche zu durchfällen geneigt sind; überhaupt auch nicht bei frauenzimmern, am wenigsten bei schwangern.

Ohngeachtet oft wiederholte erfahrungen beweisen, daß die genannten zufälle allemal, mehr oder weniger, die folgen des genommenen sublimats sind: so giebt es dennoch viele ärzte, welche den gebrauch des mittels vertheidigen und alle schädlichen folgen desselben läugnen. Damit ich mich also nicht in den verdacht setze, daß ich, blos aus vorurtheil, gegen ein sehr wirkfsames mittel eingenommen seie: so will ich einige der vorzüglichsten beobachtungen, über die schädlichen und oft tödlichen wirkungen des sublimats, hier anführen.

Sehr schlimme zufälle nach dem gebrauche dieses mittels haben bemerkt, und es daher für schädlich und gefährlich erklärt, folgende schriftsteller: Hr. Ritter von Brambilla d). Er fand ihn unwirksam, und sah blutspeien, auszehrung und schlagflüsse darnach entstehen. Hr. von Quarin sagt: der sublimat helfe wenigen, aber schade den meisten, und verursache oft tödliche zufälle; er habe sich daher genöthigt gesehen den gebrauch dieses mittels im hospital zu verbieten e). Eine merkwürdige stelle!

d) BRAMBILLA von der phlegmone und ihren ausgängen. Wien 1775. 8. vol. 2. p. 365.

e) Novi equidem paucos, quibus sublimatum auxilio fuit; plerisque tamen nocuit, et contractiones membrorum, nervorum insanabiles morbos, haemoptyses et phthises lethales ex eius usu provenire vidi. QUARIN animadv. practicae in diversos morbos. Vindob. 1786. 8. p. 318.



stelle! In dem hospital wo der sublimat zuerst gebraucht wurde; wo er beinahe wunder gethan hat; wo durch denselben, unter Dr. Lochers aufsicht, 4880 personen geheilt worden sind; wird sein gebrauch verboten! In der stadt, wo der sublimat seit vierzig iahren allgemein im gebrauch war, hat man ihn nun, nach einer vierzig-jährigen erfahrung, für unwirksam und schädlich erklärt! Der philosophische arzt wird hier über den werth medicinischer beobachtungen sehr niederschlagende bemerkungen zu machen gelegenheit finden. Für schädlich und gefährlich halten ferner den innerlichen gebrauch des sublimats: Lentin f), Mertens g) Cartheuser h), Cyrillo i), Astruc k), ein ungenannter l), Sir W. Fordyce m), Pibrac n), Pressavin o) und andere große ärzte.

f) LENTIN *beobachtungen der epidemischen krankheiten am oberharz.* Leipzig. 1783. 8.

g) MERTENS *observationes medicae.* vol. 2. p. 100.

h) CARTHEUSER *fundamenta pharmacologiae.* 4. p. 192.

i) CYRILLO *osservazioni pratiche intorno alla lue venerea.* Napoli 1783. p. 132.

k) *Traité des tumeurs et ulceres.*

l) *Mémoire clinique sur les maladies vénériennes.* Utrecht 1780. p. 92.

m) SIR W. FORDYCE *review of the venereal disease.* fifth edition, p. 21.

n) PIBRAC in *mémoires de l'academie de chirurgie.* vol. 4.

o) PRESSAVIN *des maladies vénériennes.*

ärzte. Hr. hofrath Richter hat blutspeien und schleichende fieber nach dem gebrauch dieses mittels bemerkt, und es auch in einigen fällen ganz unwirksam befunden p). Dr. Swediaur sah sehr schlimme zufälle darnach entstehen, ohne daß die lufteuche geheilt, oder auch nur gemildert worden wäre q). Clad erzählt beispiele wo die patienten während dem gebrauch gestorben sind r). Dr. Wathen versichert: der sublimat mildere zwar die symptome, aber sie kommen bald heftiger wieder s). Hr. Tode sagt: seine erfahrung bestätige gar nicht die zuverlässigkeit des sublimats; es sei nur ein palliativmittel t). Französische ärzte haben in Paris nach dem gebrauch desselben fürchterliche zufälle entstehen gesehen u). Russische ärzte versichern, der sublimat sei ganz unwirksam, wenn nicht der gebrauch der bäder und der sarsaparille damit verbunden werde x). Die schädlichen wirkungen des  
sublimats

p) RICHTER'S chirurgische bibliothek vol. 1. p. 40. und vol. 4. p. 276.

q) F. SWEDIAUR practical observations on venereal complaints. Edinburgh 1783. p. 205.

r) CLAD Diss. de proscribendo potius quam praescribendo ulterius mercurii sublimati corrosivi interno ac locali usu. Argentorat. 1784.

s) WATHEN. observationes practicae de lue venerea.

t) TODE bibliothek vol. 7. p. 241. und vol. 9. p. 377.

u) Gazette de santé par une société de médecins. 1776. p. 139.

x) Petersburg Journal. Maj. 1730. p. 321.



sublimats sind auch von Schwedischen ärzten bemerkt worden y). Sanchez endlich (eben der welcher dieses mittel zuerst empfohlen hat) sagt: der sublimat sei ganz unwirksam, wenn nicht das Russische schwitzbad zugleich gebraucht werde. Er wundert sich daß Van Swieten einen so wesentlichen theil der von ihm vorgeschriebenen curmethode verschwiege oder nicht anwenden wollte. Ia er sagt sogar, an zwei stellen seiner schrift, der sublimat, auf die von Van Swieten vorgeschriebene art angewandt, sei sehr schädlich, und Van Swieten sowohl als Sir J. Pringle seien von ihren untergebenen betrogen worden z). Die gefährlichen und oft tödlichen wirkungen des sublimats kan ich endlich auch durch meine eigene erfahrung und durch die erfahrung meiner freunde bestätigen. Gemeiniglich sterben personen welche dieses mittel genommen haben, nach wenigen iahren an der schwindsucht. — Doch hierüber habe ich mich schon an einem andern orte erklärt a). Gewiß sind die hier angeführten beobachtungen wichtig genug, um auch die größten vertheidiger des sublimats bei der anwendung desselben vorsichtig und behutsam zu machen. Geschieht dieses, so habe ich meinen zweck erreicht, und vielleicht da oder dort,

y) Kongl. Vet. Acad. nya handlingar.

z) SANCHEZ observations sur les maladies vénériennes. Paris 1785. p. 144. und p. 149.

a) BLUMENBACH's bibliothek. vol. 2. p. 519.

dort, irgend einen unglücklichen, venerischen kranken vom tode gerettet.

Van Swieten gab eine auflösung des sublimats in brandtwein (XLVIII.). Diese form ist aber sehr unschicklich, denn der sublimat löst sich in brandtwein nicht leicht auf, und man hat daher zu besorgen daß ein theil desselben unaufgelöst auf dem boden des gefäßes liegen bleibe, in welchem falle die dosis welche der kranke jedesmal einnimmt sehr unbestimmt wird. Besser ist es, den sublimat in destillirtem wasser aufzulösen (L.) und, um die auflösung zu befördern, etwas salmiak zuzumischen.

Die zerstörende kraft des sublimats zu mildern, hat man vorgeschlagen denselben in pillenform zu geben. So verschreibt ihn Petit zu Paris (XLIX.). Dr. Gardiner zu Edinburg, Dr. Cyrillo zu Neapel (LII.) und Hr. geheime rath Hofmann in Maynz. Diese pillen haben, so wie alle andere mit brod bereitete pillen, den fehler daß sie sehr bald hart werden, und unaufgelöst durch den darmkanal wieder weggehen, zuweilen sogar in den gedärmen liegen bleiben und heftige zufälle erregen. Auch die bereitung dieser pillen hat große schwierigkeit. Sie sind daher, in aller rücksicht, ein sehr unzuverlässiges arzneimittel.



Auch äußerlich wird der sublimat häufig angewandt. Von der aqua phagedaenica (XXXI.) habe ich schon im dritten buche (s. 277.) gehandelt. Besser dient zum äußerlichen gebrauch die formel (XXX.).

Hr. Royer hat clystiere aus sublimat und campher zur cur der lustseuche vorgeschlagen. Diese clystiere sind aber nicht mehr im gebrauch.

Hr. Baumé wollte die lustseuche durch fußbäder heilen. Der patiente sollte die füße in eine sublimatauflösung setzen, und sie eine zeit lang darin lassen, damit der sublimat eingesogen würde, und in den körper käme ohne den ersten wegen zu schaden. Jedes pfund wasser enthielt einen halben gran sublimat. Auch diese methode hat die erfahrung nicht als nützlich bestätigt.

Den sublimat, in form einer salbe, in die fußsohlen einzureiben, empfiehlt Dr. Cyrillo in Neapel, als eine neue, von ihm erfundene, vortrefliche methode zur cur der lustseuche. Er läßt von der salbe (LIII.) jeden abend zwei quentchen einreiben und einige tage vorher durch warme fußbäder die fußsohlen empfindlich und weich machen. Durch diese methode versichert er die allerhartnäckigsten, venerischen zufälle geheilt zu haben.

Außerdem

Außerdem kömmt der sublimat, als hauptingrediens, in alle die so berühmten geheimen quacksalbermittel, von denen die verfertiger versichern, daß sie kein quecksilber enthalten.

Beinahe aller sublimat welcher in den apotheken vorhanden ist, kömmt aus den Holländischen fabriken, die das monopol zu besitzen scheinen, ganz Europa mit diesem arzneimittel zu versehen. Selten bereitet es der apotheker selbst, weil er die mühe und gefahr fürchtet die mit der operation verbunden ist. Der Holländische sublimat ist aber gewöhnlich mit arsenik verfälscht und wird daher den kranken, denen er als heilmittel vom arzte verordnet ist, zu einem tödlichen gifte. Dies ist ein neuer und wichtiger grund, warum der arzt besser thut sich dieses gefährlichen mittels gar nicht zu bedienen: er läuft immer gefahr seine kranken zu vergiften statt sie zu heilen. Barchusen, ein Holländischer arzt, war der erste der bekannt machte, daß seine landsleute den sublimat mit arsenik verfälschten b) Nachher haben viele, aus chemischen gründen, die möglichkeit einer solchen verfälschung geleugnet, bis Bergmann durch versuche bewies, daß arsenik mit sublimat wirklich, durch sublimation, vermischt werden könne. Die pflicht eines rechtschaffenen arztes erfordert daß er sich durch versuche überzeuge,

A a 2

ob

b) BARCHUSEN pyro sophia. Lugd. Batav. 1698.



ob der sublimat dessen er sich in seiner praxis bedienen will rein von arsenik seie oder nicht. Man hat zu diesem ende verschiedene methoden vorgeschlagen. Eine sichere probe ist, etwas von dem zu prüfenden sublimat auf glühende kohlen zu werfen, wobei sich der zugemischte arsenik, durch den geruch, sogleich verräth. Die zu der auflösung des sublimats getröpfelte auflösung von weinsteinsalz macht einen schwarzen niederschlag, wenn der sublimat mit arsenik gemischt ist; doch ist diese probe nicht ganz zuverlässig. Eben so wenig zuverlässig ist die mischung der sublimatauflösung mit kalkwasser, welche aus dem reinen sublimat ein gelbes, aus dem mit arsenik verfälschten hingegen ein schwarzes pulver niederschlägt. Die allerzuverlässigste und untrüglichste probe ist folgende. Man reibe in einem mörser etwas von dem zu untersuchenden sublimat zu pulver, vermische damit zwei mal so viel, am gewicht, vom schwarzen fluß und etwas eisenfeile. Diese mischung setze man, in einem großen tiegel, der vier bis fünf mal so viel halten könnte, über das feuer, verstärke dann das feuer allmählich, bis das gemische zu sieden aufhört; und vermehre endlich schnell das feuer, bis der tiegel weiß glüht. Ist der sublimat mit arsenik verfälscht, so spürt man jetzt den knoblauchsgeruch. Bemerkt man diesen nicht, und findet, nachdem der tiegel aus dem feuer genommen worden und erkaltet

erkaltet ist, daß die eisentheilchen ihre form behalten haben, und nicht zusammengeschmolzen sind, so war der sublimat rein und unverfälscht. Wenn hingegen das eisen zusammenschmilzt und der knoblauchgeruch bemerkt wird, so war der sublimat mit arsenik verfälscht.

---

## Siebzehntes Kapitel.

### Von dem versüßten quecksilber.

Das versüßte quecksilber, oder das calomel, ist ein neueres mittel, und noch nicht so lange bekannt als der sublimat. Es besteht, so wie der sublimat, aus einer verbindung der salzsäure mit dem quecksilber: nur ist die säure mehr mit dem metall gesättigt, und in geringerer menge darin vorhanden als in dem sublimat. Das calomel ist eine der allerwürksamsten quecksilberbereitungen, und zur cur der lufstseuche verdient sie den vorzug vor allen andern. Aber es würkt langsamer, und erregt leichter als andere quecksilbermittel den speichelfluß. Zuweilen verursacht es auch heftige koliken und purgiren, welches man verhindert, wenn man das calomel mit seife verschreibt.

Die beste methode es zu geben ist, den kranken, jeden morgen und abend, ein bis drei grane davon, mit dia-



phoretischen mitteln, z. b. mit dem Guaiakharze, nehmen zu lassen. Während dem gebrauch muß sich der kranke warm halten und viel warme getränke trinken.

Das versüßte quecksilber wird eben so wenig als der sublimat in den apotheken bereitet: es kömmt, so wie dieser, aus den Holländischen fabriken, wo nicht die gehörige sorgfalt auf seine versfertigung verwandt wird; daher auch das calomel an verschiedenen orten so sehr verschieden ist, daß man sich auf seine wüirkungen niemals verlassen kan. Zuweilen bleibt noch etwas sublimat mit dem calomel vermischt, woher oft tödliche wüirkungen auf den gebrauch des versüßten quecksilbers erfolgt sind. Es ist daher wichtig jedesmal das versüßte quecksilber von dem beigemischten sublimat zu befreien, und dies geschieht am besten auf folgende art. Man nehme zu jedem pfund calomel vier quentchen salmiak, gieße über diese mischung ein pfund kochendes wasser, und lasse es eine zeit lang über dem feuer kochen, filtrire dann das gemische und süße das auf dem filtro zurüicke gebliebene pulver, mit heißem wasser, noch einige male aus, so wird das pulver ganz reines versüßtes quecksilber sein, und das wasser den beigemischten sublimat enthalten. Reines versüßtes quecksilber ist im wasser unauflöslich, und auf der zunge ganz geschmacklos.

Sollte der apotheker auch das verſüßte queckſilber ſelbſt bereiten wollen, ſo hat man doch immer noch zu befürchten, daß der ſublimat, deſſen er ſich zu dem ende bedient, vielleicht mit arſenik verſüſcht ſein möchte, wodurch denn das daraus bereitete calomel von dieſem gifte ebenfalls mehr oder weniger enthalten müßte.

Um ſicher zu ſein daß das calomel weder ſublimat noch arſenik enthalte, und um es zu allen zeiten und an allen orten von gleicher güte zu bereiten, haben verſchiedene chemiker neue bereitungsarten angegeben, welche unſtreitig den ältern weit vorzuziehen ſind, und das verſüßte queckſilber zu einem der wirkſamſten und ſicherſten arzneimittel machen.

Der erſte, welcher eine verbesserte methode zu bereitung des calomels vorſchlug, war Hr. Scheele. Er bereitete es auf dem naſſen wege, durch folgenden proceß. Man löſt acht unzen lebendiges queckſilber in acht unzen guter ſalpetersäure, in einem gläſernen kolben auf, deſſen öffnung man mit papier verſtopft. Der kolbe wird in ein warmes ſandbad geſetzt. Wenn man bemerkt daß die ſäure auf das queckſilber keine wirkung mehr äußert, ſo wird das feuer ſo lange vermehrt, biß die auflöſung zu kochen anfängt. In dieſem grad von hitze erhält man das geßß zwei biß drei ſtunden lang, und ſchüttelt es



zuweilen, um die auflösung zu befördern. Indessen löst man fünfthalb unzen reines küchensalz in sechs pfund wasser auf, läßt diese auflösung ebenfalls in einem gläsernen gefäße kochen, und vermischt nachher ganz langsam beide auflösungen noch warm mit einander, wobei das gefäß beständig geschüttelt werden muß. Wenn der niederschlag sich gesetzt hat, so wird die darüber stehende klare flüssigkeit abgegossen, der niederschlag auf dem filtro verschiedene male mit kochendem wasser ausgesüßt, und dieses so lange wiederholt, bis das durchlaufende wasser ganz ohne geschmack ist. Dieser niederschlag wird alsdann bei einer gelinden wärme getrocknet und unter dem namen: mercurius dulcis Scheelii aufbewahrt. Versuche beweisen, daß dieses pulver alle eigenschaften eines reinen versüßten quecksilbers habe. Außerdem ist diese methode der gewöhnlichen in verschiedener rücksicht vorzuziehen. Der arbeiter ist dabei nicht den gefährlichen dämpfen des sublimats ausgesetzt, die während der bereitung des gewöhnlichen versüßten quecksilbers nicht zu vermeiden sind; man hat ferner nicht zu besorgen daß das calomel mit sublimat vermischt seie; die bereitung ist auch leichter und wohlfeiler als die gewöhnliche, und das versüßte quecksilber erhält man gleich so zart als sich das gewöhnliche calomel nie reiben läßt. Alles dieses sind große vorzüge der Scheelischen bereitungsart. Indessen  
ist

ist sie doch nicht ganz fehlerfrei. Das nach der Scheelischen methode verfertigte, versüßte quecksilber enthält noch zu viel salzsäure, und es bleibt, unter den angegebenen verhältnissen, noch sehr vieles quecksilber in der flüssigkeit aufgelöst, welches man daraus fällen muß. Diesen beiden fehler abzuhelpen, hat Hr. Hermbstädt eine neue methode zur bereitung des calomels vorgeschlagen, welche mir in aller rücksicht der Scheelischen noch vorzuziehen scheint.

Ueber acht unzen reines, laufendes quecksilber werden, in einem kolben, acht unzen starkes scheidewasser, von 1,308 specifischer schwere, gegossen. Die mischung wird in ein warmes sandbad gesetzt und gekocht. Löst sich nach dem kochen nichts mehr von dem quecksilber auf, so gießt man so lange allmählich salpetersäure zu bis alles quecksilber vollkommen aufgelöst ist, wozu ohngefähr zwölf und eine halbe unze salpetersäure nöthig sind. Indessen löst man in einem zuckerglase, zwei unzen reinen salmiak in vier pfund kochendem wasser auf, und gießt nachher zu dieser salmiakauflösung langsam jene auflösung des quecksilbers in salpetersäure: beide müssen noch warm sein. Nachdem sich der entstandene niederschlag gesetzt hat, wird in die darüberstehende flüssigkeit eine halbe unze in wasser aufgelöstes (mit luftsäure gesättigtes) flüchtiges laugensalz gegossen, und nachher so lange reines,



vegetabilisches laugensalz zugesetzt, als noch ein niederschlag entsteht. Einige zeit nachher wird die flüssigkeit abgegossen, und der niederschlag auf einem filtro so lange mit kochendem wasser ausgewaschen, bis dieses ganz geschmacklos durch das filtrum durchläuft. Das pulver wird getrocknet und unter dem namen: mercurius dulcis Hermbsaedti aufbewahrt. Wenn man sich der oben angegebenen verhältnisse bedient, erhält man beinahe neun unzen von diesem versüßten quecksilber.

Die ursache warum Hr. Hermbslädt der mischung, vor ihrer fällung mit dem vegetabilischen laugensalze, flüchtiges alcali zusetzen läßt, ist folgende. Das vegetabilische laugensalz ist selten oder niemals ganz mit luftsäure gesättigt, sondern enthält immer ein übermaas von specifischem feuer (feuersäure). Durch seine auflösung in säuren wird dieses specifike feuer frei, und würde sich hier mit dem quecksilberkalch verbinden, welcher dadurch mehr oder weniger caustisch werden müßte. Diesem hat Hr. Hermbslädt, durch zusetzung des flüchtigen laugensalzes, auf eine sehr scharfsinnige art abgeholfen, indem die feuerjäure sich nun mit dem flüchtigen laugensalz verbindet und das quecksilbersalz davon frei bleibt.

Eine andere von Hrn. Hermbslädt erfundene methode, versüßtes quecksilber zu bereiten hat den großen vorzug,  
daß

daß die verbindung der salzsäure mit dem quecksilber auf dem trocknen wege geschieht. Ich werde das verfahren mit den eigenen worten des erfinders beschreiben.

„Man thue in eine gläserne retorte vier unzen reines, lebendiges quecksilber, und gieße eben so viel starkes vitriolöl dazu, dessen specifische schwere nicht unter 1,500 sein darf. Nachdem eine vorlage angebracht worden, gebe man ein anhaltendes feuer, wobei alles zu einer weissen, trocknen masse verwandelt wird, welche vitriolsaures quecksilber ist. Man reibe dieses nun, in einem irdenen mörser, klein, und vermische es, während dem reiben, noch mit dritthalb unzen lebendigem quecksilber, und setze fünftehalb unzen decrepirtes kochsalz dazu. Diese mischung thut man nun in einen sublimirkolben, und giebt nach und nach verstärktes feuer, bis aller sublimat aufgeflogen ist. Der aufgelöste sublimat, welcher noch etwas lebendiges quecksilber mit sich aufgerissen hat, wird nun wieder zerrieben, und zum zweitemal aufgetrieben, wo er sehr weiß, und in festen kristallen erscheinen wird, die am gewichte ohngsfähr sechs unzen betragen. Der versüßte sublimat selbst ist vollkommen mit quecksilber gesättigt, und kan mit der größten zuverlässigkeit gebraucht werden.“

„Dieser



„Dieser weg ist wirklich sehr leicht, und dennoch  
 „selbst vortheilhafter als der gewöhnliche, durch die ver-  
 „bindung des sublimats mit lebendigem quecksilber; und  
 „sollte billig von jedermann befolgt werden. Man würde  
 „dadurch immer ein sicheres und in seinen wirkungen  
 „übereinstimmendes versüßtes quecksilber erhalten, wobei  
 „man keine verunreinigung mit arsenik, oder einem an-  
 „dern stoffe zu befürchten hätte.“

## *Achtzehntes Kapitel.*

### *Von den übrigen quecksilbermitteln.*

*Mit dem eisen verbindet sich das quecksilber nicht, oder doch nur äußerst schwer. Dennoch hat vor einigen iahren Hr. Hartmann zu Frankfurt an der Oder eine solche verbindung zu stande gebracht, die er mercurius dulcis martiatus nennt, und von welcher er sich zur cur der lufstseuche desto mehr nutzen verspricht, da das quecksilber das größte auflösende und das eisen das größte stärkende mittel ist das wir kennen. Die erfahrung muß entscheiden ob dieses mittel die gerühmten heilkräfte wirklich besitze.*

*Das versüßte quecksilber ist das hauptingrediens in den Plummerschen pillen (LVI.) die in verschiedenen haut-*

hautkrankheiten gute dienste thun, welchen aber die pilulae aethiopicae (XLIII.) noch vorzuziehen sind. Gegen die luftseuche besitzen die Plummerschen pillen, nach der erfahrung vieler berühmter ärzte unter denen ich nur Swediaur und Tode a) nennen will, keine besondere heilkräfte.

Den mercurius praecipitatus albus bereitet man, indem man sublimat in kochendem wasser auflöst, und so lange salmiakgeist zutröpfelt bis sich nichts mehr niederschlägt. Der niederschlag wird ausgefüßt und getrocknet. Dieses mittels bedient man sich vorzüglich äußerlich in salben (LVII.), wozu es seine weisse farbe sehr geschickt macht. Boerhaave empfiehlt es zum innern gebrauch, und versichert, kein anderes quecksilbermittel verursache eine so gelinde salivation wie dieses: auch Van Swieten gab den weissen präcipitat innerlich, ehe er den sublimat kennen lernte. Der innerliche gebrauch dieses mittels ist dem ohngeachtet sehr gefährlich. Der weisse präcipitat wird oft verfälscht mit kreide, mit bleiweis, oder mit weisser stärke. Die verfälschung mit bleiweis erkennt man, indem man einen theil weinstein Salz mit drei theilen weissem präcipitat in einen glühenden tiegel wirft, und etwas kohlenstaub zusetzt, da denn das quecksilber verfliegt und das blei im tiegel zurücke bleibt. Ist der präcipitat

a) TODE bibliothek, 1 band. 3 stück. p. 203.



präcipitat mit stärke vermischt, so bleibt eine kohle zurücke, wenn man ihn auf einem glühenden eisen abrauchen läßt.

Der mercurius praecipitatus viridis wird bereitet, indem eine auflösung von sublimat in wasser durch eine auflösung von kupfer in salmiakgeist niedergeschlagen wird. Lemery, in seinem cours de chymie, hat diese quecksilberbereitung, sowohl innerlich als äußerlich, in der lustseuche sehr empfohlen; heut zu tage wird sie selten mehr gebraucht. Sie enthält kupfertheile und purgirt, innerlich genommen, sehr heftig.

Mercurii solutio, eine auflösung des quecksilbers in salpetersäure. Charras vermischte diese auflösung mit vier und zwanzig theilen wasser, wodurch der größte theil des quecksilbers niedergeschlagen wurde. Die überstehende flüssigkeit empfahl er, als ein sehr wirkames mittel in der lustseuche; es ist aber nicht viel besser als ein verdünntes scheidewasser. Man nennt dieses mittel Essentia mercurialis Charras. Eine gesättigte auflösung des quecksilbers in salpetersäure wird, unter dem namen mercurius nitrosus, von Hrn. professor Selle in hartnäckigen zufällen, aus erfahrung sehr empfohlen. Ich gestehe daß ich dieses mittel, wegen seiner großen schärfe, nur mit furcht anwenden würde. Mit fett vermischt  
macht

macht die quecksilberauflösung das unguentum citrinum (LVIII.) welches bei venerischen hautausschlägen vortrefliche dienste thut.

Der rothe präcipitat, mercurius praecipitatus ruber, eine sehr caustische quecksilberbereitung, wird blos äußerlich angewandt (LIX.). Es ist das erste und älteste quecksilbermittel das gegen die luftseuche innerlich gebraucht worden ist. Schon um das iahr 1514 hat es Johann de Vigo bei venerischen zufällen innerlich gegeben.

Der mercurius praecipitatus fuscus Warzii wird bereitet, indem man in eine auflösung des quecksilbers in salpetersäure so lange weinsteinöl zutröpfelt, bis sich nichts mehr niederschlägt. Der niederschlag wird mit warmen wasser ausgewaschen, getrocknet und zum gebrauch aufbewahrt. Dieses mittels bediente man sich sonst weit öfter als heut zu tage.

Das pulvis mercurii cinereus (LX. LXI.) ist eine der besten quecksilberbereitungen. Man giebt es anfänglich zu einem bis zwei granen täglich und steigt allmählich bis zu sechs gran.

Das turpethum minerale war in den älteren zeiten, besonders im sechszehnten iahrhundert, als ein vorzügliches mittel gegen die luftseuche berühmt. Heut zu tage giebt man es, wegen seiner fürchterlich heftigen wirkungen,



kungen, innerlich gar nicht mehr. Die dosis ist höchstens ein viertel gran.

Die Keyferschen morsellen, trageae Keyferi, sind ein sehr berühmtes mittel. Keyser, welcher sich für den erfinder ausgab, war ein charlatan, der durch verschiedene kunstgriffe, in Frankreeich es dahin brachte, daß seine morsellen, auf befehl der Regierung, im ganzen Königreiche, allgemein gebraucht werden mußten. Da er das geheimniß der bereitung für sich behielt, so ist leicht zu erachten wie einträglich ein solches monopol für ihn sein mußte. Auffallende schlimme wirkungen dieser morsellen waren ursache, daß man endlich ihren gebrauch wieder aufgab. Die langweilige bereitung der Keyferschen morsellen ist folgende. Eine gewisse menge quecksilber wird in verschiedene gläser vertheilt, die zur hülfe mit wasser angefüllt sind. Diese gläser werden, durch eine besondere (von Vaucanson erfundene) maschine, so lange bewegt und geschüttelt, bis sich das quecksilber in ein graues pulver verwandelt. Das über dem grauen pulver stehende wasser wird im marienbade abgeraucht und das pulver nachher destillirt. Das übergegangene quecksilber wird nun, in besondern gefäßen calcinirt, bis es sich in ein rothes pulver verwandelt. Auf jedes pfund dieses pulver werden acht pfund destillirten

destillirten effigs gegossen und bei einer gelinden wärme das pulver aufgelöst. Die auflösung wird filtrirt und in acht theile getheilt. Jeder dieser theile wird in einer, wohl zugekorkten, flasche besonders aufbewahrt. Dann gießt man eine solche portion in einen marmornen mörser und reibt zwei pfunde der besten manna so lange damit bis alles wie ein brei aussieht. Diesen brei dampft man in einer schüssel ab, und verfertigt aus diesem abgedampften dicklichen brei mit mehl pillen, jede zu drei gran, die an einem trocknen orte aufbewahrt werden müssen. Keyser war nicht der erfinder dieser bereitung. Schon lange vor ihm hat Penot im Strasburgischen theatro chymico, vol. I. p. 654. dieselbe beschrieben. Man könnte dieses mittel weit leichter und geschwinder verfertigen, wenn man rothen präcipitat mit concentrirtem effig bis zur trockenheit abrauchte.

Ein Französischer chirurgus, Pressavin, hat durch einen ebenfalls sehr langweiligen proceß eine auflösung des quecksilbers in weinsteinssäure zu stande gebracht, welches mittel unter dem namen mercurius tartarifatus bekannt ist, und, wie der erfinder versichert, alle venerische zufälle sicher und geschwinde heilt.



## Neunzehntes Kapitel.

### Von einigen geheimen mitteln.

*Außer diesen bekannten quecksilberbereitungen giebt es noch einige geheime mittel: unter denen folgende die berühmtesten sind.*

1. Dr. Ward's weisse tropfen. *Sie bestehen aus einem durch salmiak aus seiner auflösung in salpetersäure gefüllten und wieder aufgelösten quecksilber. Der kranke nimmt davon täglich einen tropfen in wasser. Es ist ein sehr scharfes und gefährliches mittel.*
2. Der sogenannte syrop mercuriel de Bellet oder syrop végétal de Velnos. *Er wird bereitet, indem quecksilber in salpetersäure aufgelöst, durch vegetabilisches laugensalz niedergeschlagen, nachher in vitrioläther wieder aufgelöst und endlich mit einem syrup vermischt wird. Auch der sogenannte roob antisypilitique wird auf ähnliche art bereitet.*
3. Maredant's drops enthalten sublimat.
4. La Motte's berühmtes mittel besteht in einer auflösung von rothem präcipitat. *Die dosis davon ist fünf bis sechs tropfen, welche in irgend einer angenehmen flüssigkeit eingenommen werden.*

5. Nicole's

5. Nicole's sehr berühmtes mittel enthält sublimat, wie die chemische untersuchung desselben beweist.

„Suum singuli arcanum remedium magnifice venditant, quod tanquam certum, indubium, efficacissimum ita enixe collaudant, ut ipsi occultam in laudibus fraudem apperiant, ac planissime designent, se sui quaestus causa, falsas suscitare sententias, nec alio consilio suas Diatribas scriptitasse, nisi ut arcano suo lucris, feram celebritatem compararent.“

### Zwanzigstes Kapitel.

Von der besten und zuverlässigsten methode das quecksilber zur cur der lufseuche anzuwenden.

Ist der kranke stark genug eine quecksilbercur zu vertragen; ist die lufseuche bei ihm weder mit der schwindsucht noch mit dem scorbut, noch mit irgend einem andern umstande complicirt, welcher gegen die anwendung des quecksilbers eine contraindication sein könnte: so lasse man ihn einmal warm baden, um seine haut zu reinigen, die schweislöcher zu öffnen und die ausdünstung zu befördern. Darauf gebe man ihm ein gelindes abführendes mittel (VI.) und nachher acht tage lang, bei schlafengehen,



abwechselnd, zwei abende sechszehn tropfen von Sydenhams laudanum und den dritten abend den abführenden bolus (VI.). Dies ist die beste vorbereitungscur. Das warme bad befördert die ausdünstung; das opium mindert die reizbarkeit des körpers, welche sonst durch das quecksilber zu sehr vermehrt wird; und das abführende mittel hält den leib offen. Nachher wählt man zur cur entweder das Scheelische oder Hermbstädtische versüßte quecksilber, oder den mercurius cinereus. Man lasse den kranken mit einer kleinen dosis anfangen und allmählich steigen. Sollte ein durchfall entstehen, so setze man einen oder zwei tage lang den gebrauch des quecksilbers aus, und gebe dagegen Sydenhams laudanum. Sobald der kranke anfängt übel aus dem munde zu riechen, so setze man den gebrauch des quecksilbers aus und lasse täglich drei mal einige tropfen laudanum einnehmen. Nachher fahre man mit dem gebrauch des quecksilbers wieder fort, bis die venerischen symptome verschwunden sind und dann noch vierzehn tage länger. Der kranke muß sich während der ganzen zeit warm halten, sich der kalten luft nicht aussetzen, vorzüglich des nachts nicht (denn die nachtlust ist während der quecksilbercur sehr gefährlich). Im winter darf er seine stube nicht verlassen und muß sich sehr warm anziehen. Im sommer hingegen bei trockenem und warmen wetter kan er ausgehen, und sich, durch reiten

reiten oder fahren, eine, doch nicht allzuheftige, bewegung machen, wobei er sich aber sorgfältig hüten muß nicht etwa bei regnichtem wetter naß zu werden. In absicht auf die diät hat er alles zu vermeiden was einen durchfall verursachen könnte, auch speisen die sauer sind oder im magen sauer werden können, wobei zuweilen während der quecksilbercur heftige koliken entstehen. Er darf übrigens fleisch essen und wein trinken, aber mäßig. Auch muß er früher zu bette gehen und länger schlafen als er sonst zu thun pflegt. Ist der kranke, wegen geschäften oder aus anderer rücksicht, genöthigt sich bei nasssem oder kaltem wetter der luft auszusetzen: so muß er wenigstens durch eine weste von flanelle und durch wollene strümpfe den schädlichen wirkungen der ihn umgebenden luft so viel als möglich zuvor zu kommen suchen. Wenn der kranke übel aus dem munde riecht und sich beklagt daß ihm die zähne stumpf werden; so ist dieses ein sicherer beweis daß das quecksilber die verlangte wirkung zu zeigen anfängt, und ein noch gewisseres kennzeichen davon ist, wenn örtliche geschwüre während dem gebrauche desselben besser werden, oder wohl gar verschwinden. Dieses ist aber noch kein beweis einer völligen cur, sondern man fährt immer noch vierzehn tage oder drei wochen länger fort, um sicher zu sein daß das gift völlig getilgt ist. Knochenauswüchse, beinfäule und andere knochen-



zufälle werden selten während dem gebrauch des quecksilbers besser; sondern diese und ähnliche zufälle müssen nachher, als örtliche venerische symptome, auf eine besondere art behandelt werden, welche ich unten angeben werde. Die warme luft trägt während dem gebrauch des quecksilbers sehr viel zur cur bei, und das ist auch der grund warum warme gegenden wie Montpellier, Lissabon u. a. zur cur der lufseuche in so großen ruf gekommen sind a).

Nach der cur soll der kranke sich noch eine zeit lang warm halten, sich warm kleiden und vor aller erkältung sich sorgfältig hüten. In den ersten drei wochen nach der cur muß er auch, um die ausdünstung zu befördern, wöchentlich zwei bis drei mal warm baden, und wenn er aus dem bade kommt sich sogleich in ein erwärmtes bette legen, und sich den ganzen körper mit gewärmter flanelle eine halbe stunde lang reiben lassen, auch dabei innerlich diaphoretische mittel, z. b. eine mischung von Minderers spiritus, Huxhams spiegelwein und Sydenhams laudanum, täglich vier bis fünf mal, einnehmen. Endlich wird die cur mit chinarinde und eisenmitteln beschloffen. Diese nachcur ist, nach  
meiner

a) Hr. Hunter behauptet, daß die äußere wärme oder kälte auf die wärkung des genommenen quecksilbers gar keinen einfluß habe, dieses widerspricht aber aller erfahrung.

meiner erfahrung, eben so wichtig als der gebrauch des quecksilbers selbst, und jeder kranke der sie genau befolgt wird gewiß lebenslänglich von allen folgen des einmal im körper gewesenenen venerischen giftes gänzlich befreit bleiben; da er hingegen bei der gewöhnlichen methode lebenslänglich mehr oder weniger mit rheumatischen zufällen, oder mit schwäche des magens und der gedärme geplagt sein wird.

Schon lange hat man ein mittel gesucht, welches, wenn es eingenommen würde, sogleich anzeigte, ob noch etwas von dem venerischen gifte im körper zurück geblieben sei oder nicht: allein bis jetzt hat man noch kein solches mittel entdecken können, wenn nicht vielleicht das eisen diese kraft besitzt, wie durch mehrere versuche noch auszumachen steht. Indessen wird von einer gewissen art Amerikanischer eidexen, den sogenannten lézards Iguans, behauptet, daß sie die eigenschaft besäßen das im körper versteckte venerische gift wieder rege zu machen. Diese eidexen werden von den Amerikanischen wilden und von den Spaniern für leckerbissen gehalten und häufig gegessen, wie schon Columbus versichert b).

Bb 4

Oviedo

- b) . . . Y por ser tierra de muchas aguas y lagunas, en una vieron una serpiente de siete pies de largo, y un pie de vientre, la qual perseguida de los nuestros se hechò en el agua;



Oviedo c), Benzonius d), und andere von den ersten reisenden nach dem neu entdeckten vierten welttheile schrieben auch schon diesen eidexen die eigenschaft zu, das versteckte venerische gift wieder würksam zu machen.

agua: pero por no ser profunda, la sacaron con las lanças, non sin espanto y admiracion, por ser de aspecto feròz y horrible. Pero el tiempo adelante les enseñò la experiencià, ser la mas agradable cemida que tenian los Indios, porque desollada tiene la carne mui blanca, de suavissimo y agradable gusto, y es llamado por los Indios Givana. HERNANDO COLON historia in *Barcia*. p. 23.

- c) Comian asimismo una manera de sierpes, que en la vista son mui fieres y espantables . . . . . y es mui mejor de comer que de ver, porque pocos hombres havià que la oßen comer. Si la ven viva la carne de ella es tan buena, ò mejor que la del conejo, y es sana, pero no para los que han tenido el mal de las buas, porque aquellos que han sido tocados de esta enfermedad (aunque aia mucho tiempo que estàn sanos) les hace daño, y se queixan de este pasto, los que lo han probado, segun a muchos (que en sus personas lo podian con verdad experimentar) lo he Yo muchas veces oïdo. GONZALO HERNANDEZ DE OVIEDO sommario de la historia general y natural de las Indias occidentales, *Barcia* vol. I. p. 8.

- d) Iguanna . . . . carne, gustu et esu suavissima, ac propterea in deliciis, nisi quod qui lue Indica laborarunt, si ea vescantur, recrudescentes et rebellantes pristini morbi dolores sentiunt, HIERON. BENZONI historiae novi orbis lib. 2. c. 14. in DE BRY collect. part. 5. p. 53.

Das bestùtigt auch der Pater FRANZ XAVER CHARLEVOIX, in seiner geschichte von St. Domingo, im ersten buche.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von den mitteln aus dem pflanzenreiche.

Außer dem quecksilber giebt es noch viele andere mittel welche zur cur der luftseuche mehr oder weniger kräfte besitzen, und zum theil mit unrecht vernachlässigt worden sind. Hieher gehören:

### I. GUAIACI (lignum, cortex, refina) Guaiacum officinale Linn.

Der Guaiak wurde in Europa gleich bei dem ersten ausbruche der luftseuche, gegen das iahr 1509, zuerst bekannt. Dieses mittel kam aus Amerika, von der insel Hispaniola, wo es, um diese zeit, die Spanier durch die wilden kennen lernten, welche sich desselben schon lange zur cur der luftseuche bedient hatten. Außer dem quecksilber hat unter allen antivenerischen mitteln keines einen so großen ruf gehabt wie der guaiak. Nicolaus Poll versichert über drei tausend personen damit geheilt zu haben a); und der Ritter von Hutten schrieb ein ganzes buch zum lobe des guaiaks, worin er die geschichte seiner eigenen krankheit und seiner cur erzählt, nachdem er vorher eilf mal vergeblich salivirt hatte.

Bb 5

Auch

a) NICOLAUS POLL de cura morbi Gallici per lignum guaiacanium libellus. Venetiis 1535.



Auch Boerhaave lobt den guaiak. Unstreitig ist es ein sehr wirkames mittel, das zuweilen gute dienste thut, aber nur mit behutsamkeit angewandt werden darf: denn bei schwachen und mageren personen oder bei solchen die an brustbeschwerden leiden, verursacht es, oft in kurzer zeit, eine unheilbare schwindsucht.

Man verschreibt entweder das holz und die rinde (LXII. LXIII. LXIV.) oder das guaiakharz (LXV.). Letzteres muß in einer solchen dosis gegeben werden, daß der kranke täglich zwei bis drei mal öffnung darnach bekömmt.

## II. BUXI Lignum. *Buxus sempervirens* Linn.

Verschiedene schriftsteller behaupten: daß man statt des guaiaks das buchsbaumholz geben könne und daß es zur cur der lustseuche eben so wirksam als der guaiak selbst sei. Zuerst versicherte dieses Amatus Lusitanus. Auch Musitanus sagt: er habe sehr viele venerische kranke damit geheilt. In neueren zeiten ist das buchsbaumholz, in Frankreich, mit gutem erfolg, gegen die lustseuche angewandt worden b).

## III. CHINAE radix. *Smilax china* Linn.

Die chinawurzel ward in Europa um das iahr 1525, einige iahre vor der sarsaparilla, bekannt, und im anfang  
sehr

b) CHOMEL plantes usuelles. T. I. p. 357.

sehr gerühmt. Kaiser Karl der fünfte bediente sich des decoctis und befand sich besser darnach, wodurch dieses mittel einen sehr großen ruf erhielt. Aber eben so schnell verlor sich auch dieser ruf wieder. Schon Vesalius c) versichert: er habe nicht viel wirkung davon gesehen und Fallopius sagt, im 60 Kap. „Non utator hac ra- „dice in morbo Gallico, expertus enim sum ter et „quater, et nunquam aliquid potui assequi.“ Heut zu tage wird sie selten mehr gebraucht.

#### IV. SARSAPARILLA (radix). Smilax sarsaparilla Linn.

Die sarsaparilla wurde gegen das iahr 1530 zuerst in Europa bekannt und damals häufig und mit dem größten nutzen gegen die lufteuche angewandt. Unstreitig ist sie ein sehr wirksames mittel in dieser krankheit. Sir William Fordyce versichert, nach einer langen erfahrung und vielfältigen versuchen, sie hebe in kurzer zeit venerische kopfschmerzen und nächtliche knochen-schmerzen, stelle alle durch salivation und andere quecksilbercuren ausgemergelte körper wieder her: vorzügliche dienste thue sie aber bei solchen kranken, die schon vorher quecksilber genommen hätten. Ihr gebrauch muß lange fortgesetzt und sie muß in großen dosen genommen werden,

- c) ANDREAE VESALII epistola rationem modumque propinandi radicis chinae decocti, quo nuper invictissimus Carolus quintus, Imperator, usus est, pertractans etc. Venetiis 1546. 8.



werden, sonst hilft sie nicht. Er läßt sechzig, achtzig bis hundert bouteillen von dem decoct zu einer völligen cur verbrauchen. Auch in Westindien wird sie mit großem nutzen in der lufstseuche angewandt d). Ich habe niemals irgend einige wirkung davon gesehen, wahrscheinlich deswegen, weil die in den apotheken aufbehaltene sarsaparilla meist verdorben ist. Außerdem ist sie aber auch ein viel zu theures mittel als daß ihr gebrauch jemals allgemein werden könnte. Man verschreibt sie im decoct (XXXIII.).

#### V. SASSAFRAS (lignum, cortex, radix). *Laurus sassafras* Linn.

Er kam gegen das ende des sechszehnten iahrhunderts zuerst in gebrauch. Wier, ein Deutscher arzt, erwähnt seiner 1580 zuerst. Heut zu tage bedient man sich desselben selten oder gar nicht mehr.

#### VI. SAPONARIA (folia, herba). *Saponaria officinalis* Linn.

Die kräfte dieses mittels zur heilung der lufstseuche werden vorzüglich gelobt von Eustachius, Rudius und von Stahl. Der geschmack ist sehr unangenehm. Man verschreibt sie im decoct (LXVII.). Heut zu tage wird aber dieses mittel auch selten mehr gebraucht.

#### VII.

d) W. WRIGHT in London medical Journal for 1787. p. 285.

VII. BARDANA (radix). *Arctium lappa* Linn.

Ein sehr unwirksames mittel. König Heinrich der dritte von Frankreich soll dadurch von der lufstseuche geheilt worden sein e). Man verschreibt das decoct (LXVIII.).

VIII. CICUTA (herba, folia, extractum). *Conium maculatum* Linn.

Die kräfte des schierlings gegen verschiedene venerische zufälle sind von vielen schriftstellern sehr gelobt worden. Dieses mittel würkt aber immer nur langsam, und sein gebrauch muß lange fortgesetzt werden, wenn er von nutzen sein soll. Die vorzüglichsten wirkungen des schierlings auf den körper sind: vermindernung der schmerzen; ruhigerer schlaf; vermehrte absonderung des urins; eine empfindung von schwere im kopfe; unfähigkeit zusammenhängend zu denken; verstopfungen der gedärme; vermindernung, ja oft gänzliche unterdrückung, der zeugungskraft; und geschwächte verdauung. In der lufstseuche habe ich vom schierling eben so wenig als in den venerischen localzufällen irgend einige gute wirkung gesehen. Man verschreibt ihn innerlich (IX.) und äußerlich (X.).

IX.

e) RIVERII observat. obs. 41. p. 342.



IX. FLAMMULA JOVIS (folia, flores). Clematis recta Linn.

Hr. von Störk hat dieses mittel in hartnäckigen venarischen zufällen sehr gelobt. Er läßt entweder ein infusum von den blättern und blumen der pflanze, oder das extract nehmen. Die dosis von dem extract ist ein halber gran. Zuweilen giebt er auch das pulver der blätter, von drei bis zu sechs gran, mit zucker, zwei bis vier mal täglich. Die erfahrung aber hat die kräfte dieses mittels gegen die lustseuche nicht bestätigt.

X. ANEMONE PRATENSIS Linn. (herba, extractum).

Dieses mittel hat ebenfalls Hr. von Störk zur heilung der lustseuche empfohlen. Die erfahrung hat indessen seine unwirksamkeit genug bewiesen.

XI. ACONITUM (herba, extractum). Aconitum Napellus Linn.

Auch dieses mittel hat, in verbindung mit dem quecksilber, Hr. von Störk sehr gelobt. Ich hatte es für ganz entbehrlich. Man verschreibt gewöhnlich das extract (XIV.).

**XII. GRATIOLA** (herba, radix). *Gratiola officinalis* Linn.

Sie ist von einigen schriftstellern gegen venerische geschwüre, beinsüule, verhärtete testikel, knochenschmerzen und andere zufälle empfohlen worden. Andere haben sie hingegen für ganz unwirksam erklärt. Man verschreibt gewöhnlich das extract (LXIX.)

**XIII. LEDUM PALUSTRE** Linn. (folia cum floribus).

Das infusum dieser pflanze (LXXVI.) ist von einigen gegen die venerischen hautkrankheiten sehr gelobt worden,

**XIV. DULCAMARA** (stipites). *Solanum dulcamara* Linn.

Ein mittel das in hartnäckigen venerischen zufällen oft vortrefliche dienste leistet. Anfänglich muß es der kranke nur in einer sehr geringen dosis nehmen, bis er es verträgt. Wo man diese vorsicht nicht beobachtet, da entsteht leicht ekel, erbrechen, zuweilen sogar convulsionen nach dem gebrauch. Man verschreibt das decoct (LXX.).

**XV. MEZEREUM** (radix, cortex radice). *Daphne mezereum* Linn.

Auch ein vortrefliches mittel, vorzüglich in venerischen knochenschmerzen und hautkrankheiten. Man verschreibt



schreibt das decoct davon, entweder für sich (XI.) oder mit *sarsaparilla* (LXXI.). Auch äußerlich bedient man sich desselben zuweilen (XII.).

#### XVI. DAPHNE LAGETTO. Linn.

Dieses mittel ist, wo man es haben kann, dem *meze-reum* noch vorzuziehen f). Gemeinlich wird es mit der *sarsaparilla* verschrieben. Man nimmt ein quentchen davon zu zwei pfund von dem *sarsaparillen* decoct.

#### XVII. LOBELIA (radix). *Lobelia syphilitica* Linn.

Ein mittel das schon lange von den Amerikanischen wilden zur cur der lufteuche, mit sehr gutem erfolge, angewandt worden ist. Dr. Kalm, ein Schwedischer arzt, lernte auf seiner reise nach Nordamerika die kräfte dieser pflanze kennen, und machte sie, nach seiner zurückkunft, bekannt. In Europa sind bis jetzt noch sehr wenige versuche damit angestellt worden (LXXIII.)

#### XVIII. PRUNUS PADUS Linn. (cortex).

Das decoct dieser pflanze ist neulich von einem Schwedischen arzte sehr empfohlen worden (LXXII.).

#### XIX.

f) W. WRIGHT in London medical Journal for 1787. p. 251.

XIX. ECHITIS SYPHILITICA Linn. (folia).

Die einwohner von Surinam bedienen sich der blätter dieses baums, als eines sehr guten mittels zur cur der lustseuche.

XX. EPIDENDRUM CLAVICULATUM Linn.

Vermittelt dieser pflanze heilen die Negerklaven in Westindien die venerische krankheit.

XXI. NUX IUGLANS. Juglans regia Linn.

Eines der allervortreflichsten mittel zur heilung hartnäckiger und eingewurzelter venerischer zufälle. Man bedient sich der äußern grünen schaaalen der wallnüsse im decoct (LXXVII.) oder des extracts derselben. Da aber die grünen nusschaalen nicht zu allen jahrszeiten frisch zu haben sind, so löst man das extract in wasser auf und braucht dasselbe statt des absudes. Auch äußerlich thut es bei venerischen geschwüren gute dienste.

XXII. OPIUM (succus inspissatus). Papaver somniferum Linn.

Des opiums hat man sich schon in älteren zeiten zur cur der lustseuche bedient. Fernelius, Willis, Simon Pauli und andere empfehlen es in dieser krankheit. Vor einigen iahren hat Hr. Dr. Nooth versuche damit angestellt und gute wirkungen davon gesehen. Genaue, im



St. Thomashospital in London gemachte, beobachtungen haben aber seither bewiesen, daß das opium das ihm beigte lob zur heilung der lustseuche nicht verdient. Venerische geschwüre verschwinden zwar während dem gebrauch desselben, aber brechen nach einiger zeit wieder auf. Als vorbereitungsmittel, um die allzugroße reizbarkeit des körpers zu mindern, thut es, so wie in verbindung mit dem quecksilber, vortrefliche dienste; aber allein bewürkt es niemals eine gründliche cur.

### XXIII. ASTRAGALUS EXSCAPUS Linn.

Diese pflanze hat man erst seit einigen iahren zur heilung der lustseuche angewandt. Außer dem wenigen was Hr. von Quarin davon sagt, ist bis jetzt noch nichts über ihre wirkungen öffentlich bekannt geworden. Da mir jedes neue, gegen die venerische krankheit empfohlene, mittel aufmerksamkeit zu verdienen scheint, so gab ich mir viele mühe, über die wirkungen des Astragalus genauere nachrichten zu erhalten: um soviel mehr, da ich, aus mangel an einem hinlänglichen vorrathe von dieser pflanze, keine gelegenheit hatte selbst versuche damit zu machen. Ich erkundigte mich daher bei einigen ärzten, welche sich damals in Wien befanden und von den wirkungen dieses mittels augenzeugen gewesen waren. Die erste nachricht bekam ich durch meinen freund Hrn. Dr. Stanger, einen Engländer.

kündischen arzt, der mir versicherte die vortreflichsten  
 wirkungen von dem *Astragalus* dort gesehen zu haben. Ge-  
 nauere und umständlichere nachrichten aber erhielt ich durch  
 Hrn. Dr. Crichton; und mit der erlaubniß dieses meines  
 freundes theile ich hier eine übersetzung des briefes mit,  
 welchen ich von ihm über diesen gegenstand erhalten habe.

„Da Sie, werthester freund, sehr zu wünschen  
 „schiene genauere nachrichten über den gebrauch und  
 „die wirkungen des *Astragalus exscapus* zu erhalten,  
 „und eine abschrift derjenigen krankengeschichten von mir ver-  
 „langten, welche ich mir während meines aufenthalts zu  
 „Wien aufgezeichnet habe, so theile ich Ihnen hier dieselben  
 „mit, um Ihrem verlangen gnüge zu leisten.“

„Nur fürchte ich, Sie werden die fälle nicht ausführlich  
 „genug beschrieben finden: denn ich hatte nicht zeit die  
 „täglichen veränderungen, welche dieses mittel bei den  
 „verschiedenen patienten bewirkte, aufzuzeichnen; auch  
 „habe ich das temperament und die leibesconstitution dieser  
 „kranken nicht in mein tagebuch eingetragen. Sie werden  
 „hier nichts weiter finden als das alter des kranken, die zufälle  
 „an denen er litt, da er in das hospital aufgenommen  
 „wurde, die zeit während welcher er fortfuhr das mittel  
 „zu gebrauchen, und die sichtbaren wirkungen die es  
 „hervor brachte.“



„Erlauben Sie mir, ehe ich Ihnen diese kurzen krankengeschichten selbst erzähle, einige bemerkungen über die geschichte dieses mittels, über die art wie es zuerst der gegenstand einer genauern untersuchung wurde, und über die methode wie es in allen zu erzählenden fällen angewandt worden ist, voraus schicken zu dürfen.“

„Die pflanze war, bis vor kurzer zeit, dem arzt und dem kräuterkenner beinahe gleich unbekannt. Der Ritter Linné nennt sie zwar, aber er beschreibt sie nicht: denn er hatte die pflanze selbst niemals gesehen. Hr. von Jacquin, professor der botanik zu Wien, versicherte mir aber, als ich ihn darüber sprach, daß er eben (im May 1787) eine beschreibung und geschichte des *Astragalus* schon verfertigt habe, welche er in der fortsetzung seines vortreflichen botanischen werks abdrucken lassen werde.“

„So viel ich habe erfahren können, hat der Hr. professor Winterl zu Pest die antivenerischen kräfte dieses mittels zuerst bekannt gemacht. Vor einigen jahren schrieb er seinen freunden in Wien: an der gränze von Hungarn bedienen sich einige alte weiber, mit sehr gutem erfolg, zur cur der venerischen krankheit eines hausmittels, welches in einem decoct des *Astragalus exscapus* bestehe. Darauf verlangte Hr. von Störk, daß Hr. von Quarin, als oherauffseher des großen

„großen hospitals, einige versuche machen möchte, um  
 „die wirkungen dieses mittels näher zu bestimmen und dies  
 „geschah sogleich. Eine kurze nachricht, von den ersten  
 „drei fällen in welchen es angewandt wurde, findet sich  
 „in der schrift welche Hr. von Quarin unter dem titel:  
 „Animadversiones practicae etc. heraus gegeben hat.”

“Zu den versuchen wurden nur solche kranke ge-  
 „wählt, welche versicherten, sie hätten vor ihrer auf-  
 „nahme in das hospital gar keine arzneimittel gegen die  
 „luftseuche gebraucht, aber der character dieser unglück-  
 „lichen personen erlaubt kein unumschränktes zutrauen  
 „in ihre versicherung. Alle kranke waren unter der  
 „aufsicht der Hrn. von Quarin und Zeller. Wo keine  
 „contraindication vorhanden war, verstattete man den  
 „kranken eine volle und nahrhafte diät. Das zimmer in  
 „welchem sie sich aufhielten war groß, hoch, und die  
 „luft wurde oft erneuert. Im winter wurde es durch  
 „einen ofen geheizt. Während der cur war den kranken  
 „nicht erlaubt das zimmer zu verlassen.”

“In allen diesen fällen wurde der Astragalus auf  
 „folgende art verschrieben:

℞. Radicis Astragali exscapi unc. semis.

Coque in aquae purae unc. quindecim, donec  
 libra supersit.

S. Morgens und abends eine solche portion lauwarm  
 einzunehmen.



“Von den folgenden krankengeschichten, habe ich  
 „die vier ersten aus dem journal des hospitals abgeschrieben;  
 „ben; bei den übrigen sechs bin ich selbst augenzeuge  
 „gewesen.”

“Erste krankengeschichte.”

“Eine frauensperson von 49 iahren wurde in das  
 „hospital aufgenommen den 26 Julius 1785. Sie hatte  
 „zwei venerische knochenauswüchse auf dem linken schei-  
 „telknochen und beide waren aufgebrochen und eiterten.”  
 „Einen andern großen knochenauswuchs hatte sie auf  
 „der linken tibia, welcher nicht aufgebrochen war. Sie  
 „wurde mit mittelsalzen abgeführt und bekam nachher  
 „den *Astragalus exscapus*, auf die so eben beschriebene  
 „art; sie fuhr fort dieses mittel morgens und abends  
 „bis zum ersten September zu nehmen, an welchem tage  
 „sie aus dem hospital geheilt entlassen wurde. Die beiden  
 „eiternden knochenauswüchse wurden, während der cur,  
 „blos mit digestivsalbe verbunden. Der knochenauswuchs  
 „auf der tibia nahm allmählich ab und war ganz ver-  
 „schwunden als sie das hospital verlies. Die patientin  
 „schwitzte außerordentlich stark so lange sie fortsuhr  
 „dieses mittel zu gebrauchen.

“Zweite krankengeschichte.”

“Ein mädchen von 20 iahren wurde den 20 September  
 „1785 in das hospital aufgenommen. Sie hatte zwei  
 „vene-

„venerische knochenauswüchse, einen auf der tibia, den  
 „andern auf dem stirnknochen, aber keiner von beiden  
 „war aufgebrochen. Sie verließ das hospital am darauf  
 „folgenden 5 December ganz geheilt, und hatte während  
 „dieser zeit nichts gebraucht als das decoct des *Astra-*  
 „*galus*. Anfänglich purgirte sie von diesem mittel sehr  
 „stark, aber dies hielt nicht lange an und hörte bald  
 „ganz auf; wornach der urin bis zum ende der cur in  
 „großer menge abgieng.“

“Dritte krankengeschichte.”

„Eine frauensperson, von 20 iahren wurde, am  
 „6 October 1785, in das hospital aufgenommen. Sie  
 „hatte einen venerischen tophus auf der einen tibia, und  
 „einen venerischen kleienartigen ausschlag im gesichte.  
 „Am 19 November desselben iahrs verließ sie das hospital  
 „ganz geheilt. Auch diese hatte außer dem *Astragalus*  
 „kein anderes mittel gebraucht. Das mittel schien bei  
 „ihr die absonderung des urins sehr zu vermehren.“

“Vierte krankengeschichte.”

„Ein funfzehnjähriges mädchen wurde, den 14 May  
 „1786, in das hospital aufgenommen. Sie hatte einen  
 „venerischen tripper und zwei tophi auf der tibia des  
 „einen fußes. Man gab ihr eine salzigte abführung und  
 „nachher das decoct des *Astragalus* ohne irgend ein  
 „anderes



„anderes arzneimittel. Sie fuhr damit fort bis den  
 „18 Julius, an welchem tage sie ganz geheilt ent-  
 „lassen wurde.“

“Fünfte krankengeschichte.”

“Eine frauensperson von 29 iahren kam in das  
 „hospital, am 29 November 1786, mit einem venerischen  
 „tripper, wobei zugleich große condylomata auf den  
 „schaamlefzen, zwei bubonen, und ein tophus auf dem  
 „stirnknochen vorhanden waren. Sogleich ließ man sie  
 „das decoct des Astragalus nehmen, wovon sie, während  
 „den drei ersten wochen, stark schwitzte. Nach dieser  
 „zeit bekam sie die krätze. Dem ohngeachtet fuhr sie  
 „mit dem gebrauche des astragalus bis den 29 Januar  
 „1787 fort, an welchem tage sie geheilt entlassen wurde.”

“Sechste krankengeschichte.”

“Magdalena Iäger, achtzehn iahr alt, wurde, am  
 „25 Januar 1787, in das hospital aufgenommen. Sie  
 „hatte einen heftigen venerischen tripper, condylomata  
 „auf den schaamlefzen, geschwollene leistendrüsen, und  
 „die krätze. Noch denselben abend, da sie aufgenommen  
 „wurde, fieng sie den gebrauch des Astragalusdecoct an  
 „und fuhr damit, bis den 1 März desselben iahres, fort,  
 „an welchem tage sie das hospital ganz geheilt verließ.

„Während

„Während der cur schwitzte sie sehr stark. Außer dem  
 „Astragalusdecoct bekam sie kein anderes arzneimittel.“

“Siebente krankengeschichte.”

„Susanna Caton, 37 iahr alt kam in das hospital  
 „am 8 Februar 1787. Sie hatte einen venerischen tripper  
 „und einen kleinen nodus auf dem stirnknochen. Nachdem  
 „sie acht tage lang mit dem gebrauch des Astragalus  
 „fortgefahren hatte, war der nodus beinahe ganz ver-  
 „schwunden, aber der tripper blieb noch wie vorher. Sie  
 „schwitzte sehr stark, und der schweis hatte einen schar-  
 „fen, unangenehmen geruch. Einige tage nachher bekam  
 „sie die krätze. Mit dem gebrauch des Astragalusdecoct  
 „wurde dem ohngeachtet fortgefahrt und der tripper  
 „sowohl als die krätze schienen besser zu werden, als sie  
 „am 2 May, um ihrer geschäfte willen, entlassen zu  
 „werden verlangte.“

“Achte krankengeschichte.”

„Ioseph König, 27 iahr alt, kam in das hospital  
 „den 26 April 1787. Er hatte einen großen, schmerz-  
 „haften tophus auf dem radius des linken arms, der  
 „schon zum theil aufgebrochen war; einen andern aufge-  
 „brochenen tophus auf der mitte der achten rippe der  
 „linken seite, und noch einen andern auf dem schlüsselbein  
 „der linken seite. Sogleich wurde ihm das Astragalus-



„decoct verordnet, und seine geschwüre wurden mit eben  
 „dem decoct verbunden. Vor dem 21 Junius waren die  
 „knochengeschwülste ganz verschwunden und die geschwüre  
 „vernarbt, so daß er geheilt entlassen wurde. Während  
 „der cur war die absonderung des urins bei ihm sehr  
 „vermehrt.“

“Neunte krankengeschichte.”

“Anna Sraffer, 44 iahr alt, kam in das hospital  
 „den 18 April 1787. Ihr gesicht und kopf war ganz  
 „mit einem trocknen, braunen, schuppigten ausschlag  
 „bedeckt, welcher, aus ihrer erzählung und aus ihrer  
 „lebensart zu schließen, venerisch war. Zugleich hatte  
 „sie einen venerischen tripper. Mit dem gebrauch des  
 „Astragalus fuhr sie einige wochen fort, ohne daß sich  
 „der ausschlag auch nur im geringsten veränderte; der  
 „tripper hingegen hörte auf. Nun ließ man ihr die  
 „haare abschneiden, und den kopf mit großen, in das  
 „Astragalusdecoct getauchten tüchern bedecken, worauf  
 „eine geringe eiterung unter den schuppen anfieng, die  
 „schuppen weich wurden und allmählich abfielen. Sie  
 „verließ das hospital geheilt am 4 Junius 1787.

“Wenn man diese krankengeschichten liest, und die  
 „vortreflichen wirkungen des Astragalus in denselben  
 „bemerkt: so scheint es ein sehr schätzbares arzneimittel

„zu sein. In keinem von den angeführten fällen war es  
 „unwirksam. Indessen sind doch andere praktische ärzte  
 „in Wien nicht so glücklich in ihren versuchen gewesen.  
 „Hr. professor Hunczowsky versicherte mich: er habe in  
 „seiner privatpraxis eine beträchtliche menge von dieser  
 „wurzel verbraucht, aber keine gute wirkungen davon  
 „gesehen und daher auch niemals länger als vierzehn tage  
 „damit fortgefahren.“

“In einem fälle habe ich selbst von dem *Astragalus*  
 „keine wirkung gesehen. Doch beweist dies, wie ich  
 „glaube, nichts gegen die antivenerischen kräfte des neuen  
 „mittels; denn ich bin überzeugt daß zu der zeit als der  
 „gebrauch des *Astragalus* bei diesem kranken angefangen  
 „wurde, nicht sowohl dem venerischen gifte, als vielmehr  
 „dem unrechten gebrauche des quecksilbers die vorhan-  
 „denen symptome zuzuschreiben waren. Der fall selbst  
 „ist folgender:

#### “Zehnte krankengeschichte.“

“Eine frauensperson von 40 iahren wurde in das  
 „hospital aufgenommen, zu anfang des Decembers 1786.  
 „Die mandeln und das zäpfgen waren ganz wegge-  
 „fressen: die nasenknochen waren cariös und aus den  
 „geschwüren floß ein dünnes, übelriechendes, blutiges  
 „eiter. Sie hatte zwei mal salivirt und während der  
 „salivation



„salivation hatten die geschwüre am umfange zugenommen. Bei dem gebrauche des decoct's schien sie sich anfänglich zu bessern. Die geschwüre verloren ihre gelbliche farbe, sahen besser und röther aus und fiengen an zuzuheilen. Aber diese schnelle besserung war nur anscheinend, die krankheit stand stille, oder die besserung gieng doch wenigstens nur äußerst langsam vor sich, bis an das ende des Augusts 1787, zu welcher zeit ich Wien verließ.“

“Der *Astragalus* soll, außer der antivenerischen, noch eine andere kraft besitzen, wodurch er den ärzten sehr schätzbar werden müßte, welche ich aber selbst zu bestätigen keine gelegenheit gehabt habe: er soll nemlich die rheumatischen und die (zuweilen sehr un- eigentlich so genannten) arthritischen schmerzen heben. Hr. professor Hunczowsky, der doch dem *Astragalus* gegen die lufteuche gar keine kräfte zuschreibt, versicherte mich: er habe sich, bei den genannten schmerzen, des *Astragalus* oft, und mit der auffallendsten guten wirkung bedient.“

“Dies, mein werthester freund ist alles was ich für und gegen die wirkungen des *Astragalus exscapus* gehört und beobachtet habe. Ich zweifle nicht, Sie werden mir beifall geben, wenn ich sage, daß dieses neue  
„mittel,

„mittel, ob es gleich keine specifischen kräfte gegen die  
 „luftseuche zu besitzen scheint, dennoch ein sehr schätz-  
 „barer beitrug zu der materia medica ist.“

„Sind obige bemerkungen für Sie nicht ganz unwich-  
 „tig, oder können sie Ihnen in irgend einer rück-  
 „sicht dienen; so wird dies viel vergnügen machen

„Ihrem freunde

“A. Crichton.“

Aus diesem brieфе eines so einsichtsvollen beobachters,  
 scheint, wie Hr. Dr. Crichton auch selbst schon angemerkt  
 hat, zu folgen, daß der *Astragalus* ein mittel ist welches  
 die aufmerksamkeit der ärzte verdient, indem es die hart-  
 näckigsten, venerischen zufälle, und vorzüglich solche  
 die dem quecksilber nicht weichen (wie z. b. die knochen-  
 geschwülste) in kurzer zeit heilt. Nur zweifle ich ob  
 diese curen auch gründlich sind, und ob nicht vielleicht  
 nach einiger zeit die venerischen zufälle wieder kommen.  
 Geschieht dieses nicht, so ist der *Astragalus* ein sehr schätz-  
 bares mittel und scheint mit der *dulcamara*, dem meze-  
 reum, und den grünen wallnußschaalen gleiche kräfte zu  
 besitzen.

Zuweilen werden von den antivenerischen pflanzen  
 mehrere gemischt und daraus decoctē bereitet, von welchen  
 einige



einige zur cur der lustseuche sehr gerühmt worden sind. Vorzüglich berühmt ist das sogenannte decoctum Lusitanicum, welches lange, als ein geheimniß, zur cur der venerischen krankheit mit gutem erfolge ist gebraucht worden (LXXV.).

---

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von den mitteln aus dem thierreiche.

Aus dem thierreiche hat man vorzüglich zwei mittel gegen die lustseuche empfohlen: die Amerikanischen eidexen und das flüchtige laugensalz.

Eine gewisse gattung Amerikanischer eidexen, welche mit unsern gewöhnlichen grünen eidexen viel ähnliches haben, ist erst seit wenigen iahren zur cur der venerischen krankheit, wie man versichert, mit außerordentlich gutem erfolge angewandt worden. Da bis jetzt noch keine systematische beschreibung oder abbildung dieser eidexen vorhanden ist, so läßt sich schwer bestimmen, von welcher gattung eigentlich die rede seie. Sie finden sich vorzüglich im königreiche Guatimala, im südlichen Amerika und die Indianer bedienen sich derselben, als eines unfehlbaren mittels gegen den krebs, den ausatz und die venerische krankheit.

krankheit. Die art dieses mittel in den genannten krankheiten anzuwenden ist folgende. Man zieht einer dieser eidexen lebendig die haut ab, schneidet sie in stücken und verschlingt diese sich noch bewegenden stücker, entweder so wie sie sind, oder, wenn man dieses zu ekelhaft finden sollte, so wickelt man sie in eine oblate ein. Die dosis ist alle tage eine eidexe, und zur cur werden dreißig bis vierzig erfordert. Die wirkungen dieses mittels sind: eine besondere empfindung von wärme über den ganzen körper, ein heftiger schweis und zuweilen, wie man versichert, eine starke salivation. In Spanien wurden verschiedene versuche damit angestellt, und man wollte in Cadix und Mallaga gute wirkungen davon gesehen haben. Auch in Italien gab man sie venerischen patienten fand sie aber dort beinahe ganz unwirksam. Die venerischen symptome nahmen zwar etwas ab, aber die krankheit wurde nicht geheilt. Das beweisen die versuche des Dr. Trevisan a) und ein brief des Hrn. professor Pisani zu Padua b).

Das flüchtige laugensalz hat Hr. Dr. Peyrilhe als ein neues und unfehlbares mittel zur cur der luftseuche empfohlen. Die volle dosis ist achtzehn bis dreißig gran

VON

a) Giornale per servire alla storia ragionata della medicina. Venezia 1786. vol. 3. p. 424. 430.

b) Giornale enciclopedico di Vicenza.



---

von dem luftgesäuerten flüchtigen laugensalz (sal volatile cornu cervi) des morgens und eben so viel des abends. Nachdem das mittel acht tage lang gebraucht worden ist, hört man einige tage damit auf und fängt nachher wieder an. Solcher pausen werden zwei bis drei gemacht. Dabei muß der kranke täglich drei bis vier pfund von irgend einer ptisane trinken (LXXVIII.). Schon Lemery und De le Boe Sylvius empfahlen das flüchtige laugensalz gegen die lufseuche. Hr. Peyrilhe versichert die hartnäckigsten venerischen zufälle, ohne alles quecksilber, blos durch dieses mittel, geheilt zu haben. Vorher läßt er die kranken, durch bäder und abführende mittel, vorbereiten. Hr. professor Murray in Upsal hat das flüchtige laugensalz, in der von Peyrilhe vorgeschriebenen dosis, einigen kranken gegeben, aber keine besserung darnach bemerkt: die chankers wurden vielmehr schlimmer davon, und bei einem kranken entstand während des gebrauchs eine gefährliche strangurie mit blutharnen.

---

## *Drei und zwanzigstes Kapitel.*

*Von einigen zufällen der luftseuche welche eine besondere behandlung erfordern.*

*Außer der allgemeinen, oben bereits beschriebenen cur der luftseuche, erfordern noch einige venerische symptome eine besondere behandlung. Solche sind:*

### *I. Die venerische krätze und hautkrankheiten.*

*Venerische hautzufälle sind gemeiniglich sehr schwer zu heilen. Wenn man in irgend einem falle den sublimat brauchen dürfte, so wäre es hier, wo er oft, in verbindung mit einem decoct aus der dulcamara, mezereum oder wallnüssen, sehr gute dienste thut. Warme bäder tragen viel zur heilung bei: auch die pilulae aethiopicae sind gegen die venerische hautkrankheiten sehr wirksam. Aeufferlich kan man die theile mit kalkwasser waschen lassen.*

### *II. Venerische knochenschmerzen, knochengeschwülste und beinfraß.*

*Das opium lindert diese schmerzen nur dann wenn es in sehr großen dosen gegeben wird, welche der kranke in die länge selten verträgt. Man muß daher durch*

*Dd*

*andere*



andere mittel linderung schaffen. Die schmerzen sind nicht sowohl im knochen als im periosteum. Das periosteum ist eine unelastische, ganz mit blutgefäßen und nerven durchgezogene membran, welche auf eine doppelte art schmerzhaft werden kan. Entweder durch stockung in den gefäßen, wie beim rheumatismus, oder durch ausdehnung, wie bei den venerischen schmerzen. Beide arten von schmerzen werden des nachts im bette, durch die wärme, heftiger. Aber sie sind leicht von einander zu unterscheiden. Der rheumatische schmerz dauert tag und nacht anhaltend fort; der venerische hingegen ist den tag über kaum merklich. Da nun die bloße ausdehnung des periosteums die ursache dieser schmerzen ist, so giebt es kein besseres mittel sie zu heben als einen einschnitt durch das periosteum bis auf den knochen. Der schmerz hört gemeiniglich nach dem einschnitte sogleich auf. Doch darf der einschnitt nicht eher gemacht werden als bis der kranke die quecksilbercur gebraucht hat, weil während derselben der knochenauswuchs zuweilen zertheilt wird, in welchem falle der einschnitt unnöthig ist. Venerische knochenauswüchse und knochengeschwülste sind sehr schwer wegzubringen. Ein innerlich genommenes decoct von mezereum oder dulcamara thut gemeiniglich gute dienste. Aeußerlich kan man zugleich die flüchtige salbe (XV.) in die stelle einreiben lassen. Einschnitte durch das periosteum

n die geschwulst, wodurch man entzündung und eiterung erregt, sind, wie Hr. Bromfield und Hr. Hunter bemerken, noch das beste mittel zur zertheilung. Auch blasenpflaster auf die stelle gelegt, ehe der einschnitt gemacht wird, thut gute dienste. Das sogenannte gummii (eine weiche knochengeschwulst welche auf der oberfläche des knochens, zwischen dem knochen und dem periosteum sitzt) läßt sich zuweilen, durch gelindes drücken mit einem breiten instrumente von stahl allmählich zertheilen und wegbringen, nachdem vorher das gift im körper getilgt worden ist.

Der beinfraß zeigt sich vorzüglich leicht an den knochen des gaumens und der nase: zuweilen auch an der kinnlade. Das beste mittel in solchen fällen ist, nach meiner erfahrung, dem kranken den mund öfters mit einer sehr verdünnten auflösung des ätzeisens auswaschen und ausgurgeln zu lassen.

### III. Venerische augenentzündung.

Es giebt zwei arten von venerischer augenentzündung: eine acute und eine chronische. Von der acuten habe ich oben schon gehandelt. Die chronische entsteht nur langsam und ist ein symptom der luisseuche, welches außer der allgemeinen noch eine besondere behandlung erfordert. Dr. Cullen empfiehlt das unguentum citrinum (LVIII.) mit doppelt so viel schweinfett vermischt, in die schläfe



einzureiben. Von der einreibung der flüchtigen salbe (XV.) an jener stelle habe ich oft sehr gute wirkung gesehen. Gelinde abführende mittel sind auch sehr nützlich. Eine verdünnte auflösung von opium in das auge zu tröpfeln würde ich in einigen fällen als eines der besten mittel empfehlen.

#### IV. Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen.

Die kennzeichen solcher geschwüre habe ich oben weitläufig angegeben. Das beste topische mittel dabei ist, den kranken mit frisch bereitetem kalkwasser, oder mit der sehr verdünnten auflösung des ätzein den mund oft auswaschen und ausgurgeln zu lassen.

#### V. Venerische warzen und auswüchse.

Von der behandlung dieser zufälle habe ich unter den localzufällen weitläufig gehandelt.

#### VI. Venerische schwäche und schwindsucht.

Diese ist nur äußerst selten, beinahe möchte ich sagen niemals, eine folge des venerischen giftes, sondern immer folge einer verkehrten curart durch quecksilber, und entsteht vorzüglich häufig nach dem gebrauche des sublimats. Unwissende ärzte wiederhohlen in einem solchen fälle die quecksilbercur und töden den kranken, wie ich leider! nur zu oft gesehen habe. Man heilt diese schwind-

*schwindsucht, wenn sie nicht schon zu weit gekommen ist, durch china, kleine dosen von opium und stahlmittel.*

## VII. Zufälle nach dem versetzen der zähne.

*Diese zufälle sind äußerst traurig und erregen, so oft man sie sieht, das mitleiden jedes menschenfreundes: um so viel mehr, da sie gemeiniglich nur lebenswürdige, junge und schöne personen vom andern geschlechte befallen, welche, um eine zahnücke zu ersetzen, von der sie glauben daß sie ihrer schönheit schade, dieselbe, durch einen gesund scheinenden, einer andern, dazu gedungenen person ausgerissenen zahn, zu ersetzen suchen, und sich damit zugleich eine schreckliche krankheit inoculiren, an welcher sie unter fürchterlichen schmerzen in kurzer zeit sterben. Von zwanzig personen, die sich lebendige, andern ausgerissene zähne einsetzen lassen, bekommt, wie die erfahrung lehrt, immer einer solche zufälle, und von diesen ist bisher aus vier kranken allemal einer daran gestorben.*

*Hr. Hunter behauptet diese zufälle seien nicht venerisch, ob er gleich zugiebt daß sie den venerischen sehr ähnlich sind. Er habe patienten dieser art gesehen, sagt er, welche ohne alle arzneimittel genesen seien; wären es zufälle der lustseuche, so hätte ein solcher fall nicht statt haben können. Auch bei denen,*



sagt Hr. Hunter, welche durch quecksilber geheilt wurden, war dennoch die behandlung von der die man bei wirklich venerischen personen anwendet verschieden. Endlich, frägt er, wie sollten theile anstecken können die selbst nicht angesteckt sind? Wie sollte ein zahn die lustseuche aus einem körper in den andern übertragen können? Diese gründe scheinen mir nicht überzeugend zu sein. Man hat niemals gesehen, daß solche zufälle nach dem einsetzen eines todten oder elfenbeinernen zahnes entstanden sind. Wird ein zahn aus einem todten körper in den mund eines lebendigen versetzt, so verliert er allemal seine farbe und wird gelb; hingegen der aus dem lebendigen in einen andern lebendigen körper versetzte zahn bleibt weiß, und behält seine farbe: er behält also, wie Dr. Lettsom bemerkt, das lebensprincipium und trägt es in den lebendigen körper über: sollte nun nicht mit diesem lebensprincipium auch die venerische oder irgend eine andere krankheit aus einem körper in den andern übergetragen werden können?

Außer dem gebrauche des quecksilbers hat bisher bei zufällen dieser art das ausspülen des mundes mit der verdünnten auflösung des äzsteins gute dienste gethan.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Von der complicirten lufseuche.

*Die lufseuche ist sehr oft mit andern krankheiten complicirt und solche complicationen erfordern allemal die aufmerksamkeit des arztes. Die vorzüglichsten complicationen sind:*

1. *Mit dem scorbut. In einem solchen falle darf man dem kranken kein quecksilber nehmen lassen, ehe der scorbut geheilt ist.*
2. *Mit wechselfiebern. Diese complication wird durch die verbindung des quecksilbers mit der chinarinde geheilt.*
3. *Mit wunden. Man hat behauptet: daß wunden bei venerischen personen schwerer und langsamer heilen als bei gesunden: dies ist aber, wie die erfahrung lehrt, ganz falsch. Wundärzte bei den armeen haben beobachtet, daß auch die gefährlichsten verwundungen venerischer soldaten, unter gleichen umständen, eben so leicht zu heilen sind als bei gesunden. Petit sah*



einen mann dem man nach der schlacht beide beine zugleich amputiren mußte, und der in zwei monaten vollkommen geheilt war, ohngeachtet er zu gleicher zeit einen venerischen ausschlag über den ganzen körper und zwei venerische leistenbeulen hatte.

---

## *Fünftes Buch.*

*Von der venerischen krank-  
heit bei kindern.*

Tum porro puer, ut faevis proiectus ab undis  
Navita, nudus humi iacet, infans, indigus omni  
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras  
Nixibus ex alvo matris natura profudit;  
Vagituque locum lugubri complet, ut aequum 'st  
Cui tantum in vita restet transire malorum.

LUCRETIVS.



Ut enim formas saepe faciei, nasi, oculorum,  
haereditario accipimus, sic et morbos, morbosas dia-  
theses, morborum seminia, eorum ipsorum, quibuscum  
parentes, vel utrique, vel alteruter, conflictabantur.

MAX. STOLL praelect. in morb. chronicos.

---

## *Fünftes Buch.*

### *Von der venerischen krankheit bei kindern.*

---

#### *Erstes Kapitel.*

##### *Beschreibung der krankheit.*

*Bei der geburt ist das kind meistens ganz gesund; seine haut ist glatt und rein und die krankheit zeigt sich erst in zehen bis vierzehn tagen. Es entstehen geschwüre, die anfänglich nur wie eine leichte excoriation aussehen, aber allmählich zunehmen, sich ausbreiten, anfangen zu fließen, eine weiße und speckigte farbe annehmen und endlich schwarz werden, welches ein zeichen ist daß sich der brand dazu gesellt. Die kinder sehen im gesichte, besonders um das kinn und die augenbraunen, aus als wenn sie bösartige zusammenfließende blattern gehabt hätten. Im munde entstehen schwämmchen und geschwüre, die sich allmählich hinterwärts nach dem halse und vorwärts*



würts auf die lippen und in die nase ausbreiten, so daß das kind zuletzt nicht mehr durch die nase athem holen kan. Nun werden die brustwarzen der amme welche das kind stillt, hart, springen auf und es entstehen venerische geschwüre auf denselben. Der körper des kindes wird allmählich über und über mit geschwüren bedeckt; und es zeigt sich ein eiterartiger ausfluß aus den augenliedern und den ohren, welcher ein zuverlässiges pathognomonisches symptom der venerischen krankheit bei kindern ist. Zugleich entstehen auch über den ganzen körper, doch vorzüglich am hintern und den zeugungstheilen, pusteln, die aussehen wie blattern, nur nicht ganz so hoch sind, bald in eiterung übergehen, und dann verschwinden. Auf dem kopfe zeigen sich geschwülste, von der größe einer kleinen haselnuß bis zur größe einer wallnuß. Diese geschwülste sind zuweilen hart, zuweilen auch weich. Das gesicht des kindes sieht gelb und bläulich aus und ist voller runzeln und falten. Die augenlieder, besonders das obere, schwellen von ausgetretener lymph e außerordentlich an; die hornhaut wird undurchsichtig und das auge sieht roth und entzündet aus. Ueber den ganzen körper zeigen sich blaue und kupferfarbige flecken, und am after entstehen risse und spalten (rhagades). Da man über die venerische krankheit bei kindern in schriften wenig oder nichts findet, so habe

ich

ich diese beschreibung desto ausführlicher, nach den venerischen kindern gemacht, welche ich in dem sogenannten hospice de santé, zu Vaugirard bei Paris, zu sehen gelegenheit gehabt habe.

---

## Zweites Kapitel.

### Prognosis der venerischen krankheit bei kindern.

*Die cur ist gemeiniglich bei kindern nicht so schwer als bei erwachsenen.*

*Kinder sind leichter zu heilen so lange sie noch saugen als nachher.*

*Geschwüre in der nabelgegend, oder in der gegend des heiligen beins, sind beinahe immer ein tödliches zeichen.*

*Geschwüre auf dem kopfe sind ein sehr gefährliches symptom.*

*Condylomata oder risse am after sind sehr gefährliche symptome.*

*Kinder die in der geburt angesteckt werden, sind weit schwerer zu heilen als solche die erst nach der geburt, durch die amme, angesteckt worden sind.*

*Aus den tagebüchern der ärzte des venerischen hospitals für kinder zu Vaugirard bei Paris zeigt sich: daß im verhält-*



verhältniß weit mehr venerische kinder das alter der kindheit überleben als gesunde. Eine sehr sonderbare und merkwürdige beobachtung.

---

### *Drittes Kapitel.*

#### *Bemerkungen über die venerische ansteckung bei kindern.*

*Es* giebt zwei wege wie kinder die venerische krankheit bekommen. Sie können angesteckt werden: durch ihre eltern oder durch die amme.

*Durch die eltern, entweder in der zeugung; oder nach der zeugung, während ihres aufenthalts in mutterleibe; oder auch in der geburt. Man nimmt gewöhnlich an: kinder werden schon in der zeugung venerisch angesteckt, wenn der vater venerisch sei. Man setzt voraus, der saame eines mannes der an der lustseuche leidet sei verdorben, die ansteckung, oder das gift, werde auf das kind übertragen, und das aus einem solchen saamen gebildete kind venerisch geboren; sogar in dem falle wo die mutter ganz gesund sei. Dies ist aber falsch. Nicht nur haben genaue beobachtungen bewiesen, daß eine mutter die selbst nicht angesteckt ist, niemals venerische kinder zur welt bringt, obgleich der vater, welcher*

welcher diese kinder zeugte, venerisch war: sondern es läßt sich schon a priori vermuthen, daß, da der speichel, das blut und die milch venerischer personen nicht ansteckend sind, es auch der saame nicht sein werde. Vom vater wird das venerische gift niemals auf die kinder übertragen, sondern die ansteckung geschieht allemal durch die mutter nach der zeugung.

Frauenspersonen welche mit der lustseuche behaftet sind bringen selten lebendige oder gesunde kinder zur welt. Gemeiniglich kömmt die mutter, ohne alle merkliche ursache, im sechsten oder siebenten monate nieder, und das abgehende kind ist tod; oder die bewegung des kindes hört im sechsten oder siebenten monate auf, und das kind kömmt nachher, nach geendigter schwangerschaft, tod und halb verfault zur welt. Wird ein solches kind noch lebendig geboren, so sieht es äußerst mager und runzlicht aus, und stirbt in kurzer zeit. Diese erscheinungen lassen sich, wie mir dünkt, sehr leicht erklären. Ich habe oben schon gesagt, daß das venerische gift seinen sitz ganz allein in der lymph habe, und dieselbe verderbe und verdicke. Durch diese verdorbene lymph wird nun das kind genährt: es muß folglich nothwendig, aus mangel an nahrung, entweder sterben oder doch wenigstens äußerst mager, schwach und runzlicht zur welt kommen. Ein solches kind ist aber deswegen nicht venerisch



risch angesteckt. Man hat beobachtet, daß dergleichen kinder, wenn sie, wie äußerst selten geschieht, bei leben bleiben, zwar sehr schwächlich, aber doch gesund und nicht venerisch sind. Auch durch die mutter werden dem zufolge die kinder, so lange sie noch in mutterleibe eingeschlossen sind, nicht angesteckt.

Die einzige art wie kindern von ihren eltern die ansteckung mitgetheilt werden kan, ist in der geburt. Im durchgange durch die mutterscheide wird das kind angesteckt; eher nicht. Nur wenn die mutter an localzufällen der geburtstheile leidet, kan sie dem kinde die ansteckung mittheilen, und auch dann nur im durchgange durch die mutterscheide, während der geburt selbst. Die haut eines neugebohrnen Kindes ist äußerst fein und zart; sie ist über den ganzen körper gerade in dem zustande wie sie nachher lebenslänglich an der eichel und den lippen bleibt, folglich zur einsaugung und aufnahme des giftes sehr geschickt; daher die ansteckung. Die folgen dieser ansteckung zeigen sich allemal erst nach zehen bis zwölf tagen. Unter der großen menge von venerischen kindern welche ich zu Vaugirard gesehen habe, war auch nicht ein einziges das mit venerischen symptomen geboren worden wäre: bei allen zeigten sich diese symptome erst einige tage nach der geburt. Verschiedene meiner freunde, erfahrene geburtshelfer, haben niemals gesehen, daß irgend ein  
kind

kind mit venerischen symptomen zur welt gekommen wäre. Auch der verstorbene Dr. Hunter, der eine so große anzahl von geburten gesehen hat, bestätigte diese wichtige beobachtung.

Man kan daher als ausgemacht annehmen: daß die venerische krankheit niemals von dem vater dem kinde mitgetheilt werde, sondern daß die ansteckung allemal durch die mutter, und auch durch diese nicht in mutterleibe, sondern während der geburt geschehe, indem das kind durch die mutterscheide durchgeht. Hieraus wird noch deutlicher wie ungereimt es ist, mit Rosenstein, Sanchez und andern anzunehmen: daß kinder zuweilen den keim des venerischen giftes mit sich auf die welt bringen, der aber nach zwanzig oder dreißig iahren erst ausbreche. Es giebt nicht eine einzige erfahrung welche diese behauptung auch nur wahrscheinlich machen könnte.



## Viertes Kapitel.

### Cur der venerischen krankheit bei kindern.

*Die cur geschieht auf zweierlei art: entweder man giebt der amme queckfilber; oder man giebt es dem kinde selbst.*

*Die venerische krankheit bei kindern durch die amme zu heilen hat viele schwierigkeit, und ist überhaupt ein sehr langsamer und ganz unnützer weg. Ist die amme gesund, so scheint es mir grausam sie von einem venerischen kinde durch das saugen anstecken zu lassen, um dieses zu heilen: ist sie selbst venerisch, so wird die folge sein, daß das kind, welches während der geburt von seiner mutter durch die haut angesteckt wurde nun auch noch von der amme, durch den mund, folglich auf eine doppelte weise angesteckt wird. Zudem findet man selten ammen die sich dazu wollen gebrauchen lassen, und genau angestellte versuche haben bewiesen, daß von dem queckfilber nichts in die milch übergeht, folglich dem kinde auf diesem wege gar kein queckfilber beigebracht werden kan. Zu Vaugirard bei Paris hat man dem ohngeachtet diese methode allen andern vorgezogen, und man will die kinder heilen indem man den ammen queckfilberfalbe einreibt.*

Rosenstein

Rosenstein und andere haben vorgeschlagen, einer ziege an irgend einer stelle das haar abzuscheren, quecksilberfalbe einzureiben und das kind die milch dieser ziege trinken zu lassen. Aber nach wenigen tagen wird die ziege krank, bekömmt die maulsperre, und kan nicht mehr fressen. Auch hat Hr. Berthollet durch chemische versuche bewiesen, daß die milch einer solchen ziege gar kein quecksilber enthält, folglich das ganze verfahren unnütze ist.

Besser thut man also dem kinde selbst das quecksilber zu geben, und zwar giebt man versüßtes quecksilber, zu einem halben gran jeden abend. Kinder vertragen das quecksilber überhaupt besser und saliviren nicht so leicht darnach als erwachsene. Einige geben dem kinde die Van Swietensche sublimatauflösung, zu dreißig tropfen jeden abend. Man hat bemerkt daß der sublimat kindern nicht so schädlich ist als erwachsenen; ich ziehe aber dennoch in allen fällen das versüßte quecksilber vor, und bediene mich des nach Hrn. Hermbstädts vorschrist bereiteten und oben beschriebenen calomels.

Die Medicinische Facultät zu Paris räth, in ihrem gutachten, bei kindern vorzüglich die räuchercur an. Zwölf bis funfzehn gran zinnober werden, in einem besonders dazu eingerichteten, abgelegenen zimmer, auf



kohlen gestreut, und das kind, in einem zugedeckten körbchen, anfänglich fünf, dann zehen und zuletzt dreißig minuten lang, dem dampfe ausgesetzt, wovon jedoch der kopf frei bleiben muß. Nachher wird das kind nicht sogleich zu bette gebracht, sondern in freier luft eine zeit lang herum getragen. Die Medicinische Facultät versichert zwar daß mehr als funfzehn räucherungen zu einer völligen cur selten nothwendig seien: indessen halte ich doch diese methode für sehr gefährlich, nicht zu gedenken daß sie äußerst unbequem und mit vielen schwierigkeiten verbunden ist.

---

# *F o r m e l n.*

— — — Quae cura adhibenda

Perniciem adversus tantam, quid tempore quoque

Conveniat, expediam. — — — —

FRACASTOR. Syphilis. —



Monitos velim iuniores medicos, ut mixturae et compositiones ex paucis semper consulentur remediis, ex causa, non ex coniectura, assumptis. Indigesta enim et promiscua remediorum farrago, qua nonnulli formulas inexplicabiles inferciunt, non modo, ut Plinius ait, ostentatio artis et portentosae scientiae venditatio est, quin etiam, ut idem alibi dicit, impudentia, fraus, perfidia est, quae aegrotantibus fere nunquam non nocet, cum semper nimia et inutilia, saepissime proposito scopo contraria remedia, ea ratione inculcentur et oggerantur.

I.

℞. Lignoris anodyni mineralis Hofmanni, drachmam unam.

Tincturae thebaicae Londin. guttas viginti quatuor.

Aquae menthae piperitidis, unciam dimidiam.

S. Bei schlafengehen auf einmal mit wasser einzunehmen

II.

℞. Lapidis caustici chirurgorum, drachmam dimidiam.

Solve in aquae destillatae unciis sex et cola per chartam.

S. Mit wasser vermischt einzusprützen.

III.

℞. Lapidis caustici chirurgorum grana decem.

Opii purissimi, grana quatuor.

Solve in aquae destillatae unciis quinque, et cola per chartam.

S. Mit der hälfte wasser vermischt, einzusprützen.

IV.

℞. Opii purissimi, grana duodecim ad viginti quatuor.

Solve in aquae destillatae unciis novem, dein adde:

Aceti lithargyrii, guttas novem ad octodecim.

S. Zum einsprützen.

V.

℞. Opii purissimi, drachmam. Terendo successive adde:

Infusi seminis lini, uncias novem.

S. Zum einsprützen.



## VI.

- ℞. Pulveris radiceis rhabarbari, grana decem.  
 Calomelas optimi, grana quatuor ad sex. Cum con-  
 serva rosarum qu. s. fiat bolus.  
 M. S. Morgens früh einzunehmen.

## VII.

- ℞. Sacchari Saturni, drachmas duas.  
 Solve in aceti vini unciis tribus.  
 dein adde: aquae destillatae, uncias viginti quatuor.  
 S. Mit semmelkramen zu einem brei zu mischen, und  
 kalt, oder auch warm, aufzulegen.

## VIII.

- ℞. Tartari emetici, grana duo ad tria.  
 Pulveris radiceis ipecacuanhae, grana octo.  
 M. S. Brechpulver, auf einmal einzunehmen und thee  
 nachzutrinken.

## IX.

- ℞. Extracti cicutae, uncias duas cum dimidia.  
 Pulveris herbae cicutae, unciam unam.  
 Misce, fiant pilulae ponderis granorum duorum,  
 conspergantur pulvere cinnamomi.  
 S. Mit zwei pillen täglich anzufangen und allmählich  
 zu steigen.

## X.

- ℞. Herbae cicutae,  
 Micae panis, ana, uncias duas.  
 Coque cum sufficiente quantitate lactis, ad confi-  
 stentiam cataplasmatidis.  
 cui adde: olei olivarum, unciam unam.  
 S. Oefters warm aufzulegen.

## XI.

## XI.

- ℞. Radicis mezerei recentis, drachmas duas.  
coque in aquae fontanae libris tribus, ad colaturam  
librarum duarum.
- S. *Anfänglich ein halbes pfund im tage und nachher  
mehr zu nehmen.*

## Oder:

- ℞. Corticis radice mezerei, unciam semis.  
coque in aquae fontanae libris sex, ad libras quatuor.  
sub finem coctionis adde: Radicis liquiritiae un-  
ciam unam. Cola.
- S. *Anfänglich die hälfte davon und nachher die ganze  
portion in einem tage zu verzehren.*

## XII.

- ℞. Radicis mezerei recentis, unciam unam.  
coque in aquae fontanae libris tribus, ad libras  
duas.  
dein adde mīcae panis, quantum sufficit ut fiat  
cataplasma.
- S. *Oefters warm aufzulegen.*

## XIII.

- ℞. Radicis ononidis spinosae, uncias duas.  
coque cum aquae fontanae, libra una cum dimidia,  
ad libram unam.  
colaturae adde: Sacchari albi, uncias duas.
- S. *Alle drei stunden zwei eßlöffel voll zu nehmen.*



## XIV.

- ℞. Extracti aconiti, grana quatuor.  
 Sacchari albi, unciam semis.  
 Misce exactissime, terendo in mortario vitreo,  
 et divide in viginti partes aequales.
- S. *Morgens und abends anfänglich ein, und nachher  
 zwei zu nehmen.*

## XV. (Linimentum volatile.)

- ℞. Olei amygdalarum dulcium, unciam unam semis.  
 Spiritus falis ammoniaci, drachmas duas.  
 Misceantur et agitentur in phiala.

## XVI.

- ℞. Unguenti simplicis, unciam unam.  
 Camphorae, drachmam. Misce.

XVII. (*Van Swieten's mittel in  
 der sarcocèle.*)

- ℞. Lapidum cancrorum praeparatorum, unciam unam.  
 Solve in vini Rhenani optimi, unciis duodecim.
- S. *Morgens und abends drei bis vier eßlöffel voll davon  
 einzunehmen.*

## XVIII.

- ℞. Lactis bubuli, uncias sex.  
 Olei olivarum, unciam unam.  
 Salis communis unciam semis.  
 Misce fiat enema.

## XIX.

## XIX.

- R. Infusi feminum lini, uncias sex.  
 Tincturae thebaicae Londin. guttas quadraginta  
 ad quinquaginta.  
 Misce fiat enema.

XX. (*Dr. Hamiltons einspritzung beim tripper.*)

- R. Opii purissimi, drachmas duas  
 Solve in aquae fontanae unciis duodecim, dein adde  
 Sacchari Saturni drachmas tres (*eine drachme wäre  
 hinlänglich.*)  
 S. Zum einsprützen.

## XXI.

- R. Corticis peruviani, optimi, pulverisati, unciam  
 unam cum dimidia.  
 Infunde in aquae calcis, recenter paratae, libra  
 una, per viginti quatuor horas, saepe agitando  
 vas, dein cola.  
 S. Täglich drei bis vier mal eine theetasse voll zu nehmen.

## XXII.

- R. Corticis peruviani, optimi, pulverisati, uncias duas.  
 Caryophyllorum aromaticorum, drachmam semis.  
 Infunde in vini rubri libra una, per viginti quatuor  
 horas, saepe agitando vas, tum cola.  
 S. Täglich drei bis vier mal eine theetasse voll zu nehmen.

## XXIII.



## XXIII.

℞. Corticis aurantiorum pulverisati, unciam unam semis.

Infunde in vini rubri, optimi, libra una cum dimidia, per quadraginta octo horas, dein cola.

S. Ut prius.

## XXIV.

℞. Sacchari Saturni, grana novem.

Solve in aquae destillatae unciis octo.

S. Zum einsprützen.

## XXV.

℞. Aluminis, drachmas tres.

Solve in aquae destillatae unciis quatuor.

S. Zum einsprützen.

## XXVI.

℞. Viridis aeris drachmas sex. Solve in

Spiritus salis ammoniaci cum calce viva parati, unciis duabus.

S. Sechs tropfen davon auf jede unze wasser zu mischen.

## XXVII.

℞. Vitrioli albi, grana tria.

Solve in aquae destillatae unciis octo.

S. Zum einsprützen.

## XXVIII.

℞. Mercurii sublimati corrosivi, granulum unum.

Solve in aquae destillatae, unciis octodecim.

S. Zum einsprützen.

## XXIX.

## XXIX.

- ℞. Calomelas optimi, unciam dimidiam.  
 Aquae destillatae, uncias octo. Misce agitando.  
 S. *Zum einspritzen.*

## XXX.

- ℞. Mercurii sublimati corrosivi, grana duo.  
 Salis ammoniaci, grana quindecim.  
 Solve in aquae destillatae unciis duabus.  
 Dein adde: Spiritus lavendulae compositi, unciam unam.  
 S. *Zum äußerlichen gebrauch.*

## XXXI. (Aqua phagedaenica.)

- ℞. Mercurii sublimati corrosivi, drachmam unam.  
 terendo in mortario vitreo sensim affunde:  
 Aquae calcis, recenter paratae, libras duas.  
 Liquor per subsidentiam depuratus a sedimento flavo  
 affundatur et limpidus servetur, in vase bene  
 clauso.  
 S. *Zum äußerlichen gebrauch.*

## XXXII. (Unguentum mercuriale.)

- ℞. Adipis suilli, recentis, curati, uncias duas.  
 liquefiat, et cum ab igne remotus spissescere inci-  
 piat, adde gradatim, trititando:  
 Mercurii vivi, unciam unam ad duas.  
 Commixta diligenter subigantur, donec mercurius  
 penitus disparuerit, continuando triturationem  
 adhuc per bihorium. Servetur in loco frigido.  
 S. *Zum einreiben.*

## XXXIII.



## XXXIII.

℞. Radicis farsaparillae, uncias tres.

Infunde cum aquae fervidae libris tribus, per duodecim horas, dein coque ad libras duas. Sub finem coctonis adde:

Radicis liquiritiae, unciam unam. Cola.

S. *In einem tage zu verbrauchen.*

## XXXIV. (Unguentum mercuriale terebinthinatum.)

℞. Terebinthinae venetae, drachmas duas.

Mercurii crudi, unciam unam.

Terantur simul, quamdiu guttula vel minima appareat, dein adde: Unguenti simplicis, drachmas decem et quatuor.

S. *Zum einreiben.*

## XXXV. (Solutio mercurii gummosa.)

℞. Mercurii vivi depuratissimi, drachmam unam.

Gummi Arabici pulverisati, drachmas tres.

Syrupi cichorei cum rheo, quantum satis.

Conterantur in mortario vitreo, sensim adfundendo aliquantum syrupi, donec mercurius penitus disparuerit. His satis subactis adde, sensim conterendo: Aquae rosarum, uncias duodecim.

S. *Morgens und abends zwei hölzerne eßlöffel voll zu nehmen.*

## XXXVI.

XXXVI. (Pilulae ex mercurio gummofo.)

- ℞. Mercurii vivi depuratissimi, drachmam unam.  
 Gummi Arabici pulverisati, drachmas tres.  
 Conterantur bene in mortario marmoreo vel vitreo,  
 donec mercurius penitus disparuerit, dein  
 adde: Micae panis albissimae, unciam dimidiam.  
 Subigantur bene in massam, ex qua formentur  
 pilulae granorum trium, pulvere magnesia  
 conspersiondae.

S. *Morgens und abends sechs zu nehmen.*

*Oder:*

- ℞. Mercurii vivi depuratissimi, scrupulum unum.  
 Amyli, drachmam unam.  
 Formentur, cum mucilaginis gummi Arabici quan-  
 tum sufficit, in pilulas viginti.  
 S. *Täglich zwei zu nehmen.*

XXXVII. (Syrupus mercurialis.)

- ℞. Mercurii vivi, depuratissimi, scrupulum unum.  
 Gummi Arabici pulverisati, scrupulos tres.  
 Conservae cynosbati quantum satis.  
 Tere in mortario non metallico, donec mercurius  
 penitus disparuerit; dein, continuando triturationem  
 adhuc per horam, adde:  
 Syrupi simplicis unciam unam semis.  
 S. *Dem kinde morgens und abends ein kleines elfenbein-  
 nernes theelöffelchen voll davon einzugeben.*



## XXXIX. (Pilulae mercuriales.)

- ℞. Mercurii crudi, purificati, unciam unam.  
 Terebinthinae optimaе, unciam unam semis.  
 Terantur simul, donec hydrargyrum perfecte disparuerit; addendo, si opus sit, guttulas aliquot olei terebinthinae; dein, cum pulveris liquiritiae, quantum satis, fiant pilulae octoginta.
- S. *Morgens und abends eine bis zwei pillen zu nehmen.*

## XL. (Trochisci mercuriales.)

- ℞. Mercurii vivi, purificati, unciam unam.  
 Sacchari candi, uncias duas.  
 Misce triturando, donec mercurius perfecte disparuerit, tunc ex massa, lege artis, fiant trochisci, ponderis drachmae dimidiaе.
- S. *Täglich eins zu nehmen.*

## XLI. (Mercurius saccharatus.)

- ℞. Mercurii vivi, purificati,  
 Sacchari candi, ana, unciam dimidiam.  
 Olei essentialis iuniperi, guttas sedecim.  
 Terantur in mortario vitreo, donec hydrargyrum subactum sit.

## XLII. (Pilulae mercuriales Ph. Edinb.)

- ℞. Mercurii vivi, purificati,  
 Mellis optimi, ana, unciam unam.  
 Micae panis, uncias duas.  
 Hydrargyrum cum melle in mortario vitreo tere, donec globuli mercuriales penitus disparuerint, addendo guttas aliquot syrupi simplicis, si opus sit; dein adde micam panis, et, cum aqua fontana, fiat, lege artis, massa, ex qua formentur pilulae Nr. 480.
- S. *Täglich zwei bis sechs zu nehmen.*

## XLIII.

## XLIII. (Pilulae aethiopicae.)

℞. Mercurii vivi, depurati, drachmas sex.

Sulphuris aurati, antimonii,

Resinae guaiaci,

Mellis optimi, ana, unciam dimidiam.

Hydrargyrum cum melle conteratur bene in mortario vitreo, donec globuli mercuriales penitus disparuerint; dein adde sulphur auratum et guaiacum cum quant. suffic. mucilaginis gummi Arabici, ut fiat massa, ex qua formentur pilulae Nr. 240.

S. *Morgens und abends zwei bis vier zu nehmen.*

## XLIV. (Mercurius alcalifatus.)

℞. Mercurii vivi, depurati, drachmas tres.

Oculorum cancrorum praeparatorum, drachmas quinque.

Misce triturando, in mortario vitreo, donec hydrargyrum penitus disparuerit.

## XLV. (Bolus coeruleus.)

℞. Mercurii vivi, depurati, grana decem.

Conservae rosarum rubrarum, scrupulum unum.

Terantur simul, donec globuli mercuriales perfecte disparuerint et fiat bolus.

## XLVI.

℞. Mercurii praecipitati per se et laevigati,

Pulveris liquiritiae, ana, grana octo.

Conservae cynosbati, grana quinque.

Misce, fiat massa, dividenda in pilulas duodecim.

S. *Zwei abende bei schlafengehen eine pille zu nehmen, und den dritten abend auszusetzen.*



## XLVII.

- ℞. Mercurii praecipitati per se et laevigati,  
 Opii crudi, ana, granulum dimidium ad granulum  
 unum.  
 Conservae cynobati, quantum satis ut fiat bolus.  
 S. *Bei schlafengehen einzunehmen.*

XLVIII. (Solutio mercurii sublimati  
 spirituosa.)

- ℞. Mercurii sublimati, corrosivi, in pulverem subtilis-  
 simum triti, grana viginti quatuor.  
 Spiritus ardentis e frumento, libras quatuor.  
 Digere, subinde agitando, donec mercurius solutus  
 fuerit.  
 S. *Morgens und abends einen eßlöffel voll zu nehmen.*

## XLIX.

- ℞. Mercurii sublimati, corrosivi, grana quindecim.  
 Solve in aquae destillatae, drachmis sex.  
 Decantato liquori adde:  
 Micae panis albißimae drachmas duas cum dimidia.  
 Misce fiat massa, ex qua formentur pilulae Nr. 120.  
 S. *Morgens und abends zwei pillen zu nehmen.*  
 NB. Jede enthält einen achtel-gran sublimat.

## L.

- ℞. Mercurii sublimati, corrosivi, grana duo.  
 Salis ammoniaci, grana quindecim.  
 Solve in aquae destillatae, unciis octo.  
 S. *Täglich zwei bis drei mal eine halbe unze davon  
 zu nehmen.*

LII. (Pilulae ex mercurio sublimato  
 Cyrillo.)

- ℞. Mercurii sublimati, corrosivi,  
 Salis ammoniaci, ana, grana sex.  
 Tritis simul diligenter, adde:  
 Opii purissimi, grana sex.  
 Pulveris radiceis farsaparillae, drachmam unam.  
 Syrupi simplicis, quantum satis ut fiant pilulae,  
 Nr. XXIV.  
 S. *Die erste woche täglich eine, nachher täglich zwei  
 zu nehmen.*

## LIII.

LIII. (Unguentum mercuriale. *Cyrillo.*)

- ℞. Mercurii sublimati, corrosivi,  
Salis ammoniaci, ana, drachmam unam.  
Axungiae porcinae, unciam unam.  
Misceantur et terantur in mortario vitreo per horas  
duodecim, ut fiat unguentum.
- S. *Zwei quentchen von dieser salbe jeden abend in die  
fußsohlen einzureiben.*

LIV.

- ℞. Mercurii dulcis Scheelii, grana duo.  
Sacchari canariensis, grana quindecim.
- S. *Abends bei schlafengehen einzunehmen.*

LV.

- ℞. Mercurii dulcis Scheelii, granulum unum ad duo.  
Opii crudi, granulum unum.  
Conservae cynosbati, quantum satis ut fiat bolus.
- S. *Bei schlafengehen einzunehmen.*

LVI. (Pilulae alterantes. *Plumeri.*)

- ℞. Mercurii dulcis,  
Sulphuris aurati antimonii, ana, drachmas sex.  
Extracti gentianae,  
Saporis alicantini, ana, drachmas duas.  
Mercurium cum sulphure tere, dein adde ex-  
tractum atque saponem, ex quibus cum syrupo  
simplici fiat lege artis massa pilularum.

LVII.

- ℞. Mercurii praecipitati albi, drachmas duas.  
Unguenti pomatini, drachmas sex.  
Misce exactissime ut fiat unguentum.

LVIII. (Unguentum citrinum.)

- ℞. Mercurii vivi, depurati,  
Acidi nitri concentrati, ana, unciam unam.  
Digere in balneo arenae, donec solvatur hydrargy-  
rum; dein adde trititando:  
Olei olivarum, uncias quatuor.  
Axungiae porcinae, curatae, uncias octo ad sedecim.  
Misce, fiat unguentum.



## LIX. (Unguentum rubrum.)

- ℞. Unguenti basilici, uncias duas cum dimidia.  
 Mercurii praecipitati rubri, drachmas duas.  
 Misce exactissime.

## LX. (Pulvis mercurii cinereus.)

- ℞. Mercurii vivi, depurati,  
 Acidi nitri tenuis, ana.  
 Misce ut solvatur. Hydrargyrum solutum aqua  
 destillata elue et adde:  
 Spiritus salis ammoniaci quantum sufficit ad mercuri-  
 um penitus ex acido praecipitandum.  
 Pulvis dein aqua destillata lavetur et exsiccetur.

## LXI.

- ℞. Pulveris mercurii cinerei, grana viginti quatuor.  
 Tere cum conservae rosarum q. s., ut fiant pilulae  
 Nr. XXXIV. pulvere cinnamomi conspergendae.  
 S. *Täglich eine pille bis zwei zu nehmen.*

## LXII.

- ℞. Ligni guaiaci rasi, uncias duas.  
 Infunde cum aquae fervidae libris tribus, per duo-  
 decim horas, dein coque ad colaturae libras  
 duas.  
 S. *Mit milch in einem tage zu verzehren.*

## LXIII.

- ℞. Ligni et corticis guaiaci rasi, libram unam.  
 Infunde in aquae fervidae libris octo, per viginti  
 quatuor horas, dein leni igne coque per sex  
 horas, addendo sub finem coctionis:  
 Spiritus vini rectificati, uncias quatuor.  
 Radicis liquiritiae, uncias duas.  
 Colaturae libram dimidiam sumat aeger bis de die.  
 Massa a colatura residua denuo coquatur cum aquae  
 libris octo per bihorium, cola.  
 Utatur aeger hoc decocto secundo per diem, loco  
 potus ordinarii.

## LXIV.

## LXIV.

℞. Ligni et corticis guaiaci, uncias sex.

Sassafras, uncias tres.

Radicis liquiritiae, uncias duas.

Coque cum aquae libris octo ad dimidium. Cola.

S. *In zwei tagen zu verbrauchen.*

## LXV.

℞. Gummi guaiaci, unciam dimidiam.

Arabici, drachmas duas.

Bene trita solve in aquae destillatae unciis novem,

Dein adde:

Sacchari unciam dimidiam.

S. *Morgens und abends zwei eßlöffel voll davon einzunehmen, und habergrütze nachzutrinken.*

## LXVI.

℞. Herbae saponariae viridis, manipulos duos.

Coque cum aquae fontanae libris octo ad libras quinque. Cola.

S. *In zwei tagen zu verbrauchen.*

## LXVII.

℞. Herbae saponariae recentis, contusae, libram unam.

Coque cum aquae fontanae libris sedecim ad libras octo. Cola.

S. *In drei bis vier tagen zu verbrauchen.*

## LXVIII.

℞. Radicis bardanae, uncias tres.

Coque in aquae fontanae libris tribus ad libras duas. Cola.

S. *In einem tage zu verzehren.*

## LXIX.

℞. Extracti gratiolae, drachmam unam.

Sacchari albi, drachmas sex.

Misce, fiat pulvis tenuissimus.

S. *Im anfang täglich dreimal zehen gran davon einzunehmen, und nachher mit der dosis zu steigen, bis der kranke täglich eine drachme von dem pulver verträgt.*



## LXX.

- ℞. Stipitum dulcamarae ficcatorum et conciforum,  
drachmas duas.  
Infundantur cum aquae bullientis libra una, quae  
post moram semihorii per octavam horae par-  
tem una ebulliant. Cola.
- S. *Morgens und abends zwei theetassen voll zu nehmen.*

## Oder:

- ℞. Stipitum dulcamarae recentium, drachmam dimidiam.  
Coque in aquae fontanae libra una ad colaturae  
libram dimidiam.
- S. *Mit milch einzunehmen und in einem tage zu ver-  
zehren.*

## LXXI.

- ℞. Radicis farsaparillae, uncias tres.  
Corticis radialis mezerei, drachmas duas.  
Coque cum aquae fontanae libris tribus ad libras  
duas. Sub finem coctionis adde:  
Radicis liquiritiae, unciam unam cum dimidia.
- S. *Anfänglich in vier tagen und nachher in einem  
tage zu verzehren.*

## LXXII.

- ℞. Corticis prunus-padi, uncias sex.  
Coque in aquae fontanae libris sex ad colaturam  
librarum trium.
- S. *In zwei tagen zu verbrauchen.*

## LXXIII.

- ℞. Radicis lobeliae ficcatae, manipulum unum.  
Coque in aquae fontanae libris duodecim ad cola-  
turam librarum sex vel novem.
- S. *Im anfang zwei mal, und in der folge vier mal  
täglic ein halbes pfund einzunehmen, wenn es  
nicht zu stark purgirt.*

## LXXIV.

- ℞. Radicis astragali, unciam dimidiam.  
Coque in aquae fontanae, unciis quindecim, donec  
libra una supersit. Cola.
- S. *Morgens und abends eine solche portion lauwarm  
einzunehmen.*

## LXXV.

LXXV. (Decoctum sic dictum Lusitanicum.)

- ℞. Radicis sarsaparillae, uncias tres.  
 liquiritiae,  
 mezerei, ana, unciam dimidiam.  
 Ligni fantali albi,  
 rubri, ana, uncias tres.

Rhodii,  
 guaiaci,  
 sassafras, ana, unciam unam.

Antimonii crudi, uncias duas.

Misce et infunde in aquae fervidae libris decem  
 per viginti quatuor horas, dein coque ad cola-  
 turam librarum quinque.

- S. *In anfangе anderthalb pfund täglich davon ein-  
 zunehmen, und allmählich bis zu fünf pfund  
 zu steigen.*

Oder:

- ℞. Radicis sarsaparillae, uncias tres.  
 mezerei, unciam unam.

Ligni sassafras  
 fantali rubri  
 guaiaci, ana, uncias tres.

Seminum coriandri, unciam unam.

Coque in aquae fontanae libris viginti, ad cola-  
 turae libras decem.

- S. *Ein bis drei pfund davon täglich einzunehmen.*

LXXVI.

- ℞. Herbae ledi palustris, unciam semis.

Aquae fervidae, libram unam.

Stent per horam, dein cola.

- S. *Im anfangе die hälfte und in der folge die ganze  
 portion in einem tage zu verzehren.*

LXXVII.

- ℞. Corticis viridis nucis iuglandis, unciam unam.

Infunde in aquae fervidae libra una per sex  
 horas; dein coque per quartam horae par-  
 ten. Cola.

- S. *In einen tage zu verbrauchen.*

LXXVIII.



LXXVIII. (*Peyrilhe's antivenereisches mittel.*)

- R. Syrupi cichorei cum rheo, uncias duas.  
 floechadis, uncias quatuor.  
 Salis volatilis cornu cervi probe rectific. drachmam  
 unam ad unam et semis.  
 Aquae fontanae, uncias decem.  
 S. *Drei bis vier unzen davon des morgens, und eben  
 so viel des abends zu nehmen.*

## Oder:

- R. Herbae melissae, uncias quatuor.  
 Folliculorum fennae, unciam dimidiam.  
 Infunde cum aquae fontanae libra una.  
 Stent in vase clauso, loco calido, per horam.  
 Colaturae adde:  
 Sacchari albi, uncias quatuor.  
 Salis volatilis cornu cervi probe rectificati, drach-  
 mam unam.  
 S. Ut prius.

## F e h l e r

*welche ich vor dem durchlesen zu verbessern bitte.*

Seite 16 Zeile 17 statt *bleibt es*, lies: *bleibt es aber*.

— 17 — 5 — *Also*, lies: *Aber*.

— 21 — 18 — *Arabischen*, lies: *Arabisten*.

— 23 — 2 von unten, statt *eigenen worte*, lies: *eigenen wort der  
 schriftsteller*.

— 26 — 10 statt *Orenzonus* lies: *Benzonius*.

— 140 — 4 — *da* lies: *so*.

KSIEGOZBIÓR

MARCINA ZAMOYSKIEGO

6187

-KZ

